Williwalt fellt auff jhn, ſchlegt jhn in der Narrenkappen zu boden, vnd S.

86.

Ein ander mal bleib drauſen
Vnd laß mich hinn mit fried,
Narrn muß man alſo laufen,
Es geht dir anderſt nit, ja wol nit.

Magiſter Stoltzius S.

Nun hab ich mein Abſchied.

87.

Ich hab mich an ein Böſen griben
Vnd mir ſelbſt vnglück kaufft,
Wer ich in meinem Stand geblieben,
Werd ich nicht gſchlagen vnd graufft, ja wol graufft,
Wer in der Faßnacht laufft.

88.

Vnd wer will einen Narrn vertrettn,
Wie ich hab wollen thon,
Derſelbige der ſey gebettn
Vnd leg ſich nicht ſo an, ja wol an,
Daß man jhn kennen kan.

89.

Ey ſolt ichs doch gemercket han,
Ich grober Eſelskopff,
Da man ſo fieng zu lachen an,
Hieß mich ein groben Knopff, ja wol Knopff,
Ach weh mir armen Tropff.

Die Perſonen in das Spil.

M. Stoltzius der Philoſophus	1
Williwalt der Mahlersgeſell	2
M. Mathematicus	3
Joachim der Student	4
Angelica des Stoltzn Jungfrau oder Bulſchafft	5
Leonora eine andere Jungfrau	6
Findewand ein Wittenbergiſcher Burger	7

Digitized by Google

Hans Christoph Fuchs. — Balthasar Schnurr.

(Die Bearbeiter des Mückenkriegs.)

Der ursprüngliche Verfasser des Gedichts ist **Teofilo Folengo** (**Merlino Cocaio**), geb. 1491, gest. 1544, welcher als Jüngling den Mückenkrieg (**Moscaea**) dichtete. Sechs vnd dreißig Jahre nach Folengo's Tode erschien zu Schmalkalden eine deutsche Bearbeitung, deren Verfasser sich aber nur durch die Buchstaben H. C. F. unter der Vorrede bezeichnete, auf dem Titel sich aber gar nicht nannte. Dies ist auch, so viel bekannt, bei allen Ausgaben vor 1612 der Fall. Schnurr aber erklärt in der Vorrede zu seiner Bearbeitung die Buchstaben, indem er sagt: „der Emeisen vnnd Muckenkrieg, sehr Kurtzweilig zu Lesen. Beschrieben durch Hanß Christoffen Fuchs, den Eltern, in Wallenburg vnd Armschwang **Equitem Francum P. m.**"

Die Lebensnachrichten über Fuchs sind äußerst ungenügend; Jahr und Ort seiner Geburt und seines Todes bleiben im Dunkeln und Jöcher (Gelehrten-Lexikon 1750. Bd. II. Sp. 790) sagt wenig mehr als Schnurr: „Joh. Christoph Fuchs, ein fränkischer Ritter, Erbherr auf Wallenburg und Arnschwang im 16. **Saecl.**, gab eine **Paraphrasim in omnes Psalmos Davidis** 1574 heraus." (Arnschwang oder Armschwang liegt am Böhmerwalde an dem Flüßchen Cham in Bayern. Wallenburg soll ein hessisches Bergschloß, zwei Stunden von Schmalkalden belegen, gewesen seyn.) Die Blüthenzeit des Verfassers des Mückenkrieges ist ehe vor als um das Jahr 1580 festzusetzen, wenn man Balth. Schnurr Glauben schenken will, der von der Verschollenheit des Dichters (Uebersetzers) spricht. Daß die macaronischen (in einer Mischsprache von Welsch und Latein verfaßten) Schriften Folengo's schon früher bekannt waren, erhellt zum Theil aus der Geschichtklitterung Fischart's (erste Ausgabe 1575), worin derselbe des **Merlinus Cocaius** erwähnt (S. 43) und seine Verse daselbst „Ruttelverse" nennt, mithin den burlesken Mantuaner, obwohl nach Rabelais arbeitend, gekannt zu haben scheint.

Nach Fuchs unternahm Balthasar Schnurr zu Lendsidel in Franken (welches jetzt zu Württemberg gehört und im Jaxtkreise unweit Crailsheim liegt), am 24.

Digitized by Google

Februar 1572 geboren, eine Ueberarbeitung des Gedichts, wobei er angeblich eine Handschrift zu Grunde gelegt haben will. Daß er zu Hengstfeld und Ambishagen d. Z. Prediger war, geht aus dem Schluß seiner Vorrede hervor, welche unterzeichnet ist: „**Datum Ambißhagen ex musaeulo in aedibus Parochialibus 18. Junij. Anno Christi 1611.** Balthasar Schnurr von Lendsidel." Das Jahr seines Todes ist unbekannt (1644?). Er schrieb auch einige Schauspiele, ein „Kunst vnd Wunderbüchlein" (Frankf. a. M. 1625. 8.), eine Schatzkammer geistlicher Gebete und Gesänge u. s. w. — Die erste Ausgabe des Mückenkriegs erschien 1580 zu Schmalkalden bei Michael Schmuck; dann 1600 (siehe Titel unten). Der Schnurr'sche Titel lautet: „Ein schönes Gedicht, der Ameisen vnnd Mucken-Krieg, Künstlich beschrieben, vnd nicht allein Lustig vnnd Kurtzweilig, sondern auch sehr Nutzlich zu lesen. Jetzundt auff ein newes dermassen zugericht: das nicht allein ein jedes Buch in gewiß Capitel vnnd Underscheid abgetheilt: sondern auch die Capitel mit jhren Glossen, Erinnerung vnd Lehrpuncten geschmucket vnd gezieret Durch Balthasarn Schnurrn von Lendsidel, der Poeterey besonderer Liebhaber. Getruckt zu Straßburg, bey Johann Carolo 1612." 8. 164 Seiten. — Büsching gab das Gedicht 1806 mit veränderter Schreibart (nur den alten Klang der Worte beibehaltend) heraus. (Vgl. F. W. Genthe's krit. Ausgabe des Mückenkriegs, betitelt: H. C. Fuchs's heroisch-komisches Gedicht der Mückenkrieg. Nach der Ausg. von 1600, mit den Varianten der Schnurr'schen Bearbeitung von 1612 und einer Einleitung herausg., 2c. Eisleben, 1833. — Koch's Compendium II. 353. — Gervinus, III. [1853] S. 64.

Aus dem Mückenkrieg.

„Mückenkrieg: Darin zu befinden, Welcher gestalt die Mucken, neben jhren Mitverwanthen vnd Bundsgenossen, sich wider die Ameissen, vnd derselben Beistand, in merckticher anzal vnd vbergrossem Heer zu feld gelagert: Auch entlich zu beiden theilen ein starckes treffen beschehen, vnd ein vberauß greuliche vnd blutige Schlacht einander geliefert haben. Alles mit sondern fleiß verfasset in vnterschiedliche Drey Bücher. Gantz kurtzweilig zu lesen. Gedruckt zu Muckenthal bey Ameißhoffen. Im Jahr 1600." Hilij Blätter. 8.

Nach der Ausgabe von Genthe.

Der Mückenkrieg.

Erklärung der Namen des Ersten Buchs.

Muscaea	Der Mucken Hauptstadt.
Sanguileo	Der Mucken König.
Scana caballa	Der Brämen König.
Cosinus	Der schnacken König.
Siccaboron	Der Weinmücken König.
Myrpraedo	Der Roßfliegen König.
Aranifuga	Der Mücken general Oberster.

Digitized by Google

Erklärung der Namen des Andern vnd Dritten Buchs.

Granestor	Der Amaiſſen König.
Furfa	Der Leuß König.
Cacaniel	Der Flöhe König.
Putrifola	Der Wanzen König.
Muscifur	Der Spinnen König.
Myrnuca	Der Amaiſſen general Oberſter.
Mustibibax	Siccaborons Leitenampt.
Crappa	ein Stadt, iſt eins todten Roſſes ſchedel.
Atricos	der Flöhe Schloß.

: Siccaborons Kampf mit vier geharniſchten Flöhen um eine gebratene Mausleber :

(Das Ander Buch. Kap. 4. V. 347 bis 466.)

: Nachdem die Mücken-Armada gegen den Ameiſenkönig Granestor in See geſtochen, erhebt ſich ein ſchrecklicher Sturm, Siccaboron läſtert die Götter, leidet Schiffbruch, rettet ſich aber, mit Armen vnd Füßen rudernd, auf einem Weinbeerkorn aus der Flöhſee an's Ufer, kommt an einen aus einem Fliegenſchwamm beſtehenden Thurm in der Nähe des Ameiſenlagers und beſteht, durch einen unbändigen Appetit veranlaßt, das folgende kühne Abenteuer. :

Es kann kein Löw ſo grimmig ſeyn,
Wenn er vom Hunger leidet pein,
Des Rachen denn nichts kan entgahn;
Als domals was Siccaboron,
Den wurff das Thier, was an ihm was,
Der bitter hunger offt ins Graß,
Bis ſich endlich ſo glücklich ſchickt,
Daß er von fern ein Thurn erblickt,
Dahin er ſeinen weg bald nam,
Der Thurn der war ein Fliegenſchwam,
Kent mit ſeim runden Dach vnd Latten
Ein trefflich weites Feld beſchatten,
Darunter ſahe der Held dort ſtahn
Drey Flöhe mit Harniſch angethan:
Denn der Amayſen lager zwar
Nicht weit von dieſem Schwamme war.
Er ſahe auch daß der vierdte Floh,
Dort ſaß bey angezünten Stroh,
Vnd briet für ſich vnd die Soldaten
Ein Maußleber, ein guten braten.
Nicht weit vom fewer ſtund der Tiſch,
Der war ein Geißlorber gar friſch
Gepfürcht [1] nahend darbei im Doſt [2]
Lag ein gut Faß mit newen Moſt,
Das Faß was nichts denn ein Weinbeer,
Die vom Rheinſtrom war kommen her.
Siccaboron trat frech hinein,
Wie denn der Landsknecht ganz ſol ſeyn,
Vnd ſprach die Brüder trotzig an,
Bocks krafft ich muß zu freſſen han:
Ich hab nun lang kein Biſſen geſſen
Darumb ich mich auch han vermeſſen,
Daß ich jetzt ewer Gaſt wil ſeyn,
Des brätleins geruch lockt mich herein.

1 gepferdt (?) — 2 Doſt: Moos.

Digitized by Google

Jhm antwort einer, lieber man
Du trifſt wahrlich hie vnrecht an.
In dieſem Haus iſt kein Tabern
Drinn Frembde pflegen einzukehrn.
Troll dich, ſuch herberg anderswo,
Denn deiner ſind wir hie nicht fro.
Siccaboron ſchnaubt wie ein Schwein,
Erblaſſet in dem antlitz ſein,
Sprach: ihr müſt mich mit freſſen lahn,
Solt euch Sanct Valtins macht [1] beſtahn.
Wil mirs die höfflichkeit abſchlagen,
So muß ich ander haar eintragen,
Davon jhr vnhöffliche Knaben
Zwar nicht ſehr viel gewins ſolt haben.
Wie (ſagen ſie) wolſtu vns zwingen
All vier? Es ſol dir nicht gelingen.
Er ſprach: ja ich vermein allein
Euch vieren ſtarck genug zu ſeyn.
Dis ſtoltziren kondten die Flöhe
Gar keinesweges erdulten mehe:
Hupfften her mit gewehrter hand,
Ehe ſichs der Held verſahe, empfand
Er der Ohrfeigen ein gut bar.
Als er nun auch von leder war,
Schrie er, her, her, jr Suppenſchleuch,
Was gilts, ob ich ein drittlein [2] weich.
Setzt auff ſie nein, vnd macht ſie flück,
Treib ſie zwo Elen weit zurück.
Da theten ſie jn gar vmbringen,
Setzten jm zu mit hohen ſprüngen.
Der Held aber daucht einen ſeyn
Ein vngeheures hauwendts Schwein,
Vnter eim gantzen hauffen Hund,
Das noch friſch iſt vnd vnverwund,
Vnd noch kein Borſt verloren hat,
Dann er bewies ſich mit der that
Vnter den Flöhen als ein man,
Trieb ſie mit Gewalt von jm herdan.
Jndes ſchos auff den Helden dar
Ein ſcharffen pfeil, der was ein haar
Von eim Meußohr, ein küner Floh.
Als er denſelben komen ſah,
(Wie er denn Adlersaugen hett)
Ein ſprung er auf ein ſeiten thet,
Bald wuſcht er auf den Floh hinein,
Jch mein er heitzet jm warm ein:
Ein ſtreich jm auff ſein achſſel gab,
Spalt jm die recht ſeitt ab vnd ab,
Daß jhm das Eingeweid fiel herauß,
Sein Seel fuhr hin in Nobis haus. [3]
Daran het er kein genügen noch,
Sprang vber ſich wol acht ſchuh hoch.
Jndem er ſich nun niederſchwung,
Ein ſtreich jm abermals gelung,
Zerhieb eim Floch die Sturmhauben,
Daß man die ſtück zuſam muſt klauben,
Hulff nichts daß ſie von eim Senffkorn,
Von Pyragmon gemacht war worn.
Die ſchwertkling drang vom kopff in leib,
Daß ſie darinn verborgen bleib.
Dis war der ander ſchwartze Floch,
Welcher zum alten hauffen zoch.
Ehe denn der Held Siccaboron,
Sein Wehr auß des Flochs leib gewohn, [4]
Macht ſich herbey der dritte Floch,
Vnd jn ſchelmiſch im rücken ſtach,
Davon er zu der erden ſanck,
Doch auff die Füß ſich wieder ſchwang,
Gleichwie ein Ball herwider gellt, [5]
Wenn er an einem ſtein anbrellt.
Vnd weil ſein hertz vor zorne bran,
Lieff er den falſchen Böſſwicht an,
Hieb jm in einem ſtreich fein rein
Vom leib herunter beide bein.

---

1 St. Valtins macht: die fallende Sucht. — 2 drittlein, d. h. Trittlein (von Tritt). — 3 Nobis haus: Hölle. Siehe die Anmerkung auf S. 45 dieſes Buche. — 4 gewohn d. h. gewann. — 5 gellt: zurückſpringt (wie der Schall; von gallen, ſchallen).

Digitized by Google

Drob sich entsatzt der vierde Floch
Vnd mit hüpffen von dannen zog.
Es wolt Siccaboron dem zagen
Vnd einzeln Floch auch nicht nachjagen,
Lies jhn lauffen, ging hin zum braten,
Der war indessen wol gerathen:
Setzt sich nieder vnd rieb jhn auff,
Vnd thet ein starcken Trunck darauff,
Von ausgepreßtem Weinbeersafft,
Kam wieder zur verlornen krafft
Vnd als er alles hett verthan,
Gieng er ziemlich berauscht darvon.

: Des Schnacken- und des Läuse-Königs Heldentod. :

(Buch III. Cap. 1. V. 15 bis 320.)

Wenn ich stumpffinniger Poet
Was fleißiger Zuhörer hett,
Wolt ich mich etwas vnterwinden,
Das solt noch auch sein rhümer finden,
Sagen von einer solchen Schlacht:
Dergleichen keine wurd vorbracht,
Auch keine künfftig wird geschehen,
Dieweil der Rein ins Meer wird gehen.
Homerus hat vor langer Zeit
Der Frösch vnd Meuß blutigen Streit
Mit Griechischen Versen beschrieben.
Es ist auch bey diesem nicht blieben,
Es hat ein ander zu Latein
Der auch hat wölln ein Meister seyn,
Des worts vnd Namens grewliche Krieg
Schlacht, vnd darauff erfolgten Sieg,
Auff dem Grammaticischen Feld *
Schier vngläubliche Ding erzelt.
Dörffts denn der dritt Poet nicht wagen,
In seiner Deutschen sprach zu sagen,
Von einem viel grawsamern streit
Den gedachten Poeten beid?
Wolan es mus gewaget seyn,
Hört mans nicht gern, so thue ichs mein
Mit hülff der edlen Musä, die
Mich vormals han verlassen nie:
Denn jhnen thue ich mich befehlen,
Bitt daß sie mein Hand füren wöllen.
Siccaboron hett sein gantze macht,
Schon in feine Ordnung bracht:
In fünff Haupthauffen abgetheilt
Jedem geben vnd auffgeseilt [1]
Seinen Heerführer. Cosinus
Der Schnacken helles Heer zu fuß
Im vorzog an der spitzen führt
Gar fein zum angrieff ordinirt.
Myrprädo in der Ordnung war
Der ander, führt die wilde Schar
Seiner Roßfliegen, vnd hett jn (?)
Mit diesem räuberischen Gesind
Dem brauch nach, die Vorhut, darauff
Folget der gantze Helle hauff
Der Mucken, vnd in deren mitt
Der gros Kriegsherr jhr König rit,
Als des gewaltigen hauffens hertz
Von deswegen der blutige schertz
Solt hent auff diesem blan angehen,
Ein jeder seinen man bestehen.
Nach diesen führt die hinderhut
Scannacaball das Edel blut,

* Schön aus dem Grammatischen Feldt ꝛc. bei Schnurr. — 1 aufgeseilt (von auffallen Einem etwas): auf den Hals geladen, aufgebürdet.

Digitized by Google

Der war bey ſeinen Bremen jetz
Hinden, dann fornen an der ſpitz.
Den Nachzug führt Siccaboron,
Ohn jhn was ſonſt auch nichts gethan,
Vmb alle hauffen viel mal rennt,
Als dem das gantz Feldregiment
Befohlen war zu guberniern
Vnd zum Schwerttanz die Braut zu führn.
Die Mucken hielten auff dem plan
Mit ſchwartzem Harniſch angethan,
Auf jren Gryllen, den mundern thiern,
Die meiſtheils viel farb theten ziern,
Gleich mit Sammat vnd Gold geſchmückt
Davon ein heller Glantz herblickt.
Die Brem auff jrem Keſer hielt,
Der ſtellet ſich gar grawſam wild,
Mit hellem ſchnarchen ſich entpört
Alsbald er die Heerdrummel hört.
Auch hetten der Weinmücklein würm
Vnter jhnen ein wüſt geſchwürm,
Waren ſo wild daß ſie ſie kaum
Kunden erhalten in dem zaum.
Der Wind ſtarck in die Fehnlein blies,
Die man im hauffen fliegen lies.
Auch flittern bis ans Himmels ſahl
Der Drommeten vnd Trummeln ſchal.
Als Myrnuca ſahe auff dem plan
Den Feind in der Schlachtordnung ſtahn
Mach er ſich auch gerüſt zur ſchlacht,
Vnd, wie der Feind, fünff hauffen macht.
Den erſten führt der ſchwartz Geſell
Der Flöhe König Cacaniel,
Der war zu fuß vnd hette mehe
Den zwei mahl hunderttauſend Flöhe,
Darnach führt neuntzigtauſend Leuß
Furva, der hett gar ſeltzam meuß. *
Graneſtor ſelbſt der führt auch eben
Dieſelbe anzahl Leuß darneben.
Dann ob er wol ein Amayß was,
Vertrawt er doch den Leuſen bas.
Darnach waren die Wantzen da
Vnter König Putrivola.
Letzlich Myrnuca mit dem Heer
Der Amayſen, der hett ſonſt mehr
Zuthun, denn das Feldregiment
War jm gegeben in die händ.
Die Leuß ritten den Erbeiswurm
Der war gezeumbt auff Welſchen form.
Die Wantzen ritten würmelein
Die glantzten wie der Flammenſchein.
Aber der Amayßhauff viel baß
Beritten auf der Hewſchreck ſaß,
Die kund keinen Minuten feyren,
Thet mit dem kopff hin vnd herleyren,
Spielt mit dem Mundſtück vnd dem zaum
Daß aus dem Maul ſtets rhan der ſchaum.
Indem rückten die beyde Heer
Von ſchrit zu ſchrit je lenger je mehr
Zuſam, vnd theten in der nehen
Einander mit viel worten ſchmehen.
Auch brüllten alle Berg vnd Thal
Beide von der Drommeten ſchall,
Vnd von der Falckonetlein [1] krachen
Welches die Kugel theten machen,
Wenn ſie mit zwang zum Loch außdrungen
Vnd jr gewohntes Liedlein ſungen.
Vnd erſtlich fieng man auff dem plan
Beiderſeits zu Scharmützeln an,
Das weert faſt bis auff den Mittag,
Jetzt der, denn jener vnten lag.
Letzlich rückt Coſinus der Held
Mit ſeinen Schnacken herfür ins Feld.
Des hauff in guter ordnung zug,
Zum ſtreit die Helleparten trug.

---

* ein ſeltzam weiß ꝛc. bei Schnurr. — 1 Falckonetlein (Falkhonettel, Falkhaun): Büchſe, Kanone.

Digitized by Google

Cacaniel der schwartze Floch,
Mit sein Flöhen gegen jm zoch.
Deren Geschrey bis an den Saal
Des grossen Abgotts Jovis schal.
Gleich in dem ersten angriff kamen
Beide König ohngefehr zusamen.
Ich mein sie kerten einander ab
Gut büff einer dem andern gab.
Cosinus braucht ein Schneckenhorn
Anstad eins Spies, damit er vorn
Auf sein Brust den Flöhekönig stach,
Wiewol die spitz nicht durchhinbrach.
Denn er hett sich auffs best verwart
Mit eim Papiernen Harnisch hart,
Wie eitel Steyerischer Stahl.
Was thet der schwartze Parcifal
Cacaniel? Er stach flucks dar
Mit eim spitzigen Büffelshaar,
Traff Cosinum auff seine Brust,
Daß er zur Erde sincken must.
Indes theten die Flöhe vnd Schnacken
Einander gar vnsauber zwacken,
Vnd setzten gantzer stunden zwu
Einander trefflich grewlich zu.
Cosinus mit sein Schnacken wich
Zu seinem vnglück hinter sich.
Von stund an war jm auff dem dach
Cacaniel, vnd jagt jhm nach.
Vnd als nicht weit von jhm der Wicht
Der Schnacken Blutsehnlein ersicht,
Nimpt ers, vnd schleifft's im kot hernach.
Als solchs der Schnacken hauff ersach,
Warff er das Hasenpanier auff,
Vnd gab die flucht mit schnellem lauff
Durchs weite Feld ohn alle krümb,
Nach Cosino sach sich niemand vmb.
Alsbald Myrpräo solches sah
War er mit sein Roßfliegen da
Cosino dem flüchtigen man
Vnd seinen Schnacken hülff zu thun,
Welchem Furva entgegen ruckt,
Vnd mit sein Leusen auff jn druckt.
Als Myrpräo der küne Degen
Sahe, wie Furva daher thet fegen,
Wurd jm gar jach jn anzulauffen,
Vnd jm ein gute kapp zu kauffen,
Lieff jn auch an gar grimmiglich
Kein dritt jm König Furva wich,
Mit einer Igels borst zur stund
Den Helden in ein Ohr verwund.
Myrpräo was nicht vnbehend,
Sein Hand zu seiner daschen lend *
Nam darauß der Kychern[1] ein baar
Jhm eins zu geben an ein Ohr.
Als nun Furva der grawsam man
Wil wider mit den Borsten dran,
Zuckt Myrpräo, bewegt vom zorn,
Zum wurff das eine Kycherkorn,
Vnd wirfft der vngehewre tropff
Der Leuse König nach dem kopff.
O Laus, so er dich troffen hett,
Werst warlich blieben auff der stedt.
Es war dir gut daß du dein Wurm
Anstachst, vnd wichst der Kugel schwurm:
Doch gieng der wurff nicht ab gar lehr,
Stürtzet zu boden sieben Pfer.
Indem nun, als jetzund gehört,
Einer dem andern flöhe abkert,
Vermischten sich die hauffen beid
Mit einem vngehewren streit.
Vons Pulvers rauch vnd staubens dufft,
Wurd dunckel vnd nieblet die Lufft:
Auch gab Leben vnd Tod von jhm
Ein grawsam enterische[2] stimm,

---

* Tartschen wend ꝛc. bei Schnurr. — 1 Kychern, Kicher-Erbsen. — 2 enterisch: befremdlich, nicht geheuer.

Vermiſchten ein ſchrecklichen ſchall,
Dann jhrem vnglücklichen fall,
Beklagten heulend, welche die krafft
Deß vngehewren Tods auffrafft.
Die aber noch warn vnverletzt,
Vnd die der Tod nicht hett gefretzt,[1]
Die führeten mit mancherley
Worten ein wüteriſch geſchrey.
Einer ſprach den verzagten zu,
Der ander ſchrey: Ihr Brüder nu
Laufft, laufft, gebt verſegelt, hawt drauff,
Wer gern auff gantzer haut ſchlefft, lauff.
Wenn ich gleich hundert Zungen hett,
Vnd wer dazu ſo wol beredt
Als Cicero, ſo könt ich nicht
Beſchreiben das greßlich geſicht
Des Todts, vnd wie er ſich da thiert
Mit ſeiner Senſen vmb ſich ſchmiert.[2]
Was ſol ich von den Spieſſen ſagen
Die hin vnd her zerbrochen lagen,
Als wär das Feld damit geſäet
Die das Blut rot geferbet hett.
Da lag ein Kopff, dort lag ein Arm,
Ein Hand, Fuß, Schenckel oder Darm.
Myrprädo wich zuletzt ein weng,
Furva drang auff jhn hinein ſo ſtreng
Daß er jhn in die flucht auch bracht.
Sanguileo ſich fürher macht,
Erwiſcht ſein Nadelſpitzigs Speer
Die Sewborſt, ein gefehrlich Wehr,
Schrey ſeine Mucken dapffer an,
Wol her jhr Reuterlein, wol dran,
Habt nur ein vnverzagten mut
Heut wolln wir gwinnen ehr vnd gut.
Darauff faſſet der hochgeborn
Held ſein Gryllen zwiſchen die Sporn,
Hieb weidlich drauff, auch folgt jm riſch
Sein zeug nach mit groſſem getreiſch,
Davon ſo dicker ſtaub ſich hub
Vnd wie ein Wolck vmb ſie her ſtub,
Daß niemand ſehen knnd wer freund
Vnd ſeines theils war, oder feind.
Weil nun Furva gehörter maß
Den Räubern auff den nacken was,
Sprengt auff jn der Sanguileon.
Schrey Laus du muſt dein Leben lan.
Furva an ſeine Tartſch gedacht,
Die wurff er vor, die war gemacht
Von einer Pfifferlings[3] zeher haut
Der er mehr denn jm nutz was trawt.
Denn ſie war leider alſo mild,
Daß ſie der Porſten ſtich nicht hielt:
Die Porſt drang durch das Eingeweid,
Darvmb Furva mit groſſem leid
Der ſeinen, fiel vom Pferd herab.
Mit zapplen ſeinen Geiſt auffgab.
Darzwiſchen hieb der Wantzen hauff
Mit Putrivola dapffer drauff.
Botz wer der angſt, wie machet er
Einen raum in der Mucken Heer,
Als er die Lufft mit geſtanck vermengt
Vnd auff ſein Hengſten einher ſprengt,
Die hinden aus Fewerflammen ſpewen
Welche die Gryllen theten ſchewen
Schnarchten vnd reckten jre Ohrn.
Ehe man ſich recht vmbſah, da worn
Die loſe heuter[4] vogelflück
Vnd wandten flüchtig jre rück.
Allein Sanguileons Pferd
Welchs darvmb auch groß lobs iſt wehrt,
Das ſprang ohn alle ſchew allein
Vnter die Fewerflammen hinein,
Frendigs muts mit hinnender[5] ſtim
Biß vnd ſchlug vnter jnen vmb.

1 gefretzt (von freſſen): gemäht. — 2 ſchmiert (ſchmirbt): ſchlägt, verwundet. — 3 Pfifferling, eine Lerchenſchwamm-Art, agaricus piperatus L. — 4 heuter, abgekürzt für: Bärenhäuter. — 5 hinnen, wiehern.

Digitized by Google

Niemand ſtrit dann Sanguileo,
Deß zwar die Feind nicht waren fro:
Denn er grawſam gut büff außgab,
Setzt hie einen, dort einen ab,
Hielt gleich vnter den Wantzen hauß
Als wann auß einem Wald herauß
Ein hungeriger Wolff herbrellt
Vnd vnter ein Herd Schaff einfellt,
Verbringt mit würgen ſeine freud
Vnd die gantz Herd der Schaff zerſtrewt.
Indes wendt ſich der Leuſe meng,
Die flüchtig war, erkeckt ein weng,
Im Huy ſich vnter ſie vermiſcht
Sanguileo ſie weidlich driſcht
Vmb jre köpff mit ſeinem Schwert
Vnd jr vielen das lachen wehrt:
Eim hawt er herab vom Leib ein Arm,
Ihem macht ſonſt mit ſtreichen warm,
Doch wich er endlich auch ein weng
Denn es reit her ein große meng
Der Leuß, noch ein gerhute ſchar,
Darunter auch Graneſtor war,
Der führt von Hew ein ſtarcke Schmelm[1]
Thet auff der Hewſchreck einher preln,
Welche die Füß alſo auffhub
Daß der Sand hinter jr auffſtub.
Graneſtor Coſinum erſach
Daß er verwund in zügen lag,
Vmb den lagen nach leng vnd zwerg
Der todten hauffen gleich als Berg,
Mit ſeim Spies jn vollend durchrennt,
Coſin im huy ſein leben end,
Vnd fuhr ſein außgegoſſne Seel
In der verſtorbnen Schnacken Hell.

1 Schmelm (Schmelme, Schmilme): Rohr oder Halm eines Graſes.

Digitized by Google

Lazarus Sandrub,

vermuthlich um 1590 geboren, lebte 1618 als Studiosus der Philosophie und Theologie. Ueber seine Lebensumstände ist nichts weiter bekannt. Sein selten gewordenes Buch, woraus die nachstehenden Schwänke mitgetheilt sind, führt den Titel: „**Delitiae Historicae et poeticae**, das ist, Historische vnd Poetische Kurtzweil. Darinnen allerhand kurtzweilige, lustige vnd artige Historien: schöne anmütige Poetische Gedicht, höffliche Possen vnd Schwenck zu vertreibung die Maulheucholey, zur erfrischung deß Gebluts in der Aderlaß, zu erlustigung deß langweiligen Bürschleins bey den Collatzen vnd Zechen, dienende Reymenweise verfasset vnd begriffen seyn. Auß den Historicis vnd hochgelärter berümbter Poeten Schrifften vnd Gedichten, wie auch auß eigener Erfahrung mit sondern Fleiß verdeutscht, Colligiret vnd zusammen getragen, in gewisse Capitel vnd Vnterscheid abgetheilt, vnd in sonderliche Register der Historien vnd Nahmen der Authorum ordentlich verfasset. Durch Lazarum Sandrub, **Philosophiae et Theologiae Studiosum**, der Poeterey besondern Liebhabern. Franckfurt am Mayn 1618." 8. 202 Seiten, ohne das Register. (Siehe Bragur. Ein Litterarisches Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit III. Leipz. 1794. S. 341 ff.)

: Ehezweifel :

(Historische vnd Poetische Kurtzweil. Getruckt zu Frankfurt a. M. 1618. Cap. 1. S. 12. f. — K. Goedeke, deutsche Dichtung I. 238.)

ZV einem Pfarrer kam ein Bawr,
War trawrig, vnd sah mächtig saur,
Vnd sprach zu jhm: Ach lieber Herr,
An euch ist freundtlich mein beger,
Jhr wölt auffs new mich segnen ein,
Denn es sagen die Nachbarn mein:
Weil mein Weib sey jetzt weg von mir,
So werd in der Einsegnung jhr,
Etwa außgelassen han ein wort,
Das doch zum handel hat gehort.
Ach lieber Herr wenn jhrs wolt thon,
Will ich euch geben guten lohn.

Digitized by Google

Der Pfarrer ſprach: mein lieber Mann,
Ich hab mein Ambt mit fleiß gethan.
Vnd hab euch beyd in Gottes Namen,
Mit meinen Händen geben zſammen.
Wie jhr ſelbs werd bekennen müſſen,
Weil jhr nun ſeit mit ewren Füſſen
Widerumb von einander glauffen,
Kan ich euch nimmer zſammen kauffen.
Ich hab bey euch das meinig thon,
Könt wol erſparen diſen lohn.
Der Bawr thet ein ſeufftzer laſſen,
Zog traurig wider ſeine Straſſen.
Sucht ſein Weib vnd nahms wider an,
Ohn den Pfarrer, der alber Mann.
Da diſer Boß wurd kundt gemacht,
Hat mancher guter Gſell gelacht.

Von einem der Beichtet, wie er Tuch geſtohlen habe.

(Kurtzweil. Cap. 9. S. 35. — Bragur III. Herausgegeben von Häßlein u. Gräter. S. 343 ff.)

EJn Mann hett ein ſtück Tuch geſtoln,
Und Beichts ſeim Prieſter vnuerholn.
Derſelb ſich wundern thet darob,
Vnd ſprach ey, ey, das iſt zu grob:
Der Mann ſprach: Ja mein lieber Herr,
Mein Weib hierüber auch klagt ſehr,
Daß es zu grob geweſen ſey,
Hat mir auch angedeut dabey,
Ein Flächſins ſolt ich han genommen,
Das wer mir dann gar wol bekommen,
Daß ſie mir Hembder drauß gemacht,
Hab demnach vbel mich bedacht.

Von einem Meßner, der am Charfreitag ein Weyhenacht Lied ſang.

Lazarus Sandrub.

(Hiſt. vnd Poet. Kurtzweil. Cap. 29. S. 63 f. — Gödecke, I. 239.)

AN eim Charfreytag fichs begab,
Daß von der Cantzel ſtieg herab,

Digitized by Google

Ein Prediger, vnd meint es wird,
Sein Meßner, wie es ſich gebürt,
Singen ein Gſänglein von der zeit,
Nemblich, wie man jhm angedeut,
So laſt vns nun jhm danckbar ſein,
Weil er für vns liedt ſolche Pein,
Aber dem Meßner wars entfallen
Ließ ſein Gſang ſolcher maſſen ſchallen,
Ein Kindelein ſo Löbeleich,
Iſt vns geboren heute,
Von einer Jungfraw ſeuberleich,
Der Pfarrer wundert ob den ſachen,
War Zornig, muſt doch endtlich lachen,
Vnd fieng das rechte Gſänglein an,
Deß Meßners Lacht faſt jederman.

Von einem Studenten, der das Euangelium außwendig herſagen wollte.

(Hiſt. vnd Poet. Kurtzweil. Cap. 33. S. 67 f. — Bragur III. 350 ff.)

ZV Wittenberg war ein Student,
Den Doctor Luther gar wol kennt,
Derſelb einmahl wolt Predigen,
Vnd thet zum Herren Doctor gehn,
Das Euangelium ſagt er,
Wolt er außwendig ſagen her.
Der Doctor ſprach: es ſtundt jhm frey.
Acht doch, daß es viel beſſer ſey,
Wenn ers leß auß dem Bnch daher,
Weil er irrens verſichert wer.
Er ſelber ſolchs zu leſen pflegt,
Obs jhm wol wer zu thun gar ſchlecht,
Daß ers außwendig ſagen thet,
Aber den brauch er doch nit hett.
Der Student ſtund auff ſeinem wohn,
Er wölt, wies jhm beliebet thon,
Der Doctor ſprach: ſo zieht nun hin,
Ewer zuhörer ich auch bin,
Der Student auff die Cantzel trat,
Gott anfangs vmb gedeyen bat,
Das Euangelium wolt er,
Nachmals außwendig ſagen her.
Fieng an: ich bin ein guter Hirt,
Vnd ſolches wider repetiert,
Vnd ſagt: ich bin ein guter Hirt,
Zum dritten mahl ers repetiert.
Vnd ſagt: ich bin ein guter Hirt.
Da er lang auff der Cantzel ſtund,

Digitized by Google

Kein anders wort er ſagen kundt.
Der Doctor ſprach: du biſt kein Hirt,
Wie man am werck jetzt ſelber ſpürt,
Steig rab ein gutes Schaff du biſt,
Drob der Student erſchrocken iſt,
Stieg von der Cantzel, vnd die ſtätt,
Doctor Luthern einrewmen thet,
Der ſtieg hinauff vnd Predigt dann,
Daß man hett ein genügen dran.

Ein Hiſtoria von dreyen Ehebrechern, wie es jhnen ergangen.

Auß einem Lied in folgende Reymen verfaſſet.

(Hiſtoriſche vnd Poetiſche Kurtzweil. S. 99. f. — Bragur III. S. 345—50.)

Es war ein Beck in einer Statt,
Welcher ein ſchöne Frawen hatt,
Dieſelbig hett den preiß vnd ruhm,
Daß ſie wer Tugentſam vnd frum,
In der Statt hatt der Beck drey Neider,
Ein Goldtſchmid, Schuſter vnd ein Schneider
Stelten der Frawen heimlich nach,
Ein jeder ihr groß gſchänck verſprach,
Wenn ſie würd ihren Willen than,
Die Fraw ſagts heimlich ihrem Mann,
Er ſprach: lads auff ein Nacht all drey,
Ich will den ſachen rathen frey,
Ich vnd der Knecht wöllen vns fein,
Verbergen in den Stall hinein,
Wenn du ſie in dem Haß wirſt haben,
So wöllen wir ihn recht eintraben,
Sie ſprach: den einen will ich fein
Stecken in den Backofen hinein,
Die andern Zwen in vnſern Säcken,
Auff mein gheiß müſſen ſich verſtecken,
Wenn du mich hören wirſt Holz hawen,
So magſt du wol zum Handel ſchawen.
Der erſt vmb acht Vhr kam gegangen,
Ward von der Beckin ſchön empfangen,
Sie ſprach: ich hab ewr lang begehrt,
Der Goldſchmidt ſie ſo baldt verehrt,
Mit einem Ring vnd andern ſachen,
Thet als bey achtzehn Gülden machen,

Digitized by Google

Als ſie nun ſaſſen ob dem Tiſch,
Vmb neun Vhr klopfft der Schuſter friſch,
Die Beckin ſprach: ach Gott, mein Mann
Kombt gwiß, was ſolln wir fangen an?
Sprach: kompt, ſchliefft in Backofen baldt,
Bis die ſach gwint ein andre gſtalt,
Der Goldtſchmid folgte diſem Rath,
Ins Hauß gar baldt der Schuſter trat,
Die Beckin ihn empfing gar ſchon
Neun Goldgülden gab er ihr zlohn,
Sie ſaßen bis vmb zehen Vhr,
Der Schneider klopffet an der Thür,
Die Beckin ſprach: ach Gott, mein Mann
Kombt gwiß, was wölln wir fangen an?
Wenn ihr wolt folgen meinem rath,
So ſolls euch bringen keinen Schad,
Schliefft nur in dieſen Sack hinein,
Darinnen kundt ihr ſicher ſein,
Der Schuſter folgt der Beckin baldt,
Sucht in dem Sack ſein auffenthalt,
Der Schneider ward gelaſſen ein,
Die Beckin ihn empfing gar fein,
Er griff ihr bald an ihre Bruſt,
Vnd ſprach: diß iſt meins Herzens luſt,
Er reicht ihr zehen Thaler dar,
Vnd gabs zu Lohn ihr alſo par,
Sie ſprach: thut euch fein luſtig machen,
Ich will gehn vnd vns Küchlin bachen,
Fieng Holtz zu ſpalten drauſſen an,
Bey dieſem Merkmahl klopfft der Mann,
Der Schneider hefftiglich erſchrack,
Vnd ließ auch ſchieben ſich in Sack,
Der Mann kam ſampt dem Knecht daher,
Vnd ſprach: Knecht, es iſt mein beger,
Daß du tragſt Meel in Trog herein,
Ein Taig wir müſſen machen ein,
Vnd Backen: der Knecht eylends kam,
Vnd mit dem Sack den Schneider nam,
Vnd warff ihn in den Trog mit gwalt,
Der Schneider ſchreyen thet ſo baldt,

Digitized by Google

Auwe, Auwe, O Mordio
Der Knecht ſprach: Meiſter was iſt do?
Das Meel im Sack iſt lebendig,
Ich muß ſehr drob verwundern mich,
Glaub daß ein Teuffel ſteck darin,
Er ſprach: lauff du nur eylends hin,
Vnd hol daß Buch der Zauberey,
Ein guten Bengel auch dabey,
Ich kan ihn meiſterlich beſchwern,
Wie du dann ſehen wirſt vnd hörn,
Der Knecht gar bald das Büchlein fand
Bracht auch ein Bengel zu der Hand,
Der Meiſter thet den Schneider beſchwern,
Vnd ihn ſo jämmerlich zerbern,
Daß er wüſt ſeines Leibs kein rath,
Er ſchrey, O weh, mir Gott genad,
Der Schuſter, der im andern Sack,
Ganz ängſtiglich verborgen ſtack,
Muſt auch herbey, der Knecht nam ihn,
Vnd warff ihn auff den Schneider hin,
Daß er im Trog ſchrey Mordio,
Der Meiſter ſprach: was hör ich do?
In dieſem Sack ſteckt ohne Zweifel,
Wie ich vernimb der leydig Teufel,
Er ſchlug vnmenſchlich auff ſie dar,
Sie ſchrieen: ach Gott vns bewar,
Der Knecht ſprach: Meiſter, bei meim Eydt,
Vmb Hülff zu Gott kein Teuffel ſchreit,
Ich will den Ofen heitzen ein,
Das Meel mit Säcken ſchieben drein,
Vnd eines mit dem andern bachen,
Wir könnens ja nicht anders machen,
Der Knecht eylt baldt dem Ofen zu,
Damit er ihn einheitzen thu,
Der Goldſchmidt ſchrey: ach laß mich leben,
Ich will dir einen Tolchen geben,
Der mit Silber beſchlagen iſt,
Ach, ach, mir doch mein Leben friſt,
Der Knecht ſprach: ſchlieff in Sack herein,
Ich will davon dir helffen fein,

Digitized by Google

Er trug ihn zu den andern hin,
Vnd ſprach: Meiſter, es ſteckt hierinn
Noch ein Teuffel, den ich gefangen,
Mein tag iſt mirs nit alſo gangen,
In Säcken ließ man liegen ſie,
All drey, bis auff den Morgen frü,
Da thet mans auff den Kornmark tragen,
Jedermann thet den Becker fragen,
Was er da hett in ſeinen Säcken?
Er ſprach: man wirds euch baldt entdecken,
In dem kam der Markmeiſter dar,
Vnd beſah die wunderlichen wahr,
Macht auff die Sack, beſah die Geſellen,
Die aber niemand kauffen wöllen,
Sie krochen rauß mit ſpot vnd ſchand
Sehr war beſudelt ihr gewandt,
Muſten ſich erſt vexieren laſſen,
Eh ſie hin zogen ihre Straßen,
All Markleut vber dieſen ſachen,
So ſehr ſie mochten, theten lachen,
Werens bey ihren Weibern blieben,
Hett man ihn nit die Räth gerieben,
Solt allen Bulern alſo gehn,
Sie würdens ſolches müſſig ſtehn,
Wenn die Katz gar zu ſehr will naſchen,
So muß mans vberm Raub erhaſchen.

Ein Dieb will ehe Hangen, als von einer heßlichen Dirnin erlediget werden.

(Hiſt. vnd Poet. Kurtzweil. S. 124. — Bragur III. S. 352.)

Ein Dieb ſolt man Juſtificiern,
Als man ihn für Gericht thet führn,
Da kam ein Magd auch auff den plan,
Vnd ſprach den Hencker fleißig an,
Er ſolt den Dieb zum Mann ihr geben,
Denn ſie wolt mit ihm Ehlich leben,
Mit fleiß beſah der Dieb die Magd,
Aber ihr lieb ihm nit behagt,

Digitized by Google

Sprach, ſie hett eine Habichts Naſn,
Die Leffzen wern ihr auffgeblaſn,
Sprach: Meiſter, richt mich immer hin,
Viel nutzer iſts, wenn Todt ich bin,
Denn daß ich ſolt mit dieſer Mehrn,
Mein Leben jämmerlich verzehrn,
Iſt beſſer, daß ich ſterb einmahl,
Denn daß ich ſtetigs leb in qual.

Von einem Weib, deren der Mann am Charfreytag geſtorben.

(Kurtzweil. S. 159. — Bragur III. S. 353.)

An eim Charfreytag ſichs begab,
Daß man trug einen Mann zu grab,
Sein Weib gar vbel ſich gehub,
Bey dem grab als man ihn begrub
Vnd wolt ſich gar nit tröſten lahn,
Letzlich redt ſie ein Nachbar an,
Sie ſolt ſich nit ſo kläglich ſtellen,
Hetts doch im Hauß ein feinen gſellen,
Ihren Knecht, welchen ſie künd nehmen,
Er wurd ſich wol zu ihr bequemen,
Die Fraw zum ſelben Nachbarn ſagt:
Ich hab vorlängſt daran gedacht,
Aber das bringt mir großen grauß,
Vorm lieben Oſtern wird nichts drauß.

Lauter Hertz.

Johann Pomarius.

(Kurtzweil. Kap. 117. S. 168. — K. Gödeke, I. S. 241.)

EIn Landtsknecht, welcher ſehr verzagt,
Seinem Rottgeſellen hefftig klagt,
Wie jhm ſein Hertz ſo Zittern thu,
Wenn er dem Feindt ſoll nahen zu,
Der ander ſprach iſt diß das Hertz,
Daß ſo zittert, ſag ich ohn ſcherz,
Vnd thu es dir bekennen frey,
Daß warlich lauter Hertz ich ſey.

Digitized by Google

Von einem Abenthewrer vnnd einem Wirth.

(Kurtzweil 1618. Cap. 115. S. 176 f. — K. Gödecke, deutsche Dichtung I. 241.)

JN eim Wirthshaus gen Trier kam,
Ein Gaſt, der Wirth gar baldt vernam,
Was er da für ein Vogel hett,
Vnd jhne demnach fragen thet,
Von wannen seine Reiß gieng her,
Vnd welcher ort er gweſen wer?
Er ſprach: von oben rab ich kum,
Der Wirth ſprach: ſo haſt wiſſens drumb,
Was droben vnſer Herr Gott thut,
Er ſprach: jhm iſt noch wol zu muth,
In Hoſen vnd in Wammes er,
Spatziert im Himmel hin vnd her,
Der Wirth ſprach wie muß ichs verſtahn
Daß er geht vnd kein Rock hat an?
Der Gaſt dem Wirth antwortet baldt,
Es hat damit ein ſolche gſtalt,
Seit jhr von Trier jhm genommen
Sein Rock, kan er kein mehr bekommen.

Von einem München vnnd Edelman.

Johann Naß, Minorita.

(Kurtzweil. 1618. Cap. 131. S. 174. — Gödecke, I. 240. f.)

JM Babſtthumb Crucifix man hat,
Die man thut ſetzen an die Pfad,
Ein Münch für eins gereiſet hett,
Vnd ſeinen Hut abziehen thet,
Daſſelbig hat ein Edelman,
Geſehn, vnd fieng zum München an,
Herr, wie kompts, daß jhr euren Hut,
Vor dieſem Bildt abziehen thut?
Vnd zieht jhn nit fürm Galgen ab?
Von dem ich doch die Meynung hab,
Daß mit dem Bildt eins Holtzs er ſey,
Der Münch ſprach: Juncker jhr habt frey
Mir zugeſprochen, ewer Beſt,
Jhr auch ein frag fürhalten leſt,
Von mir? der Juncker ſagt gar gern,
Will michs zu hören nit beſchwern,
Er ſprach: Juncker ich geren wüſt,
Warumb jhr auff den Backen küßt,
Ewer Hertzliebes Ehgemahl,
Vnd küßts nit auff den Arß einmahl,
So es doch eines Leders iſt,
Wie jhr dann ſolches ſelber wiſt,
Der Juncker ſprach: Herrlein jhr habt
Widerumb redlich mich begabt,
Vnd habt mir eben recht gethan,
Ritt lachend alſo baldt davon.

Digitized by Google

Zweites Buch

Das siebenzehnte Jahrhundert.

Digitized by Google

Komus hat den Preiß der Krafft
daß er auch den Zorn der Götter
ſtillt und ſterbt; und freundlich Wetter
in der Menſchen Hertzen ſchafft,
die ſich offt ümm etwas haſſen,
und bald beßre Sinnen faſſen.

Paul Fleming.

(„Teutſche Poemata. Lüb. 1642. S. 216.)

Ydt is allydt geweſt, und werd noch wol ſo bliven,
Dat ernſtlicke Ding men nicht kan allydt driven:
Des Minſchen Hertens Sinn heffi diſſe Eegenſchop,
Wen man hefft gode Wyl geſettet ſinen Kop
An Arbeit dar men moet de Sinnen ſtarck tho ſcherpen,
So ſchal men den de Mödy en weinich van ſick werpen
Und nehmen Koriwyl vör, darmit men allermeiſt
Ermuntert ſin Gemüth, und laven ſinen Geiſt.
In welckem Stand men ſit, ſchal men de Mödy vermiſchen
Mit Hertens Frölicheit, und mengen Luſt dar twiſchen.

H. W. Lauremberg.

(„De veer ölde berömede Schertz-Gedichte." Bremen 1700. S. 102)

Digitized by Google

Das Volkslied.

: Die Muſic iſt ein' ſchöne Kunſt. :

(Newe Teutſche Lieder, mit fünff vnd vier Stimmen, Componirt durch Leonard. Lechnerum Athesinum. Qvinta vox. Mit Röm. Key. Maie. Freyheit nit nach zu trucken. Getruckt zu Nürnberg (1581) durch Katharinam Gerlachin, vnd Johanns vom Berg Erben. 4. Bl. 18. Lied 17.)

DJe Muſic iſt ein ſchöne kunſt,
macht manchem menſchen groſſe gunſt,
bey hoch vnd nidern ſtenden,
die vil darauff thun wenden,
wo die Muſic lieblich wirdt geſungen,
da kan kein trauriger geiſt hin kommen,
auch ſoll die Muſic vnd der Wein,
zu aller Zeit beyſamen ſein.

DJe Muſic gſchriben auff Papir,
der Wein in gleſern Trinckgeſchirr,
Es iſt verloren als vnd als,
wo man darzu nit braucht den halß,
darumb du lieber Singer mein,
laß dir ſie beid befolhen ſein.

: Friſch auf ihr lieben Gſellen. :

(Neue Teutſche Liedlein, mit vier Stimmen, nach art der Welſchen Canzonette, auff allerley Inſtrumenten zu gebrauchen: Durch Paulum Sartorium Noribergensem, Der fürſtlichen Durchl. Maximiliani Erbtruchſeſſen zu Oeſterreich ꝛc. Organiſten, componirt vnd in Truck verfertiget. Cantvs. Gedruckt zu Nürmberg durch Paulum Kauffmann. M.D.CI. 4. Bl. 11. Lied. 20.)

FRiſch auf jr lieben Gſellen,
ein neue zeitung gut
hab ich euch ſagen wöllen,
nemmt euch ein guten mut,
ich hab für gwiß vernommen,
der mit dem Gelt werd kommen,
mit einer groſſen ſummen,
das wird vns bringen frommen.

Laſt vns nun fröhlich ſingen,
wegen der bottſchafft gut,
vnd dem zu lohn eins bringen,
ders vns verkünden thut,
ich rieth zu diſen dingen,
daß wir entgegen giengen,
vnd den freundlich empfiengen,
der vns das gelt thut bringen.

Digitized by Google

So wölln wir ſtracks aufſtehen,
weil jrs für rathſam acht,
vnd jhm entgegen gehen,
daß er auf vns ſey bdacht,
laſt vns eilends fortlauffen,
vnd jhm die Federn rauffen,
er möcht ſonſt zu ruck zauffen,[1]
vnd ſich von vns abſchrauffen.[2]

Seyt luſtig Compagnia,
ich hör den Eſel wol,
er ſchreyet J. A. J. A,
Die Truhen ſein gwiß voll,
es wird vns noch gelingen,
drumb ſeyt nur guter dingen,
vor freuden laſt vns ſpringen,
das gelt thut man vns bringen.

: Schwarzbrauner Knab'. :

(Neue Teutſche Weltliche Lieder zu fünff ſtimmen, mit höfelichen kurtzweiligen Texten, lieblich zu ſingen, vnd auff Inſtrumenten zugebrauchen. Geſetzt durch Valentin Haußmann Gerbipol: Saxonem. Tenor. Gedruckt zu Nürmberg durch Paulum Kauffmann. M.D.XCVII. 4. Bl. 13. Lied 20.)

JVngfreulein zart zu euch mein bitt ich hab,
Laſt euch ſo hart mit nichten ſchrecken ab,
Das ich von art bin ein ſchwartzbrauner knab.

Das hertz hat mir Gott ſelbs gezündet an,
Die leber jr, das ich nicht ruhen kan,
Vnd Phöbus ſchier all mein gehirn verbran.

Alſo han mich verſehrt die Flammen drey,
Drumm keiner ſich verwundern ſoll hiebey,
Das etwan ich ein wenig ſchwartzlecht ſey.

Diß nur allein nemmt für ein wunder hin,
Daß ich nicht rein, auch gantz vnd gar darinn,
Mit marck vnd bein zu aſch verbrunnen bin.

---

[1] Zauffen (zunächſt vom Zugvieh), rückwärts gehen, ohne ſich doch umzukehren. Schm. — [2] abſchrauffen (wie ſchrauben), ſich unbemerkt von da, wo man eigentlich bleiben ſollte, weg machen.

Digitized by Google

: Der Korb. :

(Newe teutsche weltliche Gesänglein, mit vier vnd fünff Stimmen, auff Galliarden, Täntz, vnnd Musicalische art, benebenst Cuorranten vnd Galliarden ohne Text, zur Frölichkeit componirt vnd in Druck verfertiget durch Samuel Völckeln, Fürstl. Brandenburgischen Capelnmeistern, oberhalb Gebirgs. Basis. Nürnberg, In verlegung Georg Leopold Fuhrmanns. M.DC.XIII. 4. Bl. 10. Nr. 18.)

ES geht jetzund auff Erden,
In Liebe seltzam zu:
Kein trew kan mir mehr werden,
Nach der so ich sehr thu.
Ein Mägdlein mir versprach,
Sie wolt mich all jhr tag,
Lieben von jhres hertzen grund,
Als dann anfangs geschach.

Das blat sich bald vmbwendet,
Das hurtig Mägdelein
hat mir den Korb gesendet,
Ich bin gesessen eyn.
Als ich am besten saß,
Wurd ich gewaltig naß,
Gott gsegn mirs bad ein ander mal,
Daß ich schwitz desto baß.

Vor deß in alten Jahren,
Die jung vertrawten Leut
Ein ander auch lieb waren,
Abr in beständigkeit.
Vmb Piramum allein
Vmmbracht sich Thisbe fein,
Ey Thisbe sag wie kompt es doch,
Daß deinr so wenig seyn.

Alle Tag Feiertag.

(H. A. Hoffmann: Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. u. 17. Jahrhunderts. Nr. 153. S. 221. Aus: Neue frölliche vnd liebliche Täntz durch Georg Hasen (Nürnb. 1602) Nr. XXVII.)

Es war ein alter Greis,
An Bart und Haaren weiß,
Dem auch gar kurzer Jahr
Sein Weib gestorben war;
Ein Fräulein jung er ihm ausſach,
Derſelben war nach ihm ſehr jach,
Das macht, ſie merkt des Alten Geld,
Drum ſie ſich zu ihm geſellt;
Doch war ihr in kurzer Zeit
Der Kauf mit dem alten Greiſen leid.

Dem Fräulein lags im Sinn,
Weil ſie war worden inn,
Was zu der Sach gehört,
Der Alt ſie ſtets bethört:
Wann ſie an ihn begehren thät,
Was ihr gehört, er ſich ausredt,
Und ſprach, es fällt ein Feirtag ein,
Drum kann es heut nicht ſein,
Große Sünd wir thäten dran,
Laß den Feirtag vor fürübergahn.

Das Fräulein dacht in Still,
Der Feirtag kommen viel;
Ich wollt, daß ſobald mehr
Kein heilig Tag nit wär.

Digitized by Google

Mein Alter ſich damit ausredt,
Ich wollt, daß er St. Veltin[1] hätt!
Weil er die klein Hausarbeit nicht,
Wie ſichs gebührt, verricht.
Hätt ich ſolchs vor bedacht,
Das Geld hätt mich nit zum Alten bracht.

Sie gſellt ſich auf ein Zeit'
Wieder ans Alten Seit,
Mahnt ihn mit Worten auf,
Der Alt gab Antwort drauf:
Morgen iſt wieder ein groß Feſt,
Ach, liebes Fräulein, wenn dus weſt![2]
Was morgen für ein Heiling[3] wär,
Du ließt jetzt dein Begehr.
Dieſer Heiling iſt zu groß,
Und der Sünd würden wir nimmer los.

Die Frau fragt mit Verdrieß,
Wie denn der Heiling hieß.
Er antwort ihr behends:
Er heißt der Sant Vincenz.
Das Fräulein ſprach ohn argen Liſt:
Hör, Alter, was mein Meinung iſt!
Troll dich mit dem Vincenzen hin!
Er liegt mir nicht im Sinn.
Vincenz hin, Vincenz her!
Findſt dus nicht, ſo findts ein anderer.

: Ich trinck gern gut Bier vnd Wein :

(Neue „teutſche weltliche Geſänglein" ꝛc. componirt durch Samuel Völckeln ꝛc. Nürnberg, M.DC.XIII. 4. Bl. 8. Nr. 12.

Ich trinck gern gut Bier vnd Wein,
Erzeig mich frölich bey den Leuten:
Laß verrichtn ein jedn das ſein,
Bleib ich mit friedn zu allen zeiten.
Beſchert Gott Wein, trinck ich Wein,
Immer her, gſegn der HErr,
So vns gnieſſen leſt mit frewden.

Allzeit wenn ich truncken bin,
Mein brauch iſt ich leg mich gern ſchlaffen:
Andre ſelbſt offt machen jhn,
Mit hadr vnd zancken viel zu ſchaffen.
Schad vnd ſpott iſt jhr lohn,
Klagen dann jhren hon,
Lacht man jhr nur wie der Affen.
Ob ich gerne trincken thu,
Darff keiner von mir weiter fragen:
Durſt, mein Feind mich treibt dazu,
Thut tag vnd nacht mich hefftig plagen.
O daß ich könnte mich
Sein erwehrn, wolt ich
Gern SEElbſt mein ſtärck an jhn thun wagen.

Aber im Calender mein,
Stets heiß vnd dürr bey mir thut ſetzen:
Kan derwegn nicht anders ſeyn,
Muß haben jmmer viel zu netzen.
Allemahl, ſchmeckt mirs wol,
Trinck ich ſehr, ſchlaff ich mehr,
Thut mich all meins Leyds ergetzen.

---

[1] St. Veltin, Valentins Siechtag, die fallende Sucht. — [2] weſt, wüßteſt. — [3] Heiling, Heiliger.

Schlaff ich wol, ſo ſündg ich nit,
Cornelius mich nit kränckt zu morgen,
Tracht nur wie mein guter Wirth,
Mir Wein, Bier, was ich darff, mög borgen.
Für vnd für, mein manier,
Diß mein Gſang, ſteter klang,
Laſt die klein Waldvöglein ſorgen.

Der Wein thut das Sein.

Wer ſich mit ihm thut überladen, dem bringt er endlich großen Schaden.

(Offenes Blatt, mit Holzſtich, gedruckt zu Augsburg bei Hans Jörg Mannaſſer 1621. Siehe J. Scheible, „Die fliegenden Blätter des XVI. u. XVII. Jahrhunderts in ſogenannten Einblatt-Drucken mit Kupferſtichen und Holzſchnitten ꝛc. Aus den Schätzen der Ulmer Stadtbibliothek. Stuttg. 1850.“)

Ihr Brüder, hört doch Wunderding,
Wie es mir auf meiner Reiſ' ging:
Als ich von Freiburg im Breisgau
Nach Straßburg mußt reiſen allda,
Dann mich die Univerſität
Von dannen dahin geſchicket hätt,
Um Jakobi, da es gar heiß,
Daß mir ausdrang mit Gwalt der Schweiß,
Däuchte, wie mir, wann ich leiden ſoll,
Ein kühler Trank thät mir gar wohl.
Ich thät den Sachen ſtets nachdenken,
Indem ſah ich einen winken,
Hört ihn auch ſchreyen: gut Geſell,
Sprach auch zu mir, wo ich hin wöll?
Ich ſprach, nach Straßburg wollt ich gern,
Er bat mich hoch, daß ich wollt hörn
Sein Wort, dann er mit groß Beſchwerden
Ein Fuß gebrochen auf ebner Erden,
Ich ſollt ihn halt ein wenig tragen,
Er wollt mir ewig Dank drum ſagen,
In das nächſt Dörflein, da wollt er
Mir erzeigen ſehr große Ehr.
Ey nein, dacht ich, das wär nicht gut,
Die Hitz mir ohn das Schaden thut.
Er winslet ſich ſtetig hin und her,
Als wann er toll und thorecht wär,
Schrie auch oftmals: ach weh mir Armen,
Ich thät mich über ihn erbarmen,
Und ihn auf meinen Rucken legt,
Wie man ein armen Kranken trägt,
In ein Wirthshaus ohn all Bedenken,
Allda ließ er tapfer einſchenken,
Das ſah ich gern, denn es mich dürſt,
Er ſprach zu mir, nun ergötzt wirſt
Der ghabten Müh, die du gethon,
Ich thät, als wollt ich von ihm gohn,
Er gab mir ſolche gute Wort,
Daß ich gleich an demſelben Ort
Ein gute Weil mich thät aufhalten,
Ich mir gedacht, laß du Gott walten:
Indem fing an der gute Herr,
Als wenn er halt zu Straßburg wär,
Es ſollt ihn alles dauren nicht,
Ich mich gleich gegen ihm verpflicht,
Und ſprach, ich wollt es wagen,
Gen Straßburg in die Stadt ihn tragen,
Jedoch ſollt er mir ohn Beſchwerd
Sein Namen ſagen, ich begehrt.

Digitized by Google

Darauf er mir den Namen ſein,
Und ſprach, ich heiß der Neckerwein,
Ich dacht, das iſt ein ehrlich Mann,
Ein ſchönen Namen thut er han,
Ich trug ihn fort, er hub an zu kurren,
Ich dacht, es darf gar keines murren,
Denn das Tragen thät ihm nicht gar wohl.
Und ich wurd an dem Luft ſo voll
Von dem Wein, den ich thäte trinken,
Daß ich gleich mußt zu Boden ſinken,
Und lag am Weg, gleich wie ein Schwein,
Er ſprach: ſoll das getragen ſeyn?
Ich wußt um mich kein einig Wort
Und entſchlief an demſelben Ort.
Als er merkt, daß ich ganz voll war,
Da nahm er mich bei meinem Haar,
Und erſchütt mich ſo unbedacht,
Sprach, diß Bad haſt dir ſelbſt gemacht,
Nahm mir den Mantel, ſamt dem Hut,
Mein Deg' und Felleiſ' war ihm gut.
Ließ mich bloß liegen auf der Erden
Die ganze Nacht, bis Tag thät werden,
Erwachet ich mit Herzleid groß,
Daß ich thät liegen alſo bloß,
Und gedacht, wehe mir armen Mann,
Was hab ich doch geſtern gethan!
Daß ich den Neckerwein getragen,
Vor Elend mußt ich ſchier verzagen.
Macht mich auf und gen Straßburg ging,
Da mich mein Freund gar bald empfing.
Ich ſagt zu ihm, ich wär beraubt,
Jedoch er meim Wort nicht gelaubt,
Als ich ihm alle Ding thät ſagen,
Sprach er, du haſt den rechten tragen,
Er machts nit anders, kenn ihn wohl,
Dann ich einsmals auch ward ſo voll,
Thät er mir meinen Mutzen[1] rauben
Und meiner Frau ihr ſchöne Schauben,
Der Neckerwein laßt nicht ſein Art,
Sitzt wohl auf ein, trägt doch einer hart.
Meins Unfalls mußt ich ſelber lachen,
Weil ichs mirs ſelber thäte machen,
Und verricht mein Commiſſion,
Von Straßburg thät ich wieder gohn
Nach Freiburg in mein Vaterland,
Durft niemand klagen dieſe Schand,
Die mir auf dieſem Weg thät geſchehen,
Ein andrer mag ſich baß fürſehen,
Denn läßt einer dieſen böſen Gaſt
Aufſitzen, ſo muß er ein Laſt
Tragen, daß da kein Eſel faſt
Kann erzeigen, deßgleich ein Roß,
Ade, das war ein feiner Poß!

Lügenlied.

(Uhlands V. L. I. 2. S. 629 f. — A. Hana Detleff's dithmarſ. hiſtor. Relation angef. 1634. Hdſchr. der U. Bibl. zu Kiel. Bl. 26 b. — Hdſchr. der Wolfenbüttl. Bibl. abſchr. durch D. H. Leyſer. — Vgl. Biethen S. 111. — Neocorus II. 568.)

Ick wil juw ſingen, ick wil nicht legen:
ick ſach dre braden höner flegen,
ſe flogen gar ſer und ſchnelle,
de bücke hadden ſe na dem hemmel gekert,
den ruggen na der helle.

---

[1] Mutzen (Mutz, das Mützlein, in Schwaben und Franken gebräuchlich): Kamiſol, Ueberjacke.

Digitized by Google

Ein ambolt[1] und ein mölenſtein
de ſchwimmeden beide aver den Rein,
ſe ſchwemden alſo liſe;
it frat ein pogge[2] ein gloiend ſchart[3]
to pingſten up dem iſe.

Jt wolden dre kerls einen haſen fangen,
ſe quemen up kröcken und ſtölten gangen:
de eine de kond nicht hören,
de ander was blind, de drudde ſtum,
de verde konde nichen voet[4] rören.

Un wil ick juw ſingen wo it geſchach:
de blinde allererſt den haſen ſach
all aver dat velt herdraven,
de ſtumme ſprack den lamen to,
de krech en bi den kragen.

Jt ſegelden etliche up ein lant,
er ſegel hadden ſe in den wint geſpant,
ſe ſegelden bi groten hupen,
ſe ſegelden up einen hogen berch,
dar moſten ſe all vorſupen.

De krevet[5] dede den haſen entlopen,
de warheit kumt bi groten hupen
und blift doch nicht vorſchwegen:
it lach eine koehuet[6] up den daken,
ſe was dar henup geſtegen.

Hiermit wil ick min leit beſchluten,
went ſchoen allen lüden dede vordreten,
und wil uphören to legen,
in min landart ſint ſo groet de flegen
als hir to lande de zegen.

: Zwen faul Brüder gut. :

(Newe teutſche weltliche Geſänglein, mit vier vnd fünff Stimmen, auff Galliarden, Täntz, vnnd Muſicaliſche art, benebenſt Cuorranten vnd Galliarden ohne Text, zur Frölichkeit componirt vnd in Druck verfertiget Durch Samuel Böckeln, Fürſtl. Brandenburgiſchen Capelnmeiſtern, oberhalb Gebirgs. Baſis. Nürnberg, In verlegung Georg Leopold Fuhrmanns. M. DC. XIII. 4. Bl. 12. Lied 22.)

MAnch Abentheuer ſich zuträgt,
Wenn man ſich in die Bäder legt,
An Manns vnd Weibs perſonen,
Sich ſtets was ſeltzams ſpinnet an,
Alſo auch zwen faul Brüder gut,
Zum Sauerbrunnen trug jhr muth,
Bnd gluſtet ſie zu koſten den,
Doch keiner weit darnach möcht gehn.

DRumb ſie erdachten dieſen ranck,
Daß ſie bekämen auch ein tranck,
Bnd redten jhre Geſellen an,
Daß einer wolt die freundſchafft thun,
Bnd jn deß Brunnens bringen mit,
Ein Flaſchen voll, nach jhrer bitt,
Die zeit es jetzt nicht geben wolt,
Daß jhn jhr einer holen ſolt.

DRauff machten jhre Geſellen fein,
Bald voll ein zimlich Flaſch nicht klein,
Jhrs Brunnenwaſſers, vnd den tranck,
Mitbrachten dieſen Brüdern kranck,
Der ein verſucht gleich diſen Harn,
Bnd ſprach, wie iſt der Brunn ſo warm?
Der ander ſprach ey er iſt gut,
Die Hitz jhn ſo erwärmen thut.

---

1 ambolt: Amboß. — 2 pogge: Froſch. — 3 gloiend ſchart: glühende Pflugſchar. — 4 voet Fuß. — 5 krevet: Krebs. — 6 kuehuet, Kuhhaut.

Digitized by Google

Vnd trucken dieſe Brüderlein,
Solch diſtilirtes wäſſerlein,
Begierig mit einander auß,
Vnd hetten darab keinen grauß,

Man lacht noch dieſer Zeche gut,
So offt man nur dran dencken thut.
Wer betrogen wird hat diß zu lohn,
Daß er den ſpott zum ſchadn muß han.

: Begegniſſe im Schlauraffenland. :

(Uhland, Volkslieder. Bd. I. Abth. 2. Nr. 241. — Fl. Bl. aus dem erſten Viertel des 17. Jahrh.)

Merkt auf! was ich iezt will ſingen:
ſeltſame zeitung tu ich bringen
auß einem wunderlichen land;
was ich darinn geſehen hab
will ich euch machen kund,
heia ho!

Vil land bin ich herumber zogen,
da hab ich oftmals hören ſagen:
wie ein gut land auf erd ſoll ſein,
das werd Schlauraffenland genannt.
. . . . . .
heia ho!

Da tet ich einen ſtummen fragen,
dacht: der kan mir die warheit ſagen
wie ich komm in das land hinein;
in dem da kam ein blinder,
tet mir auch gar recht ſein,
heia ho!

Dann er kunde bei der nacht ſehen
ſo wol als beim tag, tu ich jehen,
drumb wis er mir den weg voran;
gar bald in kurzer zeite
da kamen noch zwen man,
heia ho!

Ein nacketer tet ſich gar bald finden
und ein lamer bleib nicht dahinden
ſondern lief allzeit weit voran
mit ſeinen zweien krücken,
beſtellt die herberg ſchon,
heia ho!

Bald ich zu einem großen dicken wald kame
kein einigen baum ich da vername,
und da ich durch den wald nauß kam
war ein großer bach on waßer,
teten drei ſchiff drauf ſtan,
heia ho!

Die waren ſchwär und wolbeladen,
das eine ſchiff hat keinen boden,
das ander kein wand, ſdritt nicht da war,
ich fur geſchwind hinüber
im ſchiff das nicht da war,
heia ho!

Noch mer das deucht mich wunderſeltſen;
die kü die giengen auf den ſtelzen,
ein wagen, der gieng vor dem roß,
da giengen die gens in kirchen,
predigt in der fuchs,
heia ho!

Ein maus het auch ein bärn angebunden,
der has der jagt den jäger mit ſein hunden,
es trug ein käfer ein langen ſpieß,

Digitized by Google

hört ich ein igel geigen
wol unter der erden tief,
heia ho!

Ein frosch den hört ich in die metten leuten,
ein storch der trug ein degen an der seiten,
darnach ein schaf ein wolf zerriß,
ein schneck die spannt ein büchsen,
nach einem hirsch schuß,
heia ho!

. . . . . .

ein ochs der stund darbei und wolt es wiegen,
ein wildschwein wolt die kindsmagd sein,
nam sie ein eiserne schaufel,
strich im den brei mit ein,
heia ho!

Nach eins das ist wol halb erlogen:
es ist ein acker zum feld nauß gflogen,
der hat eim bauren ein stadel erschlagen,
zwen spatzen saßen darunter,
die bauten ein newen wagen,
heia ho!

Ein mülstein sah ich über das mer fliegen,
ein laus tet in wider herüber ziehen,
die krebs die nisten auf die bäum,
die vögel leben im waßer,
die fisch wol auf dem land,
heia ho!

Die tauben kerten die scheurentennen,
darnach trosch der han mit der hennen,
ein esel tet die trummel schlan,
die geiß vnd böck schön pfiffen,
die kälber tanzten drein,
heia ho!

Der blind hat ein eichhorn gesehen,
der lam erliefs mit sein großen zehen,
der nacket hats in busem geschoben;
ir dörft darumb nicht zürnen,
es ist wol halb erlogen,
heia ho!

Der dieses liedlein hat gesungen
dem hats nicht allzeit gelungen:
tut sein gelt oft im wirtshaus verzeren,
ligt darnach in der scheuren,
muß sich mit singen neren,
heia ho! hoscha ho!

Allmodische Discant Geyge,

Anlangst mit grosser müh vnd vnkosten Nagelneu auß Vtopia gebracht, jetzo aber allen dieses Spiels Liebhabern in bequeme abbildung verfertiget vnd in Druck gegeben.

(Fliegende Bl. Folio, mit Holzschnitt. Im Besitz der Bibliothek des hist. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg.)

SZch an die großmächtige Geign
Welch wunder nit ist zuverschweign,
Dann die viel höhers als Hauß,
Länger als acht Feldwegs streckt auß,

Digitized by Google

Vnd zwey Feldwegs in der breitten,
Iſt gſchätzt von verſtändig Leuten,
Daß hundert vnd neun vnd neuntzig
Fuder Brötter, vnd dann zwa[ey]ntzig
Fuder Leim darüber gangen,
Biß die gemacht worden zuſammen.
Ein Nagel der die Sayten ſpandt
Iſt länger als im gantzen Landt
Ein Kirch Thurn gfunden mag werden,
Daß es ein Wunder iſt auff Erden.
Darzu ſo iſt der Sattelbogen,
Darauff die Sayten allzeit gwogen,
So lang vnd hoch gewölbig Rucken,
Als zVenedig die Realta Brucken.
Auch iſt der Stempffl dran die Sayten
Gehöfft, ſo ſtarck in Läng vnd Brayten,
Als manchs klein Städtlein mag ſeyn,
An Eyſen helt es zwaeyntzig vnd ein,
Zentner, darzu als wolgemacht,
Zur Stärck gäntzlich gnommen in acht,
So iſt die allerkleinſte Sayten,
Ja überauß gröſſer bey weidten,
Als das groß Hohen Auer Sail,
Welches dir wol bewuſt zum theil,
Damit die Schiff an der Thonaw
Auffwertz gezogen auß der Aw.
Der Füdelbogen iſt in der läng,
Zwey tauſent, ſieben hundert gäng
Oder ſchriet, wie mans zu nennen pflegt,
Daran die Haar vnd Sayten fegt,
Vnd Fückelt das es thut Klingen,
Hat man erſt darzu müſſen bringen,
Welche von lauter Roßſchweiffen,
Diß etlich hundert tauſent käuffen.
Vnd wann man drauff auffſchneiden will,
Damit erklinge diß Saytenſpill,
Wolgeſtimbt lauttent, vnd beſtehn,
Muß einer dann drey Meil wegs gehn,
Von weitem hören obs wol geſtimbt,
Als dann dieſer auff ein Baum klimbt,
Vnd mit ein Fewer auch zugegen,
Fort zugeigen, ein Zeichen thut geben,
Darauff alsbald oben auff der Sayten
Ihr fünfftzig Männer vmbher ſchreyten.
Jder hat hangn an ſeinem Bein,
Von hundert Centner einen Stein.
Dieſelbig nach dem Tantz thun tretten,
Vnd ſeind gleich an beeden ſtetten
Deß Füdelsbogen auch dreyhundert,
Die geygn ein Tantz, das mich höchſt wundert.
Dieweil man alſo bald in Eyl,
Auff dieſer Geyg tantzt zehen Meyl,
Auch fünffzehen Meyl die hören brummen,
Iſt nun laut mehr im Landt herummen.
Denn bißher die Allmodo Brüdr,
Darnach getantzet hin vnd widr,
Vnd ſich exercirt ettlich Jahr,
Biß ein jeder drauff Meiſter war,
Nunmehr weil ſie gnugſam geübt,
Das Tantzen jhn nicht mehr beliebt,
Denn man es alsbald wurd gewar,
Wer dieſer Geyg Adjunctus war,
Drum habn ſie andere hergeſtelt,
Den das Tantzen noch beſſer gfelt,
Vnd ſoll ſchon wie ich hab vernommn,
Mars mit ſeinen Geſellen kommn,
Die auch wolln auff diſr Geyge tantzn,
Mittn ander an den Reyen ſchrantzn,
Damit wenn ſie wider haimziehen,
Hindern Ofen zur ruhe fliehen,
Sie auch von dieſer Geyge wiſn
Zu ſagen, Vnd wie zuriſſen,
Deß Tantzen halb viel hundert paar Schuh
Ehe ſie gelernet die Kunſt darzu.
Etlich zwar wiſſen ſchon beſcheyd
Von der Geygen beſchaffenheit,
Wenn mancher kaum vors Thor iſt kommen,
Hat er die Geygen hören brummen,
Da geygt er von Scharmützeln auff
Wie er das Volck geſehn zu hauff

Todt liegen, auch an ſeiner Seyt,
Vmb kommen viel beherꝛte Leut,
Wie er hat hören Büchſen klingen,
Die Kugel vnd Cartaunen ſingen.
In Summa er ſagt gar viel her,
Wo er allnthalb geweſen wer,
In was Gefährlichkeit vnd Noht,
Wie jhm geſtanden nah der Todt,
Vnd thut die Seyten ſo hart zwingen,
Biß ſie gar von einander ſpringen,
Währe auch ſelbſten meine bitt.
Daß ſie geygten ſo grauſam nit,
Damit die Saytn nicht ſpringen wegk,
Sonſt liegt das geygen gar im Dreck,
Sintemal groſſe müh es koſt,
Ehe man nach Rom ſchickt eine Poſt,
Vnd leſt dergleichen Sayten holn,
Die ſich zur Geyg recht ſchicken ſolln,
So koſts der mühe auch vollauff,
Wenn man zeucht ſolche Sayten auff,
Denn 50. Männer eben groß,
Müſſen dran ziehen wie die Roß,
Ehe ſie ſolch in die Wirbel bringn,
Aldenn die Geyg wider thut klingn,
Vnd geht das Tantzen häuffig an,
Wer Capriolen ſchneiden kan,
Nach dieſer Geyg der iſt der beſt,
Vnd wird genennt Edel vnd Veſt,
Dieweil in gantz Teutſchland nun mehr,
Kein beſſer Spiel als dieſes wär.
Trommel vnd Pfeiffen ſind veracht,
Jderman dieſe Geyg betracht,
Auch gilt kein Cythar Lauten ſchön,
Jderman lobt daß ſtarck gethön,
Kein Inſtrument kein Orgelklang,
Gilt mehr, auch kein Vocalgeſang,
Denn dieſe Geyg allen vorgeht,
Von dieſen alln keines beſteht,
Auch gilt kein auffſchneid Meſſer mehr,
Welchs doch vor deſſn in groſſer ehr,
Jetzund wird es hindan geſetzt,
Jedr ſich an dieſer Geyg ergetzt,
Wer vorhin war kein Juncker gleich,
Den macht Maß Langes Meſſer reich,
Die Schleiffer ſich auch wol befundn,
Weil man ſolches ſchlieff alle Stundn,
Jetzund gilt es nun nirgend nicht,
Weil es worden gar öffentlich,
Drumb dieſe Geyg an Tag iſt kommn,
Jetzo auffs Neu wie ich vernommn,
Es geyg drauff wer drauff geygen kan,
Vnd heng darzu sgroß Meſſer an.

Georg Rodolf Weckherlin,

der Vorläufer des Stifters der ſchleſiſchen Schule, geboren am 15. September 1584 in Stuttgart, ſtudirte Jurisprudenz auf der Univerſität Tübingen. Nachdem er ſeine akademiſchen Studien vollendet, durchſtreifte er den größten Theil ſeines Vaterlandes, war 1604 in Sachſen und ſeit 1606 in fürſtlicher Herren Dienſten auf Reiſen in Frankreich und England unter der Regierung Königs Jakob I. und noch bei Shakeſpeare's Lebzeiten. Um 1609 erhielt er in Stuttgart die Stelle eines Herzogl. Sekretärs und verſah daneben, in Deutſchland ſeit dem Mittelalter zuerſt, das Amt eines Hofpoeten. Im Jahre 1616 verheirathete er ſich mit einer geborenen Freitag an einem Freitage, worüber der Freier in einem Epigramm mit Wortſpielen ſpaßt. Zweier Sproſſen aus dieſer Ehe erwähnt er in ſeinen ſpäteren Gedichten, nämlich eines Sohnes Rodolf, und einer verheiratheten Tochter Eliſabeth Trumbull. Erſt nach 1620 finden wir ihn zu London wieder, angeſtellt als Sekretär bei der deutſchen Kanzlei. Dieſe war nach der unglücklichen Kataſtrophe, welche den Pfalzgrafen Friedrich, den Eidam Königs Jakob I., nicht allein um die eben erworbene Krone Böheims, ſondern auch um ſein Kurfürſtenthum gebracht, errichtet worden, um die Korreſpondenz zwiſchen England und dem proteſtantiſchen Deutſchland zu unterhalten. Dieſe ſeine Stelle ſcheint von Einfluß geweſen zu ſeyn, und er ſelbſt ſpricht von vielen Sendungen, ſchweren Geſchäften und weiten Reiſen, die er als Sekretary gemacht habe (ſ. deſſen Vorrede zu den Weltlichen Gedichten). Ein in der Amſterdamer Ausgabe von 1648 befindliches Gedicht vom Jahre 1646, das an Weckherlin bei Ueberreichung eines Pokales gerichtet iſt, titulirt ihn: „Raths-Sekretär beider Königreiche in Großbritannien.“ In den Stürmen des 30jährigen Krieges verlor er ſein väterliches Erbe und ſeinen ältern Bruder Ludwig, einen Geiſtlichen, welcher dieſes verwaltete. Auch ein großer Theil der Jugendgedichte unſeres Rodolf ging bei der Verwüſtung Württembergs verloren. Er erlebte das Ende des traurigen Krieges und

Digitized by Google

ſtarb muthmaßlich 1651, nachdem er 1648 von London aus die letzte zu Amſterdam gedruckte Ausgabe ſeiner Gedichte beſorgt hatte.

Schriften: Das Erſte Buch Oden vnd Geſänge. Stuttg. 1618. 126 S. — Geiſtliche vnd Weltliche Gedichte. Amſterd. 1641. 1648 (Hauptausgabe). Die Weltlichen Gedichte zerfallen in 7 Bücher und enthalten: 1. Oden vnd Geſänge. 2. Klag-, Trauer- und Grabſchriften (u. a. das Trauergedicht an Guſtav Adolf). 3. Heroiſche Gedichte. 4. Buhlereyen oder Liebgedichte. 5. Eklogen oder Hirtengedichte. 6. Epigrammaten. 7. Erfindungen für Aufzüge, Balleth, Maßcaraden vnd etliche fürtreffliche Cartelen u. ſ. f. (Ueber ſein Leben und den Charakter ſeiner Poeſie vgl.: Neumeisteri Specimen dissertationis historico-criticae de poetis Germanicis hujus saeculi praecipuis etc. Viteb. 1706. — Herder im deutſchen Muſeum 1779. Oktob. — K. Ph. Conz, Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rud. Weckherlins; ein Beitrag zur Litteraturgeſchichte des 17. Jahrhunderts. Ludwigsb. 1803. — Raßmann, Litterariſches Handwörterbuch der verſt. deutſchen Dichter ꝛc. Leipz. 1826. — Wilh. Müller, Biblioth. d. Dichter d. 17. Jahrh. IV. Leipz. 1823. — Gervinus, III. [1853], 169 ff.)

: Wie viel Küſſe? :

(Mart. Opitii Teutſche Poemata ꝛc. Sampt einem anhang Mehr auſerleſener gedicht anderer Teutſcher Poeten. Dergleichen in dieſer Sprach Hiebenor nicht außkommen. Straßburg In verlegung Eberhard Zetzners. Anno 1624. 4. S. 198 ff.)

EJnig ſüßes Mündelein,
Röter denn ein Röſelein.
So Phoebus durch ſein anſehen
Macht auffgehen.
Leſſzen vbertreffend weit
Den Taw, ſo die Erden netzet,
Vnd mit Fruchtbarkeit ergetzet,
In der ſüſſen Frühlingszeit.

Holdſeeliges Schätzelein,
Gib mir ſo vil Schmätzelein,
So viel du gibſt meinem Hertzen
Pein vnd Schmertzen.

So viel Pfeil der fliegend Gott
Wider mein Hertz abgeſchoſſen,
So vil ich leid vnverdroſſen
Jammer, Trübſal, Angſt vnd Noth:

So vil man wohl körnlin Sands
Am vffer des Morenlands,
So vil Graß im Felde ſtehen
Man kan ſehen:
So vil tropffen in dem Meer,
So vil Fiſch die Flüſſe bringen,
Vögel durch den Lufft ſich ſchwingen,
Vnd ſo vil der Herbſt Weinbeer:

Digitized by Google

So vil ſchöne lieblichkeit,
Schmollende Holdtſeeligkeit,
So vil Höfflichkeit vnd Lachen
Lieblich machen
Deinen tewren Purpurmundt,
Wie vil Roſen deine Wangen,
Wie vil Gilgen machen prangen
Deinen Buſen ſteiff vnd rundt,

So offt küß mich Nimfelein,
So offt ſchmaß mich Schimpfelein,
Laß vns mit einander ſcherßen,
Vnd vns herßen.
Biß ich ſag, mein Fried, mein Frewd,
Ich kan nicht mehr, laß mich gehen
So ſoltu ein weil abſtehen,
Daß ich ſeufftzend halb verſcheid.

Darnach küß mich widerumb,
Daß noch größer werd die Summ,
Stüpff mich auch mit deiner Zungen,
Vngezwungen;
Die ſüſſer dann Honig iſt.
Alſo laß vns Kurtzweil führen,
Damit wir ja nit verlieren
Der Jugent einige friſt.

Laß vns nach Amors willkur
Wandeln auff der Jugent ſpur,
Biß das Alter krum gebogen
Komm gezogen,
Mit Zittern, Kelt, Forcht vnd Grauß,
Welches mit ſich auff dem Rucken
Viel leids bringet, vns zudrucken,
Biß es vns macht den garauß.

: Trinklied. :

(Wunderliche und warhafftige Geſichte Philanders von Sittewald. Das iſt Straff-Schrifften Hanß-Michael Moſcheroſch von Wilſtädt. In welchen Aller Weltweſen, Aller Münſchen Händel, mit jhren Natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalts Heucheley, Thorheit bekleidet, offentlich auff die Schau geführet, als in einem Spiegel dargeſtellet und geſehen werden. Straßburg, Bey Johann-Philipp Mülben und Joſias Städeln. M. DC. L. Ander Theil. Sechſtes Geſichte: Soldaten Leben. S. 653 f.)

Wer iſt doch jmmer ſo geſchoſſen,
Daß ob dem lieben Reben-ſafft
(Der vnſers Hertzens Troſt vnd Krafft)
Er vnwürſch ſein ſolt vnd verdroſſen?

Dann was kan doch ohn trincken wehren?
Vnd iſt nicht vnder dem Gedranck
Der Wein das beſt, mit Lob vnd Danck
Vor allem, was naß, hoch zu ehren?

Beſehet doch (Freund) wann es regnet
Wie durch den ſtarcken Regenguß,
Bißweilen auch durch einen Fluß
Das Erdrich ſich vollſauffend ſegnet?

Die Kräuter vnd Gewächs der Erden,
Ja alle Bäume klein vnd groß,
Verſchmachten troſtloß vnd fruchtloß,
Wann ſie nicht offt bezechet werden.

Den Durſt die Thier vnd Vögel ſtillen
Nach Luſt, mit Wolluſt: vnd die Fiſch
Die ſuchen ſtets was naß vnd Friſch
Damit (begierig) ſie ſich füllen.

Digitized by Google

Das Meer wil auch den Rauſch nicht fliehen,
Sondern es pfleget ohn ablaß
Brait-tieffe Flüß vnd Bäch ohn Maß
Gar auffend [1] in den Wangſt zuziehen.

Jſt es dann durch den Trunck getroffen
So fahet es ein Weſen an
Als ob es auch wolt jederman
Erſäuffen, weil es ſelbs beſoffen.

Vnd warumb fallen offt zu hauffen
Die tobend-brauſend-laute Wind?
Weil ſie, zu bauſen [2] ſehr geſchwind,
Das Meer gern wolten gar außſauffen.

In dem Meer vnd in allen Bronnen
Die Sonn ſelbſt löſchet jhren Durſt;
Vnd der Mond wär längſt ein Bratwurſt,
Wann er nicht voll würd von der Sonnen.

Drumb ſoll vns fürhin niemand wehren
(Wann nichts will vnbeſoffen ſein)
Auch mit einander bey dem Wein
Frolockend tag vnd nacht zu zehren.

Dann wer vnwürſch iſt vnd verdroſſen
Ab dieſem guten Reben-Safft
Der vnſers Hertzens Troſt vnd Krafft,
Der iſt, zwar nüchtern, doch geſchoſſen *)

Grabſchriften und Sinngedichte.

Einer zänkiſchen Frau.

(Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Wilh. Müller. IV. Leipz. 1823. S. 186.)

Hier ſchläfet, und Gott ſei gedanket!
Ein Weib, das Tag und Nacht gezanket.
Ach, tretet nicht hart, liebe Leut,
Sonſt weckt ihr einen neuen Streit. **)

Eines Faulen.

(Ebendaſelbſt. IV. Seite 186.)

Hier ruhet Martin Faulermann,
Wenn ruhn von dem man ſagen kann ***)
Der ſeinen Lebtag nichts gethan.

---

1 auffend, austrinkend. — 2 bauſen (pauſen daher die paus, Fülle.): aufſchwellen, ſich ausdehnen.

*) Zu obenſtehendem Liede bemerkt Moſcheroſch (S. 655): „So artig konte aber der Doctor das Geſang nicht anſtimmen, ich merckete an jhm, vnnd wußte auch, das nicht Er, ſondern der redlicher vnd vmb vnſer Teutſche Sprach hochverdienter Rodolff Weckerlein (welcher, wie auch Herr Iſaac Habrecht, lange Zeit vor dem ſonſt ewig lobwürdigen Herrn Opitzen, die teutſche Sprach mit zierlicher eygenſinniger Reymen-Kunſt herrlich gemacht haben) es gemacht hatte." — **) Im Original: wecket ihr ein neuen. — ***) Wann man den ruhen ſagen kann.

Digitized by Google

Kunz Schlackens.

(Ebd. IV. S. 187.)

Kunz Schlack, der über achtzig Jahr
In dieſer Welt ein Stockfiſch war,
Hat ungern den Abſchied genommen,
Weil, lebend ſtets in allem Wuſt,
Er niemals dacht', noch jemals wußt',
Warum er in die Welt gekommen.

Abraham Dorts,

Königlich Großbritanniſchen Gemäldebewahrers, der ſich ſelbſt erhenkte.

(Ebd. IV. S. 187.)

Daß ſich das Erdreich thut bewegen,
Kann uns ſo wohl hie dieſer Ort,
Als der Kopernikus auslegen,
Weil Dort iſt hie, und hie iſt Dort.

Auf denſelben.

(Ebend. IV. Seite 188.)

Nachdem der arme Bub' von Dort
Sein Amt recht zu thun ſich bekränket,
Hat er ſich hie an dieſem Ort
Nach den Gemälden ſelbſt gehenket;
Hat alſo er dort gleiches Glück,
Als die Gemälde hie, empfangen;
Denn dort ſah man manch ſchönes Stück,
Hie aber Dort ſelbſt ſchändlich hangen.

Digitized by Google

An Doktor Schlecht.

(Gdd. IV. S. 190.)

Wir mußten gestern so stark saufen,
Daß mein Pferd und ich über'n Haufen
Gefallen, sprach der Doktor Schlecht.
Und ich vermein', er redet recht,
Als der die Wahrheit wollt' bekennen,
Den Esel nach dem Pferd zu nennen.

An den Pfarrer Schandfleck.

(Daf. IV. S. 192.)

Pfaff, die Vergleichung deiner Haaren
Mit deinen Sünden mußt du sparen:
Denn jene nehmen ab, die zu, mit deinen Jahren.

An einen Alterthümler.

(Daf. IV. S. 192.)

Was alt und seltsam ist, thust du mit Müh' und Fleiß
In dein Studirstüblein aufhenken:
Darum dein Weib, ist sie ja weis',
Mag ihr Gewissen wohl bedenken.

Junker Stolzer.

(Daf. IV. S. 199.)

Herr Stolzer, der von edlem Blut,
Hat manches schöne Haus und Gut,

Digitized by Google

Hat Ketten Geld, und Gold nach Willen,
Hat ein hübſch, fröhlich, junges Weib,
Hat einen ſtarken, jungen Leib,
Hat, was er will, den Bauch zu füllen,
Hat krauſe Haar, ein' hohe Stirn:
Ihm fehlet eben nichts dan Hirn.

Von Herrn Knöbel.

(Epigr. Anthologie. Herausgegeben von Joh. Chriſt. Friedr. Haug und Friedr. Chriſt. Weiſſer. Thl. I. Zürich 1807. — Aus „Geiſtl. und Weltl. Gedichte." Amſterd. 1648.)

Der Knöbel, gehend Nachts zu Haus,
Gedacht, daß ihm ein Geiſt begegnet,
Zu dem, nach dem er ſich geſegnet,
Sprach er alſo, doch nicht ohn' Graus:
Biſt du von Gott, wirſt du die Leute lieben,
Und biſt du bös, wirſt du mich nicht betrüben,
Weil ohne Zweifel du mir dann verſchwägert biſt,
Indem mein Weib ein wahrer Teufel iſt.

Glätzlin.

(Daſelbſt. I. Zürich 1807.)

Daß ihn nicht grau das Alter mache,
Weiß Glätzlin, als bewährte Sache,
Ein Mittel voll geheimer Tugend:
Er wurde Kahlkopf in der Jugend.

Digitized by Google

Ueber Herrn Schlunds Tod.

(Ebend. Thl. I. Zürich 1807.)

Der Schlund ging nüchtern Nachts zu Bette,
Drauf er den Geiſt hat aufgegeben.
Wenn er ſich vollgeſoffen hätte,
Wär' er gewißlich noch am Leben.

Digitized by Google

Martin Opitz von Boberfeld,

Stifter der älteren ſchleſiſchen Dichterſchule und Gründer der neuen Proſodie, von ſeinen Zeitgenoſſen genannt „der Boberſchwan, die Muſennachtigall," geboren den 23. Dezember (Sept. ?) 1597 zu Bunzlau am Bober in Schleſien, wo ſein Vater Rathsherr war. Seine Mutter verlor er frühzeitig. Viel Verdienſt um ſeine erſte Bildung bis 1614 hatte Valentin Sänftleben, der Nachfolger ſeines Onkels Chriſtoph Opitz im Rektorate zu Bunzlau 1606. Nach dem Beſuche des Magdalenäums zu Breslau und des Schönaichianums zu Beuthen (dort gab er eine Sammlung lateiniſcher Gedichte: „**Strenae**" heraus, hier ſchrieb er 1617 auf Veranlaſſung ſeines gelehrten Gönners Caſpar Cunrad die Abhandlung „**Aristarchus, sive de contemptu linguae teutonicae. Bethaniae ad Oderam. 4.**), wo er einen Sohn des Tobias Scultetus informirte, bezog er 1618 die Univerſität zu Frankfurt an der Oder, 1619 Heidelberg, wo er mit Janus, Gebhard, Balth. Venator, J. W. Zinegref, Kaſp. Barth und dem Dänen H. A. Hamilton freundſchaftlich verkehrte; zuletzt Straßburg und Tübingen. Das Studium der Rechtsgelehrtheit hatte er bei Zeiten mit dem der Poeſie und Philoſophie vertauſcht. Er kam nach Heidelberg zurück, flüchtete aber bald (1620) wegen des Religionskrieges (— wo „Deutſchland embſig war, Sein Mörder ſelbſt zu ſeyn, da Herdt vnd auch Altar In Aſche ward gelegt durch trawriges beginnen Der blutigen begier, da gantzer Völker ſinnen Vnd tichten ward verkehrt, da aller laſter ſchar, Mord, Vnzucht, Schwelgerey, vnd triegen gantz vnd gar Den Platz der alten ehr' vnd tugend hielten innen" ꝛc. B. IV. d. poet. Wälder. 41. Sounett, S. 381) mit Hamilton nach den Niederlanden, wo er mit Daniel Heinſius in Leiden (geb. 1582, geſt. 1655) befreundet und durch ihn mit der rhetoriſirenden, nach dem Muſter der franzöſiſchen gebildeten holländiſchen Poeſie vertraut wurde, was nicht ohne Einfluß auf ſeine poetiſche Lebensrichtung blieb. Nach Schleſien über Holſtein zurückgekehrt, wo er an den Herzogen von Liegnitz und Brieg großmüthige Beſchützer fand, folgte Opitz 1622 einem Rufe des Fürſten Bethlen Gabor (Gabriel Bethlen) als Lehrer der Phil-

Digitized by Google

sophie und alten Litteratur an die neue Schule zu Weissenburg in Siebenbürgen weihte diese durch poetische Vorlesungen ein und sammelte hier unter andern Stoff zu einem Werke über Daciens Alterthümer (— „dessen Dacia antiqua", sagt Hofmannswaldau in der Vorrede zu seinen „deutschen Uebersetzungen und Gedichten, Bresl. 1684," „so ich vor vierzig Jahren, als ich in Danzig täglich bey ihm aus und eingangen, vielmahl in Händen gehabt, sich nunmehr gantz verlohren"). Schon 1623 gab er diese Stellung auf, da ihm weder Luft noch Lebensart zusagten, ging nach Bunzlau und an den Hof Georg Rudolfs von Liegnitz zurück, ward 1624 fürstlicher Rath in Liegnitz und gab u. a. sein Buch „Von der deutschen Poeterey" heraus. Im Triumph kam er hierauf nach Wittenberg, wo er mit dem berühmten Buchner Freundschaft schloß, reiste sodann an den Anhalt'schen Hof und ward zu Köthen unter dem Namen „der Gekrönte" als Mitglied des Palmenordens aufgenommen. Von Liegnitz ging er 1625 nach Wien, ward vom Kaiser Ferdinand II. für sein überreichtes Trauerpoem auf den Tod des Erzherzogs Karl eigenhändig als Dichter gekrönt — eine zu damaliger Zeit noch bedeutende Feierlichkeit, — auch 1628 von demselben Fürsten unter dem Namen eines Herrn von Boberfeld in den Adelstand erhoben. Im August 1626 trat er als Sekretär in die Dienste des entschieden antiprotestantischen Burggrafen Karl Annibal zu Dohna, Kammerpräsidenten von Breslau, auf dessen Veranlassung er 1630 nach Paris reiste, wo er mit Hugo Grotius in freundschaftliche Verbindung kam. Nachdem er 1634 seinen Gönner Dohna durch den Tod verloren, begleitete er den Herzog Johann Christian von Brieg, an dessen Hof er längere Zeit gelebt, nach Thorn, worauf er sich nach Danzig zurückzog. Hier lernte ihn 1636 König Ladislaus IV. von Polen durch den Theologen Nigrinus kennen und ernannte ihn, mit Genehmigung des Herzogs von Brieg, zu seinem Sekretär und Historiographen. Er begann das Studium der sarmatischen Alterthümer („Variarum lectionum liber, in quo praecipue Sarmatica"), edirte den in Handschrift verloren gegangenen Lobgesang auf den hl. Anno u. s. w., bis ihn 1639 am 20. August die Pest, womit ihn drei Tage vorher ein Bettler durch Berührung beim Almosengeben angesteckt hatte, vor dem Eintritt in das 42. Lebensjahr hinwegraffte. Er starb unverheirathet.

Die erste Ausgabe seiner Gedichte besorgte der Pfälzer J. W. Zincgref (doch wohl mit Opitzens Wissen, da dieser eine Vorrede dazu schrieb, zugleich auch zu dem darin enthaltenen „Lobgesang Jesu Christi" [verdeutscht nach Dan. Heinsius] geschrieben) unter dem Titel: „Martini Opicii Teutsche Poemata vnd Aristarchus wider die verachtung Teutscher Sprach, Item Verteutschung Danielis Heinsij Lobgesangs Jesu Christi vnd Hymni in Bacchum Sampt einem anhang Mehr auserleßener geticht anderer Teutscher Poeten ꝛc. Straßburg In verlegung Eberhard Zetzners. „Anno 1624." 4. 240 Seiten Text und 8 Blätter Widmung, Vorrede ꝛc. Im J. 1625 gab er selbst eine Auswahl derselben heraus, indem er die Zincgrefische für übereilt erklärte. Sie erschien zu Breslau 1625. 4. Dann

Digitized by Google

beſorgte er die Ausgaben vom J. 1629 und 1637—38 in 2 Bänden. Die Frankfurter Ausgaben von 1628, 1644, 1648, dann die Amſterdamer von 1646 (3 Bde. 12.) ſind Nachdrucke der Breslauer Orginale. Am vollſtändigſten iſt die Breslauer A. v. J. 1690 in 3 Bänden, betitelt: „Des berühmten Schleſiers **Martini Opitii** von Boberfeld, **Bolesl. OPERA** Geiſt- und Weltlicher Gedichte, Nebſt beigefügten vielen andern Tractaten ſowohl Deutſch als Lateiniſch, Mit Fleiß zuſammengebracht ꝛc. Die neueſte Edition. Breßlau, Verlegts Jeſaias Fellgibel, Buchhändler. 1690." **III.** 8. — Von der ſchätzbaren Ausgabe des Opitz von Bodmer und Breitinger (Zürich 1745. gr. 8.) iſt nur Band I. (Lobgedichte) erſchienen. — Die wenigſt bedeutende iſt die mit Anmerkungen herausgegebene von D. W. Triller. Hamb. 1746. **IV.** gr. 8. mit Kupfern. (Ueber ſein Leben u. d. Charakter ſ. Poeſie vgl.: „**Laudatio Mart. Opitii post obitum ejus dicta a Christophoro Colero**" in d. Bresl. Ausgabe d. Opitz'ſchen Gedichte 1690. Bd. I. (Zuerſt erſchien dieſe **Laudatio** von Coler 1665.). — K. G. Lindner, „Nachrichten von M. O. v. Bs. Leben und Schriften. **II.** Hirſchb. 1740. — Meiſter, Charakt. d. deutſch. Dichter I. S. 145—160. — Reinmann, „**Hist. litt.**" **III.** p. 450—457. — Jördens, „Lexikon d. Dichter und Proſaiſten." **IV.** 113 ff. — W. Müller, „Bibliothek" ꝛc. Bd. 1. Leipz. 1822. — „Leipz. Muſen-Almanach. a. J. 1777." — H. Hoffmann v. F., „M. Opitz bis zu ſeinem 22. Jahre" (in den ſchleſ. Provinzialbl. Bd. 96.) und in d. „Spenden z. deutſch. Literaturgeſchichte". Leipz. 1845. Bd. 2. — Piſchon, „Denkmäler" ꝛc. **III.** S. 27 ff. Gervinus, **III.** (1853). S. 202 f.

An eine Jungfrau.

(M. O. Teutſche Poemata. Straßb. 1624. S. 58 f.)

WMb alles Gut vnd Gelt in dieſem gantzen Lande
Sag ich noch euch, Jungfraw, noch andern was zu ſchande,
Vnd wolte Warlich nicht, daß jemandt ſprechen ſolt,
Ich wolt jhn nur auß Haß verkleinern vnverſchuldt,
Jhr möget aber doch darneben künlich gleuben,
Daß ich ohn euch, Gottlob, wol werde leben bleiben,
Ich will derhalben auch mich nimmer vnderſtehn,
Von wegen ewrer Huldt mit Lugen vmbzugehn,
Diß alles laß ich euch die Hoffeleuth erzeigen,
Die ſonſten zimlich hoch mit reden können ſteigen,

Digitized by Google

Die jedes Wort auffziehen mit ſonderlichem ſchein,
Auff daß ſie deſto mehr in ewrer Gnade ſein.
Sie thun wol einen Eydt, doch nicht ohn heimlich lachen,
Daß ewer ăugelein die Sonne finſter machen,
Vnd daß ſie Sternen ſein am hellen Firmament,
Von denen Frewd vnd Leyd zu jhnen wirdt gewendt,
Sie ſchwören hoch vnd thewr, daß Gott euch außerleſen,
Vor aller Zierligkeit, vor allem ſchönen Weſen,
Vnd ſagen, ſeelig ſey das Jahr vnd denn die Zeit,
In der jhr groſſe Zier der Welt geboren ſeit,
Sie ſprechen wol darbey, daß jhr durch bloß anblicken,
Auch ein Gemüt von Stein vermöget zu entzücken,
Daß auß America die beſte Spererey
Mit ewrem Athem weit nicht zu vergleichen ſey.
Daß ſchöner Hände nicht gemahlet werden künten,
Daß gegen jhnen Schnee zugleichen ſey der Dinten,
Daß jedes Zänlin ſey ein köſtlicher Demant,
Das die Natur daran all jhre Kunſt gewant,
Vnd daß die Lippen auch, ſo als die Roſen blühen,
Weit ſein den Edelſten Corallen vorzuziehen,
Das Haar (ich glaube nicht daß es von Hertzen kümpt)
Ein jeglicher vor Golt vnd beſte Perlen nimpt.
Sie ſetzen wol hinzu, wann ſie euch reden hören,
Daß auch ein jedes Wort jhr Hertze thu verſehren,
Vnd daß der ſtarcke Mars durch ewre Liebligkeit
Die Waffen abzuthun euch würde ſein bereit.
Geliebet euch hernach von Venus was zuſingen,
Die Winde könnet jhr durch ewre Stimme zwingen,
Vnd wann jhr weiter auch euch zu der Lauten findt,
Iſt Orpheus vngelehrt, vnd gegen euch ein Kindt.
Wann jhr zu Felde kompt wohin man euch ſicht gehen,
Da ſicht man auch zugleich die ſchönſten Blumen ſtehen,
In ſumma, die Natur hat diß an euch gethan,
Daß ewre Trefflichkeit kein Menſch beſchreiben kan.
Wie möcht ich aber wol zuhören dieſem allen,
Vnd auch vor Lachen nicht für meine Füſſe fallen,
Ich glaube wer das Thun nur halb beſchreiben wolt,
Er Feder vnd Papir auch ſchamroth machen ſolt.
Vnd was dann mich belangt, bin ich gar nicht der Sinnen,
Daß ich ſo ewre Gunſt verhoffte zugewinnen,

Digitized by Google

Mein Hertz iſt auch noch nicht ſo trefflich ſehr entzündt,
Daß ich jhm noch zur Zeit nicht widerſtehen kündt.
Ich ſage freylich wol, vnd weiß es wahr zumachen,
Daß jhr gar rein vnd ſteiff bewahret ewre Sachen,
Vnd daß jhr ſehr viel ſein voll Hoffart, ſtoltz vnd pracht,
Die jhr gar weißlich doch nicht ſonders habt in acht,
Daß ich euch aber auch vor Göttlich ſolt erkennen,
Man möcht es, förcht ich nur, wol Träum vnd Lügen nennen,
In ewrem Leichnam lebt zwar alle Zierligkeit,
Doch auch nicht wenig iſt dem Himmel trefflich weit.

An die Cynthia.

(M. O. Teutſche Poemata. Straßburg 1624. S. 76.)

DV gabeſt mir zwey Küß, ich gab dir wieder zwey,
Jetzt zürneſt du mit mir, vnd ſchlegſt die Augen nieder,
Weil ich nun hör, daß es dir zu entgegen ſey,
Geb ich dir deine Zwey, gib du mir Meine wieder.

Grabſchrifften.

Eines Hundts.

(Teutſche Poemata ꝛc. Straßb. 1624. S. 94.)

DJe Diebe lieff ich an, den Buhlern ſchwig ich ſtille,
So ward vollbracht deß Herrn vnd auch der Frawen wille.

Eines Blaßbalckmachers.

(Daſ. S. 94.)

O lieber Menſch, dein Leben ja betrachte,
Hier liget, der die Blaßebälge machte,
Jetzt aber nun zuletzt es doch ſich findt,
Dem Meiſter, Schau, gebriſt noch ſelber Windt.

Digitized by Google

Eines Kauffmans.

(Ebend. S. 95.)

Ich machte rechnung wohl, es könte mir nicht fehlen,
Ich wolte richtig Gelt für mein Credit außzehlen,
Deß Todes ich vergaß, der dann ohn all gedult
Mich balt verarreſtirt allein vmb ſeine Schult.

Aus dem „Lobgeſang Bacchi.“

(„Danielis Heinsii Hymnvs Oder Lobgeſang Bacchi, Darinnen der Gebrauch vnd Mißbrauch des Weines beſchrieben wird. Auß dem Holländiſchen in Hochdeutſch gebracht durch Martinum Opitivm.“ S. deſſen Teutſche Poëmata etc. I. Breßlaw 1629. 8. S. 551—572. V. 1—8 und 608—667.)

WAs kan man beſſer thun den Abend vor der Faſte,
Als daß man Bacchus lobt, dieweil man geht zu Gaſte
An einen guten Tiſch? Wir wiſſen gantz kein Leyd
Gedencken wir an dich, O Vatter aller Frewd',
Vnd auch des ſüſſen Weins. wen ſolte man vergleichen
Mit deiner ſtarcken Macht? Die Götter müſſen weichen
Dir der du einer biſt, vnd noch mehr Namen haſt,
Nechſt Jupiter allein, als alle Götter faſt.

— — — — —
— — — — —

Du Rieſen-tödter du, O Blitzenskind, O Haſſer
Der Trawrigkeit vnd Angſt, O arger Feind dem Waſſer!
Ich fühle deine Macht, ich geh, O Vatter, krumb
Nach deinem ſüſſen Safft', es laufft der Kopff mir vmb.
Zwey Sonnen ſeh' ich da, vnd zweene Monden ſtehen,
Ich ſehe recht vor mir viel Spieß' vnd Fahnen gehen,
Das Hertze brennet mir. O Phanes, meinen Fuß!
Mein Sinn von dir entzündt macht daß ich straucheln muß.
O Evan, ich bin hoch biß in die Lufft geſtiegen,
Kan ſehen vnter mir viel Land vnd Städte liegen.
Thyoneu, Bugenes, wie kömpt mir alles für?
Wo bin ich? Seh' ich nicht dein Ochſenhäupt allhier?
Citheron ſteht im Brand'. Ich ſehe zweene Hauffen
Der Weiber auff jhm gehn, vnd Baſſaris auch lauffen
Mit heßlichem Geſchrey. Ihr Spieß ſteht vnter ſich

Digitized by Google

Die Bletter ſind herab. Sie wil ja nicht auff mich?
Die Zöpffe ſeh' ich jhr zum theil hernieder hangen,
Vnd theiles ſind empor, vermengt mit vielen Schlangen.
Die kriechen hin vnd her, vnd wenden ſich im Lauff',
Vnd ſteigen auß dem Mund' an jhren Haaren auff.
Wo ſol ich hin dann gehn? was ſol das Hertzendringen?
Wie ſeltzam wird mir doch? Mein Haupt das wil zerſpringen.
O Evan Evoë, zugleiche Kind vnd Mann,
O Sabon, Indier, Oſiris, vnd auch Pan.
Denys, Hymenean, Evaſta, Sinnen-brecher,
Lenee, Ligyren, du Schnarcher, du Großſprecher,
Du Mörder aller Pein, du wunderſtarcker Gott,
O Hyeu, Nyſean, Pean, Iraphiot.
Nacht-läuffer, Hüffte-ſohn, Hochſchreyer, Lüfften-ſpringer,
Gut-geber, Liebes-freund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Hertz-fänger, Hertzendieb, Mund-binder, Sinnentoll,
Geiſt-rührer, Wackelfuß, Statt-kreiſcher, Allzeitvoll.
O Dithyrambe groß, vom Vatter auch gebohren,
Nicht von der Mutter nur, O Stiffter außerkohren
Der Luſt vnd Fröligkeit: Ernehret in der Flut,
Fraw, Jünglingi, Gott vnd Stier, gekommen auß der Glut.
Die Zunge klebt mir an, Babacta; mit dem weſen:
Gebt was zu trincken her, ſo kan ich recht geneſen.
Die Nymphen jaget weg, vnd ſchenckt mir etwas ein,
So geht mein Kummer fort, vnd ich kan luſtig ſeyn.
Was folgeſt du mir nach? Wann hab ich dich verletzet,
Daß du mich ſtrauchlen leſt? Ich habe nie verſchwätzet
Dein groſſes Heiligthumb: Licurgi böſe That
Vnd Penthei toller Sinn mir nie behaget hat.
Wo ſol ich hin? ſol ich, wie du vor vielen Jahren,
Hin in das wüſte Meer? Wer wird mich da bewahren?
Du Liber, hatteſt ja in Nerei wüſten Strohm
Leucothean verwand, Neptunus war dein Ohm.
Viel lieber wil ich ſeyn getaucht in deine Wellen
Die all' Vnſterblichkeit beſeite können ſtellen,
Vnd laſſen Hertz vnd Muth biß an den Himmel gehn,
Vnd vnſern hohen Sinn auch bey den Göttern ſtehn.
Kömpſt du vns in den Kopff, du rückſt vns von der Erden,
Daß vnſer Hertz vnd Sinn voll Art, voll Geiſtes werden,
Verlachen nur den Todt, thun vnter vnſern Fuß

Digitized by Google

Das häßliche Geſchrey auß Acherontis Fluß.
Licnita ſey gegrüßt, du Bangigkeitvertreiber,
Vnd folge mir hernach zu vnſerm Herren Schreiber,
Der dieſen Abend noch wil luſtig ſeyn mit mir,
Vnd wartet meiner ſchon mit gutem Malvaſier.

: Gut Tranck vnd gute Lieder. :

(„Prosodia Germanica, Oder Buch von der deutſchen Poeterey, In welchem alle jhre eigenſchafft vnd zugehör gründlich erzehlet, vnd mit Exempeln außgeführet wird. Verfertiget Von Martin Opitzen. Gedruckt zu Wittenberg, Anno 1634." 56 ungezählte Blätter. 8. Bl. D ij.)

Jch empfinde faſt ein grawen
Das ich, Plato, für vnd für
Bin geſeſſen vber dir;
Es iſt zeit hinauſz zu ſchawen,
Vnd ſich bei den friſchen quellen
Jn dem grünen zu ergehn,
Wo die ſchönen Blumen ſtehn,
Vnd die Fiſcher Netze ſtellen.

Worzu dienet das ſtudieren,
Als zu lauter vngemach?
Vnter deſſen laufft die Bach
Vnſers lebens das wir führen,
Ehe wir es innen werden,
Auff jhr letztes ende hin;
Dann kömpt (ohne geiſt vnd ſinn)
Dieſes alles in die erden.

Hola, Junger, geh vnd frage
Wo der beſte trunck mag ſein;
Nim den Krug, vnd fülle Wein.
Alles trawren, leid vnd klage,
Wie wir Menſchen täglich haben,
Eh' vns Clotho fortgerafft
Wil ich in den ſüſſen ſafft
Den die traube giebt vergraben.

Kauffe gleichfals auch Melonen,
Vnd vergiß des Zuckers nicht,
Schawe nur das nichts gebricht.
Jener mag der Heller ſchonen,
Der bey ſeinem Gold vnd Schätzen
Tolle ſich zu krencken pflegt
Vnd nicht ſatt zu bette legt;
Jch wil weil ich kan mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auff die Muſic vnd ein Glaſz:
Nichts ſchickt, dünckt mich, nichts ſich baſz,
Als gut Tranck vnd gute Lieder.
Las ich gleich nicht viel zu erben,
Ey ſo hab' ich edlen Wein;
Wil mit andern luſtig ſein,
Muſz ich gleich alleine ſterben.

Digitized by Google

: Die ſchöne Tyndaris. :

(Prosodia Germanica etc. F. v rw.)

Du ſchöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Vnd wolt er hin vnd her das gantze Land durchziehn?
Dein' Augen trutzen wol den edelſten Rubin,
Vnd für den Lippen muß ein Türkiß auch verbleichen,
Die Zeene kan kein Goldt an hoher farb erreichen,
Der Mund iſt Himmelront, der Halß ſticht Attſtein hin.
Wo ich mein vrtheil nur zu fellen würdig bin,
Alecto wird dir ſelbſt des haares halber weichen,
Der Venus ehemann geht ſo gerade nicht,
Vnd auch der Venus ſohn hat kein ſolch ſcharff geſicht;
In ſumma du bezwingſt die Götter vnd Göttinnen.
Weil man dann denen auch die vns gleich nicht ſind wol,
Geht es ſchon ſawer ein, doch gutes gönnen ſoll,
So wündſch' ich das mein feind dich möge lieb gewinnen.

Deutſche Epigrammata.

(„Martini Opitii Weltliche Poemata. Der Ander Theil. Zum vierdten mal vermehrt vnd vberſehen herauß gegeben. Franckfurt, In Verlegung Thomae Matthiae Götzen, Im Jahr M. DC. XXXXIV.“ S. 384—395.

: Der Delia zornige Augen. :

(Epigr. XXXIV. S. 390.)

Als ich dir Delia ein Schreiben zugeſchickt,
Darauß du meine Lieb' vnd groſſe Gunſt erkennet,
Haſt du es ohne Schuld gantz zornig angeblickt,
Vnd, wie mir wird geſagt, auß Cyffer bald verbrennet.
Doch wunder' ich mich nicht, weil du mir feind geweſen,
Daß dieſe meine Wort in dir den Grimm erweckt;
Diß wundert mich vilmehr, weil du den Brieff geleſen,
Daß deiner Augen Glantz jhn nicht hat angeſteckt.

Digitized by Google

Auff einen abtrünnigen Kahlkopff.

(Epigr. XVI. S. 393.)

Nichts gutes iſt an dir; doch daß du in der Jugend
Schon anfängſt kahl zu ſeyn iſt deine beſte Tugendt:
Dein Hertze rühm' ich nicht; man weiß es daß es treugt:
Die augen ſehen falſch; das loſe Maul das leugt.
Die Stirn iſt vnverſchämbt, die Henckers Hände ſtehlen,
Vnd deine Laſter ſind nicht möglich zuerzehlen,
Du Ertzdieb der du biſt: dein Haar beliebt doch mir,
Es fält bald ab wie du, vnd fleucht auch ſelbſt vor dir.

: Traum eines Geizigen :

Epigr. Lucillii.

(Florilegivm Variorum Epigrammatvm Mart. Opitivs ex vetustis ac recensioribus Poëtis congessit et versibus Germanicis reddidit. Francofurti etc. Impendio Thomae Matthiae Götzii, Anno M. DC. XXXXIV. 8. S. 13. Band II. der Frankfurter Ausgabe.

DEm Hermon träumte nur er hätte viel verſchencket,
Doch hat er darumb ſich als er erwacht gehencket.

Auff den Zwerg, Fauſtlein genandt.

Epigramma Incerti.

(Florilegivm Variorum Epigrammatvm etc. S. 32.)

DJe Ameiß war das Pferdt vnd Fauſtleins Elefant;
Sie warff jhn feindlich ab vnd ſchmeiß jhn auff dz Land.
Bald hat ſie grimmig jhn zu treten angefangen,
Ach, daß dem Armen faſt die Seel iſt außgegangen;
Doch fieng er an: O Neid, was ſprichſt du mir viel hohn
Daß ich gefallen bin? ſo fiel auch Phaethon.

Digitized by Google

Auff die Galla.

Epigr. Stephani Forcatuli.

(Florilegivm etc. S. 38.)

DEr Hals iſt ſchlimm, der Fuß gebogen, krum der Rücken;
Wer, Galla, gläubet doch du ſteckſt nit voll von Tücken?

Vom Trulla.

Epigr. Evrichii Cordi.

(Florilegivm etc. S. 44.)

DEr Trulla iſt bald da, er wird nicht lange ſeyn,
Dann ſeine Naſe kömpt ſchon zu voran herein. *)

Auff den Philopompus.

Epigr. Evrichii Cordi.

(Ibid. S. 45.)

DV biſt geheimber Raht deß Keyſers, ſo wie du,
O Philopompe, ſagſt, vnd ich geſteh' es zu.
Der Keyſer kennt dich nicht, du weiſſeſt es allein,
Vnd zweiffelſt ſelber noch; Was kan geheimbers ſeyn?

Silvii Grabſchrifft.

Epigr. Buchanani.

(Ibid. S. 46.)

HJer lieget Silvius der nichts vmbſonſt gethan:
Es ſchmertzt jhn daß man diß vmbſonſt hier leſen kan.

---

*) Die ſpäteren Epigrammatiker, namentlich Kaſtner und Haug, haben dieſen luſtigen Einfall wohl benützt; Letzterer hat ihn originell variirt. Das Original lautet:

Venturum video parva post tempora Trullam,
Praevius illius jam quia nasus adest.

Digitized by Google

Hans Michael Moſcherosch.

genannt Philander von Sittewald (Anagramm von ſeinem Geburtsorte), aus einer von Arragonien eingewanderten adeligen Familie Muſenrosh oder Moſenroſh entſtammt, war im Jahre 1601 am 5. März zu Wilſtädt an der Kinzig, in der damaligen Grafſchaft Hanau-Lichtenberg geboren, bezog 1620 die Univerſität zu Straßburg, ſtudirte die Rechtswiſſenſchaft, erlangte 1624 die Magiſterwürde und unter vier und zwanzig gelehrten Magiſtern cum totius Academiae applausu den Vorrang. Noch im ſelben Jahre ging er nach Paris; übernahm 1625 die Hofmeiſterſtelle bei den Söhnen des Grafen Johann Philippſen von Leiningen-Dagsburg heirathete 1628 Eſther Ackermann, die Tochter eines Juweliers in Frankenthal, und ward 1630 Amtmann des Reichsgrafen Peter Ernſt von Erichingen und Puttingen. Nachdem er 1634 Gattin und Vater durch den Tod verloren, verband er ſich ehelich mit Maria Barbara Paniel, die ihm jedoch in den Schrecken des Krieges, auf der Reiſe nach Straßburg, im noch jugendlichen Alter ſtarb. Hier verbrachte er nun wieder einige Zeit bei einem Bruder und ſeiner Mutter, bis ihn der Herzog Ernſt Bogislav von Croy und Arſchot als Rath und Amtmann in ſeine Herrſchaft Vinſtingen an der Saar berief. Er ſchloß nun eine dritte Ehe mit Anna Maria Kilburger, die ihm zehn Kinder gebar. Von den Soldaten dreimal ausgeplündert, in beſtändiger Leibs- und Lebensgefahr, von Hungersnoth und Peſt bedroht, die ſeinen Wohnort verheerten, zog er abermals nach Straßburg und ward um 1643 ſchwediſcher Sekretär und Kriegsrath in der kleinen Feſtung Benfelden im Elſaß. Im J. 1646 nahm ihn die fruchtbringende Geſellſchaft unter dem Ordensnamen „der Träumende“ als Mitglied auf. Nachdem er jetzt eine Zeitlang als Sekretär und Fiskal in Straßburg gewirkt, trat er 1656 in Dienſte beim Grafen Friedrich Kaſimir von Hanau und Zweibrücken als deſſen geheimer Rath, Präſident der Kanzlei und Kammer, wie auch des Kriegs- und Kirchenrathes. Auf Empfehlung dieſes ſeines Fürſten wurde Moſcherosch ſpäterhin (1664) vom Churfürſten zu Mainz und von der Landgräfin Hedwig Sophia von Heſſenkaſſel zu einem „Rath von Haus“ ernannt, und verwaltete in der Folge die Raths- und Oberamtmannsſtellen bei dem Grafen Cratzen und dem Rheingrafen zu Dhaun und Kirberg. Er ſtarb

Digitized by Google

plötzlich, auf einer Reise von Dhaun nach Frankfurt zu einem seiner Söhne in Familienangelegenheiten begriffen, zu Worms den 4. April 1669.

Sein Hauptwerk, nach den Vesenos des Spaniers Francisco Quevedo frei gestaltet, mit bestimmter Beziehung auf die wirklichen deutschen Verhältnisse, führt den Titel: „Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald, Das ist Straff-Schrifften Hanß Michael Moscherosch von Wilstädt ꝛc. Straßburg 1650." 8. II [4. Ausg.]. Es enthält 14 vorher zum Theil einzeln gedruckte Gesichte, und zwar im ersten Theil: 1. Schergenteufel. 2. Weltwesen. 3. Venus-Narren. 4. Todten-Heer. 5. Letztes Gericht. 6. Höllen-Kinder. 7. Hof-Schule. — Im zweiten Theile: 1. Ala mode Kehrauß. 2. Hanß hienüber, Ganß herüber. 3. Weiber-Lob. 4. Thurnier. 5. Pflaster wider das Podagram. 6. Soldatenleben. 7. Reformation. (Die Gesichte dieses Theils gehören Moscherosch ganz eigenthümlich). Aechte Ausgaben: Frankfurt 1644. Straßburg 1645. 1648. 1666—67. II. Unächte und Nachdrucke davon: Frankfurt 1645—47. VII. Leyden 1646. IV. Daß 1646—47. VII. 12. Die vorgenannte Frankfurter Ausgabe enthält die unächten Gesichte: Ratio Status, — Rent-Kammer, — Heimlicher Proceß u. s. w. (Ueber ihn vgl.: Ultimum Vale Philandrinum d. i. die Ewig grünende Gedächtnuß- vnd Ehren-Säule im höchsten Leidwesen aufgerichtet, als der Hochedle u. s. f. Herr Joh. Michael Moscherosch, vornehmer Juris consultus ꝛc. dieses 1669. Jahres auf dem Palmesonntag ꝛc. entschlafen, den 6. (April) aber in sein Ruhekämmerlein begleitet worden ꝛc. von Mathia Meigener, Pfarrherr in Wormbs. Frankf. a. M. bei H. Friesen 1669" (s. H. Dittmar). — Pischon III S. 511 ff. — Gervinus, III [1853]. S. 357 ff. — Vilmar, II [1854]. S. 30 f. — H. Dittmar, Bibl. d. Satyriker u. Humoristen des 17. Jahrh. I. Berl. 1830.)

Aus den Straf-Schriften.

„Wunderliche vnd warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald. Das ist Straff-Schrifften Hanß Michael Moscherosch von Wilstädt. In welchen Aller Weltwesen, Aller Menschen Händel, mit ihren Natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalts, Heucheley, Thorheit bekleidet, öffentlich auff die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellet und gesehen werden. Erster Theil. Von Jhme zum letztern mahl auffgelegt, vermehret, gebessert, mit Bildnussen gezieret, und Männiglichen unvergreifflich zulesen in Truck gegeben. Straßburg, Bey Johan-Philipp. Mülben und Josias Städeln. M DC L." I.: 709 Seiten, 8, ohne Widmung, Vorrede, Ehrengedichten u. Anzeiger (Register). II: 932 Seiten. Am Schluß der Widmung an „Karle Gustav Pfaltzgraven bey Rhein" steht: „Geben in Straßburg im Hennenberger-Hofe auf Karle Tag 1650. Hanß-Michel Moscherosch, Bey der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschafft Der Traumende."

Digitized by Google

: Der Poet in der Hölle :

(Geſichte Philanders von Sittewalt. Erſter Theil. Straßb. 1650. Sechſtes Geſicht: Höllen-Kinder. S. 472.)

DJe Vers ſo ich heur gedichtet,
Haben mich zum Todt gerichtet.
Meyne Reymen ohne zahl,
So ich offt hätt ſollen meyden,
Bringen mich in dieſe qual,
Die ich in der Höll muß leyden.

ALſo ſich die Narren quelen,
Das muß keine Sylbe fehlen.
Drumen, zu reymen auff ein Schnur,
Hab dem Leſer zu gefallen
Ich geſagt, die wär ein Hur;
So doch war die frömſt ob allen.

Offtmals ſtiegen mir die Grillen,
Eynen Reymen zuerfüllen,
Welcher außgieng auff ein Helm,
Sich zuſchicken in dem leſen,
Sprach ich jener wär ein Schelm,
Der doch Bidermann geweſen.

ALs ich von dem Meer thät fragen,
Wie ſich da die Winde jagen,
Vnd nichts Reymen kund auff Sud;
Nur das κρέκον zu erzwingen,
Sagt ich ein Chriſt wer ein Jud,
Vnd ein Eſel kundte ſingen.

WAs ich wolt zuſammen flicken,
Das muſt ſich in Reymen ſchicken.
Es wär gleich Katz oder Hund:
Todt und Leben, Hoffnung, Zweiffel
Ich zuſammen reymen kundt,
Himmel, Höll: ja, Engel, Teuffel.

EJm Patronen zu belieben,
Hab ich offtmals das geſchrieben,
Welches doch erlogen war:

Digitized by Google

Hab gelobet was zu ſchelten:
Jetz muß ichs ohn Zeit und Jahr
Ewig in der Höll entgelten.

NEmbt Exempel jhr Poeten!
Seht in was grauſamen Nöthen
Wir hie ſitzen in der Glut,
Cerberus indeſſen brummet,
Dann Wir haben einen Muth,
Der von Lucifer herkummet!

: Zween Doctores. :

(Geſichte ꝛc. Straßb. 1650. Sechſtes Geſicht. Höllen-Kinder. S. 355.)

Man ſagt es hab ſich eins begeben
Dort in Franckreich, zu Pariß eben,
Daß zween **Doctores** worden ſeind
Vneinig ſehr, den andren feind,
Traff an die **Reputation**,
Welcher doch ſolt oben an gohn?

Der eine war nun ein Juriſt,
Sein widerpart geweſen iſt
Ein **Medicus**, und als die beid
Gerne gewüßt ein unterſcheid,
Welchem die Ehr gebühren wöll
Oben zu gehn an alle ſtell:

Da würdens eins mit dem geding,
Daß wer jhn erſt entgegen gieng,
Dem wöllen ſie die ſach erzehln,
Vnd wie derſelb würds urtheil felln,
Dabei ſolt es immerzu bleibn:

Nun kam ein Bawr, thet Schwein do treibn,
Den fragten ſie welcher voran
Solt gehn, oder zur rechten ſtahn?
Der Bawr verſchmützt, uff jhre ſag
Sprach, liebe Herrn, ich will ein frag
Auch thun vorhin, bericht michs fein,
So will ich euch zu willen ſeyn,
Nemlich: ſagt mir ohn lang bedencken,
Wann man jrgend ein Dieb will hencken,
Welcher ſteigt auff der leiter hoch
Zum erſten vor? der Henker noch
Oder der Dieb? Sie ſprachen gwüß,
Der Heucker vor, der Dieb nach müß.

Da ſprach der Bawr, nun habt jhr Herrn,
Das Vrtheil ſelbſt geſprochen gern,
Jhr Aertzt nachgeht alß wie der Häncker,
Vnd machet offt den Krancken kräncker;
Vnd jhr als dann gelehrt im Rechten
Geht vor, wie auch die Diebe pflegten
Von alters her, iſt wahr kurtzumb,
Jhr biegt das Recht und macht es krumb.

Hiemit ſchiedens fein alle drey,
Vnd bleibt heut noch ſolch Vrtheil frey:
Doch keiner partey Jhrer ehrn
Genommen was, obs all fromb wern.
Wer aber nicht kan ſchertz verſtehn,
Der ſoll des leſens müſſig gehn.

Digitized by Google

: Laſſt vns vor dem Zapffen ligen! :

(Geſichte Phil. v. Sittewald. Anderer Theil. Straßb. 1650. Anderes Geſicht: Hanß hienüber Ganß herüber. S. 212. f.)

Alle welt ſchreyt: zu den Waffen!
Ich ſchrey: Juch, zum Wein!
Mars hat mit mir nicht zu ſchaffen,
Noch Fraw Venus Pein.
Bacchus aber will ich loben,
Mars will allenthalben toben,
Wer wolt vmb jhn ſeyn?

Solt ich erſt nach ſtöſſen ziehen?
Deß wär ich ein Gauch.
Puff! treff! truff! dran! will ich fliehen!
Trincken iſt mein brauch:
Kraut vnd Loth[1] iſt mir zu wider;
Ein maß Wein erquickt die Glieder
Vnd erwärmbt den Bauch.

Ehe ich Nachts ſchiltwachten ſtehen,
Herauß Corporal!
Ruffen wolt, vnd Ronden gehen
Vber Schantz vnd Wall;
Ehe wolt ich zum Falcken-Keller,
Wan ich ſchon wiſſt keinen Heller,
Luſtig ſein einmahl.

Solt ich dort auff freyer ſtraſſen,
Im Feld oder Streit
Mein Jung-Edles-leben laſſen
Ehe es wäre zeit?
Nein, ich will mich baß bedencken,
Schüſſel, Kand vnd Gläſer ſchwencken
Daß iſt meine frewd.

Drumb das keiner mehr von Kriegen
Noch von Tödten ſag:
Laßt vns vor dem Zapffen ligen
Biß an liechten tag:
Wer die Schlacht recht will gewinnen,
Der ſauff vnd weich nicht von hinnen
Biß man jhn weg trag.

Wer nicht kan der lerne trincken,
Sonſt wird er kein Fürſt,
Seh' auff mich, geb' acht auffs wincken,
Wem die Leber dürſt.
Wer mich will zum trincken laden
Der ſoll haben Käß vnd Fladen,
Schüncken vnd Bratwürſt.

: Wo kein Wein iſt da iſt kein frewd. :

(Geſichte Ph. v. Sittewald. Anderer Theil. Straßb. 1650. Anderes Geſicht ꝛc. S. 216–18.)

So lang ich leb lob ich den Wein
Dann er vertreibet forcht vnd pein,
Verjagt Melancholy vnd Schmertzen,
Das Waſſer bringet traurigkeit
Macht weh im Magen vnd im Hertzen
Darumb ſo flieh ichs allezeit.

---

[1] Kraut vnd Loth: Pulver und Blei.

Digitized by Google

Der Wein iſt mir von hertzen lieb,
Das Waſſer haſs ich wie die Dieb,
Wie mancher iſt darin erſoffen?
Das Waſſer iſt gantz vngeſund,
Beim Wein iſt luſt vnd lieb zu hoffen,
Der Wein erfriſchet Mund vnd Schlund.

Das Waſſer hat ein faulen gſchmack,
Gleich wie ein Treck in einem ſack,
Der Wein wie Nägelein vnd Roſen:
Drumb wan mir eins wird zugebracht
Von Ham vnd Hambach auſſererkoſen,
Mein Hertz in mir vor frewden lacht.

Wer den veracht der iſt ein Gauch,
Das Waſſer macht ein groſſen bauch,
Im Wein beſteht des Männſchen leben.
Ich haſs das Waſſer vnd förcht das Bier
Das Waſſer iſt der Knecht der Reben,
Ins Waſſer ſcheiſſen Fiſch vnd Thier.

Ob ſchon die ſo das Podagram
Haben, dem Wein ſind worden gram,
Wiſſens doch nicht warumb ſie ſtreitten.
Kompt ſchon das Podagram vom Wein:
Doch weils einkehrt bei Reichen leüten,
So muß es ja verſtändig ſeyn!

Wo kein Wein iſt da iſt kein frewd,
Im Wein vergißt man alles Leyd,
Ohn Wein ein Männſch iſt halb erſtorben:
Der Wein bringt Frewd vnd Bruderſchafft,
Der Wein hat manchen Freünd erworben,
Das Waſſer manchen abgeſchafft.

Hat einer vielleicht einen ſtreit
Vnd wäre gern des Handels queit
Der trinck ein Rauſch, vnd greiff zum Degen:
Ein Rauſch auß allen Wehren ficht,
Ein Rauſch fragt nichts nach Streich vnd Schlägen,
Ein Rauſch förcht ſich vorm Teuffel nicht.

Digitized by Google

Wer aber lieber Frieden ſchafft,
Der wiß, der Wein hab dieſe Krafft,
Wan ſich zwen vmb die haut geſchlagen
So ziehen ſie hin zu dem Wein,
Vnd jhre ſach allda vertragen,
Wie könnt ein beſſer Schieds-man ſeyn?

Der Wein macht vmb vnd vmb beherzt:
Welcher gern mit der Liebſten ſcherzt,
Der thu zuvor ein Räuſchlein trincken,
In eim huy wird er haben platz,
Wird jhm mit händ vnd füſſen wincken,
Beym Wein bekompt man bald ein Schatz.

Man ſpricht, **in Vino Veritas**:
Das heiſſt, gib mir ein groſſes Glaß,
Die kleine gläßlein thu mir dennen,
Dann wer ſich ſchewt ein Rauſch zu han,
Der will nicht das man jhn ſoll kennen,
Vnd iſt gewiß kein Biderman.

Das Waſſer hat zwar auch ein nutz;
Doch aber biet der Wein jhm trutz,
Man ſeh' an wo man will ein Orden,
Wan ſie in **Pacis Cella** da
Per omnes casus truncken worden,
So ſingen ſie **Halleluia**!

Grabſchrifften.

(Geſichte Ph. v. Sittewald. Anderer Theil. Straßb. 1650. Anderes Geſichte. S. 239. f.)

1.

Hie ligt begraben Herr Melcher,
Ein Pfarrer gweſt iſt welcher:
Er hat gelebt in Tugend vnd Zucht,
Iſt geſtorben an der Waſſerſucht.
Schaw doch lieber Leſer frey
Iſt das nicht ſchad? Ey, Ey.

Digitized by Google

2.

Hic jacet extinctus valde venerabilis Auß-ſauff,
Von Brandten Wein vnd Bitter Bier,
Vnd iſt alſo entſchlapen hier.

3.

Hier lieg ich Hanß Schlickebrod
Vnd bitt dich lieber Herre Gott,
Das ewig Leben wolſt geben mir:
Wie ich wolt haben geben dir,
Wann du wäreſt Hanß Schlickebrod
Vnd ich wär lieber Herre Gott.

Digitized by Google

Friedrich von Logau.

Salomo von Golau, genannt der ſchleſiſche Martial, aus einem der älteſten Adelgeſchlechter Schleſiens entſproſſen, war im Juni 1604 bei Nimptſch in Schleſien geboren. Er bekleidete im reiferen Mannesalter die Stelle eines Rathes und Kanzleirathes bei dem Herzoge Ludwig IV. zu Brieg, welcher ſeit 1639 gemeinſchaftlich mit ſeinen Brüdern regierte. Im J. 1648 ward Logau in die fruchtbringende Geſellſchaft unter dem Ordensnamen „der Verkleinernde“ aufgenommen. Als dem Herzoge Ludwig das Fürſtenthum Liegnitz anheim fiel, folgte ihm der Dichter in ſeine Reſidenzſtadt Liegnitz, ſtarb aber ſchon 1655 am 25. (nach Leſſing am 5.) Juli. Er war zweimal verheirathet und hinterließ aus zweiter Ehe einen einzigen Sohn, Balthaſar Friedr. v. L., ſpäteren Freund Lohenſteins und Mäzen des jüngeren Gryphius.

Schriften: Erſtes [und anderes] Hundert Teutſcher Reimenſprüche Salomons von Golaw. In verlegung David Müllers Buchhandl. ſeel. Erben in Breßlaw M DC. XXXVIII. 12. [enth. 200 R., jetzt kaum mehr vorhanden]. — Salomons von Golaw Deutſcher Sinn-Getichte Drey Tauſend. Breßlaw, In Verlegung Caſpar Kloßmanns, gedruckt in der Baumanniſchen Druckerey durch Gottfried Gründern. 8. [s. a. wahrſcheinlich 1654]. Dieſe Hauptausgabe enthält außer einigen eingeſchobenen größeren Poeſien 3553 Sinngedichte, indem dem zweiten Tauſend eine Zugabe von 200, dem dritten Tauſend eine gleiche Zugabe von 100, und ein weiterer Anhang von 253 Epigrammen beigegeben iſt. — S. v. Golau's auferweckte Gedichte. [Von einem Ungenannten.) Frankf. u. Leipz. 1702. 8. — Friedrichs v. Logau Sinngedichte; zwölf Bücher. Mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters herausgegeben von C. W. Ramler und G. E. Leſſing. Leipz. 1759. In der Weidmann'ſchen Buchhandlung. (Biographie und angehängtes Wörterbuch von Leſſing.) kl. 8. Sinngedichte auf's neue überarbeitet, mit drey Büchern vermehrt und mit Anmerkungen begleitet von K. W. Ramler. Leipz. 1791. II.

(Vgl. Leonh. Meiſter, Charakt. deutſch. Dichter. Zürich 1785. 88. Bd. 1. S. 190—205. — Morhof, Unterricht ꝛc. 1700. S. 691. — Literatur-

Digitized by Google

briefe. Berlin 1759. April. Bd. 2. S. 260 u. 383. — Aug. Gebauer, Deutſcher Dichterſaal von Luther bis auf unſere Zeiten. IV. Lpz. u. Merſeb. 1834. 8. — Gervinus III (1853). S. 305 ff. — Hoffmann, Politiſche Gedichte d. deutſchen Vorzeit. Leipz. 1843. S. 262 ff.)

Sinngedichte.

I.

(Salomons von Golaw Deutſcher Sinn-Gedichte Drey Tauſend. Breßlaw [1654]. — F. A. Piſchon, III. S. 141 ff.)

Eine Schön-heßliche.

(Tauſend I. Hundert 1 Epigr. 26.)

Ich kenn ein Frauen-Bild, das wäre völlig ſchön,
Nur daß der Schönheit Stück in falſcher Ordnung ſtehn.

Nicht zu hoch!

(I. 1. 62.)

Ich trachte nicht nach hohen Dingen,
Ich geh gern auf der niedern Bahn,
Fing Clepticus zu ſagen an,
Da man jhn ſolt an Galgen ſchlingen.

Horror vacui.

(I. 3. 22.)

DEr da ſaget: daß kein leer
Irgend wo zu finden wär;
Der hat nicht geſehn ſo weit
In die Beutel vnſrer Zeit.

Digitized by Google

Brieff-Edle.

(I. 3. 30.)

WO ein gemahlter Brieff vnd außgekauffte Bullen,
Wer Edel noch nicht iſt, erſt Edel machen ſollen,
So kan wol eine Maus deß Adels ſich vermeſſen,
Die einen ſolchen Brieff hat vnverſehns gefreſſen.

Martis Drechsler-Kunſt.

(I. 3. 95.)

DAß auß einem Bauren jetzt
Mars bald einen Herren ſchnitzt,
Warum nicht? Es wird gebrochen
Manche Pfeiff auß Eſels-Knochen,

Die Faſte.

(I. 4. 1.)

SO gute Fiſche häuffig eſſen,
So ohne Maß den Wein vermeſſen,
So viel als faſten heiſſen ſol,
So faſtet der ſo gut vnd wol
Der, wan er wil ein Hun verzehren,
Nur meint, als wann es Fiſche wären.

Auf Celerem.

(I. 6. 44.)

Celer lieff nun auß der Schlacht,
Dann es kam jhm gleich zu Sinne,
Daß er, würd er umgebracht,
Nachmals mehr nicht fechten künne.

Digitized by Google

Auf Quadratum.

(I. 8. 72.)

Quadratus iſt der Welt viel nutz, er gibt viel Schaten,
Wär übel, wann er ſtürb, im Sommer zu entrathen.

Von Veits gehorſamen Weibe.

(I. 10. 80.)

WAnn Veit ſchreyt in ſeiner Gicht,
O daß mich der Tod nicht hollt!
Kummt ſein treues Weib vnd ſpricht:
Lieber Mann, ja, was jhr wollt.

Wittwentroſt.

(II. 1. 6.)

Meinen Mann hat Gott genummen, den er gab wie jhm beliebt;
Ey ich wil jhn wieder nemen, wo er mir noch einen gibt.

Abgedanckte Soldaten.

(II. 5. 59.)

WAs werden die Krieger, gewöhnet zum wachen,
Nun Friede geſchloſſen, in's künfftige machen?
Sie werden deß wachens nicht abe noch gehn,
Sehn wie es zu Nachte bey Schläfern wird ſtehn.

Auff Pravum.

(II. 7. 69.)

Sicher wäre zwar bey Juden Pravus, weil er iſt ein Schwein:
Weil er aber auch ein Ochſe, würd er doch nicht ſicher ſeyn.

Digitized by Google

Kleider.

(III. 5. 35.)

Kleider machen Leute; trifft es richtig ein,
Werdet ihr, ihr Schneider, Gottes Pfuscher seyn.

Auff Parcum.

(III. 8. 41.)

Parcus hat sonst keine Tugend, aber Gast-frey will er seyn,
Lässt, damit er diß erlange, keinen in sein Haus hinein.

Sinn-Gedichte.

II.

(Friedrichs von Logau Sinngedichte, Zwölf Bücher. Mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters herausgegeben von C. W. Ramler und G. E. Lessing. Leipz. 1759. 8.)

Trunkenheit.

(Buch I. Epigramm 51.)

Wen sein Schicksal heißt ertrinken,
Darf drum nicht ins Wasser sinken:
Alldieweil ein deutscher Mann
Auch im Glas' ersaufen kann.

Sparsame Zeit.

(I. 63.)

Der Mangel dieser Zeit hat Sparsamkeit erdacht;
Man taufet itzt auch bald, so bald man Hochzeit macht.

Digitized by Google

Auf den Udus.

(IV. 35.)

Als Udus Morgens früh wollt' aus nach Weine gehen,
Da fand er dieſen Spruch an ſeiner Thüre ſtehen:
Es ſteht dieß Haus in Gottes Hand,
Verſoffen iſts und nicht verbrannt.

Auf den Gurges.

(IV. 67.)

Gurges, dein beweglich Gut ſah man längſt ſich wegbewegen;
Was noch unbeweglich war, wird ſich ehſtens gleichfalls regen.
Dieſes macht der ſtarke Wein, deſſen Geiſt ſich drinn befindet,
Daß ſich alles ſo bewegt, regt, und endlich gar verſchwindet.

Soldatenwunſch.

(IV. 106.)

Die Krieger rufen, ſie zu holen, den Teufel fleiſſig an:
Es fehlen ihnen Pferd' und Ochſen, ſie brauchen Vorgeſpann.

An den Naſo.

(V. 94.)

Naſo, dir iſt deine Naſe ſtatt der Sonnenuhr bereit,
Wann der Schatten weiſt gerade auf das Maul, iſts Eſſenszeit.

Digitized by Google

Auf die Dubioſa.

(VI. 56.)

Dubioſa gieng zur Beicht
Traurig, und mit Recht vielleicht.
Als der Pfarr fragt' ohngefehr,
Ob ſie eine Jungfer wär',
Sprach ſie: ja, ich armes Kind!
Aber wie ſie heuer ſind.

Auf den Udus.

(VIII. 45.)

Udus ſäuft den ganzen Tag. Wird er drüber wo beſprochen,
Spricht er: einen halben Tag hab ich mich am Durſt gerochen,
Und den andern halben Tag ſauf ich darum wieder an,
Weil mich leicht der böſe Durſt tückiſch überfallen kann.

Auf den trunknen Veit.

(VIII. 53.)

Man warf den Veit die Trepp' hinab: Veit ſchickte ſich darein,
Sprach: Hätt es nicht ein Menſch gethan, ſo hätts gethan der Wein.

Doppelter Samſon.

(VIII. 99.)

Weil Onander Eſelsbacken einen mehr als Samſon trägt,
Hört man, daß zwey tauſend Maden er bey Einem Käſe ſchlägt.

Digitized by Google

Auf den Naſatus.

(X. 31.)

Naſatus iſt ein großer Herr, ſchickt ins Quartier und meldt ſich an:
Lakay, Trompeter iſt es nicht; wer denn? die Naſe kömmt heran. *)

Auf den Gulo.

(X. 112.)

Gulo führt durch ſeine Gurgel täglich große Speiſewagen,
Daß man meynt die Landesſtraße geh vielleicht durch ſeinen Magen.

Auf den Niger.

(XI. 72.)

Niger ſchickte ſeine Ohren auf den Markt, da kauften ſie
Einen Titel: Einen ärgern Schelm, als Nigern, ſah man nie.

Auf den Vanus, der mit großer Mühe nichts that.

(XI. 122.)

Herr Vanus iſt ein Mann, der nimmermehr kann ruhn:
Er müht ſich, daß er ſchwitzt, im leeren Garnichtsthun.

Auf einen Todtgeſoffenen.

(XII. 29.)

Der vom Weine geſtern todt, iſt vom Tode heute todt:
Daß ihm Wein ins Handwerk fiel, hielt der Tod für einen Spott.

---

*) Vgl. Opitzens Epigramm „vom Trulla," auf S. 308. dieſes Buchs.

Digitized by Google

Auf den Säufer Thrax.

(XII. 73.)

Thrax iſt der andre Mond: ſteht aber immer ſtille,
Und nimmt kein Vierthel an; bleibt immer in der Fülle.

Waſſer und Wein.

(XII. 128.)

Es kann, wer Waſſer trinkt, kein gut Gedichte ſchreiben;
Wer Wein trinkt, kriegt die Gicht und muß erſchrecklich ſchreyn.
Iſt dieſes wahr: ſo mag das Dichten unterbleiben,
Eh ich im Gichten will ſo ſtark geübet ſeyn.

Schutzrede einer Jungfrau über die ſpielenden Augen.

(Sinngedichte ꝛc. Leipz. 1759. Zugabe: 7.)

Ihr Schweſtern, lacht ihr nicht der alberklugen Herren,
Die Damen unſrer Art in blinde Kappen ſperren,
Und es für ſchön anſehn, wenn unſre ſchönſte Zier,
Der ſchönen Augen Licht nur ſelten zu der Thür
Hinaus blickt? Denkt doch nach! Durch finſtres Sauerſehen
Iſt Liebe nie geſtift und nie kein Bund geſchehen.
Sind wir dem Himmel gleich: ſo muß der Aeuglein Schein,
Gleichwie das Firmament, frey zu beſchauen ſeyn
Von jedem der da will. Was dienen uns die Stralen
Der Sonne bey der Nacht? Wer lobt des Künſtlers Malen,
Wovor ein Umhang ſchwebt? Soll die, die lebt und lacht,
Ihr ſelbſt, noch vor der Zeit, des Todes ſchwarze Nacht
In ihr Geſichte ziehn? Kann denn Natur auch leiden,
Daß man ſo ſchänden ſoll, und ſoll zu brauchen meiden,
Was ſie zu brauchen gab? Wer munter um ſich ſchaut,
Der giebet an den Tag, daß er ihm ſelber traut,
Und gut Gewiſſen hat, das ſich vor nichts entſetzet,
Und nicht zu fliehen denkt, dieweil es nichts verletzet.

Digitized by Google

Ein Auge, das nicht kann ein fremdes Auge sehn,
Weiß, was geschehen war, weiß, was noch soll geschehn,
Das nicht zu rühmen ist. — Soll dieses etwan gelten,
Der Damen beste Gunst zu tilgen und zu schelten?
Die Kunst, wodurch sie sich behutsam und mit List
Einspielen, und ein Herz bezaubern, das sonst Frist
Noch hatte? Das sey fern! Der Augen klare Blicke
Sind unsre stärkste Kraft, sind unsre Band und Stricke;
Hiedurch fällt uns ins Garn ein Wild das uns gefällt,
Und das vor unsrer Gunst sich allzuflüchtig stellt.
Itzt decken wir sie zu, itzt lassen wir sie schießen,
Nachdem wir diesen schnell und jenen langsam wissen;
Hier brauchen wir den Sporn, dort brauchen wir den Zaum,
Wir halten jenen an, und geben diesem Raum.
Im Fall sich einer scheut, will uns und ihm nicht trauen,
So öffnen wir das Licht durch freundlich Gegenschauen,
Erleuchten seinen Sinn, befeuern seinen Muth:
Der Zagheit kaltes Eis zerschmilzt und er fühlt Glut.
Wer eifrig seiner Brunst halb wütend nach will henken,
Muß plötzlich seinen Muth zur Ehrerbietung lenken,
Wenn unser Auge sich mit Wolken überzeucht,
Und für den goldnen Stral ein finstrer Unmuth leucht.
Doch lassen wir nicht gar in kalter Nacht ihn zagen,
Wir blicken einsmals auf und lassens wieder tagen;
So daß, ob das Gesicht ein kurzes Schrecken giebt,
Er dennoch Anlaß nimmt, daß er sich mehr verliebt.

Manch Schiffer hat gezürnt, wenn trübe Wolkendecken
Ihm haben Cynosur und Helice verstecken
Und also seinen Lauf in Irrthum wollen ziehn,
Daß er nicht konnte da wohin er wollte hin:
Ihr tapfern Cavallier', die ihr in Lieb und Waffen
Zu leben euch begehrt und auch darinn zu schlafen,
Auf, unterstützt die Sach, und stürmt eh alle Welt,
Eh dieser Buhlerfund der braven Damen fällt,
Dieß Kunstwerk, euch zum Trost mit Augen frey zu funkeln,
Und eurer Liebe Fahrt nicht irrsam zu verdunkeln.
Sie sind ja darum da, damit ihr wissen könnt,
Wo, wie, wenn euer Schiff in sichern Hafen ländt.

Digitized by Google

Wem iſt die Fackel gut, die ſich nur ſelbſt verbrennet
In einer tiefen Gruft? bey der kein Wandrer kennet
Weg, Steig, Berg oder Thal? Was nützet ein Geſicht,
Das ſich nicht auf ſich ſelbſt verlaſſen, dem auch nicht
Ein andrer trauen darf? Nicht uns ſind wir geboren,
Auch nicht zur Einſamkeit. Nein, nein, wir ſind erkoren,
Geſellſchaft einzugehn. Drum ſchaut nur friſch umher,
Ihr Augen, ſchaut, ob nicht an warme Seite der
Bald kömmt, der uns geweiht und dem wir zugehören.
Laßt euch das alte Lied vom Schämen nicht bethören:
Ein gar zu blödes Aug, (wie dieſes oft geſchehn,)
Hat das, was ihm geſollt, verſäumt, verſchämt, verſehn.

Digitized by Google

Julius Georg Schottelius,

geboren 1612 zu Einbeck, trat 1646 mit dem Namen Fontano in den Pegneſiſchen Blumenorden, hieß in der fruchtbringenden Geſellſchaft „der Suchende,“ und ſtarb als Konſiſtorialrath in Wolfenbüttel 1674.

Von ihm u. a.: „Fruchtbringender Luſtgarten voller Geiſtliche und Weltlich Neuen erfindungen zu Ergetzlichen Nutze zubereitet von **Justo Georgio Schottellio**“ ꝛc. ꝛc. Auch mit dem zweiten Titel: „Fruchtbringender Luſtgarten In ſich haltend Die erſten fünf Abtheilungen, Zu ergetzlichem Nutze Ausgefertiget, Und gedrukt In der Fürſtlichen Haupt-Veſtung Wulffenbüttel, Durch Johann Bißmark, In verlegung Michael Cubachs, Buchhändlers in Lüneburg. Im Jahr, 1647.“ 8. — Ausführliche Arbeit von der Teutſchen Haubt-Sprache ꝛc. Braunſchweig, 1663. III. 4.

Stachel-Reime.

(„Des Fruchtbringenden Luſtgartens Fünfte Abtheilung ꝛc. Lüneburg, 1647.“ S. 524 f.)

Als neulich ich gehört, wie du wehrſt weit geweſen
In Frankreich, Spanien, gantz Teutſch- und Niederland,
Die Welt ſonſt weit und breit dir wehre ganz bekant:
Ich ſagte, ja, er hat nur was davon geleſen.

Du regenſt Donnerwort', und ſchau dein Angeſicht
Für Grimm, wie Feur erbrent; und ſo dir wehr zu trauen,
Du künteſt ſieben arm' ab dreyen Männern hauen:
Doch hör, man kan den Sakk mit Worten füllen nicht.

Digitized by Google

EJn jeder, ſo dich nur auswendig ſchauet an,
Uhrteihlet, daß du ſeyſt ein anſehnlicher Mann:
Doch einer ſagte mir, dem du nicht unbekant,
Die Leuchte wehreſtu, drin nie kein Liecht gebrant.

SChau mich recht an; mich dünkt ich ſoll dich kennen;
Ich habe dich, wo mir recht, hören nennen:
Ey hab' ich dan den Nahmen ſo verlohren?
Ja recht, es war Hans mit den langen Ohren.

Du machſt dich unſichtbahr, das iſt daher zu ſehen,
Weil du kanſt ungeſcheut bey jedem Hunde gehen:
Die Hunde pflegen ja die Haaſen wegzubeiſſen,
Wehrſt du nicht unſichtbar, ſie würden dich zerreiſſen.

Wencel Scherffer,

Zeitgenoſſe Logau's und von dieſem geachtet, gebürtig aus Leobſchütz, war Organiſt und Komponiſt in Brieg. Er lebte ſchon zu Anfang des dreißigjährigen Krieges, deſſen herzzerreißendes Elend, Unruhen und Gefahren ihn zwangen, aus Oberſchleſien, von den Wurzeln der karpathiſchen Berge und dem Elßenbache, aus dem Schutze ſehr frommer Herrſchaft zu weichen, worauf er in „aufwart und bedienung" der Herzoge von Brieg in obiger Eigenſchaft ein Unterkommen (unterſchleif) fand und „in glükklicher verbergung, nebſt andern obliegenheiten ſich unterweiſen in der damals auffſteigenden Teutſchen Dichterey einen verſuch zu thun unterwand."

Außer dem von ihm in Alexandrinern herausgegebenen „Grobianus" Dedekinds (Brieg 1640) ſind von ihm u. a. erſchienen: „Wencel Scherffers Geiſt- und Weltlicher Gedichte Erſter Teil in ſich begreiffend Eilff Bücher. Zum Briege 1652. 8. (Gervinus, III. [1853]. 251 f. — Gödecke, I. 286 f.)

Ueberſchriften.

(Aus der „Epigrammatiſchen Anthologie, hggb. von Haug u. Weiſſer. I. Zürich 1807.)

Grabſchrift.

Hier liegt ein Geiſtlicher, ein Muſter unſrer Stadt,
Der oft zur Kriegeszeit alſo gebetet hat:
Hör' unſer Fleh'n, o Gott! In Noth wir vor dich treten;
Wo nicht, erhöre nur, was die Soldaten beten!
Wir bitten, daß der Krieg doch einmal enden wolle;
Sie aber, daß ſie gleich der Teufel hohlen ſolle!

Digitized by Google

Aufſchluß.

Es hat ein langer Mann ein kleines Weib genommen.
Als er gefraget ward, wie er dazu gekommen,
Sprach er: Ich hoffe doch, ihr werdet mich nicht ſchmähen:
Aus zweyen Uebeln thät ich mir das kleinſte wählen.

Trinklob.

Bey des vollen Bechers Schwingen
Weiß ich Sorgen zu verdringen.
Ja, mit Roſen kränz' ich Zecher
Meine Locken, meinen Becher.
Wollt ihr balgen, greift zu Waffen!
Bachus gebe mir zu ſchaffen.
Nicht bei Todten mag ich liegen,
Doch bei Trunk'nen mit Vergnügen.

Auf einen diebiſchen Soldaten.

Du warſt dem Krebſe gleich im Küraſſirer-Orden;
Dein Küraß iſt nun weg; du biſt ein Mauſer worden.

Letztes Müllerwort.

Erhalt' ich ſo viel Erd', als ich entwendet habe
In meinem Leben Mehl, ſo lieg' ich tief im Grabe.

Auf Stenzeln.

Bruder Stenzel! Ey, wo biſt du? — Nimmermehr gewahr' ich dich
Seit dem Augenblicke, daß du auf Champagner ludeſt mich.

An Stenzel.

Mich wundert's nicht, daß Hauptweh dich beſeſſen:
Ein dummer Arzt iſt neben dir geſeſſen.

Digitized by Google

Johannes Riſt,

nach Opitz der gefeiertſte Name ſeiner Zeit, beſonders fruchtbar als Kirchenliederdichter (z. B. „Auf auf ihr Reichsgenoſſen, der König kommt heran“ ꝛc. — „Jeſu, meines Lebens Leben“ ꝛc. — „Werde munter mein Gemüthe ꝛc.“ — „O Ewigkeit, du Donnerwort“ ꝛc. ꝛc.), wurde am 8. März 1607 zu Ottenſen bei Altona geboren, in Pinneberg, wohin ſein Vater als Prediger kam, erzogen, zu Hamburg und Bremen auf Schulen vorgebildet. 1628 bezog er zum Studium der Theologie, der er ſchon im Mutterleibe geweiht war, die Univerſität zu Rinteln. Auf den Hochſchulen zu Roſtock, Utrecht und Leiden, die er nach einander beſuchte, trieb Riſt zugleich das Studium der Mathematik, Medizin und Chemie. Im J. 1635 erwählte ihn die Gemeinde Wedel an der Elbe zu ihrem Prediger, ein Amt, das er 32 Jahre verwaltete. 1644 von Ferdinand III. als Dichter gekrönt; kaiſerlicher Hof- und Pfalzgraf (S. Palatii Lateranensis comes); 1647 Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft mit dem Ordensnamen „der Rüſtige“, auch Mitglied des Pegneſiſchen Blumenordens mit dem Beinamen „Daphnis aus Cimbrien.“ 1653 von Kaiſer Ferdinand in den Adelſtand erhoben und von Herzog Chriſtian von Mecklenburg zum Kirchenrath ernannt. Um 1660 Stifter der Schwanengeſellſchaft an der Elbe, die mit ſeinem Tode wieder einging. Ihr Ordenszeichen war ein vergoldeter Schwan an einem himmelblauen Bande. Er ſtarb am 31. Auguſt 1667. (Vgl. Molleri Cimbria litterata I. 546 sq. — Witte, Memor. theologorum. Francof. 1685. p. 1578–1582. — Ueber den Schwanenorden vgl. Candorius (Conrad v. Hövelen), Deutſcher Zimber-Swan. Lübeck 1665, und: Thränenfließender Zimber-Swan. Daſ. 1665.)

Von ſeinen Schriften ſind allenfalls hier zu nennen: „Poetiſcher Luſtgarten. Hamb. 1638.“ 8. — „Johann Riſten Poetiſcher Schauplatz ꝛc. Hamb. 1646.“ 8. — „Musa teutonica“ (Liebesgedichte). 1640. — „Neüer Teütſcher Parnaſſ ꝛc. Lüneburg 1652.“ — Geiſtliche Lieder ſchrieb er „ganze Laſten voll“; ihre Zahl berechnet ſich zwiſchen 6—700. (Gervinus, III [1853]. S. 257 ff. — Gödecke, I. S. 312 ff.)

Digitized by Google

Aus dem „POetiſchen Schauplatz.“

„Johann Riſten POetiſcher Schauplatz, Auff welchem allerhand Waaren Gute und Böſe Kleine und Groſſe Freude und Leid-zeugende zu finden. Hamburg, Bey und In Verlegung Heinrich Wernern, 1646.“ 8. 320 Seiten, ohne Widmung, Vorbericht und Ehrengedichte.

Heüchler über alle Heüchler.

(Daſ. 1646. S. 136.)

POtz Ehrbahr welch ein Mann! potz Huht! potz Rok! potz Kragen!
Potz Hahr! potz Bahrt! potz Buch! potz Stuhl! potz Roß! potz Wagen!
Potz lauter Gravitet! Wier ſchlieſſen ſonder Streit,
Daß dieſer ſey das Haubt der ſtrengen Geiſtligkeit.
Da lehret ja der Bahrt, der Rok, der Huht, das Futter,
Es ſchwüre mancher ſchier: da ſteht der Weißheit Mutter,
Ja wol! die Larven wek, die ſolchen Irthum mehrt,
Was hie verborgen ſtekt, iſt kaum drey Heller wehrt. *)

Ann einen ſtoltzen aber nichts-wiſſenden Mahler,

welcher gahr elende Gegenbilder (die man ſonſt Contrafaicten oder Pourtraicten heiſſet) pflag zu machen.

(Daſ. 1646. S. 196.)

SChlecht halt' Ich deine Kunſt du ſchlecht-gelahrter Mahler,
Ein Bild von deiner Hand bezahlt ein halber Thaler,
Dein' Arbeit die gefält nur loſen Leüten wol,
als derer Angeſicht kein Frommer kennen ſol.

---

*) S. 301 des Poet. Schauplatzes (im Gedichte an Herrn Lorentz Buchholtzen) läßt ſich unſer Dichter über die Tartufferie ſeiner Zeit weiter aus, in den Verſen:

— — Ich fürchte mich poetiſch mehr zu ſchreiben,
weil ſchier ein ieder Geck an meiner Kunſt ſich reiben
und Meiſter werden will: Denn, ſchreib' ich von der Luſt,
die uns faſt allzumahl im lieben iſt bewuſt,
So binn ich viel zu friſch, der Menſchheit iſt vergeſſen,
Ein' unerhörte Zucht hat gantz und gahr beſeſſen
der Heuchler keüſches Hertz, als Menſchen die im gehn
erſchrekken, auch nur bloß ein Mägdlein anzuſehn u. ſ. w.

Digitized by Google

Iſt etwan einer, der nichts guhtes führt im Schilde,
der bitte dieſen Maß, daß Er Ihn kühnlich bilde,
Ich ſchwere, wenn auch ſelbſt zugegen ſteht der Mann,
daß Ihn der Henker nicht beym Bild' erkennen kann.

Der verlogener Herr Florian redet offt und viel poetiſch.

(Daſ. 1646. S. 199.)

WEnn wier ein Ding zu hoch nach deiner Meinung loben
Herr Florian, ſo fängſt du plötzlich ann zu toben
und ſprichſt: Mann rede nur poetiſch ein Getichť
Es ſchwinge ſich zu hoch und keiner glaüb' es nicht;
Wo das Herr Florian poetiſch reden heiſſet,
wenn man mit Lügen wie mit Nüſſen ümm ſich ſchmeiſſet,
So redeſt du fürwahr poetiſch alle Stund',
O welch ein ſchöner Geiſt inn deinem Lügenmund'!

Als er einsmahls bey vielen vornemen Krieges Obriſten zu Tiſche ſaß.

(Ebend. 1646. S. 252.)

WJe? daß ich hie ſo gahr nichts anders hör' erzehlen
als nur von lauter Bluht, von Brennen, Rauben, quählen,
von Hencken, Trenken und von mancher böſen That,
die dieſe Zunfft im Krieg' allein verübet hat.
Nein, ſolche Mahlzeit wil ich lieber andren gönnen,
die von der Tapferkeit gleich dieſen ſchwätzen können,
Ich laſſ' eüch meines theils ihr Kavallier den Sieg
und ziehe wieder heim in meinen Bücher-krieg.

Digitized by Google

An einen alten, grauen und dabenebenſt ſehr auffſchneideriſchen Soldaten, der ſich ſchier einbildete, Er würde nimmer ſterben.

(Daſ. 1646. S. 77.)

DAß du ſo manches Jahr in dieſer Welt gelebet,
Komt daher, weil du mehr mit Lügen haſt geſtrebet
als mit der Kling' und Fauſt. Noch gibt der Todt dier friſt,
Dieweil Er gahr zu ſehr von dier bedreüet iſt.

Ann einen auffgeblaſenen Soldaten,

den mann vor einen tollen Teüfel hielte, und welcher mit dem Munde ein Mars, mit dem Hertzen aber ein rechter Mulciber oder furchtſamer Vulkanus war.

(Daſ. 1646. S. 181.)

DAß du den Teüfel gahr nicht fürchteſt Mulciber,
Das machet, weil du noch viel böſer biſt als Er,
Sehr greülich muß Er zwahr geſtalt ſeyn inn der Hellen,
Du pflegeſt dein Geſicht viel ärger zu verſtellen,
Was wunder iſt es denn, daß dich faſt iedermann
inn Lucifers Geſtalt ſieht vor den Teüfel ann?

: Hochzeitgedicht. :

(Dem Ehrenveſten und Wolgelahrten Herren Chriſtian Feüſtel und Der Viel tugendreichen Jungfrauen, Helenen Metten Badenhops, Als ſie im 1642 Jahre zu Rotenburg im Stifft Verden Ihr hochzeitliches Beylager hielten, Unter einem fremdem Rahmen überſendet.)

(Poet. Schauplatz. 1646. S. 120 ff.)

WJe ſelig iſt der Menſch inn dieſem kurtzen Leben
der nicht begierig iſt nach Eitelkeit zu ſtreben

Digitized by Google

zu folgen dieſem nach was nunmehr inn der Welt
(Ich meine dich O Mars) den höchſten Preiß behält!
Was iſt es lächerlich faſt alles wollen wiſſen,
Verſchlukken groſſe Künſt' auch nur auff einem Biſſen,
Sich martern Tag und Nacht, ja ſuchen das herfür,
was ſchon verſchimlet iſt inn Dinten und Papier!
Mehr thöricht handlen die, ſo groſſe Sorge tragen
fürs arme Vaterland, und alle Bohten fragen:
Was doch der Papſt zu Rom bey dieſen Kriegen thu?
Ob auch der groſſer Türk' annoch ſitz' inn der Ruh'?
Ob der mit Perſien den Frieden gantz geſchloſſen?
Ob Er dem Kaiſer auch inn Ungern mache Poſſen?
Ob Kathalonien ſchier übermeiſtert ſey?
Ob mann inn Engelland noch treibe Tyranney?
Ob Frankreich dieſes Jahr was neües werde machen?
Wie der von Portugall beſtelle ſeine Sachen?
Ob Spanien viel Geld in Niederland geſchikt?
Ob Pommerland ſich auch nach dieſem Krieg' erquikt?
Ob Polen ſich noch für den Tartern muß befahren?
Womit ſich Dennemark noch endlich werde paaren?
Ob Kaiſer oder Schwed' im ſchlagen obgeſiegt?
Obs rahtſahm daß mann inn deß Feindes Ländern kriegt?
Ob der von Lauenburg im Treffen ſey geblieben?
Auch wie viel tauſend Mann wol neülich auffgerieben?
Ob jenen General das Podagra noch plagt
und gleichwol als ein Held ſich bey der Schlacht gewagt?
Ob auch deß Kaiſers Volk vor einen Mann geſtanden?
Wie viel wol Fahnen und Standarden ſind fürhanden?
wohinn nach dieſer Schlacht der Marſch doch werde gehn,
und ob dieß alles inn die länge könne ſtehn?

So fleiſſig fraget mann nach unbekannten Sachen
die gleichwol weder klug, noch reich, noch ſelig machen,
Mein Gott, was kümmerts mich was der und jenner thut
Ein jeder ſeh' auff ſich und auff das höchſte Guht.

Was klag' Ich aber viel? Die Welt iſt gar betöhret
Sie thuet nur was ſie will, nicht was Ihr zugehöret,
Der ſagt die Wahrheit und der ander ein Geticht,
und dieſem glaubt mann leicht, der Wahrheit aber nicht.

Digitized by Google

Der fraget: Ob der Wehrt der Seiden sey gestiegen?
Der forschet: Ob das Korn noch länger müsse ligen?
und jenner wolte gern gewiß berichtet seyn
ob dieses Jahr auch woll gerahten wird der Wein?
Ein andrer, wenn Er kaum vom Bett' ist auffgestanden,
So fraget Er sein Volk: Was ist doch nun für handen
was geht doch neües vor? Ist etwann diese Nacht
nicht ein verwegner Bub' ins Büttels Hauß gebracht;
Ein ander, der sich klug läst dünken, ist geflissen
der Herren Händel die doch heimlich sind, zu wissen,
Er forschet ob mann auch woll' halten Ihr Gebott?
Da fraget Matz ob Fritz gespielet banquerott?
Hanß der bekümmert sich ob Jäkkel kann bezahlen?
Krabbuni klaget sehr, daß mancher könne prahlen
da doch nichts hinter sey. Herr Lambrecht fraget nach
ob Kuntz der Procureur erhalten kann die Sach?
Ein ander lernet wie mann künstlich Häuser bauen,
und Gahrten pflantzen soll? Ein ander wil beschauen
deß Nachbahrn schönes Weib: Ein ander hat gehört
wie Jungfer Elßgen von Veit Schnitzer sey bethört.
Ein ander fragt: wie mier das freyen sey gerahten?
Ein ander huhstet Künst' als unser Kuh Muscaten,
Ein ander machet Gold aus Kupfer oder Bley,
Ein ander weiß woher der Stein der Weisen sey?
Ein ander ist geschikt die Leüte zu betriegen,
Ein ander kann so rein, so fein, so zierlich liegen,
daß auch ann seiner Red', ob sie gleich voller List,
kein Knöpfchen (wie mann sagt) dennoch zu finden ist.
So raset itz die Welt: Die armen Menschen-kinder
sind thummer als die Schaaff' und gröber als die Rinder,
in dem ein ieder sieht allein auff dich und mich
und mittler zeit vergist das recht erforschen sich.

Herr Bräutigam, wenn ich die Wahrheit soll bekennen,
So seyd Ihr dieses fals für andre klug zu nennen,
Denn Ihr bekümmert Euch ümm fremde Sachen nicht,
Ihr fragt von Eürem Thuen Euch selber ümm Bericht,
last kriegen wer da will. Ihr habt Euch außerlesen
zuem Fried' ein solches Bild, das niemahls feind gewesen,
Ihr liebet was Euch liebt, Ihr treffet was Euch trifft,

Digitized by Google

doch fühlet Ihr annoch nicht recht der Liebe Gifft.
Wenn erſt der ſüſſe Streit deß Hertzens wird beginnen,
Als denn ſo bringt herzu, was Ihr von allen Sinnen
entbeeren könnet, denn Eür Schatz will nicht allein
mit Wohrten wehrter Freünd von Eüch geliebet ſeyn.
Eür' Augen ſeyn bereit die wunderſchöne Sitten
zu ſchauen, Eür Gehör nemm' ann Ihr freündlichs Bitten,
Eür Mund verſuche nur das ſüſſe Lippen-naß,
und küſſ' Helenen recht auff teütſch ohn' unterlaß.
Ja, bildet Eüch nur ein, Ihr ſeyd es der regieret
das groſſe Frankreich, den die Lilie bezieret
und Eür geliebter Schatz ſey unſer Teütſches Reich,
das nunmehr leider plagt der Feind und Freünd zugleich.
Inmittelſt mag der Löu und Adler immer kriegen
Das gehet Eüch nicht ann, Ihr forſchet nach der Wiegen.
— — — — —

Nun, bleibt auff Eürem Sinn und laſt die Gäſte machen
das, was ein ieder will, wier beyde wollen lachen,
Am meiſten, wenn Ihr erſt ſelb-vierte komt herein,
So werd' ich manchen Tag eür Gaſt und Nachbahr ſeyn,
Denn ſchlaget Ihr die Laut', Eür Söhnlein nimmt die Pfeiffen,
Das Töchterlein kann auff der Klavi-cimbel greiffen,
Die Mutter ſingt darein, ſo ſitzen wier inn Ruh'
und ſehen lachend gleich der Menſchen Tohrheit zu.
— — — — —

Aus dem „Neuen Teütſchen Parnaſſ."

„Neüer Teütſcher Parnaſſ, Auff welchem befindlich Ehr- und Lehr Scherz und Schmertz Leid- und Freüden-Gewächſe, Welche zu unterſchiedlichen Zeiten gepflantzet, nunmehr aber Allen, der Teütſchen Helden-Sprache und derohalben edlen Dichtkunſt vernünfftigen Liebhaberen, zu ſonderbarem Gefallen zu hauffe geſamlet und in die offenbahre Welt außgeſtreüet, Von Johann Riſten. Lüneburg, Gedrukt und verlegt durch Johann und Heinrich, denen Sternen, Gebrüdern. CIↃ IↃC LII." 12. 920 S. ohne Zuſchrifft, Vorbericht und Blattweiſer. —

An Einen zwahr groſſen, aber ſehr verlogenen Herren.

JSt Liegen Königlich, ſo darff Ichs kühnlich ſagen:
Du wirſt noch eine Krohn im Reiche Japon tragen,
Den wo man dieſes Reich mit Prahlen zwingen kan,
So beütet es dein Maul, du tapffrer Lügenmann.

Digitized by Google

Alß der Türkische Bluthund dem edlen Venetianischen Königreiche Kandia auf daß heftigste zusetzete.

An einen versoffenen Ritter.

(Daf. Lüneburg 1652. S. 384.)

ACh, daß man Kandien durch Sauffen könt' erhalten.
Venedig solte ich im Kriege lassen walten,
Mit Gläsern würdest du die Türken leicht zerspalten,
Laß' Evan, diesen Held ja bei dem Wein veralten!

Von dem elenden Reimenmacher Wurmirant,

Der stets begehret, wen Er Ihme Seine ungesaltzene Mangelhaffte Verß übergebe, das Er Ihn deßwegen sonderlich solte loben.

(Daf. Lüneb. 1652. S. 776.)

HErr Wurmirant der will, Ich soll' Ihn hoch erheben,
Wen Er Mir seine Verß pflegt her zu lesen geben,
Sol Ich Ihn loben und zwahr recht ins Angesicht,
So zeig' Er Seine Verß Mir ja bei Leibe nicht.

An einen Leichtfertigen Plaudermatz,

Der des Rüstigen Sterbensgedichte über alle Seine Andere Poetische Erfindungen, Bücher und Schriften höchlich pflag zu rühmen.

(Daf. 1652. S. 796.)

WJe magst du Plaudermatz viel rühmen meine Sachen,
Absonderlich, waf Ich den Todten nach muß machen?
Ist solches Lobens wehrt, so stirb du Selbst einst hin,
Den wird man sehen, was Ich für Ein Künstler bin.

Digitized by Google

George Philipp Harsdörfer,

geboren den 1. November 1607 zu Nürnberg, aus einer alten Patrizierfamilie, bezieht 1623 die hohe Schule zu Altdorf und 1626 die zu Straßburg. Fünfjährige Reise durch Frankreich, England, Holland und Italien bis 1631, wo er im Aufflammen des Religionskrieges nach Deutschland zurückkehrt. Mit dem Geheimen Rathe J. J. Tetzel in Angelegenheiten seiner Vaterstadt 1631 zu Frankfurt a. M., 1634 verheirathet mit der Patrizierin Susanna Furer von Haimendorf (gestorben 1647). 1637 Assessor beim Untergerichte zu Nürnberg. Seit 1642, in Folge der Herausgabe der „Frauenzimmer-Gesprächspiele," mit dem Ordensnamen „der Spielende" Mitgenosse der fruchtbringenden Gesellschaft, die er im ersten Theile der Gesprächspiele mit den Worten apostrophirt: „Euch von Tugend und Stammen Edle Rittere, beschenken die Teutsche Musen mit dem künstlich gebundenen Krantz der Ehren, und rühmen mit unsterblichem Lob, daß sie bey anhero erfolgten Kriegsjahren, unter dem blutgierigen Schall der Trommel, unter den Mordtönenden Trompeten, unter den Donnersausenden Kartaunen, allein durch Euere hohe Wohlthaten in verborgen gehalten, und für übel erhalten worden sind. Ja, es erhellet ein sonderlich Geheimniß in dem, daß im J. 1617 gleich mit anglimmendem, und nach und nach aufflammendem und aufprallendem Kriege, eine solche Gesellschaft beliebet worden, vermittelst welcher (nechst Erlernung Tugenden und wolständiger Sitten) die weitgeehrte uhralte Teutsche Sprache ausgeübet, derselben zierliche Vollkommenheit ohne Einmischung fremder Wörter erhaben, und ihr von Natur artiges Vermögen erhalten würde." Mitglied der von Zesen 1643 gestifteten „teutschgesinnten Genossenschaft" mit dem Zunamen „der Kunstspielende". Stiftet 1644 (mit Johann Klaj, Pfarrer zu Kitzingen) die Gesellschaft der Pegnitzschäfer, oder den gekrönten Blumenorden an der Pegnitz (der spielende Witz des Jahrhunderts brachte sie darauf, sich Schäfer zu nennen und Jeder hatte einen Hirtennamen), als dessen Mitglied er sich Strephon (der Wandelnde) nannte. Er starb, 51 Jahre alt, nachdem er den 17. April 1655 Mitglied des hohen Rathes geworden war, den 22. September 1658. (Vgl. über s.

Digitized by Google

Leben und Schriften: Witten, Memor. Philosophorum Franc. 1679. p. 305—19. Heerdegen, Nachricht vom Blumenorden. Nürnb. 1744. S. 64—79. — Neumeister, Specimen ꝛc. 1706 p. 46. — A. G. Widmanus, Vitae curriculum G. P. Harsdörferi. Altdorfii 1707. 4. — Schottel, Von der deutschen Hauptsprache, S. 1175 f. — Canzler und Meißner, Quartalschr. Stck. 2. S. 17—53. — W. Müller's Bibliothek d. Dichter ꝛc. IX.)

Sein Hauptwerk ist die dialogische Encyklopädie in acht Bänden: „Frauenzimmer Gesprechspiele" ꝛc. Nürnb. I: 1644 (zuerst: 1641), II: 1657 (zuerst: 1642?). III: 1643. IV: 1644. V: 1645. VI: 1646. VII: 1647. VIII: 1649. Quer 8. Mit Kupfern. Er sagt von diesen Gesprächspielen (Th. I.), deren die acht Bände 300 ohne die Zugaben enthalten, „daß solche hauptsächlich aus Gedichten, Geschichten und Fragen oder Aufgaben bestehen. Dieses Vorhaben ist von den Frantzosen abgesehen (mit den Reyen- und Zweiffelfragen nämlich), welche in ihrer Sprache so wol die Naturkündigung, als Sitten oder Tugendlehre verabfasset und denen, welche nichts studiret, zu sittsamer Unterrichtung gedolmetschet, daß man auch mit grosser Verwunderung das Frauenvolck aus solchen Wissenschaften gründig reden höret." Ferner (Vorrede zu Th. IV.): „Der Verfasser des Werkleins ist bemühet, die Erfindungen, welche die ausländischen Akademien berühmen nach und nach in die Teutsche Sprache zu übertragen und zu angenemen Gesprächen zu richten und mit eigenen Erfindungen auszufertigen." Und später (Vorrede zu Th. IV.): „Weil aber in allen Sprachen mancherley Gespräche gefunden werden, hat der Vf. erstlich in solchen eine Schantze gewaget, und dieses Werklein durch Beysetzung des Worts Frauenzimmer und dann der Spiele dem Leser in die Hand zu bringen vermeinet: In sonderlicher Betrachtung, daß diese Art der Verstand- und Sprachübung bey uns Teutschen damals fremd und unbekant gewesen: Massen es ihm auch gelungen, daß solche jetzund an vielen Orten, gemein, und sonderlich an einem vornemen Fürsten Hof der jungen Herrschaft zu nutzlicher Kurtzweil täglichs nach gehaltener Tafel ein Spiel daraus vorgegeben wird." (Zu seiner Charakteristik vgl. noch Gervinus III [1854]. S. 290 ff.)

Aus den „Gesprechspielen."

„Frauenzimmer Gesprechspiele, so bey Ehr- und Tugendliebenden Gesellschaften, mit nutzlicher Ergetzlichkeit, beliebet und geübet werden mögen. Erster Theil. Aus Italiänischen, Frantzösischen und Spanischen Scribenten angewiesen, und jetzund ausführlicher auf sechs Personen gerichtet, und mit einer neuen Zugabe gemehret. Durch Einen Mitgenossen der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft. Nürnberg. Gedruckt und verlegt bey Wolffgang Endtern. Im Jahre 1644." q. 8.

Liebskrieg.

(Gesprechspiele. II. Nürnb. 1644. S. 244. Aus dem Gespr.-Spiel „von der Teutschen Poeterey.")

R. Poeten können seyn Cornet, und Fähnleinführer,
Der Musicanten Schaar die besten Officirer,

Digitized by Google

D. Der Hymen ſoll die Stück beſtellen von Metall,
Cupido Mareſchalck, und Venus General.
R. Die Wolluſt iſt beſtellt zur Muſterſchreiberin,
Der Neid iſt der Profoß, wann ich mich recht beſinn.
D. So muſſe man dann auch, ein Marckathäner haben,
Das könte Ceres ſeyn, der Troß die Bacchusknaben.
R. Wittwer ſind Küriſſer; die Witwen Pickenirer,
Die Freyer, Reuterey; Jungfrauen, Muſquetirer.
D. Wann in der Werbung wir uns ſolten beyd bemühen,
So hofften wir gar bald ſehr ſtarck zu Feld zu ziehen. *)

Bacchus und Cupido.

(Frauenzimmer Geſprechſpiele. II. Nürnberg. Zum zweytenmale gedruckt ꝛc. 1657. S. 245 f. Aus dem Geſp. „von der Teutſchen Poeterey.")

D. Die Menſchen ſterben bald, wenn ſie nicht täglich trincken,
R. Die Welt ſolt ohne Lieb, in Kurtzem gar verſincken:
Dann durch Lieb bringt das Weib zur Welt die liebe Bürd.
D. Sobald es bey der Tauff auch wol vertruncken wird.
R. Das Kind liebt Dockenwerck, auch noch in ſeiner Wiegen.
D. Doch wegen Trincken weints, wann mans nicht will begnügen.
R. Es liebt ſo bald die Magd, ſein Mutter über alls,
D. Weil ſie ihr trincken gibt, und ligt ihr an dem Hals.
R. Iſt dann der Knab erſtarckt, ſo liebt er freien Willen.
D. Doch daß man ihm den Durſt mit Trincken möge ſtillen.
R. Er liebt den Müſſiggang, biß er wird auffgedingt.
D. Da iſt kein Handwerck nicht, da man nicht Leykauff [1] trinckt.
R. Hat er ein hohen Geiſt, ſo liebt er das Studiren.
D. So pflegt man dem Pennal [2] in Schmauß hübſch auszuführen.
R. Geht dann das Alter fort, ſo liebt man ferne Reis.
D. Es muß getruncken ſeyn beim Abſchied wie man weiß.
R. Komt man dann wider heim, liebt man die Jungfräulein.
D. Da muß beym Hochzeitmal redlich getruncken ſeyn.

---

*) Unterredner: Reymund Diſcretin, ein gereiſt- und beleſener Student. Degenwert von Ruhmeck ein verſtändiger und gelehrter Soldat.

1 Leykauff = Leihkauf, Weinkauf, wenn Geld zum Vertrinken, gegeben wird nach einem Verkauf oder Vertrage. — 2 Pennal ward ehedem auf den Univerſitäten ein neuaufgenommener Student im erſten Jahre ſeines akademiſchen Aufenthaltes genannt, weil er den älteren Studenten das Pennal (Federköcher) nachtragen oder es ihnen in Bereitſchaft halten mußte.

Digitized by Google

R. Komt er zu einem Ambt, ſo liebt er Mühe und Treu.
D. Dann bey dem Antritt bald, der Willkomm komt herbey.
R. Iſt er deß Lebens ſatt, ſo liebet er zu ſterben.
D. Die Freunde muß man auch zur Leich auf Trincken werben.
R. Die Liebe bleibt das Band deß Lebens, wie erzehlt,
D. Es iſt der bitter Tod, ſo bald das Trincken fehlt.

Trinklied.

(Frauenzimmer Geſprechſpiele. II. Nürnb. 1657. S. 375.)

Venus ich will dein vergeſſen,
Und auch deines Sohnes Krafft,
Dann itzt Bacchi Rebenſafft,
Völlig hat mein Hertz beſeſſen.
Was in mir die Lieb anbrennet,
Leſch ich mit dem kühlen Wein,
Ich kan frey und frölich ſeyn,
Weil Amoris Band zertrennet.

Ich verlach' der Buhler Reihen,
Deren Seufftzen, Ach und Weh,
Stehet nach dem Band der Eh',
Dienſtbarkeit ſoll ſie befreien.
Mir behagt vielmehr der Reben,
Deſſen Frucht Betrübte tröſt,
Und von allen Sorgen löſt,
Trincken kann die Freyheit geben.

Den beliebten Mund der Flaſchen
Küß ich offt mit Hertzenfreud,
Seine liebe Süſſigkeit,
Lockt das Marck aus meiner Taſchen.
Solten mir in Augen ſtehen,
Zehren großer Traurigkeit?
Nur dz Trincken macht zur Zeit,
Daß mein Augen übergehen.

Was hilffts dem der Geld verſchlieſſet,
Und niemals zu trincken hofft,
Der Mund weinelt mir gar offt,
So dem Geitz mit Waſſer flieſſet.
Weinen iſt, o Menſch! dein Leben,
Wann der Wein nicht für und für
Steht erfreulich neben dir
Und du Trauren biſt ergeben.

: Überſchriftverſlein. :

An einen alten Hachten.

(Geſprechſpiele III. Nürnb. 1643. S. 448. Nr. 48.)

Du haſt ein junges Weib, und biſt ein alter Gauch,
Haſt du Kühe, Ochſen, Geiß, ſo haſt du Hörner auch.

Digitized by Google

Rohtlauf.

(III. S. 449. Nr. 52.)

Es iſt ein groſſer Schmertz das Rohtlauf an den Füſſen,
So es ein Kauffmann hat, ſo muß der ander büſſen.

Nutzbare Vers.

(III. S. 449. Nr. 54.)

Das heiſt ja ſeiner Vers und deß Gedichts genieſſen,
Kein Fuß hat Mangel hier, die Ferſen lauffen müſſen.

An einen Ziperleins Mann.

(III. S. 450. Nr. 57.)

Du klageſt über jhn, daß er dir nichts geſteht:
Es iſt ein lange Zeit, daß er noch geht noch ſteht.

An einen Hungerleider.

(III. S. 450. Nr. 58)

Wir glaubens wann du ſagſt, ich iß heut nicht zu Hauß;
Der Hunger iſt dein Koch, der Durſt dein Kellermauß.

Einfalt.

(III. S. 450. Nr. 59.)

Die Einfalt iſt bey mir, wilt du viel Falten haben,
So nimm ein Weiberrock, der wird dich wol begaben.

Digitized by Google

GERMAN SEMINAR LIBRARY TAYLOR INSTITUTION OXFORD

Müſſiggang.

(III. S. 450. Nr. 60.)

Wann dich der Ziperlein anfeſſelt in dem Bett,
So heiſt nicht Müſſiggang ligen an einer ſtät.

Ein Betrunkener.

(III. S. 455. Nr. 84.)

Steh Fuß, geh nicht fort, ſteh feſt an dieſer ſtät,
Sonſt machſt die harten Stein zu meinem Unterbett.

Jungfrauen Reimen.

(III. S. 456. Nr. 86.)

Nun unſre Sprach beginnt in höchſtem Flor zu ſtehen,
Weil zarte Jungfräulein mit Reimen ſchwanger gehen.

Der Geiz eines Ziperleinmannes.

(III. S. 456. Nr. 87.)

Ach eine ſchwere Plag den Zipperlein an Händen,
Doch tröſt jhn, daß er ſie nicht darf zum Beutel wenden.

An eine Herriſche Frau.

(III. S. 456. Nr. 88.)

Du fängſt ſo wol bejahrt, ein neue Sprachlehr an,
Wie ſo? Es heiſt bey dir der Frau, bey jhm die Mann.

Digitized by Google

: Die Flaſche. :

(Bildreim.)

(Geſprechſpiele. Fünfter Theil. Nürnberg, 1645. Abſchn.: Die Reimkunſt. S. 454.)

Was
reimet
ſich zu dem
Weſtphaliſchen
Schincken? das Trinken,
Was reimet ſich zu den
ſtets naſſen Poeten? Die
Naſen beröhten. Es machet
das Dürſten, die Mägen
zerbürſten. Es leeret die
Taſchen, das Füllen
der Flaſchen.

Digitized by Google

Zacharias Lund,

ein Däne, geb. am 5. April 1608 im Schleswig'ſchen Dorfe Rübel, ſtudirte zu Leipzig, Wittenberg und Königsberg Theologie, gab ſechs Jahre lang einen Informator ab, legte ſich dann auf die politiſchen Studien (Diplomatie?), und machte mit einigen jungen Herren von Adel 1645 eine Reiſe durch Europa. Nach ſeiner Rückkehr erhielt er das Rektorat der Schule zu Herlov, nahm 1647 zu Kopenhagen die Magiſterwürde an, wurde in der Folge Georg Seefeld's, des däniſchen Reichsraths, Bibliothekar, hierauf königl. Sekretär Friedrich's III. und Vikar im Schloſſe zu Arhus. Man brauchte ihn häufig zu Entzifferung der Geheimſchriften. Er ſtarb, von Olaus Barrichius wegen ſeiner Dichtergabe gefeiert, den 8. Januar 1667.

Von ihm: „Allerhand artige Deutſche Gedichte, Poëmata, Sampt einer zu End angehengter Probe außerleſener, ſcharffſinniger, kluger, Hoff- und Schertz-Reden, Apophthegmata genant. Leipzig, In Verlegung Gottfried Groſſens, Buchhändlers daſelbſt. Gedruckt bey Johann Albrecht Mintzeln, Im Jahr 1636." 4. Blätter T ij. (Ueber ſein Leben und ſeine Schriften vgl. Henning Witte: „Diarium biographicum scriptorum saeculi XVII. Gedani 1688. — Morhof im Polyhistor litterarius etc. Tom. I. p. 311. 1070. — Jöcher, Allg. Gelehrten-Lexiken II. Leipzig 1750. — Zedler, Univ.-Lexikon. XVIII. Halle und Leipz. 1738.)

An Fraw Lißke.

Allerhand artige Deutſche Gedichte. Leipzig 1636. S. 102.

FRaw Lißke ſitzt vnd klagt, den gantzen Tag betrübet,
Sie klaget daß jhr Mann ſie nu nicht mehr ſo liebet,
Als er vorhin wol pflag. Sie ſieht die Gunſt zergehn,
Vnd weis in aller Welt nicht wie jhm mag geſchehn.

Digitized by Google

O liebe Lißke ſchweigt: wie ſolt er anders willen?
Er pflag euch anzuſehn durch eine Liebe Brillen:
Ihr habt jhm aber nu die Naß ſo hart geputzt,
Daß jhm die Brill hinweg geſtoben nicht mehr nutzt.

An eine, die rothe rinnende Augen hatte.

Deutſche Gedichte. Leipzig 1636. S. 115.)

JCh kan, O Jungfrau, mich deß lachens kaum erwehren,
So offt ich jemand hör' in ewrem Beyſeyn ſchweren,
Daß jhr die Schönſte ſeyd, daß Amor ſeine Stadt,
Sein Wohnplatz, Hauß vnd Haab in ewren Augen hat.
Mein gleubt es nimmermehr, jhr ſeyd ſonſt leicht betrogen:
Er hat bishero nie kein Hoſen angezogen.
Er iſt ein nacktes Kind, wie er gebohren ward,
Die Mutter hat das Geld, was dem betrifft, erſpart.

Auch ſetzt er ſich nicht gern zunechſt den kalten Flüſſen,
Er fürchtet, wenn es ſchneit, ſie möchten ſich ergieſſen
Daß er erſauffen müſt. Die Lieb iſt lauter Glut:
Feur iſt dem Waſſer feind, die Flamme ſcheut die Flut.
Vnd ſolte er je einſt als ich vnd jhr ſich kleiden
Es ſey wo in es wolt, in wüllen oder Seiden,
So weis ich ſicherlich, daß jhn die Farb nicht ziemt,
Daß er zu Kleider nie Scharlachen Hoſen nimpt.

Lob eines Höckers
an ſeinen guten Freund.

(Deutſche Gedichte. Leipzig 1636. S. 116.)

DV verleſſeſt deine Bule:
Sag was dich dazu bewegt,
Daß ſie einen Höcker tregt?
O geh wieder in die Schule,
Lerne noch was du nicht weiſt,
Was vollkommen iſt und heiſt:

Nichts iſt auf dem Creyß der Erden,
Nichts iſt in der gantzen Welt,
Das man für vollkommen helt,
Was nicht Rund genannt mag werden:
Es iſt kein erſchaffen Ding
Das die Runde nicht empfieng.

Digitized by Google

Rund iſt ſelbſt das Liecht der Sonnen,
Vnd der Mond ſcheint nie ſo wol,
Als wann er nu gantz vnd voll
Seine Runde hat gewonnen:
Rund iſt alles vberall,
Auch die Erd ein runder Ball.

Dieſen Ball mit tieffen Gründen
Rings vmbgreifft das rundte Meer;
Diß beſtreit ein gantzes Heer
Da erſchaffnen rundten Winden:
Winde, Meer vnd Erd allein
Schleuſſt der rundte Himmel ein.

Aus des Himmels Fenſterladen
Tröpffelt Waſſer kugelrund;
Auff des tieffen Meeresgrund
Sieht man runde Fiſch' ſich baden:
Runde Vögel in der Lufft,
Rundes Wild in wüſter Klufft.

Rund ſtehn Berg vnd Thal beyſammen,
Groſſe Bäume, kleine Reiß
Wachſen alle runder Weiß,
Rund an Eſten, rund an Stammen:
Feld vnd Wald giebt dort vnd hier
Rundes Korn vnd Kraut herfür.

Roſen in der Morgenſtunde
Stehn beperlt mit rundem Thaw,
GOtt hat dieſen ſchönen Baw
Gantz formiret in die Runde;
Selbſt der Menſch, die kleine Welt,
Iſt in runder Art geſtellt.

Schaw die allerſchönſte Weiber:
Alles iſt an jhnen rund:
Runde Wangen, runder Mund,
Runde Bäuche, runde Leiber,
Runde Naß vnd rundes Kinn,
Runde Köpffe, runder Sinn.

Runder Hals, vnd runde Beine,
Runde Händ vnd runder Arm
(O denck eins zurück wie warm!)
Runde Brüſt', als Marmorſteine,
Rund vnd zart wie Milch vnd Blut,
Da Cupido wacht vnd hut.

Kurtz, was rund iſt, muß man loben,
Runder Art iſt beſter Pracht.
GOTT hat durchaus nichts gemacht,
Noch hie nieden, noch dort oben,
Das nicht nach dem Circkel geht,
Vnd in runder Form beſteht.

Nun ſo geht nach dieſem allen
Runder Rück dem ebnen für:
Ja ich weis daß ſelbſt auch dir
Runde Verſe baß gefallen.
Rund und wanckend iſt das Glück:
Feſt vnd ſteiff ein runder Rück.

Halt ſie dann für dein Göttinne,
Daß ſie einen Höcker hat,
Das iſt keine ſolche That
Daß man ſie verlaſſen könne:
Laß das Hinderſt höckricht ſeyn,
Stimts nur fornen eben ein.

Digitized by Google

Paul Fleming,

der deutſche Horaz ſeiner Zeit, geboren den 5. Oktober 1609 zu Hartenſtein in der Herrſchaft Schönburg im Vogtlande, ward zu Wechſelburg im Erzgebirge erzogen, kam dann auf die Fürſtenſchule nach Meißen und 1628 nach Leipzig auf die Univerſität, wo er Medizin ſtudirte und 1631 die Magiſterwürde annahm. Der Kriegsdrangſale halber verließ er 1633 Sachſen, begab ſich nach Holſtein, bewarb ſich um die Stelle eines Hofjunkers und Truchſeßen, erhielt ſie und ſchloß ſich als ſolcher der Geſandtſchaft an, welche Herzog Friedrich von Holſtein-Gottorp an den Czar Michael Feodorowicz nach Moſcau, und einer zweiten, welche derſelbe über Moſcau an den Schach Sofi nach Perſien ſandte. Sie war den 27. Oktober 1635 in Travemünde unter Segel gegangen, und kehrte faſt vier Jahre ſpäter, im Auguſt 1639 zurück. Zu dieſer weiten Reiſe, auf der er und ſeine Gefährten, Sturm, Schiffbruch und Ungemach aller Art zu beſtehen hatten (Adam Olearius und Joh. Albrecht von Mandelsloh haben ſie beſchrieben, Erſterer unter dem Titel: Moskow. u. Perſian. Reiſebeſchreibung v. J. 1633—39. Schleswig 1647 u. ö. Hamb. 1698. Fol.), bereitete ſich der Dichter vor durch das berühmte Lied: „In allen meinen Thaten" ꝛc. Fleming fand den Ruhm der durch Opitz begründeten neueren deutſchen Poeſie ſchon in Polen und Eſthland verbreitet und trug ihn auf geniale Weiſe ſelbſt weiter. Auf der Rückreiſe von Ispahan, in Aſtrachan, erfuhr er Opitzens Tod und betrauerte deſſen Verluſt in mehreren Sonetten. Zu Reval, während einer längeren Raſt, hatte er ſich mit der Tochter eines Kaufmanns Niehauſen, die er bereits auf der Hinreiſe kennen gelernt, verlobt, worauf er zu Leiden 1639 promovirte, um ſich in Hamburg als Arzt niederzulaſſen; hier aber ſtarb er, noch bevor er ſeine Braut hatte heimführen können, in der Blüthe ſeines Lebens, am 2. April 1640 „worauf Heinrich Niehauſen, der löblichen Gemeine und Bürgerſchafft zu Revall Elteſter und Handelsmann, ſeine dem Autori auch in der Gruben zugetragene Schwieger-väterliche Affection zu bezeugen und daneben ſeiner in dem, vergangenen 1641. Jahrs außgelaſſenen Prodromo gethanen Zuſage ein Genügen zu thun, alle deß Sel. D. Flemingij vorhandene Deutſche Poemata herausgeben wollen" (ſ. Vorrede „An alle Liebhabere der hochgeſtiegenen Deutſchen Poeſy" in nachbenannter Ausgabe).

Digitized by Google

Schriften: „D. Paul Flemings Teütſche Poemata. Lübeck In Verlegung Laurentz Jauchen Buchh." [1642. 8. Beſorgt von H. Niehaus u. Ad. Olearius. Mit Portrait]. Jena 1651. Naumburg 1666. Merſeb. 85. 8. Auswahl in (Zachariä's) Auserleſenen Stücken. Braunſchw. 1777. Bd. 2. — G. Schwab, P. Flemmings erleſene Gedichte. Stuttg. 1820. — W. Müller, Bibliothek. Bd. 3. Leipzig 1822. — Gebauer, deutſch. Dichterſaal. Bd. 3. Leipz. 1834. — Nach ſeinem Tode erſchienen: **Epigrammata latina. Hamb.** 1649. — **Amstelod.** 1649. 8. m. (Vgl. Morhof, Unterricht von der deutſch. Sprache und Poeſie. Frankf. u. Leipzig 1700. S. 652. 685. — Meiſter, I. S. 160—180. — Reimmann, **Hist. litt. III.** S. 462 ff. — Varnhagen von Enſe, in ſeinen „biograph. Denkmalen." Bd. 4. Berlin 1827. — Gervinus, **III.** [1853]. S. 290.) — M. W. Götzinger, die deutſche Sprache u. ihre Litteratur. **II.** Der deutſch; Litterat. Bd. 1. Stuttg. 1842. S. 229 ff.)

Liefländiſche Schneegräfinn,

auff Herrn Andreas Rüttings, und Jungfr. Annen von Holten Hochzeit. *)

Reval, m. dc. xxxvj.

(„D. Paul Flemings Teütſche Poemata. Lübeck In Verlegung Laurentz Jauchen Buchh. 1642." 670 Seiten ohne Bewmungen, Vorrede und „Verzeichnüß derer Sachen So Paul Fleming von Hartenſtein in Deutſcher Poeſi auffgeſetzet hat." 8. — Poetiſcher Wälder Vierdtes Buch. S. 163—170.)

Es war ein ſchöner Tag im Himmel, wie auff Erden,
Zur Zeit, wenn Delius mit ſeinen Feuer-Pferden
Steigt allgemach Berg an. Wenn uns bereifft das Haar,
und für den Hornung dient ein guter Februar;
Zur Zeit, wenn Liefland ſich im Schlitten-fahren übet,
und auch den Schiffern faſt zu Lande nichts nach giebet,
In dem ein munter Pferd mehr eine Stunde zeucht,
Als manches ſchnelles Schiff vor vollen Seegeln fleucht.
Da trug ſichs eben zu, daß etliche der Ritter
die Solthein außgeſand, und hier das Ungewitter
ſo lange Zeit hielt auff, ſich machten auff das Land
ümm einmahl froh zu ſeyn, zu machen ſich bekandt.

*) Morhof im Unterricht von der deutſchen Sprache und Poeſie (1770. S. 633) erwähnt obiger Dichtung. Die Stelle lautet: „Im Teutſchen hätte Herr Fleming ein Poema Epicum am beſten außführen können. Denn er, bey der hohen Redensart, auch den Numerum dieſes Carminis ſonderlich zu miſchen weiß, deſſen eine ſchöne Probe, in dem Lobe des Soldaten zu Roß und zu Fuſſe, bey ihm zu ſehen iſt. Es kann auch dieſes genus zu kurtzweiligen Dingen gebrauchet werden, deſſen ein Exempel bey dem Fleming in ſeiner Schnee-Graffſchafft:"

Digitized by Google

So bald die Venus diß von ihrem Sohn' erfahren,
und ſonſt die Götter meiſt auch nicht zu Himmel waren,
Hieß ſie den Schwanenzeug alsbalde tragen für,
der ſtracks ward angeſchirrt. Komm ſprach ſie, Kind, mit mir,
und wer mir folgen wil. Alsbald ward ein Getümmel
von ihrer kleinen Schaar durch den Saphirnen Himmel.
Vorauß ihr ältſter Sohn nam ümm ſich ſeinen Rock.
Das Pferd, darauff er ſaß, das war ein Haſelſtock.
Sie namen ihren Weg durch Junons weite Klüffte,
und durch das leere Feld der außgeſpanten Lüffte.
Sie fuhren in die Welt, und ſprachen, auff den Schein,
als kähm' es unverſehns bey dieſen Rittern ein.

Das gantze Hauß ward froh. Alsbalde ward geſeſſen,
und ümm den langen Tiſch getruncken und gegeſſen.
Bey Schertz und ſüſſer Luſt, und was ſonſt mehr ſteht frey,
war eben jtzo kaum der erſte Gang vorbey.
Sie da kömmt Bacchus her mit ſeinen zweyen Panthern,
die er ihm jagen läßt weit bey den Garamantern.
Er rückte für das Hauß; Stieg alſo balden ab,
und nahm in ſeine Hand den langen Trauben-Stab.

Willkommen, liebſter Freund, ſprach Venus zu Oſiren,
geht ein, kommt alle her, helfft unſre Freude zieren.
Im fall ihr habet nur zu eſſen mit gebracht,
ſo dürfft ihr zahlen nichts, als was das trincken macht.

Der Gäſte waren viel, die mit Evaſten kamen,
und ihren abtritt hier bey dieſen Rittern namen.
Nach dem die Höfflichkeit, und alles war gethan,
und nun geſeſſen ward, hub Komus alſo an:

Wie bin ich doch ſo froh, daß ich mich zu euch ſetzen,
und mich auff dieſen Tag mit euch ſol recht ergötzen.
Wolan, da habt ihr mich, ihr rechten Deutſchen ihr,
wer das nicht glauben wil, der ſetz' uns Wein und Bier
und naſſe Wahre vor. Ümm Kannen Lantzen brechen,
thurnieren umm ein Glaß, und kalte Schalen ſtechen,
iſt unſer Ritterſpiel. Wer hier am ſtrengſten läufft,
den andern übereilt, zu Gottes Boden ſäufft,

Digitized by Google

der iſt der beſte Mann. Wir reiten in die ſchwämme,
und baden Mund und Bauch. Wir führen groſſe Dämme
Von Gläſern vor uns auff. Wir ſpielen für und für.
Das Kraut[1] iſt hier der Wein, das Loth[2] ein friſches Bier,
das man das beſte heiſſt. Wir feuren aus den Stücken,
die uns ein Glaſer geuſſt. Wir bauen gleichſam Brücken.
Bewachen allen Paß; Wir rücken an den Feind,
der feindlich iſt in dem, daß er ſich nennet Freund.
ümm Freundſchafft führt man Krieg. Wir machen Nacht zu Tage,
Zu Nachte manchen Tag. Man hört von keiner Klage,
als wenn man nicht mehr kan. Wir fallen wie wir ſtehn,
wir wollen keinen Schritt aus unſern Gliedern gehn,
Das Kriegern ſchimpflich iſt. Man ſieht die Troupen ſchwingen,
und machen Karakoll.[3] Wir lachen, jauchtzen, ſingen,
Das Feldſpiel dient für uns. Dort zeigt ſich ein Squadron,
Hier eine Kompagnie, und iſt gefaſſet ſchon,
daß ſie dem Feinde ſteh'. Es geht zu, wie im Kriegen.
Der Anbruch wird gemacht. Wir kommen, ſehen, ſiegen,
Dz Glücke wil uns wol. Bald ſind wir Freund, bald Feind;
Wenn wir am ärgſten thun, ſo iſt es gut gemeynt.
Wir fechten ritterlich. Vergieſſen das Geblüte,
wie wirs getruncken ein. Das durſtige Gemühte
erwüſcht ihm ſtets den Feind, mit dem ſichs rauffen kan,
daß beyde fallen hin auf den beſagten Plan.
Die Gläſer loben wir, die einen Schimpff[4] verſtehen,
und wider Tiſch und Wand mit unſern Köpffen gehen,
und fäſter ſind, als ſie. Wir ſchencken ehrlich ein,
und trincken redlich aus. Wenn denn der blancke Wein
durch das berühmte Glaß in liechten Golde blincket,
da wächſt uns erſt der Muht, das man behertzter trincket.
Wir ſtifften Brüderſchafft. Der Trunck macht alle gleich.
Die Feigen werden friſch, die Armen werden reich
durch das geliebte Glaß. Es läßt ſich keiner ſchertzen,
wenns der Geſundheit gilt; Er hebt von gantzem Hertzen,
und leert die Schale wol. Er macht es redlich aus,
und dräng' ihm Schweiß und Bier, und alles andre rauß,

---

1 Kraut: Schießpulver. — 2 Loth: Blei, Kugeln. — 3 Karakoll (caracole: Herumtummeln des Pferdes in einem ganzen oder halben Kreiſe): Schwenkung. — 4 Schimpff: Scherz, Spaß.

Digitized by Google

Es muß geleeret ſeyn. Wir trincken auff viel weiſen,
die nicht gemeine ſind bey ſchlechter Leute Schmäuſen.
Bey trincken iſt auch Kunſt. Und daß mans ja wol kan
beſehen, ſtecken wir für eins zehn Liechter an.
Das Recht erfordert das. Wer ſagt nicht, daß wir ſchieſſen?
Der rauchende Taback wird dieſes zeugen müſſen,
Der uns ümmnebelt gantz. Der auffgefahrne Dampff,
von vielen Orten her, macht, daß man dieſen Kampff
von fernen nicht erkennt. Der Feind wil überlegen,
der Freund ingleichen ſeyn. Wir greiffen nach den Degen,
die man ſonſt Röhren heiſſt. Ein gläſernes Piſtol
tantzt manchen ümm den Mund, daß er hin ſincken ſol.
Das iſt ein ſchöner Todt, der bald nach ſieben Stunden
uns wieder leben läßt. Wir ſchlagen friſche Wunden,
und heilen uns durch ſie. Kein Pflaſter iſt ſo gut,
als wenn man Hundeshaar' auff dieſe Schäden thut.
Wir meynens Brüderlich. Ein ieder gönnt dem andern,
mehr als er ſelbſten hat. Die Gläſer ſind zum wandern
Zum ſtehen nicht gemacht. Wir wetten auff den Mann,
der etwan, wie man meynt, nicht mehr beſtehen kan.
Man ſingt, man pfeiffts ihm ein. Das iſt die rechte Katze.
Man brauchet manchen Fund, wie man das Bier nein ſchwatze.
Der bringet einen Schwanck. Der ſchneidet einen Fleck,
den Polyphemus ſelbſt nicht ſolte tragen weg.
Der ſaget neue Mähr, der Bapſt ſey Luthriſch worden.
Zu, weiß nicht wo, komm' auff ein Nagel=neuer Orden.
Der giebet Rätzel auff, worein wol alles geht;
Was lieget, wenn wir ſtehn, und wenn wir liegen, ſteht;
Warümm man Käſe ſchabt. Was eine bunte Ziege
wol habe vor ein Fell. Vor was die Elſter fliege.
Was doch wol dieſes ſey, das nicht hat Haut, nicht Haar,
und wenn es kommt zur Welt, ſo brummt es wie ein Bahr.
Warümm der Fuchs nicht fleugt. Was zwiſchen Beinen wächſet,
und was der Schnacken mehr. Man lachet, daß man lächſet,[1]
vom tieffſten Bauche rauff. Wir ſpringen auff den Tiſch;
Wir tantzen ümm ein Glaß. Verkäuffen unterm Wiſch,[2]

---

1 lächſen (wohl von lechezen, lechſen, derlechſen = lechzen): eintrocknen, trocken werden. — 2 unterm Wiſch. Ehemals vertrat ein Strohwiſch die Stelle der an Markttagen aufgeſteckten Fahne. „Der Wiſch iſt geworfen," als Zeichen des freien Verkaufs auf dem Markte.

Digitized by Google

im fall es greiffens gilt. Das zehrlein[1] macht uns kühne.
Ein ieder iſt bemüht, zu haben eine Fine,
der er zu Dienſten ſteht. Der ſonſt ſo keck kaum war,
daß er ſie nüchtern grüßt, ümmfänget ſie itzt gar,
und giebt ein hertzen drein. Uns freuden-vollen Gäſten
ermangelt keine Luſt. Wir thönen nach dem beſten
Ein Wald-Lied aus dem Schein'. Und ſein Studenten-Schmauß
muß gantz von fornen an geſungen werden aus.
Wir Figuriren wol, Die ſchönen Künſte ſteigen
auch mit dem Truncke ſtets. Diorben,[2] Flöten, Geigen
ſind unſer täglichs Spiel. Und können wir mehr nicht,
So muß das A B C auch kommen vor das Liecht.
Du ſchöne Compagnie, dank habe deiner Ehre,
daß du mich auch nimmſt ein. Wenn was zu wünſchen were,
So wolt' ich, daß der Tag, da ich euch wohne bey,
von tauſend Jahren nur der aller erſte ſey.

Ey ja das were frey, ſprach Cyprie mit lachen.
Wolauff, wir wollen uns recht heute frölich machen.
Sprach Bacchus. Holla, ha, ſchenkt ein, ſchenkt hurtig ein
das Necktar-ſüße Bier, den Ambroſiner Wein.

Ich weiß nicht, wie es kam, daß in die Badeſtuben
von offner Tafel weg ſich dieſe zwey erhuben,
die heute ſind getraut. Der Venus güldner Sohn
ſchlich ihnen heimlich nach. Das war ihr rechter Lohn.
Da ward der Kauff gemacht, da ward der Raht geſchloſſen.
Cupido kam gelacht. Sind, ſprach er, das nicht poſſen.
Ey Mutter, ſeht doch her, und zoch das gute Paar,
das den Geſichtern nach faſt gantz erſtorben war,
für alle Gäſte vor. Was kanſt doch du nicht riechen,
ſprach Venus, lieber Sohn. Wer wil ſich nun verkriechen,
Weil auch ein ſolcher Ort nicht ſicher iſt vor dir,
Auff den man nie gedacht. Was ſaget aber Ihr?
Die Braut, bald roht, bald blaß, fing endlich an zu reden;
Wat ſchal ich arme Kind. Gott weht, wat ſy my theden.
Das ander, Yck, Kacks, Koll, hub ſie auff undeutſch an,
das ich noch nicht verſteh', und auch kein Gott nicht kan.

---

[1] zehrlein (Diminut. von Zähre): Tröpflein. — [2] Diorbe (Theorbe), ein nach Art der Guitarren gebautes langes Inſtrument, mit vielen Saiten bezogen.

Digitized by Google

Wolan, sprach Paphier, das geht nach meinem Sinne.
Wie schickt sichs doch so wol. Itzt sey sie Schneegräfinne,
und übermorgen Braut. Da ward erst laut gelacht.
Da ward die gantze Nacht mit Freuden hingebracht.
Da gieng das scherzen an. Die spielten der fünff Karten.
Die jagten Fuchs ins Loch in dem beschneyten Garten.
Dz Kalb ward außgetheilt. Deß Schuchs, der blinden Kuh,
Deß Richters ward gespielt, deß Königs auch darzu.
Drauff ging das tantzen an. Der Reyen ward geschwungen
auf fein gut Polnisch her. Da ward volauff gesprungen,
nach der, nach jener Art. Das Trara war nicht schlecht.
Der Staht- und Schaffer-tantz[1] ward auch geführt, wie recht.
Das beste, das noch kam, das war die bunte Reye,
die Venus machen hieß auff einer weichen Streue.
Ein jeder schmiegte sich an seinen Nachbahr an.
Die Thüre ward gesperrt. Die Liechter außgetahn.
Da ging es recht bund zu. Diß lob' ich hier zu Lande,
daß mancher seinen Wunsch so bringen kan zu stande.

— — — — — —

Er braucht der kurtzen Zeit, die alles bald vergißt;
Das schlechtste, das er thut, ist daß er hertzt und küßt.

Die volle Morgen-zeit begunte sich zu zeigen,
und Titans güldnes Rad allmählich vor zusteigen.
Auff, auff, sprach Venus, auff, und bringt das Frühstück her.
Es reist sich nüchtern nicht. ümm sieben ohngefehr
muß ich wo anders seyn. Der Abschied ward genommen,
Sie wolten ingesamt heut' auff die Hochzeit kommen.
Mit diesem schieden sie, deß süßen Lebens satt,
die Götter in die Lufft, die Ritter in die Stadt.

— — — — — —

Der Dichter.

Nehmt meine Schnee-grafschafft, ihr frohen Hochzeit-gäste,
und deutet selbe mir nicht anders, als auffs beste.

[1] Schaffertanz (Schäffertanz, Reistentanz) ein Tanzspiel, welches die Münchener Böttchergesellen im ersten Regierungsjahre eines neu angetretenen Landesfürsten und dann alle sieben Jahre in der Fastnachtzeit vor den Häusern gewisser Herrschaften und vor denen ihrer Hauptkunden, und zwar vermöge eines kaiserlichen Privilegiums, in der ehemaligen Tracht der Edelknaben nach der Melodie eines eigenen Liedes, anfangend: „Gredl in der Buttn" ꝛc. aufzuführen pflegen. Es ist dies eine Art Contretanz, der große Achter genannt, wobei sie große mit Buchs und Bändern gezierte Reife in den Händen halten und damit verschiedene Figuren bilden. Vor dem feierlichen Gesundheittrinken werden die vollen Gläser, womit sich vor jedem Hause der Auftritt schließt, auf die innere Fläche der Reifbogen gestellt, mit diesen im Kreise herumgeschwungen. Schmell. III. 327.

Digitized by Google

Laßt unter deſſen Euch die Zeit nicht werden lang.
Bald ſolt ihr kommen auch auff meinen Strömlingsfang! [1]

An einen guten Freund.

(Teutſche Poemata. ꝛc. Der Oden vierdtes Buch. 18. S. 435 f.)

Laß der Zeit nur ihren Willen,
und vergönn ihr ihren Lauff.
Sie wird ſich ſelbſt müſſen ſtillen,
wenn wir nichts nicht geben drauff.
Meiſtes Elend wird verſchmertzet,
wenn mans nicht zu ſehr behertzet.

Iſt es heute trübe Wetter,
morgen wird es heuter ſeyn.
Stimmen doch die großen Götter
ſtets an Luſt nicht überein.
Und wer weiß, wie lang' er bleibet,
der uns itzo ſo vertreibet.

Ob die Sonne gehet nieder,
und den Erdkreiß traurig macht,
doch ſo kömmt ſie fröhlich wieder
nach der überſtandnen Nacht.
Herrſchen itzund Froſt und Winde,
Balde wird es ſeyn gelinde.

Unterdeſſen ſey der deine.
Brich nicht ab der erſten Koſt.
Labe dich mit altem Weine,
und verſuch den jungen Moſt.
Laß' uns einen Rauſch noch kauffen,
ehe denn wir müſſen lauffen.

M. DC. XXXIJ.

Auf M. Johan Albrecht von Mandelsloh,
Fürſtl. Holſt. Geſandten Stallmeiſtern, ſeinen Geburts-Tag,

In der Moſkaw m. dc. xxxvj.

(Teütſche Poemata ꝛc. Der Oden B. IV. 41. S. 470 f.)

MOrgen gehn wir an die Reiſe.
Geſtern war kein Sonnenſchein.
Heute laß uns unſer ſeyn,
Edler Manßloh, dir zu preiſe,
Dir zu preiſe, weil dein Licht,
Dir und uns viel Luſt verſpricht.

Schau, wir kommen ungeladen.
Laſſe keinen Mangel ſeyn.
Gieb uns Wein und Zucker drein.
Aber thu dir keinen Schaden.
Es iſt nicht ſo arg gemeynt,
als es anfangs mit uns ſcheint.

[1] Strömling (Strömming), Art kleiner Häringe, welche häufig im Bothniſchen Meerbuſen gefangen werden. (Nach Adelung.) — In „Rossomalxa, das iſt, der Schwediſche Vielfraß" (o. O. 1644. 12.) lautet eine Stelle: „Da müſſen die guten Strömling auffem Waſſer und Saltz gekochet, das beſte thun, nun wollen ſie lauter Karpffen und Faſanen freſſen." ꝛc.

Digitized by Google

Bringt ein Freund ein freudlichs Hertze,
O ſo nimmt er wol vor gut.
Settigt Magen und den Muth,
mit der Koſt, doch mehr mit Schertze.
Sein vergnügen iſt allein
können recht vergnüget ſeyn.

Kanſtu uns hier nicht ergetzen,
mit deß Frauenzimmers Gunſt,
oder Trachten nach der Kunſt,
auff die Taffel laſſen ſetzen.
Nichts verſehn. Es iſt genung,
ſchaff uns einen guten Trunck.

Wilſt du uns denn mehr bewirthen?
Die Muſick iſt unverwehrt.
Die iſts, die den Himmel mehrt.
Sie macht Götter, auch aus Hirten.
Kein Gelack kan treflich ſeyn
wo nicht Seiten ſind und Wein.

Denn ſo lachet ſichs von Hertzen,
wenn der hellen Trompten Klang
ſcharffe Seiten und Geſang,
ernſtlich durch einander ſchertzen.
Und inzwiſchen, weils ſo geht,
keine Schale müßig ſteht.

Zweye ſind es ſo auff Erden
ſchon dem Himmel ähnlich ſeyn,
Die Muſick und edler Wein.
Durch ſie kan man himmliſch werden.
Und ſo lebt der Götter Schaar
durch das liebe lange Jahr.

Sie, ſie ſinds, deß alters Meiſter,
Todt der Angſt, der Sorgen Haß.
Edle Seiten, edles Glaß,
Ihr erquicket unſre Geiſter.
Nimmermehr kan Elend ſeyn
Wer friſch ſingt, und friſch ſchenckt ein.

Aber, mich beginnt zu dürſten.
Junger ſchencke Spanſchen ein.
Edler, das ſoll deine ſeyn,
auff Geſundheit unſres Fürſten.
Diß ſoll heute fort ſo gehn,
biß wir mehr nicht können ſtehn.

Wie Er wolle geküſſet ſeyn.

Teutſche Poemata. Der Oden Fünffles Buch. 37.)

NIrgends hin, als auff den Mund,
da finckts in deß Hertzens grund.
Nicht zu frey, nicht zu gezwungen;
mit nicht gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel.
Beydes wird ſonſt Kinder-ſpiel.
Nicht zu laut, und nicht zu leiſe,
bey der Maß' iſt rechte weiſe.

Nicht zu nahe, nicht zu weit.
Diß macht Kummer, jenes Leid.
Nicht zu trucken, nicht zu feuchte,
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich.
Bald zugleich, bald nicht zugleich.
Nicht zu langſam, nicht zu ſchnelle.
Nicht ohn Unterſcheid der Stelle.

Digitized by Google

Halb gebiſſen, halb gehaucht.
Halb die Lippen eingetaucht.
Nicht ohn Unterſcheid der Zeiten.
Mehr alleine, denn bey Leuten.

Küſſe nun ein Jedermann
wie er weiß, will, ſoll und kan.
Ich nur und die Liebſte wiſſen,
wie wir uns recht ſollen küſſen.

An Albien.

(Teütſche Poemata ꝛc. Der Sonnetten drittes Buch. 40. S. 626.)

ICH habe nun erkant die hochgehertzten Reuſſen,
Ihr Weſen auffgemerckt, Ihr weites Land durchſchaut,
die ſtrengen Tartern auch, für welchen manchem graut,
mit Mangel und Gefahr mich vielmahl müſſen ſchmeiſſen,

Biß ich auch das geſehn, was prächtig wird geheiſſen
im edlen Perſien. Nun laß ich meine Haut
dem leichten Glücke nicht ins ferner' anvertraut,
und ziehe wieder heim in mein gewünſchtes Meiſſen.

Da hoff' ich, Albie, dir, meiner Jugend Leben,
und dieſer Zeiten Troſt, den erſten Kuß zu geben,
das ich ins fünffte Jahr nun habe nicht gethan.

Diß ſoll das Endmahl ſeyn von allen meinen Mühen,
von aller meiner Angſt. Wenn ich ümm dich ſeyn kan,
So hab' ich mehr gethan, als die die Welt ümmziehen.

Digitized by Google

Andreas Tscherning,

Landsmann und Begünstigter des Opitz, geboren zu Bunzlau den 18. November 1611, bezog 1635, von Opitz an den Professor Peter Lauremberg, ältern Bruder des Satyrikers Johann Wilhelm L., empfohlen, die hohe Schule zu Rostock; gab von 1637 bis 1644 Privatunterricht in Breslau; vollendete dann auf genannter Universität, unterstützt vom Kaiserl. Rathe Matthäus Apelles von Löwenstern, seine Studien; wurde Magister und noch in demselben Jahre, nach Laurembergs Tode, ordentlicher Professor der Dichtkunst. Als solcher und als eine Zierde dieser Hochschule starb er, noch in der Blüthe seiner Jahre, den 27. September 1659, nachdem er, niemals recht gesund, die letzten vier Jahre vor Schwäche das Zimmer nicht mehr hatte verlassen können.

„Nach Flemming" schreibt Morhof in seinem „Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie ꝛc. Lübeck u. Franckf. 1700." S. 389 f. — „ist Herr Tscherning zu setzen, dessen Frühling und Vortrab des Sommers viel schöne Gedichte hat, welche Hr. Opitzens seinen auff alle Weise und Wege können gleich geschätzet werden. Es ist eine sonderliche Reinligkeit, und ungeschminckte Zierligkeit bey ihm, weßhalben man ihn billich unter Teutschlands Hauptpoeten zu setzen hat. Es war eine sonderliche Gelehrsambkeit in Wissenschafften und Sprachen bey ihm, wie solches seine Lateinische Carmina, und die verteutschten, auch mit Anmerckungen heraußgegebene, Arabische Sprichwörter" (u. d. T.: Centuria Proverbiorum Alis Imperatoris Muslimici distichis Latino Germanicis expressa, ab Andrea Tscherningio Cum Notis brevioribus. Rostock. 1642). „bezeugen, hat auff der Rostockschen Academia die Professionen Poeseos betreten, welche vor ihm Lubinus, Chytraeus, Kirchmannus, Laurenbergius, und ich nach ihm, als meinem Lehrmeister und Vorgänger verwaltet" u. s. w.

Schrieb u. a.: „Deutscher Getichte Früling, Breßlau 1642. 1649. 8. Auffs neue übersehen verbessert und nachgedruckt In Rostock durch Johann Richeln, In verlegung Joachim Wilten." o. J. 8. 409 S. 12 Blätter. — Vortrab des Sommers Deutscher Gedichte. Rostock 1655. 8. — Judith, eine Comoedie.

Digitized by Google

1640. 4. — Ueber ihn vgl.: Schottel, Teutſche Haubtſprache. S. 1201. — Witte, Memor. Philosophorum. Frcf. 1679. p. 338—346. — W. Müller, Bibliothek ꝛc. VII. — Gervinus, III [1853]. 253.)

Ueberſchriften.

Lagopus will ein Edelmann ſeyn.

(A. Tſch's Deutſcher Gedichte Frülling. Roſtock 9. 3. [1642.] S. 95.)

Lagopus ſpricht er ſey ein Edelman gebohren,
Zeigt ahnen, ſchild und helm, und hat es höchſt beſchworen:
Sein hertze bleht ſich auff, treibt allen übermuht,
Wer auch nicht ſtandes iſt, den hält er nicht für gut.
Jetzt ſol ein weiſer mann ein urtheil von ihm fällen,
Und dem geſtirne nach den lauff des lebens ſtellen,
Der ſpricht, man bringe vor mir die geburt herbey.
Da hat niemand gemeint, daß er geboren ſey.

Auff Lelius Hochzeit,

Welche war den 21. Chriſtmon.

(Deutſcher Gedichte Frülling. S. 282.)

Wie ſo daß Lelius gleich heute Hochzeit macht?
Dann kürtzer iſt kein Tag, und länger keine Nacht.

Auff den Petus.

(Frülling. S. 305.)

Die Welt ſol hundert Jahr von dieſer Zeit an ſtehen,
Wofern es wird mit ihr nach Petus Urtheil gehen.
Warumb dann ſetzet er das Ziehl nicht näher an?
Daß Niemand, eh er ſtirbt, ihn Lügen ſtraffen kan.

Digitized by Google

Auff den Zoilus.

Auß dem Lateiniſchen.

(Frülling. S. 377.)

Du, Zoil, trägſt allein allein der Muſen Vaterland,
Allein ein kluges Hertz, allein Witz und Verſtand.
Du (ich vernein es nicht) haſt alles gantz alleine,
Die Zunge haſtu nur mit Hunden hier gemeine.

An die Geiſtlichen.

(Frülling. S. 386.)

Es ſchläfft in Sicherheit die Welt faſt Tag und Nacht,
Der grimme Satanas, der geht herumb und wacht.
O wünſcht, jhr Geiſtlichen, und ſprecht zu dieſer Sache:
Es ſchlaffe Satanas, die Welt hergegen wache.

Närriſche Klugheit deß Pireſus.

(Daſ. S. 386.)

Du biſt klug in deinem ſinne, närriſch aber ſcheinſtu mir.
Narrenhändeln ſtehſtu klüglich, klugen Sachen närriſch für.

Dem Verſprecher.

(Epigr. Anthologie von Haug und Weiſſer. II. Zürich 1807)

Wenn du die Nacht durch trinkſt, ſagſt du mir alles zu;
Am morgen giebſt du nichts. Des Morgens trinke du.

Auf Zoilus Zunge.

Drey Uebel giebt es ſonſt, Peſt, Feuer und das Meer.
Mehr Uebels kommt bey dir von Einem Dinge her.

Digitized by Google

Sättigung des Geizigen.

Man zweifelt, ob der Geiz wodurch geſättigt werde:
Von Einem wird der Hals ihm endlich voll — von Erde.

An den Phileros.

Kein Acker, Phileros, trägt mehr, als deiner, ein:
Du ſcharreſt jetzo ſchon das ſechſte Weib hinein.

Der Eſel redet.

Fürſt Midas trug ein Paar von meinen Ohren,
Ihm zum Geſchenk gemacht, nicht angeboren.
Mein Schatten bloß hat einen Zank erregt;
Ich laufe nicht, wie ſehr man mich auch ſchlägt;
Dem Ajax gleich mäh' ich an beyden Seiten
Friſch um mich her, wo Nahrung zu erbeuten.
Apoll, dich ruf ich an! Priap, auch dich:
Hab ich euch je geſchmeckt, ſo höret mich!
Hat meinen Nahmen je ein Buch geführet,
Und ſich ein Volk in mir gelehrt ſtudieret;
Hat man mich je verehrungswerth geſchätzt,
Und mir ein Bild von Erz und Stein geſetzt:
So laßt doch nicht das dümmſte von den Thieren,
Den groben Bav, ſtets meinen Nahmen führen.

Dactyliſche Ode.

Auff einen Außbund eines Luſtigen vnd Poſſirlichen Händleins.

(Deutſch. Gedichte Früling. Roſtock 1642. S. 403 f.)

Freude deß Herren und Liebe der Frauen,
Hertzfänger, Zeitendieb, ſtörer der Pein,
Einer kan lachensfrey nimmer dich ſchauen.
Käme der Sauertopff Cato herein,
Er würd' in Geberden
Bald luſtiger werden.

Digitized by Google

Solte nicht Menſchen die weiſe behagen,
Wann du, ſo bald nur die Tafel gedeckt,
Bringeſt dein eigene Schüſſel getragen.
Lächerlich iſt, ſo ſie irgend verſteckt,
Das eiffrige ſuchen
Das hungrige puchen. [1]

Lobenswerth iſt das behägliche ſpringen,
Wunder erwecket die artige Kunſt
Lieblich zu ſcherzen und freundlich zu ringen,
Jegliches Augenlied faßt dich in Gunſt,
Das etwan genoſſen
Der luſtigen poſſen.

Raben die müſſen an Augen dir weichen,
Phebus Geflügel der ſingende Schwan
Kan ſich an Farbe mit deiner nicht gleichen,
Deine, Liebuſchlin, die gehet voran,
Du prangeſt mit Gaben,
Die wenige haben.

Laß dem Catullus den Sperling vor allen,
Statius ſey auff die Tauben erhitzt:
Laß dem Petrarcha die Katze gefallen,
Welche die Schrifften für Mäuſen beſchützt.
Dich müſſen die Weiſen
Viel rühmlicher preiſen.

Lipſius hette vor ſeinem Saphire,
Liebes Liebuſchlin, dich wärther geſchätzt.
Alles was ich dir ietzt dactyliſire,
Was mein geringer Verſtand dir geſetzt,
Iſt für dich, O König
Der Hunde, zu wenig.

Sol ich es ſagen, alß wie ich gedencke,
Wann du in frölichkeit truncken und geil
Giebeſt zu ſehen die künſtlichen Rencke,
Warlich ſo hat die Natur dir ein theil
Von Menſchenverſtande
Gegeben zu pfande.

---

[1] puchen, hier in der Bedeutung: mit den Tatzen.

Digitized by Google

Cerberus muſſe dich gnädig empfangen,
Wann du wirſt reiſen in Acherons Hauß.
Stille doch ſpäte ſein heiſſes verlangen,
Athme langſam den Flattergeiſt auß.
Du wirſt mit dem Leben
Viel Freude begeben.

Ehe du werdeſt gezwungen zu ſterben,
Lieber ſo dencke zuvor auff die Zucht,
Mache dich wieder lebendig durch Erben.
Wo du verläſſeſt dir ähnliche Frucht,
So kan man dein ſcheiden
Geduldiger leiden.

Wenn du verblichen, ſo wirſtu begraben,
Wo Amorißlin und wo Servitor
Ihre gekammerte Grabeſtat haben
Zwiſchen der Blumen geſtirneten Flor,
Alß die in dem Garten
Schon deiner erwarten.

Digitized by Google

Ernſt Chriſtoph Homburg,

1605 zu Mühla bei Eiſenach geboren, war Geſchrichtsſchreiber und **Juris practicus** (Rechtskonſulent) in Naumburg. Als Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft hieß er „der Keuſche“ und im Schwanenorden „Daphnis.“ Er hatte mit manchem häuslichen Ungemach zu kämpfen, gerieth auch zur Zeit der Peſt und auf Reiſen oft in Leibes- und Lebensgefahr und ſtarb am 2. Juni 1681.

Von ihm u. a.: E. G. Homburgs Schimpff- und Ernſthaffte Clio. Zwei Theile. Zum andern mal vmb die Helffte vermehret, ſo viel müglich, verbeſſert, vnd herausgegeben. Gedruckt zu Jehna, bey Blaſio Lobenſtenſtein, im Jahr M DC XLij. In Verlegung Zachariä Hertels, Buchhändlern in Hamburg. kl. 8. Die erſte Ausgabe war 1638 o. O. pſeudonym unter dem Namen Erasmus Chryſophilus Homburgenſis erſchienen. — Tragicomoedia von der verliebten Schäferin Dulcimunda. Jehna 1643. 8. und 1648. (Ueber ihn: Neumeiſter, S. 56. Jördens, II. 459 f. — Gervinus, III. 273. 346. 462.)

Trinck- oder Geſellſchaffts-Lied.

ODE JAMBICA.

(Schimpff- und Ernſthaffte Clio Erſter Theil. Jehna, 1642. Bl. Q 2 bis Q 3.)

BOn jour, bon jour, ihr lieben Herrn,
So, ſo ſind ich euch alle gern,
Courage! wenn es alſo ſteht,
Daß der ſo voll zu Bette geht.

Wann Bänck' vnd Tiſch ſich kehren vmb,
Vnd wann man trincket rund herumb,
Die runde Form, die zierlichſt' Art,
So ie zu Rom erſonnen ward.

Der iſt es, oder wird doch kranck,
Dem nicht behaget Götter-Tranck,
Gib, Junger, gib das groſſe Glas,
Das macht die Kähl vnd Gurgel naß.

Digitized by Google

Gott Bacchus dieſer Zähren-Safft
Entgeht ob allzuſtrenger Hafft,
Wann rauher Preſſen Grimmigkeit
Jhm anthut ein zerknirſchtes Leid.

Doch ſeine Zähren, wie bewuſt,
Erregen vns Studenten-Luſt,
Der eine ſpielt, der ander ſpringt,
Der dritte ſeine Fillis ſingt.

Jch muß noch heute luſtig ſeyn
Bey gutem Bier, vnd kühlem Wein,
Fort Weisheit, räume deinen Sitz,
Die Thorheit iſt gleich voller Witz.

Mein Bruder, du haſt meinen Sinn,
Drumb geht es auff die Liebſte hin,
Juch holla, das iſt ausgemacht,
Vnd dir auff einen Trunck gebracht.

Nun, Junger, ſchenck es wieder voll,
Dieweil es meinem Bruder ſoll,
Mon Frere, ich kan ſehen nicht,
Daß mir mehr Recht, als dir, geſchicht.

Ey der iſt nimmer Ehren werth,
Den auch ſo ſehr ein Glas verfährt,
Drumb, Bruder, greiff es tapffer an,
Trinck aus, gleich wie ich erſt gethan.

Auff die Glückſeligkeit eines Barbierers.

(Schimpff- vnd Ernſthaffte Clio Ander Theil. Jehna, 1642. Bl. B 4.)

DV biſt ſehr reich an Glück. Ach! ſolteſt du wol beuten
Mit vnſerm Arme ſein? O weren wir, wie du,
Wie du, O groſſer Mann, du nimpſt es frembden Leuten
Glatt vor dem Maul hinweg, bekömpſt noch Geld darzu.

Auff zwo höckrichte Perſonen.

(Schimpff- und Ernſthaffte Clio Ander Theil. Bl. J 2.)

MAn hat bißhero zwar vor kundbar auffgenommen,
Es köndte Berg vnd Berg niemals zuſammen kommen;
Daß dis der Warheit nun ſchnur-ſtracks zuwider ſey,
Vns ſtellet dieſes Paar ein gut Exempel bey.

Hahnrey-Troſt.

(Daſ. Aa 3.)

FVrwar du haſt dich nicht der Hörner zu beklagen,
Es iſt ja dir ein Ruhm alſo gehörnet ſeyn;
Drumb faſſe die Gedult, du biſt es nicht allein,
Weil auch Propheten-Volck, vnd Götter Hörner tragen.

Digitized by Google

Auff einen guten Mann.

(Clio Ander Theil. Bl. A a 3 rw.)

DAs fromme Blut, der Sylvian,
Ey iſt das nicht ein glücklich Mann?
Der Sylvian, das fromme Blut,
Es glückt ihm alles, was er thut.
Er lebet friedſam, wol vergnügt,
Ob er nicht ackert, oder pflügt,
So bleibt er dennoch wol verſorgt,
Hat er nicht Geld, ihm wird geborgt,
Sein Weib bleibt von ihm alle Nacht,
Doch jährlich ihn zum Vater macht,
Er erndet, das ein ander ſät,
Schawt, ob es ihm nicht wol ergeht.
Drumb iſt es ja ein glücklich Mann,
Das fromme Blut, der Sylvian,
Der Sylvian, das fromme Blut,
Es glückt ihm alles, was er thut.

Auff ein altes ſtoltzes Weib.

(Clio Ander Theil. Bl. A a 4 rw.)

SEht Lydia die wil in ihren greiſen Tagen
Perücken gelb, als Gold, auff ihrer Platte tragen,
Sie ſchweret, was ſie kan, es ſey ihr eigen Haar,
Weil ſie es hat gekaufft, wie redet ſie nicht war?

Auff einen ſchwartzköpffichten Roht-Baart.

Clio Ander Theil. Bl. A a 5 rw.)

VOll Honig iſt dein Mund, dein Hertze voller Gall;
Die Krippen weis das Pferd, der Eſel ſeinen Stall,
Ich aber dein Geſicht. Es hat nie wollen nützen,
Wo Raben in der Höh', vnd Füchſe drunten ſitzen.

Digitized by Google

Auff das taube Frawenzimmer.

(Daſ. Bl. A a 7.)

ES iſt kein Wunder nicht: Drumb laß dich nicht bethören,
Daß itzund in gemein die Damen vbel hören,
Wann man von Lieben ſpricht; Es iſt ſo ihr Gebrauch,
Sie tragen alleſampt die Ohren an dem Bauch.

Auff einen Vielhärichten.

(Daſ. Bl. A a 7 rw.)

ALs unlängſt Criſpius, in dem er wolte ſtutzen,
Sich zum Barbierer fand, vnd weil er rauch von Haar,
Alsbald verirrte ſich der Meiſter gantz vnd gar.
Sprach, wo iſt dann dein Kopff, den du willt laſſen putzen.

Medium tenuisse beati.

(Daſ. Bl. B b 7.)

DJe Mopſa wünſchet ihr, was ſie nur wünſchen kan,
Vnd hette lieber itzt, als morgen einen Mann,
Sie iſt ein artig Thier: Doch macht ſie dis verzagt,
Daß ſie vor Thyrſis iſt zu alt, vnd ſehr betagt;
Auch würde Lucidor ſie dann behagen mehr,
Wann ſie nur vber dis noch zehn Jahr älter wer'.
Alſo kömpt Mopſa nun zu ſpat, vnd auch zu bald,
Vor Lucidor zu jung, vor Thyrſis gar zu alt.

Auff einen Rotz- vnd Gros-Näſichten.

(Ebd. Bl. B b viij rw.)

DJr iſt ohn vnterlas ſo ſäfftig deine Naſen,
Weil dir die Hand zu klein, vnd du ihr zinsbar biſt,
Auch weil das meiſt' an dir nichts dann nur Naſen iſt,
Drumb muſt du ihr den Lauff vnd freyen Willen laſſen.

Digitized by Google

Mann vnd Weib iſt ein Leib.

(Ebd. Bl. Ee. 2 rw.)

MAn ſaget zwar, daß Mann, vnd Weib,
Vnd Weib, vnd Mann nur ſey ein Leib;
Doch wann ein Knüttel noch darbey,
Wie? Werden nicht der Leiber drey?

An den Leſer.

(Ebd. Ee 7 rw.)

MEin Leſer, lebe wol. Es iſt vielleicht dein Willen,
Daß meine Feder möcht' erweitern dieſe Grillen;
Doch nein, es iſt genug: Schaw hier hemm ich den Lauff:
Der beſte Schimpff iſt, der bey Zeiten höret auff.

Digitized by Google

Gottfried Finkelthaus,

Freund Flemings, vermuthlich im ersten Jahrzehent dieses Jahrhunderts geboren, blühte um 1634, war Stadtrichter zu Leipzig und schrieb Einiges unter dem Namen „Greger Federfechter von Lützen." Johann Georg Schoch erwähnt in der Zuschrift zu seinem „Neu-erbaueten Poet. Lust- und Blumen-Garten" ꝛc. (Leipzig 1660) der „deutschen Lieder" Finckelthausens („rühmlichen Andenckens") mit den Worten: „Wenn ich gedencke, in welchem Werth Herr Finckelthausens deutsche Lieder Anfangs gewesen, und wie verächtlich hernach alle Trödel darmit ausgebutzet worden, solte einem warhafftig tauern, eine Feder anzusetzen."

Von ihm u. a.: Deutsche Gesänge. Hamb. o. J. quer 8. — Deut-Lieder. Leipzig 1643. (Vgl. Neumeister, S. 32. — Jöcher, Gelehrten-Lexikon II. Molleri Cimbria litterata. II. pag. 191, — Koch, compend. II. 98. — Gervinus, III. 272.)

Der Vngetrewe Vnbeständige.

(Gottfriedt Finckelthauſſen Deutſche Geſänge. Hamburg (o. J.) Bey Tobias Gundermann. Quer 8. Bl. 8 v.)

Jch: Jch lieb' an allen Orten,
Endre mich bald vnd geſchwind:
Jeder ſchwur bey meinen Worten
Jſt mir als ein leichter Wind.
Kehr vnd wendig iſt mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Jch bin auſſer allen Schrancken:
Eben, vngleich als die Fluth.
Pflege wie das Meer zu wancken:
Einmal from, dann nimmer gut.
Kehr vnd wendig iſt mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Meine Thränen auff den Wangen,
Die man ſampt den Seufftzen ſchawt,
Sind Strick Netze die zu fangen,
So dem falſchen Eyde trawt.
Kehr vnd wendig iſt mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Digitized by Google

Bin ich früh bey der vermeſſen,
Mittags mich ein andre helt:
Die zu Abend iſt vergeſſen,
Wenn die dritte mir gefellt.
Kehr vnd wendig iſt mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Die von mir ſich Hoffnung machet
Weiß nicht meine Liebes Krafft:
So die jene nur verlachet,
Die an mir mit Glauben hafft.
Kehr vnd wendig iſt mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Zwar die ich erſt kunte lieben
Hat das Hertze mir gerührt,
Doch iſt keine noch verblieben
Die nicht ſey von mir verführt.
Kehr vnd wendig iſt mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Immer zu auff eine lauſchen
Bringt nur den Verdruß zuletzt,
Meine Damen vmbzutauſchen
Iſt allein das mich ergötzt.
Kehr vnd wendig iſt mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Der Schäffer Blax
an die Allo-Mode Brüder.

(Deutſche Geſänge. Bl. Dv bis Dvij.)

Ich bin ein guter Bawers-Mann,
Der ſich gar nichts leſt fechten an.
Behalte meinen freyen Sinn,
Drumb bleib ich jmmer wer ich bin.

Trag ich gleich keinen Biberhut,
So thut die Zippelmütze gut.
Hab' ich auch keine Feder drauff,
So knüpff ich einen Strohſeil auff:

Trag ich nicht groſſe breite Lappen,
Wie jene, gleich den Narren-Kappen,
So trag ich das mir recht vnd weit
Ein Hälsgen [1] nur zwo Finger breit.

An Borten vnd der Zancken [2] ſtatt,
Mein Ermel nur zwo Näthe hat.

Was ſonſt verbrämmt iſt hin vnd wieder
Das tragen Allo Mode Brüder.

Der Sarſe Signeur, Macheur,
Vnd trap de soy ſind mir zu thewr,
Atlaß vnd Sammt iſt dem gemein,
Der nur ein groſſer Hans wil ſeyn.

Weil ich ſo hoch nicht ſteigen kan
Trag ich nur einen Kittel an.
Ich bin ein armer Bawers-Knecht
Drumb iſt mir Meißniſch Tuch gerecht.

An ſtatt der Otter vnd der Katz
Steck ich die Hand in meinen Latz.
An ſtadt der Roſen knüpff ich zu
Mit Stroh vnd Baſte meine Schu.

---

1 Hälſgen: Bekleidung des Halſes, kleines Halstuch. — 2 Zancken (der, das Zänckerlein): Borte mit tief ausgezackten Rändern.

Digitized by Google

Kein Elend-Koller trag ich an,
Weil ich das Bockfell haben kan.
Niemahls bin ich dadurch verwund,
Weil ich dem Feind entlaufen kunt.

Die Fochtel[1] trag ich nicht so steiff,
Weil ich hab einen kurtzen Kneiff,[2]
Mit einer lang vnd krummer Spitzen,
Damit ich kan die Backen schlitzen.

Weil keinen Rock ich haben kan
Zieh ich mein Bawerjöpchen an.
In dem ich so gefalle mir
Als je der gröbste Kalp [3], von Lier.

In einem seyd jhr mir gleich kommen,
Weil jhr's von meiner Tracht genommen:
Denn jeder jhm auffs allerbest
Mir gleich die Kolben machen lest.

Der grossen weiten Stieffel-Art
Auch so von mir entlehnet ward:
Den ich kans wol mit Warheit sagen,
Daß ich sie ehr als jhr getragen.

Was wolt jhr euch dann bilden ein,
Vnd mehr, als ich gesehen seyn?
Ich habe noch viel alte Heller,
Vnd gutes Dorffbier in dem Keller.

Hab ich gleich keinen Rittersitz,
Bin ich doch im Gehirne spitz.
Ich hab auch manchen guten Muth
Auff meinem Dorff vnd Bawer-Gut

Drumb bleib ich jmmer wer ich bin,
Behalte meinen freyen Sinn.
Laß auch gar nichts mich fechten an,
Vnd bin ein guter Bawers-Mann.

Sauff-Lied.

(Deutsche Gesänge. Bl. viij rw. bis E.)

Jhr Brüder singt vnd stimmt mit an,
Runda dinellula:
Ein jeder schreye was er kan:
Runda dinellula.
Gut ist der Wirth, gut ist das Bier,
Rundad.
Ein Schelm ists, der nicht schreyt mit mir:
Rundad.
Das Glaß soll nimmer stille stehn:
Rundad.
Auff G'sundheit soll es umbher gehn,
Rundad.

---

1 Fochtel (Fuchtel). Degen mit breiter Klinge, Raufdegen. — 2 Kneiff, schlechtes, kleines Messer. (Das schottische Knyff dagegen bezeichnet ein Stilet, einen Hirschfänger.) — 3 Kalp, vielleicht statt Kalp Kuh? Oder irgend eine durch Grobheit originelle Persönlichkeit.

Digitized by Google

Wer nicht die Liebſte hertzt vnd küſſt,
Rundad.
Vnwürdig ſeiner Liebſten iſt.
Rundad.
Drumb nehmt jhr Brüder acht der Schantz,
Rundad.
Kein freyes Hertze kriegt den Krantz.
Rundad.
Singt, ſpringt, trinckt, hertzt, ſcherzt vnd ſchreyt:
Rundad.
Es iſt verſoffen alles Leid.
Rundad.
Vnd wenn jhr dieſes habt gethan,
Rundad.
So ſtimmt das Runda mit mir an,
Rundad.
Runda, Runda, Runda, Rundadinellula,
Runda, Runda, Runda, Rundadinellula.

Digitized by Google

Andreas Gryphius,

der größte Dichter des 17. Jahrhunderts, als Dramatiker mehrfach an Shakespeare erinnernd, wurde am 11. Oktober (neuen, oder am 2. Okt. alten Stils) 1616 zu Großglogau in Schlesien geboren. Seinen Vater Paul Gryphius, Archidiaconus daselbst, verlor er schon mit fünf Jahren, wie es scheint, durch Vergiftung; auch die Mutter starb ihm frühzeitig, wie denn überhaupt seine Kindheit und Jugend eine fortlaufende Reihe von Widerwärtigkeiten und Kriegsdrangsalen war. Seine Schulstudien machte er zu Fraustadt in Polen, dem jetzigen Großherzogthum Posen; hierauf, durch die Pest vertrieben, in Görlitz und seit 1634 in Danzig, wo er das Gymnasium besuchte. Schon 1631 hatte er ein Drama „der Kindesmörder Herodes" (Glogau 1634) geschrieben, und hier soll er eine Sammlung Gedichte: „Der erneuerte Parnaß" herausgegeben haben. Zu Königsberg studirte er eine Zeitlang die Rechte. Im Jahre 1636 ward er Hauslehrer bei den Söhnen des kaiserlichen Pfalzgrafen Georg Schönborner, eines vortrefflichen Juristen, dessen Politica 1630 in siebenter Auflage herauskam. Dieser krönte ihn 1637 nicht nur als Dichter, sondern ertheilte ihm auch den Adel, wovon er jedoch niemals Gebrauch machte. Bald darauf ging er, von seinem verblichenen Gönner durch ein Vermächtniß bedacht, nach Leyden, betrat hier am 22. Juli 1638 die akademische Laufbahn, und hielt bereits im folgenden Jahre Vorlesungen über die verschiedensten Fächer des menschlichen Wissens. Nachdem er 1643 im Frühling die Vaterstadt besucht, wo ihm indessen Bruder und Schwester gestorben waren, begab er sich ein Jahr darauf mit einem reichen Kaufmanne aus Pommern auf Reisen durch Italien (1646 gab er in Venedig drei Bücher Gedichte in Druck, die er der Republik dedicirte und am 9. Mai in feierlicher Audienz überreichte), England und Frankreich; nahm in Straßburg von seinem Gefährten Abschied und schrieb daselbst während eines einjährigen Aufenthaltes sein erstes Trauerspiel „Leo Armenius." Im Mai 1647 über Amsterdam nach Stettin gelangt, vollendete er seine beiden Trauerspiele: „Katharina von Georgien" und „Cardenio und Celinde," und sah endlich im November sein Schlesien und Fraustadt wieder, wo er sich im Januar 1648 mit Rosina Deutschlander, Tochter eines „vornehmen Rathsverwandten und Handelsmannes" daselbst vermählte.

Digitized by Google

Zwei Anträge zu akademiſchen Lehrämtern in Frankfurt a. d. Oder und zu Upſala ſchlug er aus, nahm dagegen 1650 von den Landſtänden des Fürſtenthums Glogau das Syndikat an, ein Amt, das er bis zum Ende ſeines Lebens mit Ehren verwaltet hat. Er ſtarb plötzlich, hundert Jahre nach Shakeſpeare's Geburtstag, am 16. Juli 1664 im Ständehauſe zu Glogau mitten in einer großen Verſammlung der Landesälteſten, noch nicht 48 Jahre alt, eine Wittwe und drei Kinder hinterlaſſend, darunter den auch als Dichter bekannt gewordenen Chriſtian Gryphius. In der fruchtbringenden Geſellſchaft hieß unſer Dichter „der Unſterbliche."

Von ihm u. a.: „Das verliebte Geſpenſt und die geliebte Dornroſe. Luſtſpiel (Der Dialog theilweis im ſchleſiſchen Volksdialekt). 1660. 2te Aufl. Breslau 1661. 3te ebd. 1661. — Absurda comica oder Herr Peter Squenz, Schimpffſpiel, nach einer Vorarbeit des im Jahr 1628 verſtorbenen Nürnberger Mathematikers Daniel Schwenter. — Horribili cribrifax, deutſch Scherzſpiel (nach des Plautus miles gloriosus). Bresl. c. J. 8. — Andreae Gryphii Freuden und Trauer-Spiele, auch Oden und Sonnette ꝛc. Leipz. 1663. (Die erſte Ausgabe ſeiner Gedichte erſchien 1639 zu Leyden bey Elzevier; eine zweite verfälſchte zu Frankf. a. M. bey Johann Hüttner 1650; dann beſorgte Gryphius eine ächte und vollſtändige Ausgabe: Breslau bei J. Liſchke 1657.) Am vollſtändigſten von ſeinem Sohne Chriſtian G. beſorgt (worin alle dramat. Stücke außer dem verliebten Geſpenſt). Bresl. u Leipz. 1698. II. 8. — Ausw. daraus in W. Müllers Bibl. Bd. II., nebſt Biogr. in der Einleitung.

Vgl. über ſein Leben und poet. Charakter: S. v. Stoſch, hiſtor. Lebenslauf A. Gryphii. 1665. — Leubscher, Schediasma de claris Gryphiis. Brieg 1702. — Schriften von G. G. Bredow, herausgegeben von J. G. Kuniſch. Bresl. 1816. S. 69—118. — L. Tieck, deutſches Theater. Berl. 1817. II. S. VII —XVII. — Flögel, IV. S. 313. — Jöcher, II. Sp. 1750. — Journal von u. für Deutſchland VIII. S. 1017 ff. — Gervinus, III. (1853). S. 317 ff. — Piſchon III. 83 ff. — A. Koberſtein, Geſchichte der deutſchen National-Litteratur ꝛc. I. S. 624 f. — Gödecke, I. 373 ff. — Cholevius, Geſchichte der deutſchen Poeſie I. Th. Leipzig 1854. S. 331. u. 332.

Sonnette.

(Andreae Gryphii Freuden- und Trauer-Spiele auch Oden und Sonnette. In Breßlau zu finden bey Veit Jacob Treſchern, Buchhändl. Leipzig ꝛc. Im Jahr 1663.)

An Jolinden.

(Buch I. Nr. 29. S. 677.)

Was habt ihr, das ihr mögt an euch eur eigen nennen!
Die Schminck iſt's, die euch ſo Bluttrote Lippen macht:

Digitized by Google

Die Zähne ſind durch Kunſt in leeren Mund gebracht,
Man weiß das Meiſterſtück, wordurch die Wangen brennen.

Eur eingekaufftes Haar kan auch ein Kind erkennen.
Der ſchlimme Schweiß entdeckt des Halſes falſche Pracht.
Die auffgeſteiffte Stirn wird billich außgelacht
Wenn ſich der Salben Eyß wil bey den Runtzeln trennen.

Gemahlte, ſagt mir doch, wer ſeyd ihr, und wie alt?
Ihr, meyn ich, ſechzehn Jahr; drey Stunden die Geſtalt.
Ihr ſeyd von Hauß' und ſie iſt über See ankommen.

Ihr ſchätzt euch trefflich hoch, umbſonſt! der Mahler hat
Noch für ein ſchöner Bild, das feil war in der Stadt
Vnd länger bleibt, denn ihr, drey Kronen nur genommen.

An Cleandrum.

(Buch II. Nr. 40. S. 712 f.)

DV fragſt, wie Bibulus die Zeit zu Rom vertreibe?
Er ſucht kein' alte Schrifft, noch Bild, noch Buch, wie du,
Er kümmert ſich nicht vil, was man zu Hofe thu,
Er fragt nicht, ob der Bapſt Bann oder Ablaß ſchreibe:

Er acht kein Vatican, da ich voll Wunder bleibe?
Er ſpricht Geſandten nicht, nicht Cardinälen zu:
Er gönn't Gelehrten wol die hoch-gewündſchte Ruh,
Du weißt, daß er ſich nicht an Ketzermeiſter reibe.

Von Kirchen hält er nichts; von Gärten nicht zu vil,
Er lacht wenn ich die Grufft der Märtrer ſuchen wil,
Gutt iſts, daß er ſich nicht auff lieben hat verlibet.

Kein Schauplatz ſteht ihm an. Kein ſingen geht ihm ein.
Er ſchläff't wenn man dem Volck' ein künſtlich Feur-Werck gibet:
Was hält ihn denn zu Rom lang auff? Albaner Wein.

Digitized by Google

Epigrammata
Oder
Beyschrifften.

(Andreae Gryphii Freuden und Trauer-Spiele auch Oden und Sonnette. Leipz. 1663.)

An Cajam.

(Buch II. 7.)

Glaubt mir Caja. Glaubt, mich schreckt nicht so die Anzahl ewrer Jahre:
Als daß ewer jüngster Bruder trägt den Kopf voll grauer Haare.

Auf Flaccillam.

(II. 21.)

Flaccilla ließ ihr nechst den letzten Zahn außreissen,
Und gleich wol kan sie noch so unaussprechlich beissen.

Auf Balbinum.

(II. 57.)

Wie seltzam ist's! Balbinus ist ein Dib,
Und sein Weib hat stets frembde Männer lib.
Er nimmt von allen was er immer kan:
Und dise beut sich allen selber an!
Was dünckt euch wohl, daß hiraus sey zu schlissen?
Sie will sein nehmen durch ihr geben büssen.

An Lydum.

(II. 86.)

Vorweilen mahlet man den Göttern Hörner an,
Die gibt mir (dir?) itzt dein Weib. Wann du, du gutter Mann,
Zu jener Zeitt gelebt so hetten dich die Alten,
Die nicht so arg als wir, für einen Gott gehalten.

Digitized by Google

Auff Publium.

(Buch III. 59.)

Der dich nechſt leichte ſchalt, wird denck ich, noch nicht wiſſen,
Daß dich ſechs Roſſe ſtets nach Hoffe zihen müſſen

An Bubalum.

(III. 68.)

Wie kommts, daß man im Raht hört Ochſen aus dir brüllen,
Du biſt ja nicht gewohnt, mit Rindfleiſch dich zu füllen.

Auf Valgi nichts würdiges Thun.

(III. 90.)

Du thuſt der Deutſchen Noht, du thuſt den Krig beſchreiben,
Du thuſt die lange Zeit mit leſen offt vertreiben,
Und was du dichten thuſt, thuſt du den Freunden weiſen,
Die thun was du gethan mit langen Reimen preiſen,
Die ſagen daß du thuſt berühmte Bücher machen,
Wenn wir die leſen thun, thun wir unmäßig lachen,
Warumb? Dieweil dein Thun wann wir es recht betrachten,
Ob du gleich alles thuſt, vor ungethan zu achten.

Aus:

Absurda Comica.

Oder

Herr Peter Squentz.

Schimpff-Spiel.

(„Andreae Gryphii Freuden und Trauer-Spiele auch Oden und Sonnette. In Breßlau zu finden Bey Veit Jacob Treſchern, Buchhändl. Leipzig. Gedruckt bey Johann Erich Hahn. Im Jahr 1663." Des Dichters Widmung an Frau „Louyſe, Hertzogin in Schleſien zur Ligniz, Brig und Wolau" ꝛc. iſt datirt: Freyſtadt den 1. Januarii dieſes CIↃIↃCLVII.)

Thisbe. (Meiſter Klotz-George, Spulenmacher.)

Gott lob die ſüſſe Nacht iſt nun kommen!
O hätt' ich doch meinen Piramus vernommen,

Digitized by Google

Wo ſind ich ihn? wo iſt er hin?
Nach ihm ſteht all mein Hertz und Sinn.
Ey Piramus mein Auffenthalt,
Ey bleib nicht lange! komm nur bald,
Bey dieſem Brunnen wird erſcheinen,
Noch eher als man ſol vermeinen,
Ich wil mich hier was niederſetzen,
Vnd mich mit ſtiller Ruh ergetzen.
Hilff Gott, was ſeh ich hier vor mir
Ein grimmer Löw ein böſes Thier!
(Der Löwe fänget an zu mauen wie eine Katze.)
Thisbe. Hier bleib ich nicht es iſt Zeit lauffen!
O Himmel, ich fall über den hauffen
O lieber Löwe, laß mich leben!
Ich wil dir gerne meine Schaube geben.
(Sie will die Schaube wegwerffen, kan aber nicht, weil ſie zu feſte angebunden, als ſie endlich die Bänder zureiſſen, ſchlägt ſie den Löwen umb den Kopff, und laufft davon ſchreyend.)

O weh, O weh! wie bang iſt mir,
O hätt ich nur ein Trünclein Bier
Mein mattes Hertz damit zu laben,
Mir iſt als wer ich ſchon begraben.
(Thisbe entlaufft, der Löwe ſtehet auff, nimt die grüne Decke gleich einem Mantel umb die Achſel, und die Schaube in die Hand und tritt neben den Monden.)

M. Kricks. (Schmied, der Monde.)

Löwe, du möchteſt nun wol hinein gehen. Weiſt du nicht das Herr Peter Squentz geſaget, es ſtehe ſeltzam und Bärenhäuteriſch, wenn die Comoedianten auff der Bühne ſtehen, ſelber zu ſehen, und Affen feyl haben wollen!

M. Klipperling. (Tiſchler, der Löwe.)

Nein ſchau! was iſt dir daran gelegen? Dir zu trotz wil ich hier ſtehen.

M. Kricks, über und über.

Du haſt ein Maul, man möchte es mit Säudreck füllen, und mit Eſelsfürtzen verbrämen. Gehe vor den Hencker hinein, oder ich wil dir Beine machen.

Meiſter Klipperl.

Du lahmer Frantzöſiſcher Schmied! Du wilſt mir Beine machen, ich ſehe der Comoedie ſo gerne zu, als du oder ein anderer trotz dir geſaget!

Digitized by Google

M. Lollinger. (Leinweber u. Meister Sänger, der Brunn.)

Haltet, haltet, stille! ihr werdet mich umbstossen, und mir das Wasser gar verschütten.

M. Kricks.

Was ist daran gelegen?

Der Mond schlägt dem Löwen die Laterne umb den Kopff, der Löwe erwischet den Monden bey den Haaren, in diesem Getümmel werffen sie den Brunnen umb, und zerbrechen ihm den Krug, der Brunn schläget beyden die Schärben umb die Ohren, P. Sq. wil Friede machen, wird aber von allen dreyen darnieder gerissen, und bekommt sein theil Schläge auch darvon.)

M. Loll.

Ey es ist schade umb meinen schönen Topff, er kostet mich 8. weisse Groschen und 3. Heller.

P. Squentz. (Schreiber und Schulmeister zu Rumpels-Kirchen.)

Friede, Friede, Pax vobis! schämet ihr euch nicht haltet inn, haltet inn, Meister Mondenschein lasset gehen, Meister Brunn stehet auff. Haltet inn, sage ich, wer nicht auffhöret, sol keinen Heller bekommen. Schämet euch doch vor ehrlichen Leuten. Meister Löwe von hir! von hir! Meister Mondenschein tretet wieder in die Ordnung, Thisbe holet einen andern Krug heraus. Meister Mondenschein lauffet geschwinde, und zündet das Liecht wieder an, das war eine erschreckliche Sau!

Seren. (Der Printz.)

Der Mond hat den Löwen ziemlich beleuchtet, ich halte, er werde morgen braun und blau außsehen.

Eubul. (Der Marschalck.)

Der Monde ist in dem Zeichen des Löwen gewesen, und wird vielleicht auch nicht leer außgegangen seyn.

Violandra. (Die Princeßin.)

Es ist eine erschreckliche Monden-Finsternüß in dem Löwen gewesen. Wir möchten wissen, was sie bedeuten würde.

P. Sqentz.

Was sol sie bedeuten? den Teuffel den elenden! und gutte Schläge.

Theodor. (Der König.)

Wir stunden in Meynung, der Löwe würde auff der Thisben Mantel junge Löwen gebären, wird dieses nicht auch zu sehen seyn?

Digitized by Google

P. Squentz.

Meiſter Klipperling vermeinte, er hätte keine junge Löwen in dem Leibe, derowegen könte er auch keine außhecken.

Theodor.

Wie iſts Herr Squentz. Wo bleiben die Perſonen? Wird niemand mehr hervor kommen?

P. Squentz.

Ho Piramus! Piramus! Piramus ho! machet doch fort, wir müſſen den König nicht warten laſſen wie einen Narren.

Thisbe.

Piramus iſt nicht hier. Er iſt hinuntergegangen, und hat nur einmal trincken wollen. Darzu rieß es ihn ſo ſehr im Leibe.

P. Squentz.

Das wird wieder eine rechte Sau werden. Ey hertzer lieber Herr König, habt mirs doch nicht vor übel, ihr ſehet ja, daß es meine Schuld nicht ſey, herein Piramus, daß euch der Geyer wieder hinaus führe.

Piramus. (Pickelhäring, des Königes luſtiger Rath.)

Diß iſt die frölich Stund
Darvon ich Thisbe, deinen Mund
Recht küſſen ſol hinten und vorn,
Ich mein' ſie ſitzt bey jenem Born!
Wie werd ich dich mein Schatz umbfangen
Nach dem mich lange thät verlangen,
Iſt ſie nicht hier bey dieſem Born
Was hab' ich mich ſo viel verworn!
Eh dieſe Stund ankommen iſt,
Nun wil ich kürtzlich ſonder Liſt
Sie faſſen in den zarten Arm
Vnd drücken, daß ihr Hertz wird warm.
Wie iſt daß nicht ihr Mantel hier,
Was gilts ſie iſt noch gar alhier?
O lieber Gott was ſol das ſeyn!
Der Mantel blutet wie ein Schwein,
Daß man itzt abgeſtochen hat
Helfft lieben Freunde, was nun Rath?
Ein grimmes Thier hat ſie erbiſſen,

Digitized by Google

Mir iſt als hätt' ich in die Hoſen geſch ....
Du grimmiges, böſes wildes Thier,
Hätteſt du nur Dreck gfreſſen dafür,
So wer dirs Maul nicht fedrig worden
Ey! Ey! das iſt ein böſer Orden,
Ey was werd ich nun erdencken!
Ich werde mich für Angſt erhencken,
Ey nein, der Strick iſt viel zu teur,
Der Hanff iſt nicht gerahten heur,
O hätt ich meinen Degen bey mir
Mein Bauch den wolt ich geben dir,
Die Liebe hat mich ſo beſeſſen,
Daß ich mein Schwerdt daheim vergeſſen.
Ich mag doch länger nicht hie bleiben,
Ich werde mich gewiß entleiben,
Ich lauffe mit dem Kopffe wider die Wand
Oder erſteche mich mit der Hand.

(Er laufft und fällt über ſeinen Degen.)

Nein lieber ſich was ſol das ſeyn,
Hab ich doch hier das Schwerdte mein.
Allons! nun iſts mit mir gethan
Mein lieber Hals du muſt daran.
Ey es iſt warlich ſchad umb mich,
Friſch auff mein Hertz und dich erſtich.

(Er zeucht den Degen aus, wendet ſich gegen den Zuſehern und ſpricht.)

Erſchrecket nicht lieben Leute, ich erſteche mich nicht recht, es iſt nur Spiel, wer es nicht ſehen kan, der gehe hinaus oder mache die Augen zu, biß ich die ſchreckliche That verrichtet habe.

Nun geſegne dich Gott trincken und eſſen,
Ihr Byrnen und ihr Aepffel, ich muß euer vergeſſen;
Ade Ade all alt und jung,
Der Todt thut nach mir einen Sprung.
Geſegn' euch Gott klein und groß
Der Todt gibt mir itzt einen Stoß.

(Er ziehet eine lange welle mit dem Degen, hernach wendet er ſich zu den Zuhörern und ſpricht.)

Ey Lieber fürchtet doch euch nicht ſo, es hat nichts zu bedeuten, Seht, ich wil mich nur mit dem Knopfe erſtechen.

(Hernach macht er das Wambſt auff, ſetzet den Knopff an die Bruſt, die Spitze an die Bühne, fällt nieder, ſtehet hernach wieder auff, laufft umb das gantze Theatrum herumb und fanget an.)

Nun hab ich mich gethan vom Brod,
Seht Lieber ſeht, ich bin ſtein tod,

Digitized by Google

Ach wie wird Thisbe mich beklagen,
Ey Lieber, lassts ihr doch nicht sagen.
Ade mein Leben hat ein End
Hie fall ich auff Bauch, Kopff und Händ.
(Er fället wieder nieder, heulet eine lange weile, verkehret die Augen im Kopffe, und schweiget endlich, der Mon den leschet sein Licht aus.)

Theodor.

Das ist ein erschrecklicher Tod, wer ihn nur recht beweinen könte.

Thisbe.

Sage Mond, wo ist dein güldner Schein hinkommen,
Wie hast du so sehr abgenommen?
Vorhin wareſt du lieblich und klar,
Itzt bist du finster gantz und gar.
Wo werd ich den Piramus finden?
Ich seh ihn noch nicht dort dahinden,
Ich habe mich so müde gelauffen,
Mich dürst so; möcht ich nur eins sauffen.
Ich wil ihn suchen in dem Graß
Dort bey dem Brunnen; was ist das?
(Sie fället über Piramum, stehet auff und besihet ihn.)
Hilff Gott! es ist mein Piramus,
Ich wil ihm stehlen einen Kuß,
Dieweil er schläfft in dieser Ecken
Und sich ins grüne Gras thut strecken,
So kan ich sagen unverholen,
Daß ich ihm einen Schmätzerling abgestohlen.
(Sie küsset ihn, Piramus schnappet nach ihr mit dem Maul.)

Thisbe.

Schaut Lieber wie ist er so kalt,
Vnd hat so eine bleiche Gestalt;
Schaut wie ihm hangt der Hals und Kopff,
Ach er ist todt der arme Tropff!
Ey Lieber, er hat sich erstochen
Fürwar ich hab es wol gerochen.
Ach, ach, ach, ach, was fang ich an!
Ach Thisbe was hast du gethan?
Die Haar wil ich ausrauffen mir,
(Sie greifft unter die Armen. [ridot.])

Digitized by Google

Vnd dich beweinen für und für,
O Piramus du edler Ritter,
Du allerschönster Muscowitter,
Ey Piramus bist du denn todt?
Ey sage mir doch für der letzten Noth,
Nur noch ein einiges Wörtlein.

Piramus.

Ich habe nichts mehr in meinem Zedelein.

Violand.

Das gehet noch wol hin, wenn die Todten reden können.

P. Squentz.

Beym St. Stentzel, Piramus ihr seyd ja todt, schämet euch für dem Teuffel, ihr müßt nichts sagen, sondern stille liegen wie eine todte Sau.

Piramus.

Ja, ja, ja ich wils schon machen!

Thisbe.

Was mach ich denn nu auff der Welt?
Ich achte nun kein Gut und Geld.
Ich werde mich wol auch erstechen
Oder mir ja den Hals entzwey brechen.
O hätt ich nur den Pfeil allhie,
Ich stäche mir denn in die Knie,
Doch er ist weit daheim in Schmeer
Schaut, hier liegt Piramus Gewehr.
Gute Nacht liebes Mütterlein,
Es muß einmal gestorben seyn;
Gute Nacht lieber alter Vater,
Ihr allerschönster grauer Kater.
Mein Piramus ich folge dir
Wir bleiben beysammen für und für,
Ade mein liebes Mäuselein,
Ich steche mich in mein Hertzhäuselein.
(Sie sticht sich mit dem Degen unter den Rock, wirfft hernach den Degen weg, und fällt auff Piramum, spricht.)
Schaut alle, nun bin ich verschieden
Vnd lieg' allhier und schlaff' im Frieden.

Digitized by Google

Piram.

Ey Thisbe, es ſchickt ſich nicht alſo, die Weiber müſſen unten liegen.

Caſſandra. (Die Königin.)

Erbärmlicher Zufall, ich habe gelacht, daß mir die Augen übergehen.

Violand.

Wer wird denn die Todten begraben?

Piram.

Wenn die Comoedianten abgegangen ſind, wil ich Thisben ſelber weg tragen
(Der Mond und Brunnen gehen ſtille davon, Piramus ſtehet auff, Thisbe ſpringet ihm auff die Achſeln, Piramus trägt ſie mit hinweg.)

P. Squenz.

Vorhin war ich ein Prologus,
Itzund bin ich der Epilogus.
Hiermit endt ſich die ſchöne Comoedie,
Oder wie mans heiſt die Tragoedie,
Darauß ihr alle ſolt nehmen an
Lehr, Troſt und Warnung jedermann.
Lernet hier aus, wie gut es ſey
Daß man von Liebe bleibe frey.
Lernet auch, wenn ihr habt eine Wund
So ziht den Pfeil hinauß zur ſtund,
Vnd ſtecket ihn in eine Pechmeſte,
So heilt es bald, ihr lieben Gäſte.
Das iſt fürwar eine ſchöne Lehr.
Ey lieber ſagt, was wolt ihr mehr?
Doch tröſtet euch daß es ſey ſchön,
Wenn man die Todten ſiht auffſtehn,
Ihr Jungfrauen nehmet diß in acht,
Vnd dieſe Warnung wol betracht:
Daß wenn ihr im Graß ſchlaffen wolt,
Ihr nicht den Mund auffmachen ſollt,
So kreucht die Lieb' euch nicht in Hals,
Die Liebe die verderbet alls.
Weiter ſol ſich auch niemands wundern,
Das Wand, Löw, und auch Brunn beſondern,

Digitized by Google

In dieſem Spiel haben geredt,
Mit wolbedacht man dieſes thät,
Der Kirchen-Lehrer AEsopus ſpricht
Daß ein Topff zu dem Topff ſich gericht
Vnd ihm Geſellſchafft augetragen
Aber der eine wolts nicht wagen,
Auch narriret der Löw den Schafen
Vnd thut ſie umb Muthwillen ſtraffen;
Derhalben kan es gar wol ſeyn,
Daß hier redet, Löw und Brunnen fein.
Daß wir es ſo getichtet haben,
Daß ein Todter den andern begraben,
Daſſelbe iſt geſchehen mit Fleiß,
Mercket hievon was ich weiß,
Ein Chriſte trug einen todten Juden,
Den ſie ihm auff die Schulter luden,
Vnd als er nun ging ſeinen Weg
Kam er zu einem engen Steg,
Beim ſelben ſtund ein tieffer Brunn,
Der Chriſt war heiß von Jud und Sonn,
Drumb wolt er trincken friſches Waſſer,
Aber der Jude, der loſe Praſſer,
Vberwug und zog ſo fein,
Den Chriſten mit inn Brunnen nein,
So hat der todte Jude begraben,
Den lebendigen Chriſten-Knaben,
Drumb glaubt, daß man es wol erlebt,
Daß ein Todter den andern begräbt,
Es ſey Winter, Sommer oder Lentz,

Wündſcht euch zu guter Nacht der Schulmeiſter und Kirchſchreiber zu Rumpels-Kirchen Herr Peter Squentz.

Telos, Amen, dixi, finis, Ende.

Theodor.

So hat nun dieſe Tragoedie ein Ende.

P. Squentz.

Ja Woledelgeborner Herr König, und mangelt nichts mehr als das Trancksgeld.

Digitized by Google

Theodor.

Wie, wenn wir es mit demſelbten Actu machten, wie ihr mit der Geburt der jungen Löwen? das iſt, denſelbten gar außlieſſen.

P. Squentz.

Ey das müſte der Teuffel haben! Ey Herr König, was Narret ihr euch viel? Ich weiß wol ihr könnets nicht laſſen, ihr werdet uns ja was geben müſſen?

Theodor.

Herr Squentz, wir ſehen daß euch bißweilen Witz gebricht.

P. Squentz.

Beſter Juncker König, Geld auch.

Theodor.

Nun wir wollen ſehen, wie der Sachen zu rathen. Laſſet uns hören, wie viel Säu ihr gemacht in euer Tragoedie.

P. Squentz.

Herr König, ich weiß nicht wie viel ihr gezehlet habet: Ich kam mit der Rechnung bis auff zehen.

Theodorus.

Was koſtet eine Sau ſo groß als ihr in eurem Dorffe?

P. Squentz.

Eine Sau? Eine Sau ſo groß als ich? die koſtet, laß ſchauen, wie viel giebet man vor eine Sau? zwölffe auch 15. gute Gülden.

Theodor.

Nun ſaget mir: zehnmal 15. wie viel macht das Gülden?

P. Squentz.

Bald, bald, verziehet, ich wil es in die Regul detri ſetzen, eine Sau umb 15. Gülden, wie hoch kommen zehen Säue?

(Er ſchreibet mit Kreide auff die Bühne, hernach fanget er an, auff den Füſſen kommen ſie.)

Digitized by Google

Seren.

Es fehlet nicht umb ein Haar, lehret ihr denn eure Schüler nicht rechnen?

P. Squentz.

Ja freylich! Wolweiser Juncker, vor wen sehet ihr mich an?

Seren.

Was haltet ihr denn vor eine Weise?

P. Squentz.

Wenn sie können 1. mal 1. ist eins, und 2. mal 2. ist sieben, so gebe ich ihnen außgelernet, und mache sie zu Rechenmeistern, so gut als Seckerwitz und Adam Riese.

Seren.

Diß müssen vortreffliche Leute werden.

P. Squentz.

So schlimm als kein Rentmeister.

Theodor.

Wol wol! Marschalck, man befehle dem Schatzmeister, daß man den Comoedianten so vielmal 15. Gülden gebe, als sie Säue gemacht.

P. Squentz.

Grossen danck, grossen danck, lieber Herr König, hätten wir dieses gewüst, wir wolten mehr Säu gemachet haben. Doch ich höre wol, wir bekommen nur Tranckgeld für die Säu, und für die Comoedi nichts. Aber es schadet nicht. Wir sind hiermit wol vergnüget. Gute Nacht Herr König. Gute Nacht Frau Königin: gute Nacht Juncker, gute Nacht Jungfer, gute Nacht ihr Herren alle mit einander, nehmet vor dieses mahl mit unsern Säuen vor gut, auff ein andermahl wollen wir derer mehr machen, und so grosse, als der grösseste Bauer, der unter dem gantzen Hauffen gewesen.

Theodor.

Kurtzweils gnug vor diesen Abend, wir sind müder vom Lachen, als vom Zusehen. Daß man die Fackeln anzünde, und uns in das Zimmer begleite.

E N D E.

Digitized by Google

Hans Willmſen Lauremberg,

1591 in Roſtock geboren, war der jüngere Bruder des Roſtock'ſchen Profeſſors der Poeſie Peter Lauremberg, welchem Tſcherning (ſ. deſſen „Deutſcher Getichte Früling" S. 86) im Lehramt folgte. Anfangs Lehrer der Mathematik daſelbſt, folgte Hans Willmſen L. 1623 einem Rufe an die Akademie zu Soroe in Dänemark als der erſte Profeſſor der Mathematik. Hier ſtarb er 1659, acht und ſechzig Jahre alt. (Vgl. Jördens, III. S. 149. 154. VI. S. 465. 466. — Zedler, Univerſal Lexik. XVI. S. 1072. — Flögel, III. S. 414.)

Von ihm: „De veer olde beröhmede Schertz-Gedichte, Als erſtlick: Van der Minſchen itzigen verdorvenen Wandel unde Maneren. II. Van Alamodiſcher Kleder-Dracht. III. Van vermengeder Sprake unde Tituln. IV. Van Poeſie unde Rym-Gedichten. In Nedder-Dütſch gerymet dörch Hans Willmſen L. Roſt. Met eenem Anhang van etlicken in düſſen Tyden nyen ingeſchlekenen Mißbrüken. Gedrücket in düſſen itzigen Jahr." (1652. 8. 1670. 8. Mit Ausnahme des vierten Scherzgedichts durch C. Chr. Dedekind in's Oberdeutſche übertragen. Hamburg 1654.) — Eine andere wenig bekannte Ausgabe erſchien u. d. Titel: „De nye poleerte Utiopiſche Bockes-Büdel. Entworpen in veer Schertz-Gedichte ꝛc. In Nidderdüdiſch gerymet dörch Hans Willmſen L. Roſt (i. e. Lauremberg Rostochiensem). Gedrücket in dieſem itzigen Jahr." (v. O. 1654?) 8. 92 S. — Mehrmals erſchienen die Scherzgedichte zuſammen mit „Joachimi Rachelii Londinensis Satyriſchen Gedichten (Bremen 1700; 1707; Kaſſel 1750). Die 1654 von Dedekind beſorgte Ueberſetzung in's Oberdeutſche führt den Titel: „Vier SCHERZ-GEDICHTE zu luſtiger Zeit-Vertreibung aus Niederſächſiſcher Abfaſſung gehoochdeutſchet von der Dichtkunſt Liebhabern. IM Jahr aLs hJer DIe ELbe fLoſſe (d. h. 1654). Gedruckt im obigen Jahre." Morhof in ſeinem „Unterricht von der deutſchen Sprache und Poeſie ꝛc." ſagt von dieſen Scherzgedichten u. a.: „Ich ſchätze ſie, was den Characterem und die Erfindung anlanget, den alten gleich, und wird derjenige, der die Eigenſchafft dieſer Sprache verſtehet, ſie mit groſſer Luſt und Ergötzlichkeit leſen. Einige haben ſie in Hochteutſche Sprache überſetzen wollen, aber die Zierligkeit derſelben gantz verderbet."

Digitized by Google

Außer dieſen Satyren und drei komiſchen Erzählungen im Anhange hat er zwei Luſtſpiele verfaßt: 1) Wie Aquilo die edle Princeſſinn Orityjam heimführet. 2) Wie die Harpyjä von zweien ſeptentrioniſchen Helden verjagt und König Phineus entlediget wird. Zum Beilager des Prinzen Chriſtian V. von Dänemark und der Fürſtin Magdalene Sibylle von Sachſen 1634 [Proſa mit Arien, Liedern ꝛc. untermiſcht]. (Vgl. Morhof, Unterricht ꝛc. Lüb. und Frankf. 1700. S. 678. — Bouterweck, X. 240. — Koch, Compendium d. deutſch. Litt. Geſch. I. S. 134. 174. — Kinderling, Geſch. d. niederſächſiſchen Sprache. S. 133. — Eichhorn, Geſch. d. Litteratur ꝛc. IV. Abth. 2. S. 775. 780. 859 f. — Freieslebens kleine Nachleſe zu des Prof. Gottſcheds nöthigem Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dramat. Dichtkunſt. S. 25 f. — Piſchon, III. S. 316. — Gervinus, III. (1853). S. 314 f.)

: De Vaget und ſin Kock. :

(„De veer olde berühmede Schertz-Gedichte ꝛc. In Nedder-Dütſch gerymet dörch Hans Willmſen L. Roſt. Gedrucket in düſſen itzigen Jahr.“ Aus: Dat drüdde Schertz-Gedichte. „Van Allemodiſcher Syrake un Titeln.“ S. 51 f.)

Een hübſcher junger Kerl gebahren in Weſtfalen,
Syck vörgenamen had, he wolde Wyßheit halen:
He hedde wol gehört, dat men in keenem Land
Als in Franckryck alleen fünd Wyßheit un Verſtand.
Vernunfft de lege dar, als Dreck ligt up der Straten,
Een jeder kond darvan een groten Sack vul vaten:
Da konde men **Discours** un **Complementen** lehren,
Dorch welcke men nu kömt in Anſehn, un tho Ehren.
Als he was tho Parys geweſen achtein Weken,
Kond he ſo wol Frantzöſch als een Frantzoſe ſpreken,
He wüſte **Ceremoni**, he kond **Caresse** dryven,
Damit kam he tho Huß, wilkamen van Mann un Wyven,
Un wyl he altydt het de Hochheit nagejaget,
Ward he dörch Gades Gnad up eenem Huſe Vaget.
Vaget up eenem Huſe, un Schryver up dem Schlate,
Sehr hoge Aempter ſynd, van groet Proſit und Bate. [1]
De Buer ſe früchten (fürchten?) moet, un dantzen na ere Pipen,
Ydt drüppet all van Geld, wor ſe man henne grypen.

---

1 Bate: Nutzen.

Se bilden ſick veel in, un willen gröter ſyn,
Als am Frantzöſchen Hof **Cardinal Mazarin.**
In ſo gedanem **Respect** was de darvan ick rede.
Eenmals reep he den Kock, un alſo tho em ſede:
Escoute Cuisinier, van mynen **Cameraden**,
Hab ick zwey oder drey zum **desjeuner** geladen,
Mach mir een gut **Potage**, mit alle **apertenence**,
Wie man es á la **Cour dressiren** pflegt en **France**,
á la **nouvelle mode**, du ſolt **incontinent**
Für dieſes dein **travail** haben ein gut **Present.**
Ich wil á la **pareille** dein Freund ſeyn **en effait.**
Mach mir die Supp nur ſo wie ich habe geredt.
De Kock ſprack ja Herr Vagt, als gy hebben geſpraken,
So wil ick juw die Supp up goden Gloven laken.
He lachde by ſick ſylveſt, un rönde na der Köken,
Begunde uth allen Winckeln de Pötte uth tho ſöken,
Koel, Arfften, Grüt, Warmbeer, dede he thoſamen ſchrapen,
Und goot ydt altho hoep in eenen groten Grapen, [1]
Dartho dede he, dat ydt ſcholde ſchmecken deſto ſchmucker,
Een Hand vul ſtötten Peper, un anderhalff Lot Zucker.
Dat muſte laken dyck, als Weetenmehlen Brie,
Nümmer heb ick geſehn een ſolcke **Companie.**
Als ydt nu wat bereit, un ferdig althomahle,
Gaff ydt de Meiſter up in eene ſülverne Schale,
He bröcht ydt tho den Heern, de alle darna töffden. [2]
Men do de gooden Lüd de Kakeratze pröffden,
De Oogen wörden grot, vul Runtzel kam de Stern,
Een jeder hedd de Supp wedder uthgeſpiet gern.
De een ſed, ſi diabl, par ma foy, dat ſchmeckt bröſig,
De Kock de dat gekackt, de moet ſyn dumm un döſig, [3]
Em word ſo angſt un bang, dat een vormenget Roeck
Uth ſynem Schorſteen quam, un fohr em in de Broeck. [4]
Ydt hörde wol nemand, averſt doch in de Neſen
Men mercken kond wat vör een Rock ydt wat geweſen.
De ander ſprack ſi, ſi, bö, bö, potz veltes Wunden,
Man ſchold mit ſülcker Supp vergeven Katten un Hunden.
Een **Inventarium** recht ick nu maken moet,

---

1 Grapen: Tiegel. — 2 töffen (löven): warten. — 3 döſig: träge, unluſtig. — 4 Broek (Bruch, braccae): Hoſen.

Digitized by Google

Van allem wat my waent im Lyffe böß un goot.
Hyrmit ſo toch he los: een Wort twe Ellen lanck,
Bald twiſchen ſyne Tene herfloet under de Banck,
Se müſten de dar weren ſünt Olrick all anropen.
Mit eenem Spanſchen Reet[1] de Vaget quam gelopen,
Coquin, ſed he Cojon, vida sa, loſer Tropff,
Jetzunder wil ich dir eens langen auff den Kopff,
Cuisiner de Houdan: was iſt das für ein Freſſen:
Haſtu noch nicht gelernt Potage recht zu dressen?
Was Pesle mesle iſt das? was ſinds für dolle Sachen,
Darmit du uns inſampt darffſt ſolchen Eckel machen?
Ich wold dich ſetzen lahn auffs neue holtzen Pferd,
Wenn ich dich, Masquerau, achtet meines Zorns werth.
Y Heer Vagt, ſed de Kock, wil gy my ſo bethalen?
De Supp ys thogericht als gy my hebt befahlen,
Gy ſeden my, yck ſchold juw eene Suppe kaken,
Even up ſülck Maneer als gy hadden geſpraken.
Ydt was jo althomahl verplümpert wat gy ſpreken,
Ydt was thoſamen ſchrapt uth Düdſchland, Franckryck, Greken,
So ys de Suppe ock, ſe ys van veelen Stücken,
Een jede vör ſick ſülffſt hed ſick wol könen ſchicken,
Men nu ys ſe vermengt, nu ys ſe nich veel werth,
Schmeckt nich na Fiſch noch Fleeſch, hefft weder Kop noch Stert.
Alſo wen gy Frantzöſch un Düdſch thoſamen rören,
So kant keen Düdſch verſtahn, ſchold he ydt ſchon anhören,
Men weet nich wat ydt ys un moet ſo wat narahmen,
Ehr ment vornehmen kan, un up de Mening kahmen.
Darüm gnädig Heer Vagt, wen gy wilt Suppe eten,
So ſprecket Düdiſch mit Frantzöſchen nich beſchmeten.

: Van eenem ryken Geſellen :

(Ebd. Van Allemodiſch. Sprake u. Titeln. S. 51 f.)

In eener groten Stadt, ydt ys nich lang verleden,
Wat eenes Börgers Söhn darvan de Lüde ſeden,

---

1 Reet: Rohr.

Digitized by Google

Dat Rychdom un Vernunfft ſick nich konden verdragen,
Beede by em tho ſyn: Se hedden ſick geſchlagen,
In eenem harden Kamp, darin ſe lange ſtunden,
Endlyck na ſchwarem Strydt Vernunfft ward averwunden,
De Wyßheit un Verſtand dem Gelde muſten wyken,
Un dörfften offentlyck ſick nich mehr laten kyken.
Diſſe gode Geſell ſick hadde laten maken
Een Mantel na Maneer van ſynen ſchwarten Laken,
Een Krage ſadt darup, van Sammit Carmeſyn,
De Upſchlach gantz herdael van violet Satyn,
Umher vyff Finger bred dar was een knüppels Rand,
Van ſyden Paſſement van Farve Blömerand.
Mit diſſen Mantel ginck de Geck hoferdig pralen,
In Köſten, [1] Kindelbeer, [2] und ſtatlyckn Aventmahlen.
De Geſte althomal de helden en tho gode,
Und meenden under ſick, ydt wer nu ſo de Mode.
Wen eener under en uth Franckryck erſt gekahmen,
De de Frantzöſche Sprack had hüpich [3] ingenahmen,
Un wolt ſick laten ſehn, dat he wißlyck un recht,
Had ſyne duſend Marck an Spraken angelegt,
De trat hervör, un ſeed: **Monsieur van Conquemarre,**
Wo hebbe gy juw Habit chamarrert ſo bizarre,
Van aller Sort Velours? Als Flora de Deesse,
In een plaisant parteert chargeret ere Tresse.
De Damen mit Signors all in Extase ſyn,
Wen ſe considerern juw genereux maintien.
De Geck lachde ſo hart dat em een Wind entfohr,
Seet, ſeet, ſprack he, wol ys van uns de grötſte Door?
An juwer Düdſchen Red ſind tein Frantzöſche Lappen,
Un ſind nich mehr als veer Colör an myner Kappen. [4]
Uthwendig bin ick Geck, gy ſindt een Geck van binnen,
Me ſyt de Narr im Kleed, juw ſyt he in den Sinnen.
Dat was een wyſes Wort, uth eenem ſchlichten Mund,
Dem eenen was de Mantel, dem andern de Rede bunt.

---

1 Köſte: Hochzeit. — 2 Kindelbeer (Kindelbier): Taufſchmaus. — 3 hüpich: eilig (von hüpfen). — 4 Kappe: Kleid.

Digitized by Google

Joachim Rachel,

Sohn des 1637 geſtorbenen Predigers Moriz R., geboren am 28. Februar 1618 zu Lunden in Norderdithmarſen, ſtudirte nach dem Beſuche der Schule zu Hamburg in Roſtock und Dörpt (Dorpat); war eine Zeitlang Hauslehrer in Liefland und erhielt, in ſein Vaterland um 1652 zurückgekehrt, die Rektorſtelle zu Heyde in Dithmarſen. Von 1660 bis 1667 verſah er das gleiche Amt zu Norden in Oſtfriesland, kam dann im Oktober 1667 gleichfalls als Rektor (an der Domſchule) nach Schleswig, wo er am 3. Mai 1669 ſtarb.

Die erſte Ausgabe ſeiner Satyren erſchien unter dem Titel: „**Joach. Rachelii Londinensis**, deutſche ſatiriſche Gedichte. Franckf. [a. d. O.] 1664. 12. (nur ſechs Satyren enthaltend, während in der folgenden „der Freund„ und „der Poet" [zuerſt einzeln: Kopenhagen 1666] und in ſpäteren Ausgaben die „Jungfern-Anatomie" und „Jungfernlob" beigegeben ſind.) Daſ. 1667 (acht Satyren enth.) und 1668 (mit zehn Satyren). Dann: Oldenburg 1677; Frankf. 1677 (zwei Nachdrucke); London (i. e. Lunden) 1686; Leipzig 1689 und 95; Bremen 1700 und 1707 (zuſammen mit Lauremb ergs Scherzgedichten); Hamburg 1718 (von Lamprecht). Neue Ausg.: Berlin 1743. 8. (von J. J. Wippel, zehn Satyren enthaltend). Zuletzt: Altona 1828, acht Satyren in hochdeutſchen Alexandrinern enthaltend, herausgegeb. mit Biographie und Gloſſar von H. Schröder: (Ueber ihn: Morhof, S. 679. — Sievers in der „Hamburger verm. Bibliothek." Hamb. 1745. Bd. 3. — Küttner, S. 158. — Neumeiſter, S. 84. — Jöcher, III. Sp. 1860: — Gervinus, III. (1853). S. 314 f. — Golerius Geſchichte der deutſchen Poeſie nach ihren antiken Elementen. Leipzig 1854. S. 374 f.)

Digitized by Google

Das Poetiſche Frauen-Zimmer,
Oder
Böſe Sieben.

„Joachimi Rachelii Londinensis Neu-verbeſſerte Teutſche X. Satyriſche Gedichte Deme beygefüget, Laurembergii Scherz-Gedichte Samt einem Anhange Etlicher in dieſer Zeit neu herausgekommener Nieder-Sächſiſchen Teutſchen Verſen. Vor die Liebhaber der edlen Poëſie, von neuen wiederum auffgeleget und gedrucket. BREMEN, Bey Johann Weſſeln, E. E. Hochw. Raths Buchdruckern. 1700." Auf der Kehrſeite: „In der Hochteutſchen Sprache hat zum erſten Satyren geſchrieben der Hr. Joachim Rachel, ein gelehrter Mann und ſehr guter Poët, der den Characterem dieſer Schreib-Arth inſonderheit wol im Teutſchen aus der Nachahmung des Juvenalis ausgedruckt, welches an ihm billig zu loben. Denn wer die alten Authores zur Richtſchnur hat, der gehet einen richtigen Weg, und thut es andern bevor. Unſer Teutſchland iſt Ihm billig verpflichtet, daß wir auch in dieſem Stück nicht nöthig haben den Außländern den Vorzug zu gönnen." Inhalt: I. das Poëtiſche Frauen-Zimmer. II. Der vortheilige Mangel. III. Die gewünſchte Hauß-Mutter. IV. Die Kinder-Zucht. V. Das Gebeth. VI. Das Gute und Böſe. VII. Der Freund. VIII. Der Poët. IX. Die Jungfern-Anatomie. X. Jungfern- und verkehrtes Weiber-Lob. 144 Seiten. 12. — Erſte Satyra. S. 5 bis 23.)

Ich habe meinen Fuß auf Pindus nie geſetzet,
Noch auf Parnaß getraumt, noch meinen Mund genetzet
In Aganippen Strohm. Ich habe nie den Tantz
Der Muſen angeſchaut, noch irgend einen Krantz
Durch eines Pfaltzers [1] Gunſt zu tragen mich befliſſen,
Noch Dafne zu gefall'n die Nägel abgebiſſen:
Und dennoch darff ich mich (krutz Momus) unterſtehn,
Die vorgemachte Bahn dem Opitz nach zugehn,
Wiewol bey weitem nach. Ob Theon gleich ſich brüſtet,
Ob ſich zum Teutſchen Krieg ein neuer Maro rüſtet,
Mit Stiefeln und mit Sporn, und fleuget Berg hinan,
Wie weder Pegaſus noch Cillar hat gethan.
Wie? kan ich auch nicht wol die Vers in Reimen bringen,
Und in gewiſſe Zahl die Teutſchen Wörter zwingen,
Als etwa Carpus thut? das gilt ihm oder mir
Zwo Kannen Reinſchen Weins und noch ein viertel Bier.

Was fang ich aber an? Ich laſſe jenen ſagen
Von Kriegen, Mord und Blut, und tauſend Türcken ſchlagen.
(Der ſechsgebeinten Art) mir wil kein Würgen ein,
Mein Liedlein ſoll von nichts als nur von Weibern ſeyn.
Weg Schwermuth, Ernſt und Neid, und wer nicht mit wil lachen,
Der laß ein ſaur Geſicht in einem Hechel machen.

---

[1] Pfaltzer, wohl von Palatinus Comes. Die Würde dieſer Pfalzgrafen, zumeiſt aus Gelehrten und andern bürgerlichen Perſonen beſtehend, wurde ſeit Karl IV. üblich; ſie pflegten gewiſſe, gemeiniglich geringe Regalia der kaiſerlichen Würde auszuüben und hatten u. a. auch das Recht, die Dichterkrone zu verleihen.

Digitized by Google

Das Spiel, das gut Gelach, das Bier, der klare Wein,
Die lieben Luſtigkeit und haſſen traurig ſeyn.

Da, wie die erſte Welt im Waſſer war ertruncken,
Zur Zeit Deukalions, als Atlas war verſuncken
In Tetis tieffen Schooß, gedachte Jupiter,
Wie dieſer Schaden doch zu wiederbringen wär,
Inſonderheit der Menſch. Er ſchuff aus edlen Saamen,
Davon die Sternen ſelbſt den reinen Urſprung nahmen
Das wehrte Manns-Geſchlecht, hernach der Weiber-Schaar,
Die nicht den Männern gleich von einer Ankunfft war.

Die erſte war von Koth und fauler Erd erſchaffen.
— — — — — — — — — —
— — — — — Sie kennt nicht weiß noch ſchwartz,
Nimpt Sempff für Hirſen-Grütz, und kocht für Butter Hartz.
Sie ſiehet Eßig ſaur, ſpricht nie, als nur zuweilen,
Wenn Galle, Gifft und Zorn die Leber übereilen,
So murrt ſie bey ſich ſelbſt, als wie ein Hund ſich ſtellt,
Wenn er ein Rind-Gedärm mit beyden Pfoten hält
Und ſchrecket ſeinen Gaſt mit ſcheelen und mit blecken,
Alſo thut dieſes Weib.
— — —

Die ander, iſt mir recht, ward von der Sau genommen,
O Elend iſt der Mann der ſolches Creutz bekommen!
Der Leib iſt kurtz und dick, die Lippen auffgeſtutzt
Das Haar iſt ungekämt, die Naß iſt ungeputzt.
— — —

Die dritte folgends iſt von einem Fuchs entſproſſen,
Und der hat die Natur viel Böſes eingegoſſen,
Jedoch viel gutes auch. Sag mir, was ſie nicht weiß,
Was ſie nicht hat erfahr'n. Du Thales gib den Preiß
Den langen Schürtzen hin, darinnen liegt verborgen
Witz, Klugheit und Verſtand. Sie weiſſagt, wenn zu Morgen
Der Specht die Tannen hackt, und wenn ein einigs Ey
Zwei Dotter hat, weiß ſie was ihre Deutung ſey.
Was guts die Aelſter bringt, warum ſich Murner lecket,
Warum die Eule rufft, warum die Magd ſich ſtrecket,
Warum die Henne kräht. Sie weiß noch mehr als woll,
Ob jene die da liegt des Lagers ſterben ſoll,

Digitized by Google

Und was für eine denn der Mann wird wieder freyen,
Ob auch in dieſem Herbſt der Flachs wird wol gedeyen;
Sie weiß des dritten Tags nach einer Hochzeit ſchon,
Ob tragen Geſche wird ein Mägdlein oder Sohn.
Sie weiß ein jeglich Wort dem Pfarrherrn nachzurichten,
(Jedoch nicht ohne Schimpff) was Mährlein und Geſchichten,
Was Gottes Wort geweſt. — —
Sag' ein Geheimniß her aus Paracelſens Büchern,
Das nicht zu finden ſey in dieſen klugen Tüchern,
Sie weiß was Kotian, Alraun und Hokeley,
Was Stein und Phtiſikus, Klyſtier und Pillen ſey.
Und nicht nur diß allein. Sie weiß mit tauſend Fünden
Dir Breithuth, was ſie will, mit Liſten auffzubinden.
Dann ſpricht ſie Honigſüß, bald wendet ſie den Muth,
Und fährt dich ſchnaubend an, bald iſt ſie wieder gut.

Das iſt die dritte nun, die vierdte war vom Hunde,
Und hält auch gleiche Weiß, annoch auff dieſe Stunde.
Zuweilen ſchmeichelt ſie, doch iſt es bald gethan,
Daß ſie den Schiefer krigt,[1] ſo greinet ſie dich an.
Und wie ein friſches Wind das Spur der ſchlauen Hinden,
Durch Berge, Buſch und Thal, mit riechen weiß zu finden,
So macht es eben ſie, durchſucht den gantzen Tag
Kirch, Klöſter, Krug und Krahm, nur daß ſie wiſſen mag,
Was irrgend Neues iſt. Sie gehet auff und nieder,
Die eine Straß hinauff, die ander kompt ſie wieder,
Durchſucht ein jeglichs Hauß, ob was zu tadlen ſey,
Da macht ſie denn aus nichts ein groſſes Stadt-Geſchrey.
Da weiß ſie was der Schmidt, was Koch und Küſter machet,
Wie Hanß die Fraue ſchlägt, wie Kunß der Magd zulachet:
Wie Elſchen hat gekocht: Wie Jäkel hat gefreyt,
Und einen Korb gekriegt: Wie Lieſchen vor der Zeit,
Bald wird was gutes thun. Was Metken hat für Kleyder,
Die alles ſchuldig iſt dem Kauffmann und dem Schneider:
Wie die und die gebährt. Es iſt kein Weib noch Mann,
An welchem ſie nicht was zu tadeln finden kan.
Kein Menſch iſt ihr gerecht, kein Nachbahr iſt ihr eben,
Auch nicht der Mann zuletzt. Gedenckt doch was für Leben,

1 **Schiefer kriegen**, figürl. Redensart für: zornig, unwillig werden; grollen.

Digitized by Google

Ein solcher führen muß. Neid, Hader, Zwist, und Zanck,
Das ist sein täglich Brodt. Und wenn er gleich durch Zwang
Die unterbringen wil, läst sie sich doch nicht schrecken,
Gebrauchet Finger-Krant, Faust, Peitschen, Prügel, Stecken:
Es ist mit nichts gethan. Wirff sie zu Boden hinn,
Zerschlag sie Wollen-weich, so bleibet doch der Sinn
Stahl- Stein- und Eysen-hart. Sie giebet Fluch, muß fluchen,
Sie wechselt Wort umb Wort. Du magst es auch versuchen
Mit Friede, Lieb und Gunst, sprich sie gar freundlich an,
(Kein Tyger ist so wild, das man nicht zähmen kan
Mit steter Freundlichkeit) umbfange sie zu küssen,
Heiß sie dein liebstes Hertz auch wider dein Gewissen,
Sie wirfft dir widerümb nach angeborner Arth
Die Nägel ins Gesicht, die Finger in den Bart.
Wirstu denn irgendwo mit deinen Freunden zechen,
Sie wird nicht ferne seyn und dir den Segen sprechen
Zwo guter Stunden lang: Nun Schwelger, nun welauf!
Bekomt es dir auch wol? sauf Schelm, sauf Bettler sauf,
Und morgen such das Thor. Verschwende deinen Kindern
Und mir und dir zugleich die Kleider von dem Hindern,
Ich Arme bin bemüht und fresse schimlicht Brodt,
Du Haanrey säuffest nur und weist von keiner Noth,
Juchschreyer, Schneideluft, Trotz Märtel, Windverkäuffer,
Weingurgel, Suchebier, Zwey- drey- vier Pegel-säuffer,[1]
Durchfresser, Pfeiffenheld, Thoback-Rauch, Speichelmaul,
Bey allen Zechen frisch, zu aller Arbeit faul.
O bittere Gedult, die dieser Mann muß tragen,
Ein solcher wird ein Spott und Sprichwort in Gelagen,
Ein Schimpff der gantzen Stadt! heist, doch nur halb mit recht,
Roßlöffel, Windelvogt, Zuschnürer, Küchenknecht.

Die fünffte kommt vom Meer und ihren stoltzen Wellen,
Und weiß in allem sich der Mutter gleich zu stellen.
Jetzt ist sie wundergut, ergötzet ihren Mann
Mit Schertz und Liebligkeit, so viel sie immer kan,
— — — — — —
Bald umb ein Augenblick, so ist kein Thier noch Teuffel,

[1] Pegeln, langwierig saufen (ausspegeln: ausfaufen). S. Richey, „Idioticon Hamburgense.“

Digitized by Google

Der alſo wüten kan. Der Mann ſteht ſelbſt im Zweiffel,
Ob ſie bey Sinnen ſey. — — —
Haſtu nicht angeſehn, wie Nereus an der Saum
Des grünen Ufers wirfft den ſilber-weiſſen Schaum?
Wenn Phoebus freundlich ſcheint und auff die Fluth hinſtrahlet,
Und ſieht ſein güldnes Haupt noch eins ſo krauß gemahlet
In Amphitriten Glaß: Haſtu nicht acht gethan,
Wie Thetis denn ſich ſtelt, und wie ſie ſchmeicheln kan?
Bald aber quillt ſie auff, erhebt die ſtoltze Wellen,
Beginnet durch den Sturm, biß in die Lufft zu ſchwellen,
Beut allen Sternen Trutz, und brauſet mit Gewalt
Auff hohe Klippen zu, wird grün und ungeſtalt,
— — — — — — — ſo thut auch dieſes Weib.
— — — —

Die ſechſte nach der Zahl iſt von der Ganß entſprungen,
Und derer Trefflichkeit beſtehet in der Zungen.
Weicht, ihr Juriſten, weicht, die ihr geübet ſeyd
In Wort und wieder Wort, in Zanck und Zungen-Streit.
Weg Redner und Sophiſt, Bartſcherer, Segenſprecher,
Zigeuner, Gaukeler, Giftſchmierer, Zähnebrecher,
Diß Weib geht allen vor, ihr mangelt nie kein Wort,
Und eh ſie ſich bedenckt, gehn fünfftzig Lügen fort,
Und fünfftzig noch dazu. Wenn eine Mücke ſauſet,
So ſpricht ſie daß der Wind von Nord und Oſten brauſet,
Und trifft ſie eine dann die Unglück haben ſoll,
Der ladet ſie geſchwind den gantzen Rücken voll,
Glück zu Gevatterin! Ich will euch Wunder ſagen:
Kennt ihr Hanß Pfeffer nicht, dort bey dem blauen Wagen?
Nicht weit von Peter Filtz. Er ſäufft ſich gerne voll,
Der hat der Magd ein Kind! das ander wißt ihr wohl.
Ey Anchen ſteht doch ſtill. Ich will euch mehr vertrauen,
Was ſich begeben hat mit Roberts ſeiner Frauen,
Die neulich Hochzeit hielt und jetzt geliegen will,
Die hat das Bette voll. Ey Anchen ſteht doch ſtill.
Wie geht es Elſchen nun? wie iſts mit ihren Augen?
Was macht doch euer Mann? will der nicht wieder taugen?
Läſt ſichs nicht beſſer an? ich weiß ſehr guten Rath,
Den Trinche Wetterwiſch mir mitgetheilet hat.
Ihr müſt ein Stücklein Speck am Freytag Abend bitten,
Daſſelbe theilet denn recht eben in der Mitten,

Digitized by Google

Und legts ihm Kreutzweiß drauff, und ſprechet denn geſchwind:
Der Wind der beiſt den Fuchs, der Fuchs der beiſt den Wind,
Es hilfft von Stunden an. Was wolt ich weiter ſagen,
Daß ich nicht lügen mag. Wie ſteht euch dieſer Kragen
So ſchön und artig an? Iſt diß die neuſte Tracht,
Die letzlich euer Mann aus Holland mitgebracht?
Glückſeelig iſt das Weib, das ſolchen Mann gefunden!
Mein alter Dudendopff hält mich faſt gleich den Hunden,
Er achtet meiner nicht — — — — — — — —.
— — — — — — — — — Jedoch, es iſt zu viel,
Sie höret nimmer auff, die Feder hat ihr Ziel.

: Die güldne Kunſt zu reden und zu ſchreiben. :

(Aus der „Achten Satyra. Der Poet. S. 128 bis 133.)

— — — —

Es war ein neu Geſpräch gemählich auffgekommen,
Und hatte mit der Zeit gantz überhand genommen,
Daß eine Zunge nur, ein Teutſcher Mann allein
Aus nüchterm Munde ſprach: Frantzöſiſch, Welſch, Latein.
Und daß der ſpäthen Welt die Arth nicht mag gebrechen,
So hört doch, wie ich ſelb hab einen hören ſprechen,
Ein braver Capitain, ein alter Freyers-Mann
Hub ſeinen Mengel-Mueß mit dieſen Worten an:
ça **Maistre** mache mir **en faiçon** der Frantzoſen,
Für gut **contentement** ein paar geraumer Hoſen,
Ich ſelber bin mir gramm, mir knorrt der gantze Leib,
Daß ich **jusqu' á present** muß leben ohne Weib.
Was hab ich nicht gethan? Was hab ich nicht erlitten?
O **Cloris**, dein **amour** und Schönheit zu erbitten.
Weil dein **esclat** ſo weit die andern übergeht,
Als wenn ein Diamant bey einem Kieſel ſteht.
Soleil de nostre temps. O Auszug aller Tugend!
O Himmliſche **tresor**! O Krone dieſer Jugend!
Was hab ich nicht gewagt daß ſich dein **nobler** Sinn,
Zu meiner **Basseré** doch möchte lencken hin?
Und endlich möcht ich wohl von einer Damen wiſſen,
Warumb man mich nicht will wie andre Kerrel küſſen?

Digitized by Google

Hab ich nicht Mauls genug? verhindert ſie der Bart?
Hab ich der **baisemains** und meines Huths geſpaart?
Wie manche Gaſſe bin ich dir zu Dienſt gegangen,
Wenn man des Abends pflegt die Fleder-Mäuß zu fangen.
Wie offtmahl hab ich dir zu ſpäter Mitternacht,
Auff meiner **Cornemuſe** ein Dudeldey gebracht.
Noch gleichwohl kan ich nicht, ſolt ich darüber ſterben,
Ein freundliches **regard** von einer auch erwerben.
Du läſſeſt mir zu Schimpff den jungen Lecker ein,
Ich muß **vieillard le gris** und ſchwartzer Michel ſeyn,
Und was iſt denn an dir ſo ſonderlichs zu freſſen,
Farouche, Rabenaaß, daß du ſo gar vermeſſen,
Auff mich doch höniſch machſt? Bin ich gleich ziemlich alt:
Doch iſt mir weder Hertz, noch Hand, noch Finger kalt.
Der Magen däuet wohl, denn geht es an ein ſchwärmen,
Kan ich ein Nöſſel[1] Wein, ſechs, ſieben, acht erwärmen.
Die Zähn **asseurez vous** ſind alle noch geſund,
Verſuchs und ſtecke nur den Daumen in den Mund:
Ich habe manches Land und Herrſchafft durchgereiſet,
Und mich mit Augen-Luſt und Schönheit nur geſpeiſet,
Da war ein **ordinair** mit Damen umbzugehn,
Da war ich **par ma foy**, was beſſer anzuſehn,
Da war ich hoch berühmt im Fechten, Spielen, Tantzen,
Bracht Maſqueraden an und friſche Mummen-Schantzen,
Ich redte Spaniſch, Welſch, Krabatiſch und Latein:
Paris und Orleans ließ mich für Bürger ein;
Iſt irrgend ein Banquet da man mir rufft zu Tiſche,
So ſchneid ich trefflich wohl, Geflügel oder Fiſche,
Chapons, perdris, levreaux: Man zeige mir den Mann,
Der ſo genau als ich, den Gecken ſtechen kan.
Und eben hier ſoll ich mich laſſen **cujoniren**,
Und meine **Renomée** auff einmahl gantz verliehren?
Bey einer ſchwartzen Haut, die kaum des Odems werth,
Der ſolchem Cavallier aus ſeinem H..... fährt;
Viel lieber will ich gar verſetzen mein Verlangen,
Und meine **pucellance** an einem Nagel hangen,
Wie manche Dame thut, wenn ihrs zu lange fällt,

---

1 Nöſſel (Nöſſelchen): Seidel, Schoppen. S. Adelung, III. Sp. 522.

Digitized by Google

Die Speck und Mäuſefall umbſonſt hat auffgeſtellt.
Diß war die güldne Kunſt zu reden und zu ſchreiben;
Nun denck ihm einer nach, wann dieſes noch ſolt bleiben,
Als wie der Anfang war, bei jedermann gemein,
Welch eine Sprache ſolt in Teutſchland endlich ſeyn?
— — — —
Hergegen andre ſind (wie vorgeſagt) zu finden,
Die allzu gar genau uns ſuchen einzubinden,
Sie haltens einen Mord, wenn etwa dem Latein
Ein Wörtlein ohngefehr nur ähnlich ſolte ſeyn.
Ein ſolcher Klügling wird nicht leyden daß man ſage,
Wie er an ſeinem Kopff auch Naaß und Ohren trage,
Denn beydes iſt Latein. Der Fuß ſieht Griechiſch aus;
Der Spiegel iſt nicht Teutſch, noch minder Katz und Mauß.
Nun lieber laſt uns auch was gutes noch erdencken,
Und nach der neuen Kunſt die Zunge klüglich lencken,
Was wird man ſeltzahm Werck, was wird man Wunder ſehn,
Ey liebſte, laſſet doch den grauen Murmur gehn,
Nehmt mich in euren Schoß. Der-fahle Häkſelmenger
Friſt die gedruckte Milch. Neigt eure Lüfftleins-Fänger
Doch meiner Rede zu. Geht zu dem Gleicher hin,
Der Schnauber iſt euch ſchwartz. Sonſt ſeyd ihr meinem Sinn,
Und gutem Urtheil nach mit allen Schönheits-Wahren
Vollkommlich ausgeputzt, von Scheitel und den Haaren,
Biß auff die Trittung zu. Wenn euer Pflantz-herr wolt,
Und eure Seuge mir ſo zugethan und holdt
Noch heute könte ſeyn, das iſt mein liebſtes Leben,
Euch mir zum Eigenthumb beſitzlich wolten geben,
So flög ich voller Glück biß an das blau Gezelt,
Wo Phöbus prächtig ſteht, der Süchting aller Welt. *)
Wer hat das Zipperlein ſo ſchwer an Händ und Füſſen,
Der dieſes Narren-Wercks nicht ſolte lachen müſſen?
Wer ſo unſichtbar geht, führt ſolche Rätzel ein,
Der wird in Wahrheit auch den Teutſchen unteutſch ſeyn.

*) Rachel geißelt hier den Stifter der deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft, Phil. v. Zeſen, der den Purismus ſo weit trieb, ſelbſt die Namen der alten Götter zu verdeutſchen. Seine orthographiſchen und puriſtiſchen Sprachneuerungen waren eine Hauptzielſcheibe des Witzes dieſer Zeit.

Digitized by Google

Philipp von Zeſen,

oder **Philippus Caesius**, geboren den 8. Oktober 1629 zu Prirau bei Deſſau, ſtudirte zu Halle, Wittenberg und Leipzig hauptſächlich Philologie, Litteratur und deutſche Sprache und nahm die Magiſterwürde an. Auf ſeiner Reiſe in Frankreich und Holland kam er u. A. in freundſchaftliche Verbindung mit Grotius und Voſſius; ſtiftete 1643 die Teutſchgeſinnte Genoſſenſchaft oder Roſengeſellſchaft, in vier Zünfte: die Roſen-, Lilien-, Näglein- und Rautenzunft getheilt, worin er „der Färtige" (Fertige) hieß, und wurde 1648 Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft mit dem Beinamen „der Wohlſetzende." Der Kaiſer ertheilte ihm den Adel, die Würde eines kaiſerlichen Pfalzgrafen und gekrönten Poeten, während ihn einige ſächſiſche Fürſten zum Rath titulirten. Zu einem öffentlichen Amte hatte ſich der Dichter niemals entſchließen können; er lebte da und dort auf Reiſen in Deutſchland und Holland, wo er (zu Amſterdam) mit fünfzig Jahren heirathete, kam 1676 nach Jena, ließ ſich endlich 1683 in Hamburg nieder und ſtarb daſelbſt am 13. November 1689.

Von ſeinen zahlreichen Schriften ſind zu nennen: „Hochdeutſcher Helikon." Wittenb. 1640. 8. 1641. 1649 daſ. 8. in 3 Theilen. Die vierte mit vorliegende Ausgabe führt den Titel: „Filip Zeſens Durch-aus vermehrter und zum viert- und letzten mahl in dreien teilen ausgefärtigter Hoch-Deutſcher Helikon, oder Grund-richtige Anleitung zur Hochdeutſchen Dicht- und Reim-kunſt. JENA, In Verlegung Daniel Reichels, Buchhändl. in Perlin, gedrukkt bey Georg Sengenwalden, 1656." 3 Thle. 8. — Frühlingsluſt, oder Lob- Luſt- und Liebeslieder. Hamb. 1642. 12. (Danzig 1648. 12. — Hamb. 1650. 12. — **Deliciae vernales**, oder etliche aus **Phil. Caesii** Lob- und Liebesliedern liebliche Mertzoden mit Melodeyen von den **Musis** abgeſungen. Erfurt. 1647. 4.) — Dichteriſche Jugendflammen in etlichen Lob-, Luſt- und Liebes-Liedern zu lichte gebracht. Hamb. 1651. 12. — Dichteriſches Roſen- und Lilienthal, mit mancherlei Lob- und Luſt- Schertz- ꝛc. Liedern gezieret, ſamt Singweiſen der vortrefflichſten

Digitized by Google

Kunſtſänger. Hamb. 1672. 8. —. Viele Schriften in lateiniſcher und holländiſcher Sprache; Ueberſetzungen u. ſ. w. Verfaſſer des erſten deutſchen Romanes: die adriatiſche Roſemund Ritterholds von Blauen (Amſterd. 1645).

Vergl. Zeltneri, theatr. virorum eruditor. p. 565. — Neumeister, de poetis p. 113 ff. — Schottel, Haubtſprache. S. 1201. — Witten, Diar biogr. — Molleri Cimbria litt. — Jöcher, IV. Sp. 2193 f. — Gervinus, III. 283 ff. — Vilmar, II. 5. Aufl. 5. 17. 36 f. 68.)

Ermunterung zur fröligkeit.

(Deutſches Helikons anderer teil. Nr. IX: „von lauter hupfenden reimen." S. 116 f.)

Laſſet vns meien und kränze bereiten,
ſehet, ach! ſehet die fröliche zeiten!
ſehet, ihr Brüder, und merket hierbei,
welche veränderung ſolches nur ſei.

Laßet uns weinen und trauren vertreiben,
klagen und zagen ſoll heute verbleiben,
klagen und zagen verjaget itzund,
heute ſeind luſtig und machet es kunt.

Laßet uns zukker und honig beſtellen,
laßet uns holen die guten geſellen,
laßet herbringen den ſpaniſchen wein,
weil wir noch können beiſammen hier ſein.

Laßet uns bürkene meier beſtellen,
daß wir euch ſchenken, ihr gute geſellen,
laßet den bürkenen meier ümgehn,
laßet die gläſer nicht ſtille ſo ſtehn.

Laßet den Malvaſier heute beſuchen,
laßet auftragen paſteten und kuchen,
gebet uns gläſer und krüge voll bier,
weil wir anitzund beiſammen allhier.

Laſſet die lauten und geigen erklingen,
laßet uns eilen zum tantze, zum ſpringen,
nehmen die kegel und boßel in acht,
laßet uns ſpielen, bis kommet die nacht.

Laßet vns geiſtlich vnd weltliche lieder
klingen und ſingen, ihr luſtigen brüder,
Laßet uns letzen: die jugend vergeht,
wehmuht und trauren im alter entſteht.

Digitized by Google

Hochzeitlied.

(Deutſches Helikons anderer teil. Nr. XX: „Gegenhüpfendes hochzeitlied, darinnen das letzte reimband in iedem geſetze hincket." * S. 129 ff.)

Was ſeh' ich, was hör' ich die lüfte durch-ſtreichen?
ach! kommet, Herr Bräutigam, ſehet üm euch.
ach! ſehet die flammen, die zeichen ingleichen,
wie praalen die ſtrahlen: ich werde faſt bleich.
Es zittern die glieder
wie flittern, ein ieder
verwundert ſich ſehr;
es nahen die ſtrahlen ie mehr und mehr.

Iſt's etwan das feuer der ſpringenden ziegen?
wie? oder ein irwiſch ſo menſchen verführt?
mit nichten. ich ſehe den Liebes-got fliegen,
ſein antlitz iſt alſo mit flammen geziert.
Er nähert ſich immer
dem Frauen-gezimmer,
wirft ſtrahlen herfür.
ach! ſehet, er ſitzet auch ſchon allhier.

Ach! ſchöne Braut, ſchauet er ſpannet den bogen,
er zielet nach euerem hertzen, dükt euch:
ach eilend! ach eilend! ſo ſeid ihr betrogen?
wie werden die lippen und wangen ſo bleich?
kein ahtem ſich findet,
die ſprache verſchwindet.
Bringt waſſer und kraut,
kraut, waſſer her, waſſer her, kühlet die Braut.

Erſchrekket doch aber nicht alle zuſammen,
ihr Jungfern, und werdet nicht balde ſo roht:
Sie fühlet fohr liebe nuhr innerlich flammen;
Sie lebet noch gleichwohl und lieget nicht todt.
Die liebe das machet,
darüber ihr lachet
ſo höniſch und viel.
Hie ſpiegelt euch itzund an dieſem ſpiel.

---

* Reimband ſchreibt Zeſen anſtatt: Vers; — Maßband ſtatt Metrum. Jambus heißt bei ihm: ſteigender Schritt; Trochäus fallender; Dactylus rollender oder hüpfender u. ſ. w. (ſ. Anzeiger ꝛc. zum Helikon.)

Digitized by Google

Sol euch dan die Liebe ſo balde bezwingen?
Recht! ruffet ein ieder, dem dieſes bewuſt;
ſo wolt' ich ins Kloſter auch ziehen mit ſpringen,
wo nonnen und münche ſich paaren mit luſt,
wo tugend und ſchertzen,
wo jugend und hertzen
beiſammen ſich findt,
die ſehenden führet das blinde kind.

Das müſſen wier lachen, die kräntze zubrechen.
wie ſehet ihr, Schöne, ſo ſauer uns an?
Ins Kloſter zu zihen, war euer verſprechen;
nuhn, habet ihr dieſes nicht wakker gethan?
Es geben euch heute
das letzte geleite
die freunde darzu:
So kommet die jungferſchaft auch zur ruh.

Der himmel, die ſterne, das gütige glükke
ſeind ſämtlich euch günſtig, und lachen euch an:
Es ziehet der himmel das böſe zurükke,
es flinkert und blinkert der ſternen altan.
Das glükke ſich zeiget
anitzund geneiget,
drüm eilet zur ruh:
Sie ſagen euch alle viel gutes zu.

: Solt ich ein Feld-herr ſein. :

(Deutſches Helikons dritter teil. VIII: „Geſang, darinnen die erſten 4. reimsbände ſteigend, die andern 4 fallend, die letzten 2 rollend befunden werden." S. 47 f.)

Solt' ich ein Feld-herr ſein, und krieges-heere führen,
ſo wolt ich ſtracks aus-zieren,
das gantze krieges-heer
mit einem ſolchen volk, das hold den büchern wer.
Die Studenten müſten ſein
meine beſte burſch' und Führer,
die Gelehrten feind-aus-ſpürer,
Föbus völker insgemein
müſten die feinde verjagen und dämpfen,
müſten uns helfen, und ritterlich kämpfen.

Digitized by Google

Büchs-meister solten sein die süßen musikanten,
die Helikons-verwanten,
der orgeln freudenschall
solt' an trompeten stat erklingen überall,
Zeres, und sein Kammer-raht
Bachus, solten uns wohl geben,
brot und speis' und wein zu leben,
uns zu frischen früh und spat.
Musen und Grazien müsten mit kämpfen,
müsten die feinde verjagen und dämpfen.

Die feder solte mier an statt der schwerter dienen,
wier wolten uns erkühnen
in alle welt zu gehn.
Mich deucht ich wolte wohl mit diesen volk bestehn
in gefahr und krieges-noht;
Schriftgelehrten und Juristen,
müsten sich zu streiten rüsten,
Die, vor denen fliht der tod,
müsten uns helfen auch ritterlich kämpfen,
müsten die feinde verjagen und dämpfen.

Hinweg, du wüster Mars, hinweg mit deinen kriegen,
ich kan nun bässer siegen;
ein ziel ist mir gesetzt,
das nicht nach solchem strebt, wz nur die welt ergötzt,
Vor den Mars wird nun gepreist
dieser krieg und dieses leben,
das den künsten ist ergeben,
das uns hin zur tugend weist.
Packe dich Mavors, und weiche von hinnen,
übe bei andern dein tolles beginnen.

Schertz-Lied.

(Deutsches Helikons dritter teil. Nr. XIII: „Schertz-lied an den Selnigen, darinnen die ersten vier reime fallend, die andern fünfe rollend, unnd die letzten viere steigend seind.“ S. 55 f.)

Göstern als sich allbereit
merken lies die abends-zeit,

da der ſilber-blaſſe mond von fernen
ſich geſellte zu den lichten ſternen;
Da wier uns luſtig erzeigten zuſammen,
Bachus entzündte Poetiſche flammen
durch edelen wein,
welchen mein bruder mit kräftigen ſachen
verſüßet allein;
kahm mir ein becher zu geſichte:
Ich weis nicht, was ich ſchließ und richte?
Er mus ja löchricht ſein,
wo bliebe ſonſt der wein?

Was auf dieſem becher ſtund,
war uns allen wohl vergunt:
Trink mich wakker aus, unnd leg mich nieder,
richt ich mich dan auf, ſo füll mich wieder.
Dieſes war eben am becher geſchrieben,
das uns zu trinken ſo wakker getrieben,
den edelen wein:
Wie? iſt er dan unten und oben voll löcher?
wie mag es denn ſein?
Mein ſinn- und wähnen wird zu nichte,
ich weis nicht, was ich ſchließ' und richte?
Er mus ja löchricht ſein,
wo bliebe ſonſt der wein?

Trinklied.

Dactylion Jambicum vulgare.

(Philip Zeſens deutſch-lateiniſche Letter zum hoch-deutſchen HELIKON: das iſt Kurtzer entwurf aller hoch-deutſchen ſo wohl bisher gebräuchlichen, als auch nuhr neulich, nach ahrt der Griech- und Lateiniſchen, erfundenen reimbände, mit kurtzen anmärkungen d. e. Scala germanico-latina Heliconis Teutonici ꝛc. Jena, Gedruckt bei Georg Sengenwald. In Verlegung Daniel Reichels, Buchhändlers in Berlin. Im Jahr 1656. 8. S. 113.)

Es geht rund üm. Ein trunk ſchmekt auf den ſchinken,
die Rechte faſſt das Glaß und mit der Linken
führ ich den ſchlag, und ſinge Hoochdeutſch drein,
ob ich ſchon itzt muß mit Holländiſch ſein.

Nun ſetz' ich an, wil nach der Reihe trinken,
weil uns annoch die güldnen Sternlein winken.

Digitized by Google

Nun ſchlagt die Laut' und blaſet mit den Zinken,
was ficht uns an die allgemeine Pein?
Es geht rund üm.

Das Glaß iſt aus; nun laß ichs wieder ſinken,
hab' ichs vollbracht, ſo laß ich mich bedünken,
Sie lebe noch von unſerm klahren Wein. *)
Wohl! Nachbar laß dier wieder ſchenken ein;
Auf Roſemund Geſundheit ſolſt du trinken.
Es geht rund üm.

*) In Schottel's Arbeit von der Teutſchen Haubt-Sprache. Brſchw. 1663. S. 949 iſt obiges Lied abgedruckt und der bezeichnete Vers alſo geändert:
„Uns wol erfreut ein guter Trunk vom Wein."

Digitized by Google

Christian Hofmann von Hofmannswaldau,

das Haupt der zweiten schlesischen Dichterschule, wurde am 25. Dezember 1618 in Breslau geboren. Sein Vater Hans H. v. H. war „der Römischen Kaiserlichen Majestät schlesischer Kammer-Rath"; seine Mutter eine geborne Nagelin. Seinen Schulkursus machte unser Hofmannswaldau unter Major und Coler (Christoph Köler) in der Vaterstadt, dann unter Mochinger, „dem preußischen Plato, zu Danzig, wo ihn Opitz „seiner Gemeinschaft und Freundschaft" werth hielt. Daselbst „begriff er," mit Lohenstein's Worten, „die wälsche, französische und niederdeutsche Sprache gleichsam spielend," worauf er sich nach den Niederlanden begab, „wo damals alle Kriegs- und Friedenskünste mit einander um den Vorzug kämpften." Diesen lag er dreizehn Monate in Leyden ob unter Leitung des Salmasius, Vossius, Boxhorn, Barläus u. A., ging sodann in Begleitung des Fürsten Fremonville auf Reisen nach England, Frankreich und Italien. Auf väterliches Geheiß über Wien nach Breslau heimgekehrt, und bald darauf mit der Wittwe Marie Weberskyn verheirathet, erhielt er noch vor dem erforderlichen Alter durch Vermittlung seines Vaters eine Rathsherrnstelle. In Angelegenheiten seiner Vaterstadt öfters an den kaiserlichen Hof abgesandt, ward er um 1659 zum kaiserlichen Rathe titulirt, während ihn nachher das Rathskollegium der kaiserlichen und königlichen Stadt Breslau zum Präses wählte. Auch wurde er Direktor des königlichen Burglehens Namslau. Er starb, allgemein beliebt, angesehen bei den Fürsten des Landes, den Großen des Hofes, den Hohen im Vaterlande, 63 Jahre alt, am 18. April 1679. „Sein Beispiel," (sagt Lohenstein in der bei seinem Leichbegängnisse gehaltenen Lobrede, wo es unter andern heißt: „Unser Pan, unser Vater, unser Salomo ist todt") „bleibet ein vollkommenes Vorbild aller folgenden Raths-Herrn zu Breßlau. Siehe D. C. v. Lohenstein's „Lob-Rede ꝛc. bey des weiland Hoch-Edel-Gebohrnen Gestrengen und Hochbenahmten Hrn. Christian von Hofmannswaldau, auf Arnolds-Mühle ꝛc. ꝛc. den 30. Aprilis, Anno 1679. in Breßlau Hoch-Adelichen gehaltenen Leich-Begäng-

Digitized by Google

niſſe. Auf Unkoſten Eſaiä Fellgiebels ſel. Wittib und Erben“ (im Anhang zu H's Gedichten.)

Von ihm u. a.: C. H. v. H. Deutſche Überſetzungen und Gedichte. Breßlau 1679. 1680. 1684. 1689. 1696. 1717. 1730. 8. (enth.: Heldenbriefe; Hochzeitgedichte; der getreue Schäfer; der ſterbende Socrates, Dialog mit Verſen, nach Theophile; Geiſtliche Oden, Vermiſchte Gedichte und Poetiſche Grabſchriften; Poetiſche Geſchichtreden; Begräbniß-Gedichte.) — Herrn von Hofmannswaldau und andrer Deutſchen auserleſener und bißher ungedruckter Gedichte Sieben Theile. Leipz. I: 1695. 1704. 1751. II: 1697 (zweimal). 1730. III: 1703. 1710. 1737. IV: o. J. 1736. V: 1710. 1734. VI: 1709. 1731. VII: 1727. Der Herausgeber iſt Benjamin Neukirch. (Ueber ihn: Piſchon, III. S. 354. — Gödeke, I. S. 443. — Gervinus, III. [1853] S. 429 f. — Vilmar, II. 5te Aufl. S. 49 f. — Cholevius I. S. 391, f.)

Lob der Vergnügung.

(„C. H. v. H. Deutſche Überſetzungen und Gedichte. Mit Röm. Kaiſerl. Majeſt. und Churfürſtl. Sächſ. Privilegio. Breßlau, Verlegts Jſaias Fellgibel, Buchhändler daſelbſt. 1684. 8. Abſchnitt: Geiſtliche Oden, Vermiſchte Gedichte, und Poetiſche Grabſchriften. S. 35 ff.)

WOhl dem der ſich vergnüget,
Und Freudigkeit ſtets ſeine Freundin nennt,
Der an Begierd und Geitz nicht als an Ketten lieget,
Den frembde Wolfarth nicht wie eine Neſſel brennt;
Freud und Vergnügung kan den Wermuthſafft verſüſſen,
Und Traurigkeit verbleibt des Teuffels Schulterküſſen.

2. Nichts kan hier ewig währen,
Sturm und Orkan muß endlich doch vergehn,
Des Unfalls Feſſel will der Zeiten Roſt verzehren;
Die Morgenröthe ſelbſt muß aus der Nacht entſtehn;
Den Strauch, darauf man ietzt nur Dornen kan verſpüren,
Wird bald ein Roſenknopff von hundert Blättern zieren.

3. Ein auffgeweckt Gemüthe
Verzaget nicht, wenn ſcharffer Donner kracht,
Es anckert ſtets getroſt auf ſeines Schöpffers Güte,
Der mehrmal Laſt zur Luſt, und Gift zu Labſal macht,
Ein Centner Ungeduld iſt kein ſo kräfftig Stücke,
Daß er vertilgen könt ein Quentlein Ungelücke.

Digitized by Google

4. Sein eigen Hertze freſſen
Iſt eine Koſt, die Fleiſch und Witz verzehrt,
Der hat gar Gottes Macht, und Menſchen Pflicht vergeſſen,
So ſich durch Kummerbrodt, und Thränenwaſſer nehrt,
Ein leichter Fliegenfuß kan Narren traurig machen,
Und ein geſetzter Geiſt wird auf den Dornen lachen.

5. Der Schönheit edles Prangen
Schaut Eyerſucht wie Schierlingsblumen an,
Die ungezähmte Luſt, was neues zu erlangen,
Macht, daß das alte man nicht recht genieſſen kan;
Wer ihm Begierd und Geitz läſt Hertz und Sinnen binden,
Der wird Gebruch und Angſt in Luſt und Reichthum finden.

6. Ein Hertze voller Freude
Heiſt ſcharffes Saltz Canarizucker ſeyn,
Sein Waſſer wird zu Wein, ſein Garn zu weiſſer Seide:
Ein bleicher Mondenblick wird ihm zu Sonnenſchein;
Wer ſich vergnügen kan ſchmeckt nichts als Amberkuchen,
Und Unvergnüglichkeit macht lauter Marterwochen.

7. Was nutzen Schätz und Güter?
Was hilfft uns doch viel Schönheit, Ehr und Pracht,
Vergnügung iſt allein das Reichthum der Gemüther;
Der bleibet ewig arm, der ſtets nach mehrem tracht;
Wem nicht durch Unluſtgifft des Geiſtes Kräffte ſchwinden,
Der wird ſein Paradiß auch in der Wüſte finden.

Abriß

Eines gemeinen Schulmannes.

(C. H. v. H. deutſche Überſetzungen und Gedichte. Breßlau 1684. Abſchnitt: Geiſtliche Oden, Vermiſchte Gedichte, und Poetiſche Grabſchrifften. S. 54 f.)

JTzt zeucht ein Heucker auf, der ehrlich ſteupt und hauet,
Ein Bergmann, der allein auf alte Gründe bauet,
Ein Feind von allem dem, ſo nicht nach Griechen reucht,
Ein Fuchs, der in ſein Loch auf recht Lateiniſch kreucht.

Digitized by Google

Ein König, wo er lehrt, ein Scheuſaal auff den Gaſſen,
Ein Atlas, der noch mehr als Atlas will umfaſſen,
Ein Buhler, der zugleich neun alte Mägde liebt,
Ein Kauffmann, der ſein Geld vor alte Lumpen giebt.
Ein Cicero, wenn er auff ſeinem Neſte ſchwebet,
Ein rechter Tacitus, wenn er bei Frembden lebet,
Ein Gärtner, wo der Menſch an ſtatt der Propffer iſt,
Ein Reiſe-Mann, ſo ihm die Flügel hat erkieſt,
Ein Held, wo A B C muß zu Soldaten werden,
Ein Igel, wenn er zürnt, ein Affe von Geberden,
Ein ſchwartzgefärbtes Ziel, den Schützen vorgeſetzt,
Ein Fechter, der allzeit das Hindertheil verletzt.
Ein lebendiges Buch beſudelt eingebunden,
Ein Bergmann, der ſein Geld hat durch die Ruthe funden,
Ein groß Comödiant, der die Perſonen führt,
Durch die der weite Platz der Erden wird geziert.
Er lebet ohne Ruh mit Reymen bey dem Tiſche,
Paßt eine Sylbe nicht, ſo macht er ein Gezische,
Verachtet Speiß und Tranck, verſtellet Naſ' und Mund,
Und führet ein Geſicht als ein erzürnter Hund,
Der auff den Jungen liegt. Reiſt Morpheus ihn darnieder,
So führet ihn der Traum auff ſeine Tages-Lieder;
Bald ſchreyt er Barbara; bald muß Celarent her,
Bald rufft er Tytiro; bald läufft er über Meer.
Führt Ariſtotelen und tauſend alte Griechen
Um ſeine Feder her; bald ſchmeiſt er üm die Ziechen,
Trifft ſeiner Frauen Mund, und deſſen Hintertheil.
Der nechſt aus Schelmerey ihm einen langen Keil
Durch ſeinen Seſſel ſchlug. Bald fängt ihm an zuträumen,
Wie er das Ungemach der Schule möcht verſäumen,
Greift auf die Hoſen zu, und kehrt ſich mit der Hand,
Streicht Speichel üm den Schlaff, und druckt ſein beſtes Pfand
Ein alt Vocabel-Buch mit den beſchmirten Armen,
In Hoffnung von der Kunſt deſſelben zuerwarmen,
Läuft ſobald ſchnarchende in ſein Regierungshauß,
Und trinkt vor böſe Luft ein Glas Gebranntes aus.
Tritt er auf ſeinen Thron, ſo muß ihm Cato weichen,
So iſt an Tyranney ihm Nero nicht zugleichen:
Da ſtreicht er, raufft und ſchlägt, biß ſeine Stirne ſchwitzt,
Biß das vertraute Volck auf böſem Leder ſitzt,

Digitized by Google

Und seine Hand beklagt. Drüm bleibt er ungeliebet,
Hört wie das Schulgeschrey ihm böse Nahmen giebet,
Und schilt ihn öffentlich vor einen solchen Mann,
Der andre führen will und selbst nicht sehen kan.
Der Schwindel dreuet ihm mit einer Todten-Bahre,
Und frist er sein Gehirn im Grimm von Jahr zu Jahre,
Der Schlag kommt endlich selbst, löscht seine Lichter aus,
Und schickt ihn unbeweint hin in das Todten-Hauß.
Denn kommt das junge Volck und hilfft ihn selbst verscharren,
Doch will ihr leichter Fuß beym Grabe nicht verharren,
Aus Furchten: daß er nicht aus seinem Grabe steigt,
Und ihnen wie zuvor die strenge Rute zeigt.

Poetische Grab-Schriften.

(„C. H. v. H. Deutsche Uebersetzungen und Gedichte. Breßlau, 1684." Abschnitt: „Poetische Grab-Schriften. Leipzig u. Breßlau. In Verlegung Jesaiä Fellgiebels, Buchhändlers. Im Jahr 1686." S. 61—87.)

Eines Gesandten.

(Grabschr. XLVIII. S. 73.)

Mein König sandte mich in ein berühmtes Land,
Ich hoffte frey zu seyn, von aller Völcker Hand.
Mein Hoffen war ümsonst, der Tod hat mich erschlagen,
Der Flegel wuste nicht, was die Juristen sagen.

Eines so seinem Weibe feind gewesen.

(Grabschr. LX. S. 76.)

Mein Teufel war mein Weib, ihr Bette meine Helle,
Der Marter frey zu seyn begehrt ich diese Stelle.
Doch wo mein böses Weib hier ihre Ruh erkiest,
So glaub ich, daß mein Leib stets in der Höllen ist.

Digitized by Google

Eines Schlafſüchtigen.

(LXI. S. 76.)

Hier liegt ein fauler Leib, der aus dem Tage Nacht,
Und aus dem Leben Tod, durch Schlaffen hat gemacht.
Aus allzugroſſer Furcht, daß man ihn nicht erwecket,
So hat er ſich allhier in dieſe Grufft verſtecket.

Eines Kupffernen, ſo im Kupfferweſen geſtorben.

(LXII. S. 76.)

Es was zu meiner Zeit das Kupffer hoch geacht,
Und mancher Ofentopff zu Pfennigen gemacht.
Aus Furcht ich möchte noch üm meine Naſe kommen,
So hab ich meinen Sitz hier unten eingenommen.

Eines Baſtart-Kindes.

(LXV. S. 77.)

Wo meine Mutter liegt, da bin ich auch begraben,
Ich wolte nechſt bey ihr mein Leichbegräbniß haben,
Nicht unlieb hett' ich mich zum Vater hingefügt,
Ich wuſte wo er lag, und weiß nicht wo er liegt.

Eines einfältigen Schulmeiſters.

(LXVIII. S. 78.)

Hier liegt **Hortensius** ein alt **Parnassus** Kind,
Er wolte Führer ſeyn, und ward doch ſelbſten blind.
Wer auff den Grabeſtein ſich nur wird wollen ſetzen,
Dem wird die dürre Fauſt den Seſſel weidlich ſetzen.

Digitized by Google

Eines Hornträgers.

(LXXV. S. 79.)

Zwey Hörner liegen hier in dieſer Grufft begraben,
Nun deucket, daß kein Bock hier wird die Ruhſtadt haben,
Hier ruht ein guter Mann, der Hörner hat bekommen,
Nachdem ihm die Natur das ſtoſſen hat benommen.

Eines Kammachers.

(LXXVII. S. 80.)

Nicht ſpotte, daß mein Hauß ſtets voller Hörner ſtund,
Und das verachte Wort ernehrte meinen Mund.
Ich ſage dir ein Wort, und biſt du noch ſo edel,
Ich trag es in der Hand, du aber auff dem Schedel.

Eines Zwerges.

(LXXX. S. 81.)

Der Eltern kleiner Leib beſchämte Floh und Lauß.
Ein alte Haſelnuß war ihm ein weites Hauß.
Ein Würmlein hat den Sohn im Kämpffen auffgefreſſen,
Als er St. Görgen ſelbſt zu trotzen ſich vermeſſen.

Eines alten greulichen Weibes.

(XCIII. S. 84.)

Ein Affe von Geſtalt, ein Teuffel von Gemüthe,
Ein Eule von Geſchrey, ein Trache von Geblüthe,
War dieſes alte Weib. Wer wolte doch nicht lachen,
Der Teufel liegt alhier bey Eulen, Affen, Trachen.

Digitized by Google

Einer unbeſtändigen Jungfrauen.

(XCV. S. 84.)

Mein Leben ändert' ich nach meiner Augenblicke,
Mit Unbeſtändigkeit beſchämt ich das Gelücke.
Die gröſte Büberey hat mir der Tod gethan,
Dieweil ich dieſes Grab auch nicht verändern kan.

Eines Papagaiens.

(C. S. 86.)

Die Frembden ehrten mich, der Herr der war mir hold,
Daß ich geſtorben bin, iſt meiner Zungen Schuld.
Dieweil ich meiner Frau den Titul recht gegeben,
Verlohr ich ihre Gunſt und auch zugleich mein Leben.

Eines Flohes.

(CIII. S. 87.)

Ein ſchwartzer Rittersmann fiel durch ein weiſſes Weib,
Indem er ohne Scheu betrat den zarten Leib.
Doch iſt ſein alter Ruhm nicht gantz und gar verdorben,
In dem er eben ſo wie Curtius geſtorben.

Digitized by Google

Sigismund Betulius von Birken,

Sohn eines evangeliſchen Predigers Daniel Betulius, war am 5. Maj 1626 zu Wildenſtein bei Eger geboren. Durch den Religionskrieg aus der Heimat vertrieben, kam 1629 ſein Vater nach Nürnberg, wo er als Diakonus eine Anſtellung fand. Im J. 1642, nach ſeines Vaters Tode, beſuchte Betulius die hohe Schule zu Jena, ſtudirte kurze Zeit die Rechte, widmete ſich dann der Theologie, und wurde 1645, bei ſeiner Rückkehr nach Nürnberg, von Harsdörfer und Klaj mit dem Namen Floridan in den Pegneſiſchen Blumenorden aufgenommen, deſſen Präſident er ſeit 1662 ſelbſt war. Von Harsdörfer empfohlen, kam er 1645 an den Hof Herzogs Auguſt von Braunſchweig-Wolffenbüttel, wo er als Erzieher der beiden Prinzen Anton Ulrich und Ferdinand Albrecht wirkte; gab aber ſchon nach Jahresfriſt dieſe ſeine Stellung auf, verweilte bei ſeiner Wanderung durch Norddeutſchland eine Zeitlang in Hamburg bei Riſt, und kam 1648 wieder nach Nürnberg. Durch einige Gelegenheitsdichtungen zur Feier des Friedens, namentlich das Feſtſpiel: „Margenis, oder das vergnügte, bekriegte und wieder befreite Deutſchland“ (öffentlich aufgeführt 1652; gedruckt daſ. 1679. 12.) gelang es ihm, ſich beim Grafen von Windiſch-Grätz in beſondere Gunſt zu ſetzen, und erhielt er durch deſſen Vermittelung 1655 vom Kaiſer ein Erb-Adel-Comitiv, auch ſpäter eine goldene Gnadenkette mit des Kaiſers Bildniß. In Folge deſſen ſchrieb er ſeinen Namen Betulius auf deutſch, und nannte ſich von Birken. Er heirathete dann nach einander zwei reiche Wittwen (1657 und 1673), ward unter dem Namen „der Erwachſene“ in den Palmenorden aufgenommen, auch Mitglied des Ordens di Ricovrati in Venedig. Seit 1660 bis 1668 war v. Birken in Nürnberg an ſeinem „Spiegel der Ehren des ꝛc. Erzhauſes Oeſterreich“ (eine Umarbeitung des Fugger'ſchen) beſchäftigt und ſtarb plötzlich daſelbſt am 12. Juni 1681.

Von ſeinen Schriften gehört faſt keine, auch nur entfernt, zur humoriſtiſchen Gattung. Allenfalls iſt zu nennen: „Pegneſis oder der Pegnitz Blumgenoß-Schäfere FeldGedichte“ ꝛc. ꝛc. I. Theil. Nürnberg 1673. II. Th. Daſ. 1679. 12. (Vgl. Hagenii memor. Philosoph. Dec. II. 191 ff. — Schottelius, S. 1176. — Neumark, Palmbaum. S. 459. — Morhof, Unterricht ꝛc.

Digitized by Google

S. 394. — W. Müller, Biblioth ꝛc. Bd. IX. — Gödeke, I. S. 348. — Gervinus, III. (1853) S. 295 ff.

Witte im Diario biographico ꝛc. hat die folgende biographiſche Angabe: Sigismundus a Bircken, alias Betulius, Wildenstein-á-Bohemus, Comes Palat. Caesareus, in Collegio societatis fructiferae dictus der Erwachſene, in societate Pegnensi nuncupatus Floridan, et e Recuperatorum ordine Academicus, obiit aet. 55. 12. Junii 1681.

Der macaroniſirende Mopſus
an ſeine Neride. *)

(Pegneſis: oder der Pegnitz Blumgenoß-Schäfere FeldGedichte in Neun Tagzeiten: meiſt verfaſſet, und herausgegeben, durch Floridan. Nürnb., Gedruckt und verlegt von Wolf Eberhard Felseckern. A. MDCLXXIII. 12. Th. I. S. 113 ff.)

Maistresse meines Leibs, Princesse meiner Glieder,
Altesse meines Glücks, Duchesse meiner Lieder,
Lucerne meines Thuns, Arzt meiner nullitet,
die meinem sensitif ein güldnes Cabinet!
Ein Ordre meiner Ruh und meines Tods Oracul!
des Denkens, das ich nehr, ein ſtätes habitacul,
Revenche meiner Noht, Madame, die ihr ſeit!
Hört an mein chanzonet, parlant von meinem Leid.
Madomosell', ihr ſeits! die mich ſo tourmentiret,
die mich auch cruelement der Morta addressiret,
Mein Herz voltirt bereits, der Geiſt geht in galop,
die Kehle meutenirt, stringirt des Odems Trop.
Mich wolt Amoris Pfeil Lampretenweis [1] lardiren,
und meine libertet gar in disordre führen.
Daher ich resolut zu geben das Valet.
Das macht das tractement, das mir von euch entſteht.
Der Augen terzerol macht, daß mein Herz flancquiret,

*) „Wer iſt dieſer tolle Menſch? fragte Floridan: Es iſt ein Fantaſt (ſagte Klajus), der ihm einbildet, er ſey ein Schäfer wie ſie in den Liebesgeſchichts-Büchern beſchrieben werden ꝛc. Damit er für vieler Sprachen kündig angeſehen werde, pflegt er ſie alſo, wie wir jetzt gehöret, durch einander zu mängen ꝛc. Damit er auch (thäte Streson hinzu) nach gewonheit der Roman-Schäfere, von der Liebe grilliſiren könne, hat er ihm eine Viehmagd, die nicht viel holdſeeliger iſt als unſere Bockeweiber, zur Liebſten angeſtellet." Pegneſis. S. 110.

1 Lampretenweis lardiren; durchbohren wie Lampreten. Die Lampreie iſt eine Art Fiſche mit ſieben Luftlöchern an den Seiten des Halſes, und Knorpeln ſtatt der Gräten; eine Art Bricke oder Neunauge. Petromyzon Marinus L. S. Adelung, II. Sp. 1877.

Digitized by Google

und meine ſtarke Bruſt in flammen sublimiret.
Schaut hier, mein Juppenbelz ſpielt mählig banquerot,
weil daß ihn parfumirt Vulcan der Feuergott,
der euch von Augen blizt, gleich einer Canonade,
die Citadellen ſtürzt, und zu der escalade
den harten vordanz macht. Nemt an die Courtoisie,
die euch Don Mopsus jezt zeigt senza flatterie.
Zwar ihr tenirt vor mir ein breites avantage,
ihr nennt mich einen Schourk, und euers Dieners page:
Doch meritirt noch wol mein wehrt und mein valeur,
der Schmerzen condolenz, und eurer Lieb faveur.
Bin ich kein Chevalier, ſo bin ich doch capable
des, was den Buhler macht bey Damen acceptable.
Es iſt, wiſſt, mein façon von gleicher importanz
der Reden, die ich brauch, mit der entretenanz,
die man an höfen treibt: der Wörter gentilezza,
die fremde majestet und holde politezza
logirt ſo wol in mir, als in dem Cerebell
des, der da rühmt, er hab ein Welſches naturell.
Mein brave Kammerkatz! ich lieb euch incredible,
Euch adorirt mon-coeur, acht diß für infallible.
Ma vie das hangt allein an eurer Huld und Gnad:
Wie hart es angustirt, der Schmerzen bastonad.
Ma foy iſt jederzeit gewichtig und valable.
Wer Damen sincerirt, den hole der Diable
und Mors der Lieutenant dort auf der Styger-See!
Was hab ich dann peccirt, wann ich, Madonna! geh
zu eurer nettetet, und laß die andren beuten,
die gegen eurer Zier nicht üm die wette ſtreiten.
Soll ich, üm dieſe faut, ſeyn immortalisirt,
und senza Liebs-plaisir dem Charon embarquirt?
Changiret euren ſinn, Madame! daun clemence
ſteht bey grandezza wol, und leichte connivence.
Bald wird man ſprengen aus, gebt ihr mir nicht pardon!
Don Mopsus ſey geſterbt durch euch, ô Felden Kron!
Wie iſt es dann, ach ja! wie iſt es doch possibel,
daß euer Herz iſt ſo von einem Felſengibel
und eiſendichtem Zeug? das Augenpaar flanquirt
wie ſonſt Pyracmon blizt, dem nie splendeur manquirt:
in ihnen hämmert ſtäts ein krummer Schmied der Liebe;

Digitized by Google

der AEtna dünket mich noch gegen ihnen trübe,
und brann er liechter loh. Doch ob ſie noch ſo fein,
noch muß ich oyme! durch ſie spediret ſeyn
zum Rhadamanto hin. Wer ſiht der wangen grace,
und wünſcht nicht ſeinem Mund ſobald auf ihnen place?
Der Lippen ihr coleur (auf denen galopirt
der Wörter ſüſſer Danz) den Himmel ſelbſt bravirt,
wann er iſt üm und üm Rubinen gleich getuſchet:
ſo ſeyn ſeyd ihr Madam, ſo überfein beguſchet.
Noch droht das Himmelmaul mir lauter böß parol,
es fället die replic, daß ich postiren ſoll
von hinnen senza Troſt. Es hat mich remoriret
der Haare zarter Flachs, par forza captiviret.
Wie extricir ich mich? ich bin ſchon desperat,
geſchicht mir nicht succurs, der kaum noch tempo hat.
Der Kreiden-weiße Hals, der Hände Schnee-aestime,
der Brüſt Albaſter-wall, die ich für alles rühme,
forziren mich zur Lieb mit ſüſſer ordonnanz.
Bedenkt ihr meine Brunſt, Maistresse, mit balanz,
ſo acht ich mich bastant, nach Gunſt zu hazardiren:
falliret die speranz von dieſem fortuniren,
ſo wird euch die nouvell bald ſchelten ungerecht:
Don Mopsus, Mopsus ay! morixit, euer Knecht.

: Lobgedicht auf Don Mopsus Neride. :

(Pegneſis. Nürnb. 1673 I. S. 116.)

Wer ſiht dich, Neride, du Ball der Trefflichkeiten!
und fühlt behende nicht der Liebe liebes band?
Wer hört von deiner Zier, und iſt nicht flugs entbrannt?
Wer lebt, und liebet nicht dich Kron und Zier der Zeiten!

Der Stirne Faltenrock hat Furchen, das vom weiten
ſie ſcheint ein Feld zu ſeyn. Die Naſ' iſt weit bekandt,
weil ihre Zinnen ſind her aus dem Affenland.
Der Wangen gelbes feld, will noch mit Quitten ſtreiten.

Digitized by Google

Der Leib iſt Schornſtein-weis, zart wie ein Bimſenſtein.
Die Beine gräder noch, als eine Sichel, ſeyn.
Der Haare krauſer pracht kan noch vor Werk gefallen.

Die Zäne zeigen Gold. Der Augen Scharlach blizt.
Die Lippen ſind Lazur. Das Ohr noch trieft und ſchwizt.
Wer preiſt, im Nacken, nicht der Haberkörner wallen?

Digitized by Google

Johann Georg Schoch,

geboren zwiſchen 1628—32 zu Leipzig, war Juris practicus in Naumburg und Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Ordensnamen „der Grünende.“ Johannes Riſt krönte ihn vermöge ſeiner Würde als Pfalz- und Hofgraf als Dichter. Gabriel Luther, Friedrich von Lepel, Joh. Georg Albini, E. C. Homburg gehörten zu ſeinen Zeitgenoſſen und Freunden. Die Zuſchrift an ſeine gute Freunde und Liebhaber der deutſchen Poeterey im „Luſt- und Blumengarten“ iſt datirt: „Naumburg im Auguſt-Monat dieſes 1660. Jahrs.“ Wann er geſtorben, iſt unbekannt.

Von ihm u. a.: Comedia Vom Studenten-Leben. Leipzig bei Joh. Wittigauen, 1658. 8. Eine ſpätere Ausgabe derſelben: Leipzig 1668. 8. — J. G. Sch.s Neu-erbaueter Poetiſcher Luſt- und Blumen-Garten, Von Hundert Schäffer-Hirten-Liebes- und Tugend-Liedern, Wie auch Zwey Hundert Lieb- Lob- und Ehren-Sonnetten auf unterſchiedliche Damen, Standes-Perſonen, Sachen, u. d. g. Nebenſt Vier Hundert Denck-Sprüchen, Sprüch-Wörtern, Retzeln, Grab- und Uberſchrifften, Geſprächen und Schertz-Reden, Zuſammen geſetzet, Auch zur Beluſtigung der Lieb-grünenden Teutſchen Jugend angeleget und herausgegeben. LEIPZIG Im Jahr 1660. 8. (Ueber ihn: Morhof, Unterricht ꝛc. S. 396. — Jöcher, IV. Sp. 1751. — Raßmann, Handwörterbuch d. verſt. deutſch. Dichter ꝛc. Leipz. 1826. — Piſchon, III. S. 350.)

Die Liebes Belagerung.

(Luſt- und Blumen-Garten. Leipzig 1660. Abth.: Hundert Schäffer-Hirten-Liebes- und Tugend-Lieder. Lied 72. S. 141—142.

1.

Wen hab' ich die Freiheit und alles verlohren,
Dieweil ich der Venus zur Fahne geſchworen;
Ich habe verkauffet die Freyheit, das Leben,
Dieweil ich mich wieder in Dienſte begeben.

Digitized by Google

2.

Die Buhler, ſo männlich zu Felde geſtritten,
Das ſind Officierer zum beſten beritten,
Feld-Marſchall iſt Amor, dem wil es gebühren
Der gantzen Armee die Truppe zuführen.

3.

Denn wer es im lieben am kühnſten wil wagen,
Der wird auch für andern zum Ritter geſchlagen,
Vnd wer ſich im Küſſen am beſten gehalten,
Der muß dann die höheſten Chargen verwalten.

4.

Die Augen der Liebſte, die feurigen Blitze,
Das ſeynd die Cartaunen das Mörſel-geſchütze,
Durch welche die Kugeln, die glümmenden Ballen
Wie tieff in die Veſtung der Hertzen einfallen.

5.

Die zitternden Seufftzer, die ſtündlich wir laſſen,
Seynd helle Trompeter die Lermen nur blaſen,
Die ſtarcken Begierden ſeynd Piquen und Lantzen,
Die Hoffnung das Bollwerck, Vertröſtung die Schantzen.

6.

Vermeynt man, es möchten die Stürme gelingen,
So leſt die Verzweiflung die Mine nicht ſpringen,
Vnd wenn man der Liebſten muß leben beraubet,
So ſeynd die Petarten[1] ans Hertze geſchraubet.

7.

Vntreue, ſo täglich zur Loſung geblieben,
Die ſtehet im Fähnel mit Blute geſchrieben,
Im Wappen da ſtehen gedoppelte Zungen,
Zwo Hertzen in trümmern und ſtücken geſprungen.

---

1 Petarte (petarde), Art eines Geſchützes in Geſtalt eines abgekürzten Kegels, welches mit Pulver gefüllt und an die Thore, Mauern, Brücken, Palliſaden u. ſ. w. befeſtigt wird, um ſie zu zerſprengen. Adelung.

Digitized by Google

8.

Der Todt auch der ſtehet zur Seite gemahlet,
Der Kummer vnd Schmertzen zur Löhnung bezahlet;
Bley, Kugeln und Pulver ſeynd Thränen und Zehren,
Die, die wir kein Augenblick können entbehren.

9.

Haß, Zwietracht und Mißgunſt, Verleumbdung und Lügen
Seynd Feinde, mit denen man ſtündlich zu kriegen;
Furcht, Rachgier und Eyffer ſeynd unſre Geſellen,
Mit welchen wir fleiſſig den Poſten beſtellen.

10.

Viel tauſend Gedancken ſeynd die uns ploquiren,
Vnd die uns für Augen Verblendungen führen;
Die Mißtreu die ſchildert auff unſern Paſteyen,
Vnd hilfft uns das: Wer da! zum fleiſſigſten ſchreyen.

11.

Drumb, welcher der Venus zur Fahne geſchworen
Der hat ſchon die Freyheit und alles verlohren;
Vnd, wer ſich bey Amor in Dienſte begeben,
Derſelbe verkauffet die Freyheit, das Leben.

Sauff-Lied.

(Luſt- u. Blumen-Garten. Abth.: Hundert Schäffer-Hirten-Liebes- und Tugend-Lieder ꝛc. 1660. Lied 85. S. 176—178.)

MEin ſetzt euch, ihr luſtigen Brüder,
Doch wieder
Nur nieder,
Genieſet der lieblichen Zeit
In Frölichkeit.
So ſey denn mit Freuden, weil iederman lacht,
Die gantze Nacht,
Wie ich gedacht
In Luſt verbracht.

Digitized by Google

2.

Beſauffet einander verzumppen
Mit Humppen
Die Lumppen.
Ich bring dir drey Gläſſer auff: Du.
Runda darzu.
Ihr Brüder, ſo wäre verrichtet die Zahl
Auff dieſesmal.
Schenck ein Penal,[1]
Steh nicht ſo kahl.

3.

Nun, macht doch ein brafes Rundäugen
Häy=häugen,
Traräugen.
Vnd ſchmeiſſet die Gläſer entzwey.
Hap=hap=hap=häu.
Ein Scherbel und Diegel der gehet nach Haus
Von uns heraus,
Biß das iſt aus
Der gantze Schmaus.

4.

Wer kan doch einander, laß ſpüren,
Pravieren
Vexieren.
Wer macht doch das beſte Gelack,
Schneidt Loth=Taback.
Steckt alle die Pfeiffen und Fidibus an,
Wie ich gethan,
So lang der Hahn
Noch lauffen kan.

5.

Wie hat doch das liebliche Thiergen
Das Biergen
Am Schnürgen,

---

[1] Pennal ward auf den Univerſitäten ein neu angekommener Student im erſten Jahre ſeines akademiſchen Aufenthalts genannt, weil er den ältern Studenten das Pennal (den Federköcher) nachtragen, oder es ihnen zu Dienſte in Bereitſchaft halten mußte.

Digitized by Google

Wie macht er die Flores ſo gut,
Sieh, wie er thut,
Wie ſchlorfft er die Thränen am Barte hinan
Vnd blöckt den Zahn.
Sa! Sa! Compan
Noch einmal dran.

6.

So friſſt denn den Eltern die Heller
Der Teller
Vnd Keller,
Wir werden gelahrſam darbey,
Da Gott vor ſey.
Doch ſchenkt nur die Gläſſer wz völler vol Wein!
Es mag drum ſeyn,
Ein Mütterlein
Bringts wieder ein.

Poetiſche

Netzel und Grab-Schrifften.

Grabſchrifft eines böſen Weibes.

(Luſt- und Blumen-Garten. Leipz. 1660. Nr. LXXXVIII.)

HJer liegt ein böſes Kraut zehn Klafftern tief begraben,
Der bittre Wermut Strauch bezeigen ihre Gaben;
Ach lieber Wandersmann, ich bitte gar zu ſehre,
Lies heimlich dieſe Schrifft, damit ſie dich nicht höre.
Nun fleih, fleih was du kanſt, ſie hat dich ſchon vernommen,
Sie brummt im Grabe ſchon, ſie möchte wiederkommen.

Grabſchrifft eines argwähniſchen Manns auff ſeine Frau.

(Daſ. Nr. XCIII.)

GEh, Wanders-Mann nur fort, hier wirſtu wenig leſen;
Die hier begraben liegt iſt meine Frau geweſen.
Ich lieſe niemand nicht bey Leben mit ihr ſprechen,
Vnd fürchte, daß ſie noch die Ehe möchte brechen.

Digitized by Google

Grabſchrifft eines Hahnreys.

(Daſ. Nr. XCIV.)

WEnn du mein Schwager biſt, ſo magſt du dieſes leſen,
Es hat es meine Frau noch wol umm dich verſchuld:
Hier liegt ein guter Mann, der liebte die Gedult.
Was du noch werden muſt, das bin ich ſchon geweſen.

Grabſchrifft, über eines Advocatens Sceleton, und aufgeſetztes Gerüppe.

(Daſ. Nr. XCV.)

MAn hat mich gantz zerſtückt und wieder aufgericht,
Vnd alles ſonſt an mir, biß auffs Gewiſſen, funden;
Daß man mich ſo geſchält, da wundre dich nur nicht;
Ich habe manchen auch geſchälet und geſchunden.

Grabſchrifft eines Mauſefallen-Machers.

(Daſ. Nr. XCII.)

DA ſiehſt du, daß der Todt auch Arme nicht verachte;
Hier liegt ein Armer Mann der Mäuſe-Fallen machte.
Der ſonſt die Mäuſe fieng in Städten über alle,
Der ward ſein' eigne Maus, das Grab ward — ſeine Falle.

Digitized by Google

Johann Grob.

Von den Lebensumständen dieſes vortrefflichen Epigrammendichters iſt wenig bekannt. Er war um 1630—32 zu Lichtensteeg in der Schweiz geboren; trat, nachdem er einen großen Theil von Europa durchreiſet, 1661 in fremde Militärdienſte; ließ ſich nach ſeiner Rückkehr zu Herisau im Lande Appenzell nieder und beſchäftigte ſich mit Mathematik und Dichtkunſt. Vom Kaiſer Leopold I. erhielt er den poetiſchen Lorbeerkranz und ſtarb als Mitglied des Raths um 1697 daſelbſt.

Von ihm: Dichteriſche Verſuchgabe beſtehend in Teutſchen und Lateiniſchen Aufſchrifften, Wie auch etlichen Stimmgedichten oder Liedern. Den Liebhabern poetiſcher Früchte aufgetragen ꝛc. Gedruckt zu Baſel im Jahr 1678. kl. 8. Zweifelhaft iſt ſeine Autorſchaft in Betreff der folgenden Schrift: „Reinholds von Freyenthal poetiſches Spatzierwäldlein, beſtehend in vielerhand Ehren-Lehr- Scherz- und Strafgedichten.“ Baſel, 1700. 8. (Vgl. Fr. Raßmann, Liter. Handwörterb. Leipz. 1826. — K. Eitner, Synchroniſtiſche Tabellen zur vergl. Ueberſicht d. Geſchichte d. deutſch. National-Literatur. I—IV. Bresl. 1842—46. S. 82. — K. Gödeke, II. 457 ff.)

Aufſchriften oder Kurzgedichte.

Verſagte Ehrerbietung.

(Epigrammat. Anthologie von Haug und Weiſſer II. Zürich 1807.)

Pflicht, wähnſt du, ſey es mir, dir Ehre zu erzeigen,
Und mein entblößtes Haupt gar tief vor dir zu neigen,
Weil du mit Treſſen prangſt? Nein, Freund! das laſſ' ich wohl,
Weil ja ein goldnes Kalb kein Chriſt verehren ſoll.

Digitized by Google

Der Gürtel.

(Epigr. Anthologie ꝛc. II. 1807.)

Daß Potander immer noch einen Wammes-Gürtel träget,
Das kommt ſchnakiſch manchem vor, der der neuen Moden pfleget;
Doch wer etwas weiter ſiehet, giebt hier keinem Wunder ſtatt:
Mag denn auch ein Weinfaß halten, welches keine Reifen hat?

Der überglückliche Lampo.

(Epigr. Anthologie ꝛc. II. Zürich 1807.)

Wer glücklich heißen will, der muß, vor andern Gaben,
Geſundheit, Jugend, Geld, und ſchlechte Weisheit haben.
Wer kann beglückter ſeyn, als, Nachbar Lampo, du?
Du biſt geſund, jung, reich, und gar ein Narr dazu.

Der Hauptlügner.

(Epigr. Anthologie ꝛc. II. Zürich 1807.)

Wenn andre Lügner ſich im Lügen oft verwirren,
Wird gleichwohl Mendax ſich darinnen niemahls irren:
Er lügt ſo meiſterlich, ſo fertig, friſch und frey,
Daß er ſelbſt zweifeln muß, obs auch erlogen ſey.

Melindos Geliebte.

(Epigr. Anthologie ꝛc. IX. Zürich 1809.)

Melindo ſchrieb ein Lied, um Phyllis Reiz zu loben,
Und hat das ſchöne Kind faſt himmelhoch erhoben,
Es wird der Augen Bliz, der Lippen Roſenpracht,
Der Glieder reiner Schnee begeiſtert kund gemacht.
Nachdem ich ſolches Lied erwiſcht, und abgeleſen,
Iſt mir dieß Wunderbild zu kennen Noth geweſen,
Und da ich es zuletzt unfehlbarlich erfragt,
War dieſe Tyndaris des Schornſteinfegers Magd.

Digitized by Google

Auf die Geiſtlichkeit.

(Dichteriſche Verſuchgabe I. 24.)

DAß euch der himmel haſſ', iſt unſchwer zu erweiſen,
Es iſt ja weltbekannt, ihr könnet nimmer reiſen,
Daß nicht die güldne ſonn' ihr werthes liecht verſtek',
Und euch ein wolkenbruch als naſſes volk bedek'.

Halber Adel.

(I. 39.)

BEi den Alten hieß es vor manche ritterthat begehen,
Dan ſo mocht ein ſchlechter mann bei dem ſtarken adel ſtehen;
Diß iſt nun in abgang kommen: wer erſchröklich fluchen kan,
Iſt zu dieſen laſterzeiten ſchon ein halber Edelmann.

Soldaten gehen gerne mit rauch um.

(I. 70.)

DAs rauhe waffenvolk muß ſtets im rauche leben,
Es rauchet, wan es ficht von vielem feuer geben,
Es rauchet, wenns tabak, den troknen dolltrank, saufft;
Kein wunder, daß es nun ſo gerne rauch verkaufft.

Frankreich und Africa.

(I. 122.)

IN dem innern Africa gibt es ſtets was neus zu ſehen,
Eben ſolches pfleget auch nun in Frankreich zu geſchehen:
Jenes bringet mißgeburten, dieſes an der alten ſtatt
Neue kleider à la mode, die man nie erhöret hat.

Digitized by Google

Engelland.

(I. 126.)

ES führt zwar Engelland von Engeln ſeinen namen,
Doch ſeine grenzwacht wil dem himmel nicht nach ahmen:
Denn ſolte dieſer brauch auch dorten üblich ſein,
Es käme Petrus ſelbſt nicht ohne geld hinein.

Spanien.

(I. 128.)

WAs nur nicht reden kan in Spanien, wie ſie ſagen,
Iſt alles köſtlich gut, und muß der welt behagen:
Es ſcheint zu viel geredt, iſt aber ſolches waar,
So iſt ein Spanier gut bis in das zweite jahr.

Italien.

(I. 129.)

O du Paradis der welt reich an nuz- und kunſt-gebenen,
Welches alles in ſich hat was die menſchen mag erfreuen,
Wo der boden ſeine güte jährlich zweimal offenbart
Hätten deine ſchlauen bürger nur auch deiner erden art.

An den Leſer.

(II. 132.)

VErwundre dich ja nicht, daß was ich hier geſchrieben,
Nicht zart iſt, ſondern hart, und gleichſam ungerieben,
Des namen eigenſchaft liegt meinem dichten ob,
Es bleibet wol darbei, ich heiß', und ſchreibe grob.

Digitized by Google

Jakob Schwieger,

genannt Filidor der Dorfferer,

muthmaßlich um 1630 geboren in Altona, war eine Zeitlang in Kriegsdiensten, kam nach Rußland und Polen, lebte dann viele Jahre in Hamburg und Glückstadt und um 1665 am gräflichen Hofe von Schwarzburg-Rudolstadt, wo er sich durch dramatische Spiele bei festlichen Veranlassungen beliebt gemacht zu haben scheint. Seine näheren Lebensumstände liegen noch im Dunkel.

Er verfaßte u. a.: Liebesgrillen, das ist Lust- und Liebes-Schertz- ꝛc. Lieder. I: 2 Bücher. Hamb. 1654. 12. II: 4 Bücher. Daſ. 1656. 12. — Des Flüchtigen flüchtige Feldrosen. Hamb. 1653. 55. — „Die Geharnischte Venus oder Liebes-Lieder im Kriege gedichtet mit neuen Gesang-Weisen zu singen und zu spielen gesezzet nebenst ettlichen Sinnreden der Liebe Verfertiget und lustigen Gemühtern zu Gefallen herausgegeben von Filidor dem Dorfferer. Hamburg gedruckt bey Michael Pfeiffern, In Verlegung Christian Guht, Buchhändlers im Tuhm, Im J. 1660." 288 gezählte Seiten und 20 ungezählte Blätter. 12. — Filidors ꝛc. Lust- und Mischspiele. Rudolst. 1665. 4. (Ueber ihn siehe **Moller, Cimbr. litt. I. 613. — Neumeister de poetis pag. 82. 97. —** Eschenburg, im Bragur 2, 420—27. — Koch, Compend. I. 299. II. 101. — Pischon, III. 196. — Gervinus, III, 282. 463. — Vilmar, II. 5te Aufl, S. 35 f. — Gödeke, I. 320.)

Der Wein erfreuet des Menschen Herz.

(Geharnischte Venus. Hamburg, 1660. Fünftes Zehen. Nr. II. S. 160 f.)

Auff! bringet Wein.
Mein Schmertze wil ertränket sein.
Der edle Safft der Reben
mus mich des grimmen Leids entheben.

Bachus Safft
hat manchen Kummer weggerafft:
er wird auch mein Verdriessen
durch seiner Trauben Blut versüssen.

Digitized by Google

Spühlt Gläſer auß,
ich ſoll verſuchen ob ein Schmauß
mög' ins Vergeſſen ſenken,
was mich ſo ungemenſcht wil kränken.

Du harte Tühr,
verfluchet ſeyſtu für und für!
es müſſen deine Pfoſten'
zu ihrem eignem Unheil roſten.

Dieſpiter
ſtürm' über deine Pforten her!
es müſſen deine Schwellen
durch ſeinen Blizz in ſtücken ſchellen.

So manche Nacht
hab' ich umſonſt bey dir gewacht,
und andern groben Hachen
läßtu nu knarrend auff dich machen.

Die Roſilis
iſt mir bey Tage zwar gewiß:
doch ſtehn zu allen Zeiten
die ſchälen Wächter uns zur Seiten.

So bald die Nacht
dem Tag' ein Ende macht,
muß ich den Abſchied nehmen,
denn fängt ſich an mein Weh und Grämen.

Der Teufel hat
erdacht den ſchlimmen Raht,
daß man mit blinden Schlöſſern
die Tühr verwahrt, mein Leid zu gröſſern.

Der böſe Hund
iſt wachſam iede Stund'
er lauſchet an der Schwellen
mit murren, rimpfen und mit bellen.

So geh' ich blind
in blinder Nacht ich armes Kind!
ſo offt durch beyde Gaſſen
und werde niemals eingelaſſen.

Drum her! ihr Freund'
ich muß die Grillen heunt
im Wein zu tode ſchlagen.
Der Teufel möchte ſo ſich plagen!

So bringt nu Wein!
mein Schmerze wil ertränket ſein.
Der edle Safft der Reben
ſoll mich des grimmen Leids entheben.

Gedenk wie du es haſt getrieben.

(Die geharnſchte Venus. Hamb. 1660. Fünffles Zehen. Nr. VI. S. 172 ff.)

GLeich als du hätteſt ſtill geſeſſen,
als dir annoch das junge Bluht
in deinem friſchen Hertzen wallte:
ſo ſchreib' und ſing' ich dir nicht gut.
Seht Kinder, wie der Alte, Kalte
die Heiligkeit nu hat gefreſſen!

Wie kunnt er doch in ſeiner Jugend
den jungen Mägdchen ſchleichen nach!
wie wuſt' er ſie ſo ſchön zu grüſſen,
wie hielt' er gern mit ihnen Sprach'
und kunnte weidlich ſie zerküſſen!
iezt iſt er keuſch und lehret Tugend.

Digitized by Google

Hör, Alter, denk auff deine Zeiten,
und denk, daß ich in dieſen bin.
Ich werde mich auch ernſtlich halten,
wenn einſt mein runzel-ſtriemig Kinn
in grauen Borſten wird veralten:
denn wil ich auch auff Erbar ſtreiten.

Wer weiß, was unter deinen Haaren,
dem alten Schnee verborgen iſt?
die Alte ſein auch offters Gecken,
doch wiſſen ſie mit Wizz und Luſt
die Narren-Kappe zu verſtecken.
Man hat der Tohrheit viel erfahren.

Wir Jungen können nicht verſchweigen,
wenn uns ein Glükk willkommen heiſt.
Straks müſſens alle Leute wiſſen,
denn wird es an uns mißgepreiſt.
Wir folgen Alten auff den Füſſen,
und man wil uns des Laſters zeugen.

Das mißtrauliche Alter.

(Die Geharnischte Venus. Letzteres Zehen. Nr. V. S. 148 ff.)

WO der Teufel nicht kommt hin,
muß er alte Weiber ſenden,
jezo ſtünd' erfüllt mein Sinn,
und das Glükk' in meinen Händen,
kommt ein alter Höllen-Hund
und verſtört mir alles Weſen.
In Avernus roten Schlund
mit dem dürren Donner beſen.

Alter ſchimpfft zwar niemand nicht,
wo es nu den Jungen traute,
wo ſein ſorgliches Geſicht,
ſo nicht alles Ding beſchaute.
Meiner Schönen zarter Mund
fiel auff mich mit tauſend Küſſen,
was mir weiter war vergunnt,
muß ich um der Alten miſſen.

Kunnſtu denn nicht dießmahl ruhn,
daß du uns zerreiſt die Karten?
haſtu weiter nichts zu tuhn,
nicht der Spindel abzuwarten?
Flikk den alten Belz vielmehr
und beſtell das Todten-Hemde.
Was verbeutſtu, daß wol ehr
dir nicht iſt geweſen fremde.

Laß die Jugend frölich ſein,
weil die Geiſter noch ſich rühren.
Wenn die Wangen fallen ein
und die Zähne ſich verlieren,
wenn die Bruſt verwelket ſteht,
und der Glieder Blut erkaltet,
aller Muht zu drümmern geht
und der ganze Leib erkaltet,

Werden wir wol anders ſein
und auff heylgern Kniern liegen,
weil uns blüht der Schönheit Schein,
ſuchen wir auch ihr Vergnügen.
Trozz! und tuh uns dieſes nach,
was wir offt ergezlich treiben,
das nur bringt dir Ungemach,
daß dus ſelbſt muſt laſſen bleiben.

Digitized by Google

Ungewitter, Teufels=Braut,
Zahn=bruch, Neid der guten Tage,
Schatten=körper, Runzel=haut,
Bein=hauß, Zorn=faß, Todten=klage.
Alte Pakk dich wie du tuhſt,
Zu den ſchwarzen Abgrunds=Geiſtern
und verwehr mir keine Luſt.
Ich kan mich wol ſelber meiſtern.

Madrigalien.

(Die Geharniſchte Venus. Hamb. 1660. Zugabe. Nr. 9. Pp viij ff.)

Die Naſ' an dir iſt Spannen lang,
das Maul ſteht als ein Tohr=weg offen,
die Zäne ſind zwey Daumen breit,
der Wangen Schwärz' iſt Qwittengeel beloffen.
Der Augen Glanz ſicht wie die teure Zeit:
doch biſtu ſtolz und hältſt dich trefflich ſchön,
das macht: ein Mahler hat die Venus abgeriſſen,
und Mopſa oben angeſchrieben,
Das Bild vor deines angeſehn
und meinſt es müß' in dich ſich jederman verlieben.

Du ſprichſt: Ich liebe nicht,
und dein hoffertiges Geſicht
hat bald den Spiegel durchgebohret.
Du gehſt durch alle Gaſſen ſchwänzen
und findſt dich gern bey Hochzeit=tänzen.
Sonſt ſtehſtu an der Tühr
und liegſt am Feuſter für und für.
Florille, Mein! ſind diß der keuſchheit Werke,
die Buhler durch die Augen anzulokken?
Mein! bleibe bey dem Rokken.
Doch nein. Solltſtu dich nicht den Leuten weiſen,
wer kennt' und würde dich vor eine Keuſche preiſen?

Digitized by Google

Ich lobte dich durch meine Leyer,
das macht' ich meinte niemand wäre treuer.
Nun fluch' ich auf der Feder ſchnelle fahrt.
Gebt Feuer her. Ich wil den Vers verbrennen!
Nicht zu geſchwinde! Nein.
Wie wolte man denn ſonſt erkennen,
daß, was ich ſchrieb, ſolt' ein Gedichte ſein.

Digitized by Google

Heinrich Mühlpforth,

geboren 1639 zu Breslau, ſtarb als Regiſtrator des Breslauiſchen Rathhauſes (**Magnifico et Amplissimo Senatui â Regestis et Expeditionibus Latinis**) am 1. Juli 1681. Sein Beerdigungstag war der 6. Juli 1681. Eine auf ihn im Namen der Breslauiſchen Rathskanzlei von G. K. verfaßte poetiſche Grabſchrift (Anhang zu ſeinen Teutſchen Gedichten. Breslau 1698) ſagt gegen den Schluß: „Jetzt macheſt Lieder du, zu loben deinen GOtt, Und registrireſt was kein Auge hat geſehen, Kein Ohre hat gehört auf dieſem Erdenkoth.“ Auch erfährt man durch denſelben, daß Mühlpforth „offt in höchſter Eil und unter den hefftigſten Gicht-Schmertzen“ ſeine Gedichte verfertiget habe, und man daraus gewahre, was für eine treffliche Seele in einem zerbrechlichen und kränklichen Leibe gewohnet. Seinen verloren gegangenen „Hiob,“ deſſen auch Neumeiſter erwähnt, nennt der ungenannte Herausgeber „ein ſchweres und Geheimnißvolles Werck in gebundener Rede.“ Hofmannswaldau, deſſen galante und frivole Schreibart er, laut dem unten folgenden einen ernſten Geiſt athmenden Sonnett „Tichter-Kunſt“ * in ſpäteren Jahren verworfen zu haben ſcheint, hat ihm noch bei

---

* **Tichter - Kunſt.**

(Teutſche Gedichte. 1698. Abſchn.: Sonnette. S. 800.)

O Edle Tichter-Kunſt! O ſelge Poeſi!
Die in dem Heiligthum des Höchſten iſt geblieben,
Was ehmals ein Catull und Martial geſchrieben,
Iſt nichtig und verflucht. Die Lorbern blühen nie,

Wo Laſter-Reimer ſeyn, vergebens iſt die Müh,
Die von der Venus-Luſt in Reimen wird getrieben,
Es muß die Gaukeley wie Aſch und Staub zerſtieben,
Und ſelbſt des Schöpffers Mund verdammt die Harmonie.

Hingegen wo das Hertz in wahrer Andacht glüht,
Und den der alles ſchafft zu preiſen iſt bemüht,
Da klingt das Seitenſpiel, dazu die Engel ſtimmen.

Man kan auf Erden noch des Himmels Nachbar ſeyn,
Wann man dem groſſen Geiſt die Geiſter räumet ein,
Der unſre Seelen heilt in heilger Liebe glimmen.

Digitized by Google

Lebzeiten die folgende Grabschrift gemacht: „Neun Wörter und nicht mehr, soll dieſes Grabmahl haben: Hier unter dieſem Stein liegt Gicht und Durſt begraben.“

Von ihm: Poetiſcher Gedichte erſter Theil. Franckf. 1686. Ander Theil 1687. Später u. d. T.: „H. M's Teutſche Gedichte. Breßlau, Verlegts Johann Georg Steck, 1698. Sie haben die Abſchnitte: Geiſtliche Gedichte. Glückwünſchungs-Gedichte. Hochzeit-Gedichte. Leichen-Gedichte. Vermiſchte Gedichte. Sonnette.

Leipziger Roſenthal.

(Heinrich Mühlpforths Teutſche Gedichte. Breßlau, 1698. S. 833 ff.)

— — —

Du edler Roſenthal, du Wohnhauß aller Freud,
Du Sitz der Gratien, du Schauplatz der Sirenen,
Du ſüſſer Aufenthalt der Leipziſchen Camenen,
Dianens Eigenthum, wenn ſie bey Sommers-Zeit
Mit Jagen ſich ergetzt, der Venus Hofeſtatt,
Ihr Pafos, ihr Cyther, der ſie gefeyret hat.

Das gantze Götter-Volck, das ſucht hier ſeine Ruh,
Und will den tieffen Wald zum Schaugerüſt erkieſen,
Der Vögel ſüſſen Klang, die Klee-durchwürckten Wieſen,
Der Bäume grüne Nacht deckt es mit Blättern zu,
Cupido ſelbſten ſoll, der Reger vieler Pein,
Hier, wie man kühnlich ſagt, zuerſt geboren ſeyn.

O Thal, das Götter hegt, und an das Licht gebracht,
O Thal, das Roſen-Luſt und Lilgen-Weide bringet,
O Thal, das meinen Geiſt beweglich überzwinget,
Daß ſeine Gluth allein auf deinen Ruhm bedacht,
Du ſolt mein Helicon und mein Parnassus ſeyn,
Mein Lorber zeucht itzund bey deinen Myrten ein.

Ihr teutſchen Clarien beſchenckt mich, bin ichs werth,
Daß itzt ein ewig Lied von meiner Feder flieſſe,
Daß ich den Gunſt-Gewinn der Poesi genieſſe,
Und daß ihr Angeſicht von mir nicht werd gekehrt.
Wo ich euch ie geehrt, und Opffer vorgeſtellt,
So weiß ich, daß mein Wunſch itzt ſeinen Zweck erhält.

Digitized by Google

Ihr ſaht von Kindheit ja mich hold gewogen an,
Minerva war mir gut und der Apollo günſtig,
Die Venus noch darzu. Ich laſ und ſchaute brünſtig
Was bey der Nachwelt nur unſterblich machen kan,
Pflegt gleich der Nahme nicht an ieder Wand zu ſtehen,
So laſt ihr mich doch mit bey euren Dichtern gehen.

So nimm mein Roſenthal itzt deinen Sänger an,
Er redt ſo teutſch wie du, du kanſt ihn Landsmann nennen,
Wo aus der Wörter Laut ein fremder Mund zu kennen,
Und wo ein Schleſier Grund-richtig reden kan,
Die weiche Süßlichkeit, die ſonſt dein Bürger liebt,
Wird hier beweglicher und ſchärffer ausgeübt.

Verzeih auch Pleiſſe-Strom, und ſey darum nicht feind,
Daß deinen Schwanen ſich die Ganß will untermengen,
Wird mich die Castalis mit ihrem Thau beſprengen,
So iſt der Vorſatz doch ſo übel nicht gemeint,
Es ſchleuſt das Roſenthal nie ſeine Gänge zu,
Und ieder wer da will der ſucht hier Raſt und Ruh.

Nun geh ich allbereit in das berühmte Thal,
Das prächtig ausgeziert und gantz und gar verneuet,
Des Winters Wuſt iſt weg, der grüne Lentz erfreuet
Feld, Wieſen, Büſch und Graß, der Baum iſt nicht mehr kahl,
Er zeigt ſein blättrigt Haupt und den begrünten Arm,
Die Sonne ſteigt empor und macht die Lüffte warm.

Man ſeh den Himmel an, wie heiter und wie klar
Sein blaues Antlitz ſieht, der Wolcken ſchwartze Decke
Zertreibt der Weſtenwind, und liebelt in der Hecke
Mit Floren dem Gemahl, der Wälder friſches Haar
Iſt niedlich ausgekämmt, die Zweig umfaſſen ſich
In ſauſſelndem Geräuſch, und buhlen brünſtiglich.

Geprieſnes Roſenthal, welch Reichthum macht dich reich,
Wo kommt der Nahme her? von den verliebten Roſen.
Wir wollen durch das Loß um deſſen Urſprung loſen,
Und wer den Sieg erhält, den färbſt du Roſen gleich,
Und dieſes nicht allein, ſein Kunſt-erfündig Haupt
Soll mit der Venus Schmuck, den Roſen, ſeyn umlaubt.

Digitized by Google

Hier iſt die Roſe nicht von des Adonis Blut
Entſproſſen, wie man ſagt, doch wär es nicht geſchehen,
So könte man noch hier dergleichen Merckmahl ſehen,
Weil offt ein wildes Schwein der Venus Schaden thut.
Die Urſach, daß diß Thal von Roſen wird benennt,
Hat biß auf dieſen Tag kein Menſch noch nie erkennt.

Cupido lehre mich, und ſage was es ſey,
Warum man dieſem Thal die Roſen zugeſchrieben?
Weil Roſen Blumen ſeyn, die Jungfern gerne lieben?
Hilff Venus! mache mich von dieſem Zweiffel frey,
Ich hab einmal gehört, wie du bey dunckler Nacht
Dem ſchönen Jungfer-Volck ein Freuden-Feſt gemacht,

Und diß zwar in dem Thal, weil ſelten in der Stadt
Was unberedet bleibt, und ungereimte Lügen
An ſtatt der Warheit offt ſich zu derſelben fügen,
So lob ich, daß dein Sinn den Ort erwählet hat,
Und noch die Nacht darzu, die ſelbſt verſchwiegen bleibt,
Und wolvergnügte Luſt bey ihrem Schatten treibt.

Der Monde ſah herab mit unverwandtem Licht.
Die Sternen ſchienen hell, der Himmel war gantz heiter,
Und der geſunde Thau benetzte Laub und Kräuter,
Als mitten in dem Wald ein Tantzplatz zugericht,
Da erſt die Gratien den Reyhen fingen an,
Biß ferner Paar und Paar ein Täntzgen hat gethan.

Du Hertzenswenderin und Mutter aller Luſt,
In was vor Liebligkeit haſt du dich nicht gezeiget,
Cupido ſelbſten lag auf ſeine Knie gebeuget,
Biß daß du ihn ermahnt zu küſſen Mund und Bruſt,
Und ſagſt: Ach lieber Sohn, du muſt hier ſo nicht ſtehn,
Sonſt wirſt du mit dem Pfeil in künfftig müßig gehn.

Der Ausbund aller Zier, diß liebliche Geſchlecht
Soll nach vollbrachtem Tantz zu meiner Taffel ſitzen,
Du, als der Liebes-Gott, wirſt deine Pfeile ſpitzen,
Und iedem richten ein. Ich laſſe dir dein Recht,
Nur ſchaffe, lieber Sohn, daß meine Göttlichkeit
Von deiner klugen Liſt und Tränckeu werd erfreut.

Digitized by Google

Drauf ſatzte ſie ſich hin, der Tiſch ſtund auffgedeckt,
Und herrlich zubereit, der Wein ſprang in der Schalen,
Die Speiſen konte nie ein Mahler ſchöner mahlen,
Es wurd ein ſtarcker Ruch von Rauchwerck aufferweckt,
Um ſie die Königin hing nichts als lauter Gold,
Ihr Thron troff Perlen-Thau, und haßte fremden Sold.

Bald kam das Jungfern-Volck, von Scham und Röthe roth,
Sie ſchlugen ihr Geſicht verblödet zu der Erden,
Die Venus lächelte mit freundlichen Geberden,
Und ſprach: was ſoll diß ſeyn? hier habt ihr keine Noth,
Als die die Liebe macht, und die die Liebe heilt,
Es ſoll ihr richtig Theil ſeyn ieder zugetheilt.

Bringt meinen Götter-Tranck, Huldinnen, bringt ihn her,
Man muß ſo trocken nicht bey Gaſtereyen leben,
Seht, Nymfen, den Cryſtall, der kan euch alles geben,
Und ich ſey nimmer ſchön, ſo ich ihn nicht gewähr
Als wie er ſelber iſt, wie Jupiter ihn ſpeiſt,
Wenn ihn das Götter-Volck zu haben ſich befleiſt.

Ein eintzig Tropffen hat ſo unerforſchte Krafft,
Daß er die Fröligkeit in unſre Hertzen ſencket,
Die ie den Sterblichen der Himmel ſelbſten ſchencket,
Diß iſt mein Labeſal, der Liebe Nahrungs-Safft,
Trinckt weil ihr immer könt, legt euch hernach zur Ruh,
Der frühe Morgen ſagt uns neue Wolluſt zu.

Cupido nahm alsbald den Becher von ihr an,
Und tranck ihn rund herum, die Jungfern wurden kühner,
Und trieben Spiel und Schertz, ſie ſuchten die Bediener,
Ja was mein Einfalt nicht genugſam ſagen kan,
Biß daß der Götter-Tranck ſie allbereit berauſcht,
Und Cypripor die Zeit zum Lieben hat errauſcht.

Der Monden zog hinein ſein Silber-doppel Horn,
Und hatte mehr als noch das Mittel überſchritten,
Das Volck ſo Lieb und Glut zum hefftigſten erlitten,
Lag ſicher ausgeſtreckt, und hatte ſich von forn
In groſſer Hitz entblöſt, die Brüſte waren frey,
Cupido küſte ſie begierig, ohne Scheu.

Digitized by Google

Indem der loſe Schalck was zu verwegen ſpielt,
Und aller Sinnen loß bald die und die umfänget,
Sich dieſer an die Hand, der an die Seite hänget,
Und drauff mit Nelcken-Wein der Hitze Schmertzen kühlt,
So geuſt er ohngefehr den gantzen Becher aus,
Urplötzlich wirckt der Safft an Brüſten Röthe raus,

Die Roſen ähnlich ſieht, der anverwandte Schnee
Hält ſeine Reinlichkeit, doch oben an der Spitzen
Da pflegt das Knöpffchen, das den Roſen gleich, zu ſitzen,
Es trotzt Roſ und Rubin auf ſeiner ſchönen Höh.
Das Jungfern-Volck erwacht, und ſieht verwundernd an
Was Venus Gaſt-Gebot und Nacht-Luſt hat gethan.

Cupido laufft behend, er weckt die Venus auf,
Und ſagt: ich habe zwar, Ach Mutter, was verbrochen,
Mir iſt der Götter-Tranck zu ſehr in Kopff gekrochen,
Doch dennoch iſt vollbracht dein anbefohlner Lauff,
Die Nymfen lagen nackt und ſchlieffen in dem Thal,
Ich aber ſah genau, daß an der Schönheit Zahl

Noch eines übrig war, und das doch dir nicht fehlt,
Diß hab ich ihn'n ertheilt, denn wie ich ihre Brüſte
Nach der Vergnüglichkeit, wie Götter ſelten, küſte,
So hab ich ihnen noch das Knöpfchen zugezehlt.
Die Venus lachte drauff, und eilte bald zu ſehn,
Was in vergangner Nacht von ihrem Sohn geſchehn.

Nun, ſprach ſie, dieſe That die muß verewigt ſeyn,
Ihr Jungfern ſollt das Thal nach euren Knöpchen nennen,
Doch, daß nicht iedes kan die erſt Erfindung kennen,
So nehmt Gelegenheit von einem Roſen-Schein,
Denckt an das Roſenthal, da euch in voller Luſt
Mein Cypripor geſetzt die Roſen an die Bruſt.

Digitized by Google

Daniel Georg Morhof,

der Polyhiſtor, geboren 1639 am 6. Februar zu Wismar im Mecklenburgiſchen; ſtudirte zu Roſtock; wurde daſelbſt 1660 nach Tſchernings Tode Profeſſor der Poeſie; erhielt 1665 einen Ruf als Lehrer der Geſchichte nach Kiel, wo er Wernicke's Lehrer war; machte Reiſen nach England und Holland; war Mitglied der Londoner Societät der Wiſſenſchaften und ſtarb 1691 am 30. Juli, auf einer Rückreiſe aus Pyrmont, zu Lübeck.

Seine Gedichte ſind ſeinem als erſte deutſche Litteraturgeſchichte zu betrachtenden „Unterricht" ꝛc. vorangeſtellt, das Werk führt den Titel: „Daniel Georg Morhofens Unterricht von der Teutſchen Sprache und Poeſie, Deren Urſprung, Fortgang und Lehrſätzen, Sampt deſſen Teutſchen Gedichten, Jetzo von neuem vermehret und verbeſſert, und nach deß Seel. Autoris eigenem Exemplare überſehen, zum andern mahle, Von den Erben, herauß gegeben. Lübeck und Franckfurt, In Verlegung Johann Wiedemeyers, M.DCC." 8. Die Gedichte zerfallen in 3 Theile, I: Daniel George Morhofens Teutſcher Gedichte Erſter Theil, Worinnen Die Glückwünſche. II: D. G. Ms. T. Ged. Anderer Theil, worinnen die, auff Leichenbeſtattungen geſchrieben. III: D. G. Ms. T. G. Dritter Theil, Worinnen Allerhand Arten derſelben, Geiſtliche, Weltliche, Oden, Bey-Schrifften, ꝛc. Die erſte bei weitem nicht ſo vollſtändige Ausgabe erſchien zu Kiel 1682; die dritte zu Lübeck 1718.

Bey-Schrifften.

Eines Advocaten Rath.

(Daniel George M's Teutſche Gedichte. Dritter Theil. Nr. XXX. S. 449.)

Bau'r Hans hat einen Advocaten,
In ſeiner Sache ihm zu rathen,

Digitized by Google

Er gab ihm Rath, nicht ſonder Geld,
Ey, ſprach er, wie iſt das beſtellt!
Am Marckte war es wohlfeil heuer,
Und hier iſt guter Rath ſo theuer.

Ein Liebes-Brieff.

(Teutſche Gedichte. Dritter Theil. Nr. XXXI. S. 450.)

VEit ſchrieb an Roſemund, auff feines Poſtpapier,
Wie er, von Liebe kranck, nach Lufft und Odem ſchnappe,
Er unterſchrieb, ihr Knecht. Was war das Siegel hier?
Recht bey dem Nahmen ſtund des Meiſters Narren-Kappe.

Auff einen Närriſchen Bücher-Schreiber.

(Deutſche Gedichte. 3. Theil. Nr. XXXII. S. 450.)

MAtz ſchreibt ein groſſes Buch, in dem kein Witz zu finden,
Und da man keinen Kern, nur lauter Hülſen ſieht,
Wie ſchwitzt der Binder doch, wie iſt er doch bemüht,
Das ſaure Eſelswerck in Kalbfell einzubinden.
O bünd' er, für ſein Buch, den tollen Schreiber an!
Man bind' ihm ſeine Fauſt, daß er nicht ſchreiben kan.

Auff die Zeitung-Schreiber, die ihre Zeitungen mit den Lufft-Geſichtern anfüllen.

(Deutſche Gedichte. 3. Theil. Nr. XXXIII. S. 451.)

MAn holt die Zeitung über Meer,
Von allen Ort- und Enden her,
Man bringet alles an das Licht,
Und deckt es noch ſo tieffe Grufft,
Hat mans ja von dem Lande nicht,
So greifft mans endlich aus der Lufft.

Digitized by Google

Auff einen Muſickbringer, der mit Steinen empfangen ward.

Aus dem Lateiniſchen des Hugenii.

(Daſ. Th. 3. Nr. XXXV. S. 453.)

GAllus hat vor Chryſis Hauſe bey gantz regenvoller Nacht
Und bey außgelöſchter Fackel ihr ein Ständigen gebracht,
O da fiel der Steine Regen durch das Fenſterloch hernieder
Auff die armen Leyer-Seiten. Gallus iſt es dir zuwieder,
Ach, ſo gieb dich nur zufrieden, deine Kunſt, o Lauteniſt',
Und dein Lied kan Steine regen, ſag' ob du nicht Orpheus biſt.

Auff einen armen Sternſeher.

(Daſ. Th. 3. Nr. XXXIIX. S. 455.)

WAs irrt die Finſternis dich über deiner Scheitel,
Was du am Himmel ſiehſt, das findeſtu im Beutel.

Grabſchrifft eines Säuffers.

(Daſ. Th. 3. Nr. XXXIX. S. 456.)

HJer liegt ein Trunckenbold begraben,
Der ſich mit Weine pflag zu laben,
Jetzt lecket er den dürren Staub,
Und iſt der Würme Speiſ' und Raub.
Dies Grab ſoll ſeinen Leib bewahren,
Fragt nicht, wo ſeine Seele bleibt,
Und wo dieſelbe ſey, man gläubt,
Sie ſey zum Weinfaß eingefahren.

Grabſchrifft.
Eines dicken Wanſtes.

(Daſ. Th. 3. Nr. XLII. S. 457.)

HJer liegt ein dicker Wanſt. Fragt nicht, wer ihn begraben,
Man dürffte keine Hack' und Gräber hier zu haben;
Er fiel alhier, daß auch die Steine mit ihm ſancken,
Und mag er dies ſein Grab nur bloß ihm ſelber dancken.

Digitized by Google

Ein Mönch.

(Daſ. Th. 3. Nr. XLV. S. 459.)

WJe daß man einen Münch für faul zu ſchelten pflegt?
Er hat ja gnug zu thun, wenn er ſich ſelber trägt.

Auff einen verſoffenen Studenten.

(Daſ. Nr. XLVI. S. 459.)

MOps hatte ſich ſtudirt zu einem guten Zecher,
Das macht, er liebte nicht die Bücher, ſondern Becher.

Auff Marculum.

(Daſ. Th. 3. Nr. XLVII. S. 459.)

Marculus der Verſe-Hencker,
Pritzſchemeiſter, [1] Reimenſchrencker,
Marculus der Muſen Hon,
Und der Dichter Huren-Sohn,
Miß't ſein liederlich Gedichte,
Nicht nach Würden und Gewichte,
Sondern nach der Füſſe Zahl
Die er doch pflegt allemahl,
Mit Gewalt herbey zu holen,
Meinet denn, ſie ſind ſehr ſchön,
Da ſie doch theils barfuß gehn,
Oder auff geflickten Solen.

Auff ein waſchhafftiges Weib.

(Daſ. Th. 3. Nr. LIII. S. 474.)

DAß du die Zähne nicht mehr haſt, darffſtu du dich nicht beklagen.
Die Zunge hat gar offt und viel an ſelbige geſchlagen.

---

1 Pritſchmeiſter bezeichnete damals ſolche Dichter, welche zur Beluſtigung bei feſtlichen Gelegenheiten Verſe machten und Reime improviſirten. Der Ausdruck, welcher wahrſcheinlich wegen analogiſcher Beziehungen, von der Pritſche der Hanswurſte entlehnt ſeyn mag, ſchreibt ſich von der alten Meiſterſängerei her. Cf. Freytag de initiis scenicae poeseos apud Germanos p. 27.

Digitized by Google

An den Leſer.

(Daſ. Th. 3. LIX. S. 476.)

DU ſieh'ſt mein Leſer hier mehr böſ' als gute Sachen.
Sagſtu, was ſoll man denn mit deinem Buche machen?
Es iſt ja gar nichts werth. Wohl! Ich geſteh' es dir,
Der böſen ſind gar viel, der guten ſind kaum vier'.
Ein Schreiber, ſoll er jetzt, ſich nach dem Leſer richten,
So muß er, iſt mir recht, wohl nie was gutes dichten.

Auff einen untüchtigen Redner.

(Daſ. Th. 3. LXVI. S. 479.)

DU haſt alles Volck bewegt, wie du zu reden angefangen,
Alle die dich nur gehört, ſind augenblicks darvon gegangen.

Auff einen Trunckenen, der im Waſſer erſoffen.

(Daſ. Th. 8. LXXIX. S. 488.)

WJe Aulus wohl bezecht, vom Weine wohl bezwungen,
Durchs Waſſer ſetzen will, ſo hat es ihn verſchlungen,
Die Cur kam allzu ſpat. Sein Tod war ihm verhenget,
Ach, hätt er erſt den Wein mit Waſſer angemenget.

Offentliche Aempter.

(Daſ. Th. 3. XCV. S. 490.)

DEr Aempter Laſt iſt groß, ſind ſchwer die hohen Würden,
Drumb pfleget man ſie auch den Eſeln auffzubürden.

Von den ungeſchickten, gekrönten Poeten.

(Daſ. Th. 3. Nr. XCVII. S. 490 f.)

DU meinſt, mein Freund, es ſey die Kunſt verhönet,
Wenn man die Eſel zu Poeten krönet.
Doch wiſſe, daß auch aus des Eſels Knochen
Die beſten Pfeiffen offtmahls ſind gebrochen.

Digitized by Google

Auf eine mit bloſſen Brüſten.

(Teutſche Gedichte. Th. 3. Nr. CIV. S. 493.)

Worzu die bloſſe Bruſt? Wo gehſtu hin? zum Baden?
Nein, du haſt etwas feil, drumb öffneſtu den Laden.

Stultorum plena sunt omnia.

(Daſ. Th. 3. Nr. CVI. S. 494.)

NArren ſind an allen Ecken,
In den Städten, in den Flecken,
Narren ſind in jedem Lande,
Narren ſind in jedem Stande,
Alle haben ihre Gecken,
Klug iſt, der ihn kan verſtecken.
Meint man, und iſt ſo vermeſſen,
Daß man allen Witz gefreſſen,
Daß man niemand dürffe weichen,
Iſt das erſte Narrenzeichen,
Wir ziehn doch an einem Karren,
Und die Welt bleibt voller Narren.

Digitized by Google

Hanns Aßmann Freyherr von Abſchatz

aus Würbitz, geboren den 4. Februar 1646, ſtudirte zu Liegnitz, Straßburg und Leiden die Rechte; war drei Jahre lang auf Reiſen in Holland, Frankreich und Italien; verheirathete ſich 1669 mit Anna von Hund aus Schleſien; wurde dann Liegnitziſcher Landesbeſtellter und Abgeordneter (1679) bei den Fürſtentagen in Breslau und ſtarb zu Liegnitz als „Herr auf Würbitz, Nieder-Gölſchau, Bärſchdorff, Petſchkendorff und Lederroſe“ ꝛc., den 22. April 1699.

Von ihm: „Herrn Hannß Aßmanns Freyherrn von Abſchatz Weyl. geweſenen Landes-Beſtellten im Fürſtenthum Lignitz, und bey den Publ. Conventibus in Breßlau Hochanſehnl. Deputirten, Poetiſche Überſetzungen und Gedichte. Mit Königl. Poln. und Chur-Sächſ. Privilegio. Leipzig und Breßlau, bey Chriſtian Bauch, Buchhändl. Anno MDCCIV.“ 8. (Enthält: Himmel Schlüſſel oder Geiſtliche Gedichte. — Der Teutſch-redende Treue Schäffer Des berühmten Welſchen Guarini. — Alexandri Adimari überſetzte Schertz-Sonnette oder Kling-Gedichte über die auch bey ihren Mängeln vollkommene und Lieb-würdige Schönheit des Frauenzimmers. — Anemons und Adonis Blumen. — Glückwünſchungen an Gekrönte und Erlauchte Häubter. — Leichen- und Ehren-Gedichte. — Schertz-Grabſchrifften. — Vermiſchte Gedichte. — Freyherrlich-Abſchatziſches Ehren-Gedächtniß [von M. Adam Ludwig Thebesius, Evangel. Prediger in Liegnitz], und Ehrengedichte auf den Dichter von Carl Siegmund von Mauſchwitz, Landes-Elteſter; von Hanns Chriſtoph von Schweinitz und Kran, auff Friedersdorff und Leube, Chur-Sächſiſcher Cammer-Herr; Hanns Siegmund von Liedlau; Chriſtian Anton Knorr von Roſenroht; Hanns Friedrich von Kreckwitz; Carl Ludwig von Kollwitz und Chriſtoph Gotthart von Kreckwitz; Martinus Hankius und Chriſtian Gryphius.)

Digitized by Google

Dritt-Reimen.

(Poetiſche Überſetzungen und Gedichte. 1704. Abſchnitt: Alexandri Adimari überſetzte Scherz-Sonnette ꝛc.)

Die Schöne mit hohem Rücken.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 4. S. 185.)

Klagt ihr das liebe Kind, dem eine Laſt bereit
Von ſeiner Buhler Zahl die müden Schultern drücket?
Ach, nennet ſie vielmehr den Atlas dieſer Zeit.

Die Schöne Hinckende.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 5. S. 185.)

Die, deren lahmer Fuß ſich nicht zum Lauffen ſchicket,
Wird billig auch gelobt, weil ſie nicht ſo mit Eil
Ihr angenehmes Bild von unſerm Aug entrücket.

Die Schöne Rothäugigte.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 8. S. 184.)

Ein rothes Auge will des Feuers Farbe borgen,
Durch neuer Flammen Glutt der Männer Hencker ſeyn:
Matuta zeigt ſich ſo in kühl bethautem Morgen

Die Schöne Schielende.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 9. S. 184.)

Die Nimphe, die mit Fleiß zertheilt der Augen Schein,
Weiß mit mehr Kunſt und Gunſt die Hertzen zu entzücken,
Als wenn ſie auff einmahl uns wolten äſchern ein.

Die Schöne Rothhärigte.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 19. S. 185.)

Muß rother Haare Gold dein ſchönes Haubt bekleiden,
So kan durch ſolchen Glantz mein ſchwaches Aug' erſchreckt
Die goldne Sonne ſelbſt und dich nicht unterſcheiden.

Digitized by Google

Die Schöne Zahnlückigte.

(Dritt = Reimen ꝛc. Nr. 25. S. 186.)

Was wiltu, ſchöner Mund, der Zähne Mangel klagen
Von ſchönem Purpur voll, von ſcharffen Klippen frey?
Wer will auff deiner See ſich nicht zu ſchiffen wagen?

Die Schöne Schwartze.

(Dritt = Reimen ꝛc. Nr. 26. S. 186.)

Deucht dich, daß dieſe ſchwartz, und halbe Mohrin ſey?
Die Liebe hat ſie ſo zur Kohle wollen brennen:
Das höchſte Lob ſchreibt ihr die Tichter-Tinte bey.

Die Schöne Kropffigte.

(Dritt = Reimen ꝛc. Nr. 27. S. 187.)

Wenn ich den Blaſebalg der Liebe die will nennen,
Die Venus Tauben gleicht, ſcheint dirs ein Schertz zu ſeyn:
Geh mit ihr um, du wirſt, wie wahr es ſey, erkennen.

Die Schöne Küpffrige.

(Dritt = Reimen ꝛc. Nr. 35. S. 188.)

Die Wangen, welche ſich mit Bachus Farb erhöhen,
Sind Zeugen, was für Hitz im innern Hertzen ſteckt.
Den Fürſten pflegt Scarlat und Purpur anzuſtehen.

Die Schöne Groß = Naſe.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 39. S. 188.)

Was iſt beym Lieben nicht für Kummer und Gefahr!
Daß ich im Liebes-See den Hafen nicht kan fehlen,
Stellt ſich der Leuchte-Thurm der hohen Naſe dar.

Digitized by Google

Die Schöne Pockengrübigte.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 40. S. 188.)

Seht Venus Bienen hier der Liebe Sitz erwehlen:
Hier wird so mancher Pfeil und Stachel zugespizt,
Als dieser Wangen Ros' läst Honig-Grübgen zehlen.

Die Schöne Magere.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 43. S. 189.)

Sey um dein mager-seyn, du Schöne, nicht betrübt.
Kan nicht ein dürres Holtz am ersten Brand erregen?
Pan bleibet in ein Rohr, wie dünn es ist, verliebt.

Schertz-Sonnette.

* Die Schöne Rothäugigte. *

(Poetische Uebersetzungen und Gedichte. Leipz. u. Breßlau, Anno MDCC IV. Abschn.: Alexandri Adimari übersetzte Schertz-Sonnette oder Kling-Gedichte ꝛc. 8tes Schertz-Sonnett. S. 199.

Dorinde klaget sich beschwert mit vielen Flüssen,
Weil ihr vor langer Zeit ein feuchter Regenbogen
Den Himmelblauen Kreiß der Augen hat umzogen:
Der heissen Seuffzer Rauch hat sie so sehr gebissen.

Die Glutt, die manchen Pfeil Cupidens schmiden müssen,
Ist allzusehr bewegt zur Ess' hinaus geflogen.
Der Angst-Schweiß, den sie hat viel Hertzen abgesogen,
Muß wieder Tropffenweiß auff ihre Wangen schissen.

Die Röthe giebt den Preiß Rubinen und Corallen,
Zinober hat den Ruhm vor andern Farben allen:
Was schadets, ob er nicht am rechten Orte steht?

Die Sonne sieht so aus, wenn sie zu Golde geht,
Und also lässet sich die Morgen-Röth' im Thauen
Mit Perlen-Thränen und in vollem Purpur schauen.

---

* „Bemerck: Die doppelten Reimungen und beygesetzten Stern-Zeichen deuten des Uebersetzers Zusatz, und Erfindung etlicher Kling-Gedichte an." D. Vf.

Digitized by Google

* Die Schöne Rothhärigte.

(Poet. Uberſetzungen und Gedichte. 19tes Scherz-Sonnett. S. 210.)

Wiltu der Haare Brand mit Ziper-Aſche decken?
Rubelle, thu es nicht: Der Schönheit höchſten Preiß,
Nach Urtheil kluger Welt, behalten roth und weiß.
Die Morgen-Welt ſchmückt Pferd und ſich mit rothen Flecken.

Was in den Adern kocht, muß Etnens Haubt entſtecken.
Der Scheittel heiße Glutt befärbt der Wangen Eiß,
Der Berenizen Haar glänzt ſo am Himmels-Kreiß;
Mit Stralen ſolcher Art pflegt Phöbus uns zu wecken.

Das weiſſe Schindel-Holtz deckt manch verächtlich Hauß;
Man flicht mit gelbem Stroh die Bauer-Hütten aus,
Damit das Ziegel-Dach der Schlöſſer Zierde ſey.

Kömmt Silber oder Bley der Pracht des Goldes gleich?
Carfunckel und Scarlat macht Stein und Farben bleich:
Der rothe Safran iſt die theurſte Specerey.

Die Schöne Zahnlückigte.

(Poet. Uberſetzungen und Gedichte. 20tes Scherz-Sonnett. S. 216.)

Dein Mund iſt mehr gefüllt mit Lücken als mit Zähnen:
Das Gatter fehlet dir von weiſſen Helfenbein,
So das Corallne Thor der Lippen ſchräncket ein.
Doch aber haſt du nicht den Mangel zu bethränen.

Hier darff kein ſüſſes Wort nach ſeiner Freyheit gähnen,
Des Athems Biſam-Lufft darff nicht gefangen ſeyn.
In einer Purpur-See ohn Klippe, Banck und Stein,
Kan ihm der Zunge Schiff ſtets neue Wege bähnen.

Die Perlen-Mutter iſt darum nicht zu verſchmähen,
Daß man ihr zartes Kind aus ihrer Schoß entriß.
Wer kan darvor, was durch Gewalt und Zeit geſchehen?

Du unbewehrter Mund, ich liebe dich gewiß.
Entzähnte Schlangen wird man minder zornig ſehen.
Stehl ich dir einen Kuß, ſo fürcht ich keinen Biß.

Digitized by Google

Die Schöne Kröpffigte.

(Poetiſche Überſetzungen und Gedichte. Das 27te Schertz-Sonnett. S. 218.)

Auff einem Stocke wächſt, was Spinn und Biene nährt,
Auff einer Wieſe ſucht der Ochſe friſchen Raſen,
Der Storch die giftige Schlang', ein Jagt-Hund ſeinen Haſen:
Was der zu loben denckt, ſcheint jenem tadlens werth.

Drum lache, wenn dir auch dergleichen widerfährt,
Wenn man dein hohes Lob zu niedrig will begraſen,
Weil deiner Kähle Schnee zu hoch ſey auffgeblaſen.
Ich achte dich dadurch im wenigſten beſchwert.

Ein ander ſuche Gifft, ich will dein Honig klauben:
Wie mancher Seuffzer, wie manch ſüſſes Wort ſteckt hier!
Die ſchöne Venus ziehn ein paar gekröpffte Tauben,

Des vollen Halſes Glantz iſt ihre beſte Zier.
Cupido, wo ich darff dem Augenſcheine glauben,
Hat ſeinen Blaſebalg, o ſchöne Kehl', in dir.

Die Schöne Groß-Naſe.

(Poetiſche Überſetzungen und Gedichte. Das 39te Schertz-Sonnett. S. 230.)

In einer See voll Milch und Blutt der friſchen Wangen
Iſt deiner Naſe Thurm zum Pharus ausgeſtellt.
Damit der Hoffnung Schiff am Felſen nicht zerſchellt,
Glänzt ein gedoppelt Licht von oben ausgehangen.

Recht, was dem Himmel ſchmeckt, muß in die Höhe prangen.
Cupido, der dein Aug als ſeinen Bogen hällt,
Hat ihm ſo ſtarcken Pfeil mit Fleiſſe zugeſellt,
Daß er uns deſto mehr ins Hertze könne langen.

O Naſe, werth dem Stirn-Gebürge beyzuwohnen,
Du kanſt in dem Geſicht, das aller Hügel rein,
Der Klugheit Wetzſtein und der Schönheit Brücke ſeyn.

Wem deine ſtoltze Zier in Augen iſt ein Dorn,
Der ſchmäh den Adler auch, das groſſe Naſenhorn,
Den Naſo, den Naſte und alle Naſamonen.

Digitized by Google

Michael Kongehl,

geboren 1646 den 19. Auguſt zu Kreuzburg in Preußen, ward 1676 zu Königsberg churfürſtlicher Kanzlei-Verwandter, 1681 Notarius des daſigen Konſiſtoriums, 1682 Sekretarius, 1696 Raths-Verwandter und endlich 1710 Bürgermeiſter in Kneiphof zu Königsberg. Er ſtarb 1710 den 1. November. Er war gekrönter Poet und unter dem Namen Prutenio ſeit 1673 Mitglied des Blumenordens.

Schrieb u. a.: Beluſtigung in der Unluſt, beſtehend aus allerhand Geiſt- und Weltlichen Gedicht Arthen. Stettin. III. 1683. — Luſt-Quartier, neben dem Cypreſſen-Häyn, auß Allerhand Luſt-Gedichten, wie auch Geiſtlichen und Weltlichen EPIGRAMMATIBUS, Bey- oder Uber-Schrifften, Neu-gepflanzet von Michael Kongehl, bey genahmt Prutenio. DANZIG, Verlegt durch Martin Hallervord, Buchhändlern in Königsberg, Drukts David Friedrich Rhet, 1694. 8. — Lorber-Häyn. Königsb. 1700. 8. (Vgl. Heerdegen, Nachr. v. Blumenorden S. 438 ff.)

EPIGRAMMATA,

Bey- oder Uber-Schrifften.

Held, Geizhalß.

(Luſt-Quartier. Epigr. 21. S. 157.)

KOmmt Held von halten her, ſo iſt kein Held der Welt dem Geizhalß gleich, der iſt ein Held, der alles hält.

Digitized by Google

: Mittel gegen böſen Athem. :

Nach Thomas Morus.

(Luſt-Quartier. Epigr. 23. S. 157.)

SOll vom geſchnittnen Lauch kein böſer Athem bleiben,
ſo friß geſchwinde Zwiebeln auff;
Und willſt du den Geſtank der Zwiebeln auch vertreiben,
ſo friß ſo fort nur Knoblauch drauff;
Solt' aber der Geſtank vom Knoblauch bleiben kleben,
ſo kan entweder Nichts, Jhn, oder Mäußdreck heben.

Auff den Bibull.

(Luſt-Quartier. Epigr. 35. S. 161.)

Nüchtern legt Bibull ſich nieder,
trunken aufferſteht er wieder;
Rath, wie das ſich zugetroffen?
Er hat ſich im Bett beſoffen.

Die Gleichheit.

(Luſt-Quartier. Epigr. 36. S. 161.)

EJn Jüngling kam nach Rom, der ſahe von Geſtalt
Auguſt dem Käyſer gleich, der Käyſer fragt' ihn baldt,
ob ſeine Mutter hier, kein Mahl geweſen ſey?
Nein, ſprach Er, aber wol mein Vater zwey und drey.

Ein Alter ſo ein junges Weib genommen.

(Luſt-Quartier. Epigr. 62. S. 168.)

EJn Alter der nicht längſt ein junges Weib genommen,
fragt' einen, wo doch ſey des Menſchen dikſte Haut?
Dir wird ſie, ſprach ein Schalk, an deiner Stirn geſchaut,
ſonſt hätteſt du gewiß ſchon Hörner überkommen.

Digitized by Google

Narren-Hauß Beſucher.

(Luſt-Quartier. Epigr. 66. S. 169.)

MUntin ein Edelman ging eins mit ſeiner Frauen
ins Doll-Hauß, umb daſelbſt die Narren zu beſchauen;
Als eine Närrin ſah' aus jhrem Loch heraus,
fragt Sie Muntin, ob Sie nicht dieſe Dam mag kennen?
(vermeinend ſeine Frau, die Er nicht wolte nennen,)
Nein, ſprach ſie drauff: Ich komm nicht aus dem H . . . . = Hauß.

Heiſſe Kohl.

(Luſt-Quartier. Epigr. 67. S. 169.)

LAtull aß heiſſen Kohl und ließ vor Angſt was ſpringen,
die andern wolten Jhn darob in Schamroth bringen:
Was brummſt du, ſprach Er, noch? und kehrte ſich zur Wand,
ſey froh, daß du entkommſt, die andre ſind verbrand.

Auff einen Großnaaß, und Naſeweiſen.

(Luſt-Quartier. Epigr. 71. S. 170.)

EJn Naſen-König ging in einer engen Gaß,
ein Naaßweiß rieff: Macht Raum! Der Großnaaß hörte das;
Strich an die Seit die Naaß', ſtandt ſtill, und ſprach zum andern:
So gehe du vorann, weil Narren Zoll-frey wandern.

Auff den Troß.

(Luſt-Quartier. Epigr. 74. S. 171.)

TRoß hatte jüngſt zu ſehr gezecht, daß Er zur Erd geſuncken;
Bald fiehl er ſamt dem Pferd' in einen tieffen Bach;
Stich todt das Raben-Aaß, rieff man ihm zu: Troß ſprach:
Nein, wir ſind Freund' und haben jetzt noch Brüderſchafft getruncken.

Digitized by Google

Papagoyen-Geſchrey.

(Luſt-Quartier. Epigr. 75. S. 171.)

EJn Papagoy rieff aus, was ihn Corinna lehrte,
als nun ein Arzt da ging, und Hahnrey! ruffen hörte,
ſprach Er: Dem Papagoy muß etwas ſeyn geſchehn,
daß Er vor ſeinen Herrn hat mich jetzt angeſehn.

Einer Frauen Wunſch.

(Luſt-Quartier. Epigr. 79. S. 172.)

Zum Doctor, der ſchier Nacht und Tag
ſtudiert' und auff den Büchern lag,
ſprach ſeine Frau; Ich wünſch' allein
ein rares Buch vor Euch zu ſeyn;
So ſeyd, ſprach Er, denn unter den Calendern,
die kan und muß man alle Jahr verendern.

Der Ehrwürdige Bart,

aus dem Olerino.

(Luſt-Quartier. Epigr. 81. S. 173.)

MAn fragte, welche Bärt' am meiſten zu beehren?
Der graue Silber-Bart, ließ bald ein Alter hören;
Nein, ſprach Corinna drauff; Es wird geehrt vor allen
der Frauen Bart, vor dem man auff die Knie muß fallen.

Hörner.

(Luſt-Quartier. Epigr. 81. S. 173.)

WJe kommts, daß, wann ein Weib wird ihrer Ehr beraubt,
der Mann die Hörner trägt? Dieweil der Mann das Haubt.

Digitized by Google

Fertige Antwort.

(Luſt-Quartier. Epigr. 106. S. 180.)

Zum Dantes kamen drey, der eben kam mit Flindern,
der erſte grüſſet Ihn, der ander ſprach: Woher?
Der dritte fragte nach wie tieff der Fluß doch wär?
Er ſagte: Groſſen Dank; vom Mark; biß an den Hindern.

Auff einen lächerlichen Fall.

(Luſt-Quartier. Epigr. 112. S. 182.)

MArkolff ging ſehr berauſcht die Füſſe zu bedekken,
fiel aber in den Koth, weil ihm der Kopf zu ſchwer;
Die Sau, roch den Geruch, ließ ihr den Braten ſchmekken,
und ſuchte mehr Confekt, kam endlich ohngefehr
auff des Markolfen Maul, mit ihrem rauhen Rüſſel,
und zwar was ungelind, Markolff vermeint im Traum,
Er hielte dem Barbier, der Ihn ſonſt puzt, die Schüſſel,
drum ſprach er, unterm Barth, ſo, daß mans hörte kaum:
Herr Puzer, nicht ſo hart, ſtreicht doch das Meſſer beſſer;
Poz Velthen! puzt mich nicht mit ſolchem ſtumpfen Meſſer.

Rieß und Zwerg.

(Luſt-Quartier. Epigr. 123. S. 185.)

EIn langer Edelman ging eins mit ſeinen Söhnen,
ein Zwerg begegnet Ihm, den fragt Er, Ihn zu höhnen;
Wie biſt du doch ſo klein, du kurzer Kazen-Kater?
Ja, Junker, ſprach der Zwerg: Ich hab nur einen Vater.

Dorff-Schulmeiſter.

(Luſt-Quartier. Epigr. 126. S. 185.)

EIm Schulmann auff dem Dorf kam ein Vagant getreten,
Der hat ihn auff Latein um eine Gab gebethen;
Dis ward der Frauen lang, die reicht' ihm etwas dar,
und ſprach zu ihrem Mann, als jener weg ſchon war:

Digitized by Google

der Kerl hat durchs Latein ſo lang Euch auffgehalten,
das Kohl und Suppen-Fleiſch hat müſſen drob erkalten;
O! ſprach Er, hätt' ich das gewuſt! War das Latein?
Ich hätt' Ihn, auff Latein, getrieben aus und ein.

Die verkehrte Schöne.

(Luſt-Quartier. Danzig 1694. S. 132.)

1.

O ſchönſtes Bild der Schönen,
du Wunder der Camönen,
du biſt von allen Seiten
erfüllt mit Treflichkeiten.

2.

Das Gold der Krauſen Lokken
iſt gleich dem Flachs am Rokken,
die Stirn iſt ſchön zerſpalten,
von mehr den hundert Falten.

3.

Die Purpur-Augen funkeln
wie Mäußchen-Feur im dunkeln;
Man ſieht auf deinen Wangen
Wachs-gelbe Quitten prangen.

4.

Dein krummes Nahschen ſtuzet,
und' ſelbſt dem Adler truzet,
dein Kinnchen gleicht dem Schnabel,
der Halß dem Thurn zu Babel.

5.

Laſur ſind deine Lippen,
die, wie die Wellen wippen;
Die Zähnchen ſind zu preiſen,
die Gold aus Ophir weiſen.

6.

Du biſt faſt gleich zu ſchauen,
an Füß' und Stimm, den Pfauen,
biſt, gleich in deinem Schwäzen,
dem Papagoy zu ſchäzen.

7.

Die Bruſt iſt auffgelauffen
von zweenen Maulwurfs-Hauffen,
die Farb' an deinen Händen
gleicht ſchwarz beſchmuzten Wänden.

8.

Alecto muß dir weichen
an Gunſt- und Liebes-Zeichen;
Nicht ich, nur Mobs, dein Leben,
kan dich, wie recht erheben.

Digitized by Google

Friedrich Rudolph Ludwig Frhr. v. Canitz,

Sohn des Ludwig v. C., Erbherrn auf Mehdenecken und Domelkain, Churf. Brandenb. Hof- und Kammergerichts-Rathes, auch Preuß. Landrathes und Hauptmanns zu Balge, und der Anna Elisabeth von Puffendorff, war den 27. November 1654, unter der Regierung des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm, zu Berlin geboren. Etliche Monate vor seiner Geburt starb sein Vater; seine Erziehung erhielt er von seiner Großmutter, der Oberkammerherrin von Burgsdorf. Mit siebzehn Jahren (1671) bezog er die hohe Schule zu Leyden, zwei Jahre später Leipzig, wo er sich mit Nikolaus Zapf in der Dichtkunst übte. Hier vertheidigte er, unter dem Vorsitze des berühmten Jakob Thomasius, den 17. October seine **Dissertatio historico-politica de Cautelis Principum circa colloquia et congressus mutuos**"; begab sich dann nach Berlin zurück; bereiste 1676 unter Führung des Churfürstl. Sekretärs Gottfr. Weiß Italien (wo er u. A. den großen Philosophen **Giacomo Zabarella** und den berühmten **Ottavio Ferrari** kennen lernte), Frankreich, England und Holland, und wurde 1677, nach seiner Rückkehr, zum Churfürstl. Kammerjunker ernannt. Im J. 1678 folgte Canitz dem Churfürsten Friedrich in dem Feldzuge nach Pommern, worin derselbe Rügen und Stralsund wegnahm; brach 1679 mit dem Hofstaate nach Preußen auf gegen die Schweden, und erhielt nach den Feldzügen die Amtshauptmannschaft der Aemter Zosen an der Notte und Trebbin an der Uncke in der Mittelmark, worauf er sich mit Dorothea Emerentia v. Arnimb vermählte und abwechselnd auf seinem Gute Blumberg lebte. Im Herbst 1681 nach Potsdam an den Hof berufen, empfing er die Bestallung als Churfürstl. Hof- und Legationsrath, machte im folgenden Jahre eine Gesandtschaftsreise an die sämmtlichen Churf. Höfe am Rhein, und ward 1683 für wohlgeleistete Dienste mit der ansehnlichen Amtshauptmannschaft Mühlenhof und Müllenbeck belohnt. Später ging er als Gesandter nach Wien, 1689 nach Hamburg und ward von Friedrich III. zum geheimen Rath befördert. Nach dem 1695 erfolgten Tode seiner Gattin verband er sich 1696 mit Dorothea Maria v. Schwerin und wurde 1698 zum wirk-

Digitized by Google

lichen geheimen Staatsrathe, wie auch von Kaiser Leopold in den reichsfreiherrlichen Stand erhoben. Nachdem er im selben Jahre an dem über die spanische Thronfolge verhandelnden Kongreß im Haag Theil genommen, zog er sich, erkrankt, in den Ruhestand zurück und starb am 11. August 1699 zu Berlin.

Von ihm anonym: Neben-Stunden unterschiedener Gedichte (herausgegb. von J. Lange). Berlin bey Johann Michael Rüdigern. 1700. 1702. 1703. 1708. 1712. 1714. 1715 (verlegt von Christoph Papen). 1718. 8. Die 9te Ausgabe u. d. T.: „Herrn Friedrich Rudolph Ludwigs, Freyherrn von Canitz, Ihro Königl. Majest. von Preussen, und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg weil. würcklichen geheimen Staats-Raths ꝛc. ꝛc. Neben-Stunden unterschiedener Gedichte, verbesserte Auflage, sammt einer neuen Vorrede von Carln Hildebrand, Freyherrn von Canstein, Berlin 1719. — Zehnte (beste) Ausg. von Joh. Ulrich König. Leipz. u. Berlin 1727. 1750. 1765. — Ausg. von Bodmer. Zürich 1787. — Nachdruck: Bern 1770. 1772. (Sein Leben von König; Jöcher I. Sp. 1625; Jördens, I. 293 ff. und in Varnhagen v. Ense's Biograph. Denkm. IV.)

Satyren.

„Des Freyherrn von Canitz Gedichte, Mehrentheils aus seinen eigenhändigen Schrifften verbessert und vermehret. Mit Kupffern und Anmerckungen, Nebst dessen Leben, und Einer Untersuchung von dem guten Geschmack in der Dicht- und Redekunst, ausgefertiget von Johann Ulrich König, Sr. Kön. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Geheimen Secretar und Hof-Poeten. Leipzig und Berlin, 1727. bey Ambrosius Hauden. Mit Kön. Pohln. und Kön. Preuß. allergn. Freyheit." gr. 8.

Die dritte Satyre.

Von der Poesie.

(Des Freyherrn von Canitz Gedichte ꝛc. Abschnitt: Satyren und Uebersetzungen. S. 93—99.)

Auf! säume nicht, mein Sinn, ein gutes Werck zu wagen,
Und aller Tichterey auf ewig abzusagen;
Gieb weiter kein Gehör, wenn die Syrene singt,
Und such ein ander Spiel, das bessern Nutzen bringt.
Wie? sprichst du, soll ich schon den Zeitvertreib verschwören,
Dadurch ich bin gewohnt die Grillen abzukehren,
Der mir, in Sicherheit, bisher die Stunden kürtzt?
An statt, daß mancher sich, aus Lust, in Unlust stürzt,
Und, weil ein schwartzer Punct im Würffeln ausgeblieben,
Zuletzt aus dem Besitz der Güter wird getrieben.

Digitized by Google

Ich thu mir schon Gewalt, wenn ich viel Thorheit seh,
Die ich bescheidentlich mit schweigen übergeh;
Das aber ding ich aus, nicht zu des Nechsten Schaden,
Nein, sondern nur mein Hertz der Bürde zu entladen,
Daß ich durch einen Reim, was ich den gantzen Tag
Geduldig angemerckt, mir selbst vertrauen mag.
Da schenck ichs keinem nicht, kein Ort ist, den ich schone,
Von schlechten Hütten an, biß zu des Königs Throne.
Ein bärtiger Heyduck, der, wie ein Cherubim,
Die Streit-Axt in der Hand, die Augen voller Grimm,
Der Auserwehlten Sitz verschleußt für meines gleichen,
Muß, wie ein schüchtern Reh, von seiner Wacht entweichen,
Wenn mein gerechter Zorn erst an zu brennen fängt,
Und sich biß in die Schoos des blinden Glückes drängt,
Die Larve vom Gesicht des Lasters weg zu reissen.
Weh dem, der thöricht ist, und dennoch klug will heissen!
Denn wo sein Name nur sich in die Verse schickt,
So wird er alsofort dem Mayer beygerückt.
In meinem Schüler-Stand, auf den bestaubten Bäncken
Hub sich die Kurtzweil an. Solt ich auf Sprüche dencken,
Die man gezwungen lernt, und länger nicht bewahrt,
Als biß der kluge Sohn, nach Papageyen Art,
Sie zu der Eltern Trost, dem Lehrer nachgesprochen,
So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen,
Da mahlt ich ungeübt, in meiner Einfalt ab,
Wenn Meister und Gesell mir was zu lachen gab;
Biß, nach und nach, die Zeit den Vorhang weggeschoben,
Und mir, was scheltens-werth, hingegen was zu loben,
Was Hof und Kirch und Land, und Stadt für Wunder hegt
Und was mir selber fehlt, getreulich ausgelegt.
Das mach ich mir zu nutz, und durch des Himmels Güte,
Werd ich ie mehr und mehr bestärckt, daß ein Gemüthe,
Wenn es der Tyranney des Wahnes obgesiegt,
Und seine Freyheit kennt, gantz Pern überwiegt:
Das ists, was offt mein Kiel schreibt in gebundnen Sätzen.
Was mich nun dergestalt in Unschuld kan ergetzen,
Wozu mich die Natur = = = Halt ein, verführter Sinn,
Drum eben straff ich dich, weil ich besorget bin,
Es möchte, was itzund noch leicht ist zu verstöhren,
Sich endlich, unvermerckt, in die Natur verkehren.

Digitized by Google

Wo hat Juſtinian das ſtrenge Recht erdacht,
Durch welches ein Phantaſt wird Vogel-frey gemacht?
Und, da ein weiſer Mann diß für was groſſes ſchätzet,
Daß man noch keinen Zoll auf die Gedancken ſetzet,
Iſt wohl der beſte Rath, man ſeh und ſchweige ſtill,
Und ſtelle jedem frey, zu ſchwärmen, wie er will;
Indem es faſt ſo ſchwer, die rohe Welt zu zwingen,
Als mancher Prieſterſchafft das Beicht-Geld abzubringen.
Ein Spiegel weiſet uns der Narben Heßlichkeit,
Doch wird er offtermahls deswegen angeſpeyt.
Du meinſt zwar, was du ſchreibſt, ſoll nie das Licht erblicken,
Wie bald kan aber diß auch dir eins mißgelücken?
Von deinem ſchönen Zeug entdeck ich, wie mich deucht,
Schon manch geheimes Blatt, das durch die Zechen fleucht;
So wirſt du ein Poet, wie ſehr du es verneineſt;
Wer weiß, ob du nicht bald in offnem Druck erſcheineſt?
Vielleicht wird dein Gedicht, des Müßigganges Frucht,
Noch bey der ſpäten Welt einmahl hervorgeſucht,
Und mit dem Juvenal in einem Pack gefunden,
Wenn man ihn ohngefehr in Löſchpapier gewunden.

Schreibt dir dein beſter Freund, der deinen Rath begehrt,
So ſcheints, als hieltſt du ihn keiner Antwort werth;
Bringt jemand ein Gewerb, das auf dein Wohlergehen,
Auf Ehr und Vortheil zielt; du läßt ihn draußen ſtehen;
Trifft du Geſellſchafft an, die ein Geſpräch ergötzt,
Wo der Bekümmertſte ſein Leid beyſeite ſetzt,
So runtzelſt du die Stirn in ſo viel hundert Falten,
Daß du offt für ein Bild des Cato wirſt gehalten.
Ein jeder wolte gern erfahren, was dich quält?
Indeſſen ſchleichſt du fort, weiſt ſelbſt kaum, was dir fehlt.
Dein Hauß wird zugeſperrt, die Schlöſſer abgeſpannet,
Wie es ein Zaubrer macht, wenn er die Geiſter bannet;
Und da die halbe Welt von aller Arbeit ruht,
Weckſt du den Nachbar auf, den des Camines Glut
Und ſpäte Lampe ſchreckt, die dich im Fenſter zeigen,
Als woltſt du Thurm und Dach, aus Mond-Sucht, überſteigen.
Warum? Was ficht dich an? Was iſts? Was macht dich toll?
Ein Wort. Was für ein Wort? Das hinten reimen ſoll.
Verdammte Poeſie! Mein Sinn, laß dich bedeuten,

Digitized by Google

Eh ich dir Riese-Wurtz darff lassen zubereiten.
Greiff erst die Fehler an, die du selbst an dir siehst,
Eh du der andern Thun durch deine Hechel ziehst;
Dann, solt ich hier die Müh, dich zu erforschen, nehmen,
Wir müsten, ists nicht wahr? uns vor einander schämen.
Kurtz: Wer das Richter-Ammt auf seine Schultern nimmt,
Der seh, ob sein Gesetz mit seinem Wandel stimmt.
Wird doch die Cantzel roth, wenn ein erhitzter M = =
Der geilen Heerde schwatzt, von Sodom, Rach und Feuer,
In Cloris Gegenwart, die noch verwichnen Tag
In dem verliebten Arm des treuen Hirten lag.

Ists möglich, kan dir noch die Tichter-Kunst gefallen?
Gib Achtung, bitt ich dich, wie unsre Lieder schallen,
Und was für eine Brut man allenthalben heckt,
So weit sich das Gebieth des Teutschen Bodens streckt.
Durch Opitz stillen Bach gehn wir mit trocknen Füssen,
Wo sieht man Hofmanns Brunn, und Lohnsteins Ströhme fliessen?
Und, nehm ich Bessern aus, wem ists wohl mehr vergönnt,
Daß er den wahren Qvell der Hypokrene kennt?
Wer itzt aus Pfützen trinckt, tritt in Poeten-Orden,
So, daß der Helikon ein Blocksberg ist geworden,
Auf welchem das Geheul des wilden Pans erthönt,
Der seine Sänger-Zunfft mit Hasen-Pappeln krönt.
Vor alters, wo mir recht, ward nie ein Held besungen,
Wenn er nicht, durch Verdienst, sich in die Höh geschwungen;
Und eine Redens-Art, die Göttlich solte seyn,
Ward zu derselben Zeit den Sclaven nicht gemein.
Wo lebt itzt ein Poet, der diß Geheimniß schonet?
So bald er einen merckt, der ihm die Arbeit lohnet,
Wird seinem Pegasus der Sattel aufgelegt,
Der ein erkaufftes Lob bis an den Himmel trägt;
Den wir mit solcher Post so offt zum Zorne reitzen,
Und öffter noch vielleicht, als sich die Sterne schneutzen.
Daß grossen theils die Welt in träger Lust verdirbt,
Und sich, um wahren Ruhm, so selten mehr bewirbt,
Ist der Poeten Schuld. Der Weyrauch wird verschwendet,
Und manchem Leib und Seel, um die Gebühr, verpfändet,
Daß die Unsterblichkeit ihm nimmer fehlen kan,
Der, wie ein Erden-Schwamm sich kaum hervor gethan,

Digitized by Google

Und den doch anders nichts vom Pöbel unterſcheidet,
Als daß ein blöder Fürſt ihn an der Seite leidet;
Da er für iedes Loth, das ihm an Tugend fehlt,
Ein Pfund des eitlen Glücks und ſchnöden Goldes zehlt.

Man denckt und ſchreibt nicht mehr, was ſich zur Sache ſchicket,
Es wird, nach der Vernunfft, kein Einfall ausgedrücket,
Der Bogen iſt gefüllt, eh man an ſie gedacht,
Was groß iſt, das wird klein, was klein iſt, groß gemacht;
Da doch ein ieder weiß, daß in den Schildereyen
Allein die Aehnlichkeit das Auge kan erfreuen,
Und eines Zwergen Bild die Artigkeit verliehrt,
Wenn er wird in Geſtalt des Rieſen aufgeführt.
Wir leſen ja mit Luſt Aeneas Abentheuer.
Warum? Stößt ihm zur Hand ein grimmig Ungeheuer,
So hat es ſein Virgil ſo glücklich vorgeſtellt,
Daß uns, ich weiß nicht wie, ein Schrecken überfällt.
Und hör' ich, Dido, dich von Lieb und Undanck ſprechen,
So möcht ich deinen Hohn an den Trojanern rächen.
So künſtlich trifft itzund kein Tichter die Natur,
Sie iſt ihm viel zu ſchlecht, er ſucht ſich neue Spur:
Geußt ſolche Thränen aus, die Lachens-würdig ſcheinen,
Und wenn er lachen will, ſo möchten andre weinen.
Ein Teutſcher iſt gelehrt, wenn er ſolch Teutſch verſteht.
Kein Wort kömmt für den Tag, das nicht auf Stelzen geht.
Fällt das geringſte vor in dieſen Krieges-Zeiten,
So, dünckt mich, hör ich ſchon die Wetter-Glocke läuten:
Ein Flammen-ſchwangrer Dampf beſchwärtzt das Lufft-Revier,
Der Straal-beſchwäntzte Bliz bricht überall herfür,
Der grauſe Donner brüllt, und ſpielt mit Schwefel-Keilen.
Der Leſer wird betrübt, beginnet fort zu eilen,
Bis er ins Trockne kommt; weil doch ein Wolcken-Guß
Auf ſolchen ſtarcken Knall nothwendig folgen muß,
Und läßt den armen Tropff, der Welt zur Straffe, reimen,
Wie ein Beſeßner pflegt, in ſeiner Angſt, zu ſchäumen.
Geht wo ein Schul-Regent in einem Flecken ab,
Mein GOtt! wie raſen nicht die Tichter um ſein Grab;
Der Tod wird ausgeſilzt, daß er dem theuren Leben
Nicht eine längre Friſt, als achtzig Jahr, gegeben;
Die Erde wird bewegt, im Himmel Lerm gemacht.

Digitized by Google

Minerva, wenn sie gleich in ihrem Hertzen lacht,
Auch Phöbus und sein Chor, die müssen, wider Willen,
Sich traurig, ohne Trost, in Flor und Boy verhüllen.
Mehr Götter sieht man offt auf solchem Zettel stehn,
Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn.
Ein andrer, von dem Pfeil des Liebens angeschossen,
Eröffnet seinen Schmertz mit hundert Gaukel-Possen,
Daß man gesundern Witz bey jenem Tänzer spührt,
Den die Tarantula mit ihrem Stich berührt.
Was er, von Kindheit an, aus Büchern abgeschrieben,
Das wird, mit Müh und Zwang, in einen Vers getrieben.
Die Seufftzer, wie er meint, erweichen Kieselstein,
Die voll Gelehrsamkeit, und wohlbelesen seyn.
Des Aetna Feuer-Klufft muß seiner Liebe gleichen,
Und aller Alpen Eis der Liebsten Kälte weichen.
Indessen aber wird das arme Kind bethört,
Und weiß nicht, was sie fühlt, wenn sie dergleichen hört;
Ja, wenn ihr Coridon, gebückt vor ihren Füssen,
Der Klage Bitterkeit ein wenig zu versüssen,
Nichts anders als Zibeth und Ambra von sich haucht,
Und sie kein Bibergeil[1] zum Gegenmittel braucht;
So mag des Mörders Hand, was ihm von seinem Tichten
Noch etwan übrig bleibt, auf ihre Grab-Schrifft richten.

OXFORD

Die neunte Satyre.

Fabel.

Die Welt läßt ihr Tadeln nicht.

(Des Freyherrn von Canitz Gedichte ꝛc. S. 131.)

MErck auf, ich bitte dich, wie es dem Alten gieng,
Der, um die Welt zu sehn, noch an zu wandern fieng.
Ein Esel trug ihn fort, sein Sohn war sein Gefährte.
Als nun der sanffte Ritt kaum eine Stunde währte,

1 Ein aus einer Fettdrüse des Bibers gewonnener harziger Stoff, was ähnliches, wie bei der Zibetkatze der Moschus.

Digitized by Google

Da rieff ein Reiſender ihn unterwegens an:
Was hat euch immermehr das arme Kind gethan,
Daß ihrs laßt neben euch, auf ſchwachen Füſſen traben?
Drum ſtieg der Vater ab, und wiech dem müden Knaben.
Doch, als er der geſtalt die Liebe walten ließ,
Sah er, daß man hernach mit Fingern auf ihn wieß.
Ihr köntet ja mit Recht, hört er von andern Leuten,
Zum wenigſten zugleich mit eurem Buben reiten.
Er folgte dieſem Rath, und als er weiter kam,
Erfuhr er, daß man ihm auch dis für übel nahm.
Es ſchrie der gantze Marckt: Ihr thut dem Thiere Schaden,
Man pflegt nicht ſo, wie ihr, ſein Vieh zu überladen.
Der Alte, der noch nie die Welt ſo wohl gekannt,
Kehrt' eilig wieder um, wie ers am beſten fand,
Und ſagte: Solt ich mich in alle Menſchen ſchicken,
So packten ſie mir gar den Eſel auf den Rücken *).

* Vgl. S. 178 dieſes Werkes: „Wie's Vater und Sohn mit dem Eſel ergangen" von Eucharius Gring.

Digitized by Google

Christian Wernicke,

auch Wernigk, Wernack und Warnecke genannt, war mit seinen eigenen Worten (in den Ueberschriften) „von Abkunft väterlicher Seite ein Sachse, von mütterlicher Seite ein Engeländer und von Geburt ein Preuße.“ Als sein Geburtsjahr bezeichnet die Berliner „deutsche Monatschrift“ (Januar bis April. I. 1791) das Jahr 1660. Er studirte zu Kiel 1685 unter Morhof, welcher ihn zur Poesie ermunterte und anleitete und seiner auch später im „Unterricht von der deutsch. Sprache u. Poesie“ (1702) als eines bekannten Dichters erwähnt. Nachher verlebte Wernicke drei Jahre am Hofe einer „hohen und in Ansehen ihrer Tugend so wohl als Schönheit unvergleichlichen“ Dame (der Herzogin von Meklenburg), von ihm Amarillis genannt, wo er viele Sinngedichte schrieb. — Reisen durch Holland und Frankreich. Sekretär bei einer Gesandtschaft in England. Seine Aussichten am englischen Hofe wurden, wie Hunold und überhaupt seine Gegner ausſprengten, vereitelt „durch seine Treulosigkeit.“ Aufenthalt in Hamburg, wo er sich die Lohensteinianer Chr. H. Postel und Chr. Fr. Hunold dadurch zu Feinden machte, daß er den Hofmannswaldauischen und Lohensteinischen Geschmack in einigen Epigrammen getadelt hatte. In Folge dessen schrieb Postel gegen ihn ein Sonett, in welchem er Lohenstein einem Löwen, ihn dagegen einem Hasen verglich, der auf dem todten Löwen herumspringe. Wernicke nahm sich dafür Genugthuung durch sein Spottgedicht „Hans Sachs“ (in der Erfindung an J. Dryden anlehnend, der unter dem Namen „Mak Flecknoe“ die abgeschmackten Poeten Englands auf reine heroisch-komische Weise zurecht gemacht), worin Postel [Stolpo] als Nachfolger des Titelträgers, der in jener Zeit des gelehrten Dünkels und der poetischen Stelzentreterei für einen elenden Reimer galt, gekrönt wird. Als Postel dazu schwieg, nahm Hunold den Kampf gegen Wernicke auf mit seiner Comödie „der thörigte Pritschmeister oder schwärmende Poet,“ worin Warneck als Narrweck figurirt. Unser Dichter antwortete nur durch einige Witzgedichte auf Mävius. — Später ernannte ihn der König von Dänemark zu seinem Etatsrath und Residenten am Hofe zu Paris, wo er, nach Flögel, im dritten

Digitized by Google

Dezennio dieſes Jahrhunderts, nach dem „Journal von und für Deutſchland (VIII. S. 837) und der oben angeführten Berliner „deutſchen Monatſchrift“ bereits 1710 geſtorben iſt.

Von ihm: Ueberſchriffte in kurtzen Satyren, Lob-Reden und Sitten-Lehren beſtehend (Amſterd.). 1697. Die 2te Ausgabe führt den Titel: Ueberſchriffte oder Epigrammata In acht Büchern, Nebſt einem Anhang von etlichen Schäffer-Gedichten, Theils aus Liebe zur Poëſie, theils aus Haß des Müſſiggangs geſchrieben. Hamb. 1701. — Die 3te Ausg. erſchien u. d. T.: Ein Heldengedicht Hans Sachs genannt, aus dem Engliſchen überſetzt von dem Verfaſſer der Ueberſchrifte und Schäffer-Gedichte, nebſt einigen nöthigen Erklärungen des Ueberſetzers. Altona (1703). Fol. — Die 4te Ausg.: „Poetiſcher Verſuch, In einem Heldengedicht und etlichen Schäffer-Gedichten, Mehrentheils aber in Uberſchriften beſtehend. Hamb. 1704 (10 Bücher). — N. A. von Bodmer. Zürich 1749. 1763. 8. — Dann von K. W. Ramler (m. Opitz, Tſchernings, Gryph's u. A. Olearius Epigr.). Leipz. 1780. 8. (Vgl. Hunold in dieſem Werke, S. 500. — Jöcher, III. 818 f. Narrweck. — Flögel, Geſch. d. kom. Litteratur III. S. 462—469. — Gottſched in den „Beyträgen zur krit. Hiſtorie d. deutſch. Sprache. 1732. St. 2. S. 202 ff. — Gervinus III. (1853). S. 505. — Gödeke, I. 480 ff. — Hillebrand, I. S. 18 ff.)

Ueberſchrifften.

Auf einen Exemplariſchen Thum-Herrn.

(Poetiſcher Verſuch. In einem Helden-Gedicht Und etlichen Schäffer-Gedichten. Mehrentheils aber in Uberſchriften beſtehend. Hamburg 1704. 8. — W. Wackernagel, deutſches Leſebuch. Baſel 1840.)

Obgleich Cratinus nie als wenn er voll iſt ſingt,
Nie beth, als wenn er will an ſeine Taffel tretten;
So iſt es dennoch wahr, daß er die Zeit verbringt
Der Geiſtligkeit gemäß, mit Singen und mit Bethen.

Auf des Phorbas Urtheil über die Muſik.

(Ebend. — W. Wackernagel.)

Laß' andre die Kythar, die Laut', und Flöte preiſen,
Es geht die Drummel für, wo man dem Phorbas glaubt;
Weil jene ſittſamlich die Sorgen nur abweiſen,
So jaget dieſe Sie mit Schlägen aus dem Haubt.

Digitized by Google

Auf Menedemus den Praſſer.

(Ebend. — W. Wackernagel.)

Klar iſt die Weltweißheit, die er als neu' uns ſchencket,
Die er mit vollem Mund' uns aus der Schüſſel lißt:
Es ſagt Cartheſius: Er iſt dieweil er dencket;
Und Menedemus ſagt: Er iſt dieweil er iß't.

Auf Lysanders deutſche Gedichte.

(Überſchrifft. Hamb. 1701. 8. Buch III, 44. — K. Gödeke, I. 481.)

Lysander hat gelernt an mehr als einem Ort,
Ein unverſtändlich nichts durch aufgeblaſne Wort,
In wollgezehlte Reim' zu bringen;
In jedem Abſchnitt hört man klingen
Schnee, Marmor, Alabaſt, Muſick, Bieſam und Ziebeth,
Seid', Purpur, Perlen, Gold, Stern, Sonn und Morgenröth,
Die ſich im Unverſtand verſchantzen,
Und in geſchloſſner Reihe tantzen:
Zwar lehs ich's ſelten biß zum End'
Doch klopff' ich lachend in die Händ',
Und denck; Es ſind nicht ſchlechte Sachen,
Aus Schelln ein Glocken Spiel zu machen.

Über gewiſſe Gedichte.

(IV, 65.)

Der Abſchnitt? gutt; der Vers? flißt woll; der Reim? geſchickt;
Die Wort? in Ordnung; Nichts, als der Verſtand verrückt.

Mopsus.

geſchrieben zu Kiel im Jahre 1685.

(IV. 75.)

Was Mopsus trägt iſt alles gut:
Er träget einen breiten Hut,
Den eine Feder halb umringt,
Die mit dem rechten Flügel hinckt;

Digitized by Google

Er träget einen Rock mit Litzen,
Und eine Weſt mit krauſen Spitzen,
Die als ein Auſſenwerck der Bruſt,
Ihn ſchützen vor dem Froſt und Huſt;
Er trägt ein langes Schulter Band,
Schmall, doch von neun und neuntzig Ehlen,
In das ſich keine Farben ſtehlen,
Als die ſich ſind im Blut verwandt;
Er trägt ein Halßtuch eingekrümpfet,
Das mit der Läng' die Breit beſchimpffet,
Von dem das Band zur Wehr ſich ſtellt,
Und die Perruck im Schrancken hält;
Er trägt ein lang und breites Schwerdt,
Daß zwar ſich in der Scheid verzehrt,
Doch, wie manch Schinbein es empfunden,
Auch in der Scheide kan verwunden;
Er trägt ein langes Spaniſch Reht,
Das ſeine Lands-Art woll verſteht,
Nicht geht als bey gemeſſnen Schritten,
Und ſich vorm Unſtat weiß zu hüten;
Er träget Strümpff von Seid gezwickt
Er träget Schuh mit Gold geſtickt,
Er trägt bald diß er trägt bald daß;
Eins fehlt ihm nur: Fragſt du ihn was?
So kratzet er ſich ſeinen Scheitel,
Er träget nie kein Geld im Beutel.

Wörterſpiel.

(V. 82.)

Kein Wunder, daß am Pegnitz Strand,
Wo viel gekrönte Schäffer grünen,
Das Aug ein Stirn-Geſtirn, die Au die Bühn der Bienen,
Die Freud der Sinnen-Sonn ſorgfältig wird genant,
Ob gleich die ſtoltze Wort meiſt den Verſtand verkehren;
Denn wenn an dieſem fruchtbarn Ort
Parnassus ſchwanger iſt, ſo pflegt er zu gebären
Stat einer Maus ein Zwilling Wort.

Eitle Hoffnung.

(Epigr. Anthologie von Haug und Weiſſer. Bd. II. Zürich 1807.)

Malpurius war arm, und hoffte reich zu ſterben,
War ohne Freund, und hofft' ein großes Gut zu erben;
Er lag bis Zwölf im Bett, und hofft' auf viel Gewinnſt;
Er lernte nichts, und hofft' auf alle freyen Künſt';
Er war ſchon alt, und hofft' ein reiches Weib zu trauen,
Schwindſüchtig, hoffte doch noch Kindeskind zu ſchauen;
Er war kein Dichterling, und hofft' auf Lorberkränz',

Digitized by Google

Und noch kein Kammerrath, und hofft' auf Excellenz;
Er blieb zu Haus, und hofft' einſt nach Paris zu reiſen;
War unbekannt, und hofft' aus Königs Tiſch zu ſpeiſen,
Hofft' auf ein großes Loos, und ſetzte keinen Deut:
Er ſtarb zuletzt und hofft jetzt auf die Seligkeit.

Segen eines Biſchofs.

(Epigr. Anth. II. 1807.)

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab;
Wie nun der Biſchof ihn entdeckte,
Und mit der Kirchenbuß' ihn ſchreckte,
Rief jener: Iſt der Segen gut,
So geht er wohl durch meinen Hut.

Auf die zärtliche Alicia.

(Epigr. Anth. II. 1807.)

Alicia vertreibt mit Nichtsthun ihre Zeit,
Weil ſie das Nähen ſo wie vieles Leſen ſcheut:
Sie ſieht den Fingerhut für einen Harniſch an,
Und weiß, daß Nadeln nichts als Stahl und Eiſen ſind.
So ſcheut ſie auch das Buch, dieweil ſie durch den Wind,
Den man im Blättern macht, ſich leicht verkälten kann.

Schlacht von Neuport.

(Epigr. Anth. II. 1807.)

Als Mauriz eine Schlacht zu liefern fertig ſtand,
Und hinter ſich die See, Albrechten vor ſich fand,
Da rief er, in geſetzter Ruh,
Dem Kriegesvolk die Worte zu:
Ihr Brüder, kämpft, es geh' auch, wie es geh'!
Zur Flucht iſt hier kein Weg gemeſſen,
Es ſey denn, daß wir dort die See
Ausſaufen, oder hier den Feind auffreſſen.

Digitized by Google

Beichtfrage.

(Epigr. Anth. II.)

Ein ſchönes Mädchen kam zur Beicht',
An Sünden ſchwer, an Jahren leicht;
Sie fiel ſogleich auf ihre Knie,
Entdeckte, was ſie drückt', in angenehmen Klagen,
Und gab beſcheidentlich Bericht auf alle Fragen;
Allein ſobald der Pater ſie
Nach ihrem Nahmen fragte, ſagte ſie geſchwinde:
Mein Nahm', ehrwürdger Herr, iſt keine Sünde.

Kopf und Beutel.

(Epigr. Anth. II.)

Es hatte Burlis einen Pallaſt aufgeführt,
Und jedes Auge ward von deſſen Pracht gerührt.
Als ihn Eliſabeth zu ſehen hingekommen,
Ward ſie, wie ſichs gebühret, aufgenommen,
Und Burlis führte ſie nach allen Ecken hin.
Zuletzt erklärt' er ſich: Ich bin ſo eitel,
Mich zu erkundigen, ob meiner Königinn
Mein Haus gefällt? Sie ſprach: Ja wohl gefällt es mir:
Man kann daraus erſehn, was Ihr
Für einen Kopf beſitzt, und ich für einen Beutel.

Petrus de Medicis.

(Epig. Anth. II.)

Es war De Medicis an einen Staat geſandt,
Allwo er in Geſellſchaft einen Rathsherrn fand,
Der nichts, als umgereimtes Zeug, hervorgebracht,
So oft als er den Mund zum Reden aufgemacht:
Wie nun ein andrer Rathsherr den Geſandten bat,
Daß er das Ding nicht übel deute,
Sie hätten ganz gewiß zu Haus auch ſolche Leute,
Sprach dieſer: Ja, man nimmt ſie nur nicht in den Rath.

Digitized by Google

Palämon.

(Bibliothek deutsch. Dichter des siebz. Jahrhunderts. Begonnen von Wilh. Müller. Fortgesetzt von Karl Förster. XIV. Leipz. 1838. S. 165. Nach d. Ausg. von 1701.)

Palämon, der besitzt des Königs Gunst und Ohr.
Ich folg' ihm durch den Saal bis an des Palasts Thor;
Ich huste', er sieht sich um; ich neige mich, er lacht;
„Ich habe gestern noch," sagt er, „an Ihn gedacht."
Ich glaub' es ohne sein Vermessen
Und find' es in der That,
Daß er sich meiner hat
Erinnert, um mich zu vergessen.

Narren die besten Lehrmeister.

(Ebd. XIV. Lpzg. 1838. S. 191 f.)

Ein rechter Geck ist mehr, als mancher Schulfuchs, werth,
Und man lernt mehr von ihm, als auf der hohen Schul;
Der hustet Wort' und schwitzt vor Weisheit in dem Stuhl,
Weil jener, wenn er tanzt, singt, lachet, spricht und schwört,
Verkehrt, was ansteht, zeigt. Die Weisheit dort besteht
In vielen Worten, hier in einem krausen Zug:
Dort lernt man sich zum Narr'n, hier lachet man sich klug.

Disputar.

(Ebd. XIV. S. 195.)

Die Ursach' ist, mein Herr, daß ich dies Ding behaupt',
Dieweil die — — — „O, das wird von Niemand nicht geglaubt!" —
Wie? Eh' er mich gehört? Und darauf hebt er an
Und widerlegt ein Ding, davon ich nie geträumt,
Und das so wenig er, wie ich, verstehen kann.
Er redet, daß der Mund ihm schäumt;
Ein ungeduldig Wort, das läuft die andern über
Und setzet den Verstand fast in ein hitzig Fieber.
Ich segne mich und merke wohl,

Digitized by Google

Daß ich der Thorheit ſehr verdächtig mich gemacht,
Weil ich vermeſſentlich gedacht,
Daß einer, der ſich ſelbſt nicht hört, mich hören ſoll.

Gute Lehre.

(Daſ. XIV. S. 199. N. d. ä. A.)

Ich ſchau' beſtürzt den vollen Mann
Und ſein unſinnig Laſter an.
Er läſſet weder mir, noch ſeinen Gläſern Ruh;
Doch muß ich ſeiner Thorheit lachen:
Der Unmenſch will mich trunken machen
Und trinkt, je mehr er trinkt, die Mäßigkeit mir zu.

Alexander.

(Daſ. XIV. S. 207.)

Ja, eine Welt war ihm zu wenig,
Und Alexander wollte König
Noch über mehr, als eine, ſein;
Drum ſetzte der gekrönte Zecher
Sich oft bei Herkuls trunknem Becher
Und ſoff den Wein, wie Waſſer, ein:
Dieweil, wenn Dunſt das Aug' umziehet,
Ein Trunkner Alles doppelt ſiehet.

Wahrheit im Wein.

(Daſ. XIV. S. 215.)

Es liebe den Diogenes,
Sagt Celidor, ein ander;
Ich, der den Wein mit Eimern meß',
Ich halt's mit Alexander.
Ich bin ein Held beim vollen Glas,
Und wär' ein Narr im leeren Faß.

Digitized by Google

Buße.

(Taf. XIV. S. 236.)

Es fand ſein zartes Weib ein Ehmann in Gefahr
Und wollte, weil es ſo zu Rom gebräuchlich war,
Aus großer Liebe ſich bequemen,
Die Ruthenſtreich' ihr abzunehmen,
Die in der Beicht' ein Mönch ihr auferlegt.
Als nun der Pater ihm den Rücken luſtig fegt',
So rief das Weib: „Haut zu, Herr Pater; denn ich bin
Gar eine große Sünderinn!"

Der Trompeter des Prinzen Moriz.

(Taf. XIV. S. 237.)

Es war dem Spinola bekannt,
Daß Moriz mit dem Heer ſich zu verſchanzen trachte.
Als ein Trompeter nun ihm wurde zugeſandt,
Der ein Gewerb' vom Prinzen brachte,
So fragt' er ihn: „Wie kommt's, daß euer junger Held
So blöd' und furchtſam ſich in der Verſchanzung hält?" —
„Es möcht'," antwortet' er, ſich neigend bis zur Erden,
„Mein Herr auch gern, wie Ihr, ein alter Feldherr werden."

Staatslehre.

(Taf. XIV. S. 238.)

Ein Abgeſandter ſprach einſt mit Eliſabeth
Im königlichen Vorgemache,
Und als er ihr verwies, daß, was in einer Sache
Sie kurz zuvor geſprochen hätt',
Nicht Gottes Wort gemäß geweſen,
Auch manchen Bibelſpruch ihr zum Beweiſe brachte:
„Ihr habt die Bibel zwar," verſetzte ſie und lachte,
„Die Bücher aber nicht der Könige geleſen."

Digitized by Google

Benjamin Neukirch,

gewöhnlich als der Stifter einer dritten ſchleſ. Schule, der reimreichen oder müßigen aufgeführt, geb. am 27. März 1665 im ſchleſiſchen Dorfe Reinke bei Bojanova, beſuchte das Gymnaſium zu Breslau, 1682 die Schule zu Thorn; bezog 1684 die Univerſität zu Frankfurt a. d. O., lebte 1687 als Advokat zu Breslau, kehrte 1691 nach Frankfurt zurück und gab öffentlichen Unterricht in der Poeſie und Beredſamkeit. Aus Halle ging er 1694 mit dem Kammerherrn von Riedel auf Reiſen, wurde 1696 Hofmeiſter bei dem Sohne des ſächſiſchen Premierminiſters v. Haugwitz, mit dem er beinahe drei Jahre in Berlin lebte, wo man ihm noch andere adelige Zöglinge anvertraute. Auf Verwendung des Miniſters v. Dankelmann erhielt er endlich 1703 eine Profeſſur an der neuerrichteten Ritterakademie daſelbſt. Als dieſe [nach Friedrichs I. Tode wieder aufgelöſt wurde, kam er als Erzieher des Erbprinzen an den Ansbachiſchen Hof, wo ihn ſpäter der Fürſt zum Hofrath ernannte. Neukirch ſtarb daſelbſt am 15. Auguſt 1729.

Schrieb u. a. und gab heraus: Satyren und poetiſche Briefe. Zuerſt als Anhang zu G. B. Hankens weltl. Gedichten. Dresden 1727. 8. Dann 1731; 1755 und zuletzt: Frankf. u. Leipzig bey Joh. Aug. Raſpe 1757 u. d. T.: „B. N.s Weyland Hochfürſtl. Brandenb. Onolzbachiſchen Hof-Raths Satyren und Poet. Briefe.“ 8. — Herrn von Hoffmannswaldau u. andrer Deutſchen auserleſene und bißher ungedruckte Gedichte ꝛc. Nebenſt einer Vorrede von der deutſchen Poeſie. 7 Theile. (Neukirch beſorgte nur die Herausgabe der erſten Theile; Bd. 5 u. 6 gab Georg Stolle [Leander aus Schleſien] heraus; den ſiebenten und letzten Junker in Leipzig.) Frankf. u. Leipz. 1695. 1727. 34. 1751. Eine ſpätere Ausgabe ſeiner eigenen Gedichte u. d. T. „Auserleſene Gedichte“ beſorgte Gottſched mit Vorrede u. Biographie des Dichters. Regensb. 1744. 8. (Jöcher, III. 880. Jördens, IV. S. 18.)

Digitized by Google

An Sylvien, als ſie mit ihm getantzet hatte.

B. N.

(Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutſchen auserleſener und bißher ungedruckter Gedichte erſter theil. Nebenſt einer vorrede von der deutſchen poeſie. [Herausgb. von B. Neukirch.] Francf. u. Leipzig, Verlegts Michael Blochberger. 1751. S. 327. f.)

Ich brenne, Sylvia! ach aber ohne ſchuld!
Denn du haſt mich entzündet.
Jedennoch leid ich mit geduld
Den ſchaden, den mein hertz empfindet.
Ich weiß es allzuwohl, daß du es haſt gethan,
Doch klag ich ſchönſte! dich bey keinem richter an.

Ach ſtrenge Sylvia! wie könt ich beſſer ſeyn?
Du ſucheſt mein verderben,
Der brand nimmt meine glieder ein,
Und heiſt mich ſonder urſach ſterben;
Ich aber liebe dich, und küſſe noch das licht,
Das mir diß feuer hat ſo liſtig angericht.

Du weiſt es ſelber ja, wie heimlich es geſchehn,
Wir waren ſtets beyſammen,
Und hatten uns ſchon offt geſehn,
Doch wuſt ich nichts von liebes-flammen.
Allein ſo bald du mich zum tantzen aufgeführt,
Haſt du mein kaltes hertz, ich weiß nicht wie gerührt.

Ich ſahe dich alsbald mit andern augen an,
Jedoch ie mehr ich ſahe,
Je mehr verſanck ich in den wahn,
Durch dein mein ſüſſer fall geſchahe.
Iſt dir mein lieben nun, ſo wie es ſcheint verdruß,
Warum verlangeſt du denn, daß ich brennen muß?

Ein ieder in der welt gläubt, daß es ſünde ſey,
Ein häusgen anzuſtecken;
Ein haus kommt keinem menſchen bey;
Diß ſolte billig dich erſchrecken.
Und dennoch denckeſt du, indem du mich verletzt,
Daß keine ſtrafe ſey auf deine that geſetzt.

Digitized by Google

Ach öffne doch einmahl dein felsen-hartes hertz,
Und höre meine klagen!
Ich leide zwar, wie vor, den schmertz,
Und will ihn mit zu Grabe tragen;
Doch alle rechte sind von diesen lehren voll:
Daß der so andre brennt, auch wieder brennen soll.

Auf einen neuen Doctor.

(Satyren und Poetische Briefe. Francf. und Leipzig 1757. Die erste Satyre. S. 3—6.)

Zum öftern hab ich schon der Thorheit nachgedacht,
Warum die klnge Welt erkaufte Narren macht,
Und jüngst hat ein Athen, wo große Männer leben,
Dir tummen Eselskopf den Doctorhut gegeben.
Du bist kein Philosoph; als Weiser thätest du
Diß andern, was du willst, daß man dir selber thu.
Du würdest deine Frau nicht, wie der Teufel, plagen,
Und, wie ein Lumpenhund, dich mit den Mägden schlagen.
Du bist kein Weltmann nicht; dieweil du nicht verstehst,
Warum du deiner Frau zur linken Seite gehst;
Das heist: Du sollst dein Weib nicht treiben, sondern führen,
Und sie mit Höfligkeit nicht mit Gewalt regieren.
Du bist kein Medicus, sonst nähmst du in der Pein
Ein treibendes Cliſtir für deine Würmer ein.
So hast du auch nicht viel in Gottes Wort vergessen,
Sonst würdest du dein Thun nach dem Gewissen messen.
Du bist auch kein Juriſt, denn wer das Recht erklärt,
Der weiß wohl, daß das Weib nicht einen Mann ernährt,
Und daß, soll eine Frau der Haushaltung befehlen,
Man ihr die Krüge nicht muß aus der Kammer stehlen.
Was Henker bist du denn? = = = Ein Narr, der nichts gelernt,
Ein Flegel, der nur drischt, was andre eingeerndt.
Und gleichwol bist du doch ein großer Doctor worden?
Erhabner Eselskopf! man kömmt nicht in den Orden,
Wo man bey dieser Zeit nicht Künste mit sich bringt,
Und, wenn die Kunst gebricht, von großer Zahlung singt.

Digitized by Google

Wie geht es denn nun zu? = = Das Geld hat dich erhoben;
Das Geld, das dir, wie Koth, oft in der Hand verſtoben:
Das deines Vaters Fleiß mit großer Müh gehegt,
Und du ſchon, eh er ſtarb, mit Schanden angelegt.
Drum fingſt du nach der Zeit dich endlich an zu grämen,
Und dachtſt, ich muß mir nur ein liebes Weibchen nehmen,
Die, weil ich armer Schelm in Büchern nichts gethan,
Und alles Geld verſchluckt, mich noch erhalten kan.
Das Glücke war dir hold, du wurdeſt angenommen,
Dein Titel hat ein Weib, nicht aber du bekommen,
Nun haſt du, was du willſt, du lebſt, wie dirs gefällt,
Die Frau ernähret dich, ihr Vater ſchafft dir Geld;
Die Braten müſſen dir faſt in die Gurgel fliegen,
Du kannſt den ganzen Tag im Bette ſchnarchend liegen,
Der Kummer, welcher ſich mit dir zu Tiſche ſetzt,
Hat dieſe Ruh geſtöhrt, und deinen Stand verletzt;
Die Sorge ärgert dich, denn du biſt, wie die Raben;
Du ſchaffſt nichts in das Haus, doch willſt du Freſſen haben.
Und was ein andrer ſchafft, das ſoll für dich allein,
Und nicht, als wenn du willſt, auch für den Nächſten ſeyn.
Voll muß dir deine Frau den Rachen täglich ſchütten,
Und dich noch, ſchöner Wirth, um jeden Groſchen bitten,
Ja, ſagen: „Lieber Mann, ich weiß wohl, daß das Geld
„Dir aus der Taſche nicht wie Pregel-Erbſen fällt:
„Ich weiß, du mußt es ſchwer und kümmerlich erwerben;
„Allein erbarme dich, laß meine Strümpfe färben,
„Und ſchicke meine Schuh bald zu dem Schuſter hin:
„So ſeh ich, daß ich noch dein liebes Weibchen bin.“
O großer Eſelskopf! Iſt das nicht zu beklagen?
Ein ſo beliebtes Weib muß deine Narrheit tragen.
Du biſt mehr Katz und Aff, als einem Menſchen gleich,
Die Lippen hängen dir, die Wangen werden bleich,
Das Kien iſt zugeſpitzt, gleichwie die Bauerhütte,
Die Naſe kommt mir vor, wie eine Kramerkütte,
In welche man ein Pfund Roſinen ſchütten kan;
Dein Gang iſt abgeſchmackt, und jedes Wort zeigt an,
Daß du ein garſtig Thier in deinem Buſen trägeſt:
Und dennoch brummeſt du, wann du dich ſchlafen legeſt:
Du brummeſt, wann du wachſt; du brummeſt, wann du ſtehſt;
Du brummeſt, wann du frißt, du brummeſt, wann du gehſt,

Digitized by Google

Und ſucheſt deine Frau dem Tadel auszuſetzen,
Und ſie kan alle Welt, nur dich nicht recht ergetzen;
Sie, die von hinten zu dem Wohlſtand ſchöner ſcheint,
Als du, wenn gleich die Kunſt dich auszuſchmücken meint,
Wenn du im Garten gehſt, wo muntre Brüder ſtutzen.
O! dürfte dir der Tod den plumben Körper putzen!
Ach ſchade! daß dein Weib ſo treu und ehrlich iſt,
Und daß du armer Schelm nicht längſt ein Hahnrey biſt.
Wie artig würde dir das Hirſchgeweihe ſtehen?
Jedoch, was laß ich dich hier deine Thorheit ſehen?
Du bleibeſt, wer du biſt, und unſers Nachbars Hund
Wird ſeinen Rüßel eh an einen Jungfer-Mund,
Und ſein gekrauſtes Haar in Gold und Seiden kehren;
Denn dein erſtarrter Kopf wird nie den Wurm verzehren.
Ihr Muſen! was habt ihr in eurem Rath gedacht,
Als ihr ein ſolches Thier zu einem Doctor macht?
Ach! hört doch einmal auf der Erden vorzulügen,
Sonſt wird der beſte Mann kein ſchönes Weibchen kriegen.

Wider den Verfaſſer ſelbſt.

(Satyren und Poetiſche Briefe. Frankf. u. Leipz. 1757. Die eilfte Satyre. S. 102—110.)

Soll ich denn immerfort mit Lügen ſchwanger gehen,
Durch heuchleriſches Lob mein todtes Glück erhöhen,
Von großer Herrlichkeit auf allen Gaſſen ſchreyn,
Und ärmer doch dabey, als Lazarilli ſeyn?
Der, wie entblößt er war, dennoch ſo viel erworben,
Daß er, nebſt ſeinem Herrn, für Hunger nicht geſtorben;
Er lag nicht, wann er ſchlief, voll Sorgen, ſo wie ich,
Des Morgens ſprach er nicht: Wohin verberg ich mich?
Des Abends dacht er nicht: Was werd ich Morgen ſagen,
Wenn Max und Dantes wird nach ſeiner Zahlung fragen?
Ich wache kaum ſo früh, ſo geht der Kummer an;
Kaum hab ich voller Furcht, was jeder muß, gethan,
Und kaum verſchließ ich mich: ſo pflegt ſich vor den Thüren
Der unverſchämte Schwarm der Wechſeler zu rühren.
Man klopft. Ich guck hinaus. „Mein Herr empfiehlet ſich = =“
Spricht einer ganz gebückt. Ach! denck ich innerlich:

Digitized by Google

Wär ich in Africa! Ich wink ihm mit den Augen,
Und weiß ihn gütig ab. Allein, den andern taugen
So schöne Minen nicht. Sie rufen alle: „Geld!“
Habt, bitt ich, doch Geduld, bis die Besoldung fällt!
„Besoldung? fragen sie: Was hast du denn zu hoffen?
Es ist, sprach ich, ein Jahr und auch ein halbes offen;
„Ha! ha! wir merken es, bey der Academie!“
Ja! fuhr ich zitternd fort; „Wir danken für die Müh,“
Versetzt die freche Schaar; „Man fragt nicht, was der König
„Soll zahlen, sondern du; hast du des Gelds zu wenig,
„So friß, so trinke nicht, so borge keine Schuh,
„So meide Bett und Tisch, und auch das Haus dazu.“
Ich bitte wiederum. Sie fahren fort zu dräuen:
Wer will bey dieser Zeit nicht Scherz und Richter scheuen?
Ich laufe, wie ein Hund, den Frost und Hunger plagt,
Und den die ganze Schaar der Jägerhunde jagt;
Ich schreye: Helft mir doch! Ich bitt um Gottes willen,
Doch niemand reget sich, der meinen Kummer stillen,
Und mich erretten will. Es ist nicht mehr die Zeit,
Spricht jeder, da man Geld für gute Worte leiht;
Das gieng die Juden an. Wir sind nicht dran gebunden.
Inzwischen fragt man doch: Hat Neukirch nichts erfunden?
Hat Neukirch nichts gemacht? So bald sich nur ein Wind
An unserm Hofe rührt: Ha, denk ich, dieses sind
Noch Zeichen, man hat dich nicht ganz und gar vergessen;
Ich eil, ich setze mich, vermisse Trunk und Essen,
Und werde voll Begier, wie einer, der vermaurt,
Schon sieben Jahre her auf einen Braten laurt;
Ich schreibe; doch die Noth die kein Gesetze kennet,
Macht, daß mein Pegasus zuweilen sich verrennet,
Der zwar ein hohes Werk zu seinem Ziel erwählt,
Doch auch am Ende klagt, daß ihm das Futter fehlt.
Das klinget, spricht man, nicht, wie man bey Hofe schreibet,
Mach es doch, wie Virgil, der stets bey Lobe bleibet,
Und keiner Noth erwähnt. Ja, denk ich, weil Augusst,
Eh Maro sie gefühlt, ihr vorzubaun gewußt;
Schafft nur Mecänen her, die mich nach Hofe bringen,
Die sorgen, eh ich schrey, so will ich anders singen.
Jedoch, ich denk es nur, und warte voller Quaal
Auf einen neuen Stern. Dann setz ich abermal

Digitized by Google

Die kranke Feder an. Ich ſinge goldne Zeiten,
Ich ſuche = = = Ruhm bis Japan auszubreiten.
Die Leber ſchwillt mir auf, und nunmehr denk ich nicht,
Daß dem, der ſo viel hofft, noch ſo viel Troſt gebricht.
Allein, ich fühl es wohl; kaum hab ich von den Preſſen
Den armen Reim erlöſt, ſo iſt er auch vergeſſen.
Dies fordert mein Gefühl zu frecher Ungeduld,
Ich fluche meiner Kunſt, die dennoch nichts verſchuldt;
Ich werfe Tinte, Buch und Feder auf die Erde;
Ich ſchwere, doch in dem ich toll und raſend werde,
Trägt man mir Arbeit an. Ich wehr, ich ſperre mich;
Er ſchicket abermal; Er zeiget ſelber ſich,
Und ſpricht, der König will. Der König? ich erſchrecke,
Und krieche ganz gebückt im Haus, wie eine Schnecke,
Wann ſich der Donner rührt. Ach! ſprech ich, dichte doch!
Ach! dichte doch mein Geiſt! Nein, ſpricht er, warte noch!
Mein aufgewecktes Blut, das lodernd in mir brennet,
Erwacht im Augenblick. Was mancher Mühe nennet,
Wird mir ein Kinderſpiel. Ich fliege durch die Welt
Noch ſchneller als der Mann, der dort das Thier gefällt,
Das dich Andromeda, wie mich das Heer der Sorgen
Zu freſſen fertig ſtund. Nun werd ich nicht mehr borgen;
Nun werd ich, ruf ich laut, im Bette ſicher ſeyn.
Ich geh, ich lege mich, ich ſchlafe ruhig ein.
Indeſſen klingt mein Lied, und läßt zu Hymens Ehren
Durch einen Sängermund ſich bey der Tafel hören;
Was aber folget drauf? Die Stimme trägt den Lohn,
Mein Verspatron den Ruhm, ich aber nichts davon.
O Zeiten! ruf ich aus. Jedoch, was will ich machen?
Die Wahrheit und der Tod ſind gleich verhaßte Sachen.
Wer, wenn der Schuh ihn drückt, allhier nicht ſchweigen kan,
Der geh und gebe ſich bey ſchnellen Läufern an,
Und laſſe ſich bey Zeit die Kunſt zu ſpringen weiſen;
Dann kan er ohne Poſt aus dieſem Lande reiſen.
Das alles ſchrecket mich; Drum ſchlepp ich Wambs und Rock
Zum Mauſchel Jacob hin, und borg ein halbes Schock
Von Drittelſtücken drauf. Wozu? Man darf nicht fragen,
Es ſoll mich in das Land der beſſern Zeiten tragen.
Es trägt mich flüchtig hin. Ich finde ſüße Zeit,
Ich ſind ein ander Land, wo Treu und Redlichkeit

Digitized by Google

Noch nicht den ganzen Reſt der Jungferſchaft verlohren,
Wo man auch nicht, wie hier, noch Geld zu leihn, verſchworen,
Von hundert ſechzig nimmt, mit Juden Bruder iſt,
Und ſeines Nächſten Blut durch Ebers Kinder frißt.
Hier leg ich meinen Gram bey einer Buche nieder,
Und denke faſt nicht mehr an die erkrißnen[1] Lieder,
Die manchen zwar erhitzt, mir nichts als Pein gebracht,
Die den Verleger reich, mich aber arm gemacht.
Laß, ſeufz ich, Phöbus mich in Zukunft ungeſchoren;
Ein Dichter und Chymiſt verwickelt ſich mit Thoren,
Der ſucht das Geld durch Gold, und jener durch Verſtand;
Zuletzt hat dieſer Wind, der Kohlen in der Hand.
So ſeufz ich: doch indem läßt ſich Phylander hören,
Und kommt durch ſüſſes Lob mir meine Ruh zu ſtöhren.
Wie glücklich ſind wir doch, ruft er für Freuden aus,
Da du zugegen biſt. Beſuche doch mein Haus.
Mein Keller hat noch was, das dich vielleicht ergetzet.
Ich geh. Mir wird alsbald Tockayer vorgeſetzet.
Wie lebſt du, fragt mein Freund, bey der Academie?
Academie, ſprech ich, ſo, ſo, in ſteter Müh.
In Mühe fährt er fort, vielleicht auch wol in Kummer?
Ich thu, wie eine Magd, wann ſie der leiſe Schlummer
Beym Rocken überfällt; Ich hör, ich ſpreche nicht.
Er fraget abermal: Was iſt, das dir gebricht?
Ach! denk ich, nichts als Geld; Wem aber darf ichs klagen?
Ich höre, ſagt er drauf, daß dich die Schulden plagen.
Ich ſchüttele den Kopf. Er aber rückt den Stuhl,
Wie Radamanthus thut, wenn vor der Höllenpfuhl
Er zu Gerichte ſitzt. Du haſts, ſpricht er, verdienet,
Was dir itzt widerfährt; hat nicht dein Glück gegrünet?
Hat dir nicht dieſe Stadt den wahren Weg gezeigt,
Wie man von unten zu auf hohe Thürme ſteigt?
Du warſt ein Advocat, das ſollteſt du auch bleiben;
Du könnteſt manchen Vers hier für Ducaten ſchreiben.
Schau meinen Keller an, er lieget voller Wein;
Geh nach der Küche hin; dort ziehen Schneppen ein;
Hier kommt ein ganzes Reh, dort ein Phaſan geflogen.
Fragſt du, mein Freund, warum? Ich habe viel betrogen:

---

1 erkrißne Lieder (von kreißen? praet. gekrißen), mit Anſtrengung hervorgebracht.

Digitized by Google

Dem ſag ich: Titius heißt dich ein tummes Vieh,
Den andern hetz ich auf; alsdann vergleich ich ſie.
Und alſo kan ich oft aus ganz verkehrten Sachen,
Viel Gutes, und zugleich auch meinen Vortheil machen.
Läßt, frag ich ganz erſtaunt, dies dein Gewiſſen zu?
Wer, ſpricht er, leben will, muß anders ſeyn, als du.
Er muß den Plato nicht zu ſeinem Lehrer wählen,
Er muß wie Davus ſeyn, bald lügen, und bald ſtehlen,
Und fiſchen, wo er kan. Was aber, frag ich drauf,
Hilft dir denn alles Geld? Es ſprengt die Thüren auf,
Verſetzt er, zu der Bahn, die du vorbey gelaufen;
Es läßt ſich alles hier erkaufen und erſaufen.
Daß ich itzt Richter bin, daß man mich reich gemacht,
Das hat ein Gläschen Wein und Geld zuwege bracht.
O Himmel! fahr ich auf: Was wird annoch geſchehen?
Man wird zuletzt ein Pferd als Bürgermeiſter ſehen,
Die Füchſe werden noch bey Hühnern Wache ſtehn,
Die Wölfe für das Heyl der Schafe Rundten gehn.
Nein! nein! Nur fort von hier, die Bosheit iſt noch kärger,
Als drunten in = = =. Dort iſt der Pöbel ärger,
Allein man hat das Recht den Praſſern nicht verpacht,
Daß man für Wein und Geld aus Dieben Richter macht.
So aber ſeufz ich nur; Wer wollte dieſes ſprechen?
Ich ſuche mich bey Zeit der Antwort zu entbrechen;
Ich mach ein Compliment, und ſchleiche, wie ich bin,
Halb trunken und halb klug nach meiner Kammer hin.
Kaum bin ich angelangt, ſo ſind ich Briefe liegen,
Die mir, o = = Land, dein Glück zu wiſſen fügen;
Sie ſagen: Hymen ſteigt noch einmal auf den Thron,
Komm, ſchreibe was du kannſt, denn jeder ſchreibet ſchon.
Ich laufe, wie ein Schütz, der zehnmal fehl gegangen,
Und noch die Hoffnung hat, das Beſte zu erlangen,
Ich renne mit der Poſt; Ich ſchreib und alle Welt
Spricht: Seht, ob Neukirch nicht diesmal den Preiß behält.
Mein Vers iſt angenehm; man lobt ihn aller Orten,
Doch ſeine Wirkungskraft beſteht in leeren Worten.
Inzwiſchen hoff ich noch, ſo lange der noch hofft,
Der manchen ſo erhebt, und Meiſter = = = oft
Als Meiſter ausgeſchrien; Allein, nach zweyen Tagen,
Seh ich ihn ganz betrübt ein enges Säckgen tragen,

Digitized by Google

Was, frag ich, gilt der Sack? rath, ſpricht er, dieſesmal!
Ich ſchätze ſeinen Lohn nach ſeiner Verſe Zahl;
Gold, ſag ich, wieget ſchwer: Es ſind fünfhundert Thaler.
Geh! geh! verſetzet er, man haßt die großen Prahler,
Ich bin noch froh genug, daß es nur funfzig ſind:
Nur funfzig, fahr ich fort! o Phöbus, biſt du blind?
O Muſen, ſeyd ihr klug? ihr heißt mich wieder ſingen;
Man wird zuletzt ein Lied auf unſre Narrheit bringen.
Nein! lieber nichts gehabt, und was man denkt, geſagt,
Als ſeiner Ehre Schiff auf ſolchen Sand gewagt.
Der Tugend Lob iſt aus. Es gilt nicht mehr auf Erden;
Drum laßt uns nur einmal zu Juvenalen werden.

Digitized by Google

Johann Burchard Mencke,

mit dem Dichternamen Philander von der Linde, geboren 1675 den 27. März zu Leipzig. Er bezog mit siebzehn Jahren die Akademie, wurde 1691 Baccalaureus, 1694 Magister, 1696 Assessor der philosophischen Fakultät; studirte die Gottesgelahrtheit und übte sich besonders in der Rede- und Dichtkunst, worauf er in die vertraute Rednergesellschaft und in das Collegium anthologicum trat. — Reise nach Holland und England. 1699 Professor der Geschichte zu Leipzig; Lehrer und Gönner des Dichters Günther. Nachdem er jetzt noch die Rechte studirt, erhielt er 1701 zu Halle die juristische Doktorwürde, wurde 1708 Historiograph des Königs Friedrich August, 1709 königl. Rath, 1723 Senior der Hochschule und war seit 1700 Mitglied mehrerer Akademien der Wissenschaften im In- und Auslande. Gest. den 1. April 1732 zu Leipzig.

Schrieb u. m. a.: Galante Gedichte ꝛc. Leipz. 1705. 8. 3te Aufl. Das. 1723. — Schertzhaffte Gedichte ꝛc. Leipz. 1706. 3te Aufl. Das. 1722. 8. — Vermischte Gedichte ꝛc. Das. 1710. Er schließt die Vorrede hierzu mit den Worten Cicero's: „Ut si occupati profuimus aliquid civibus nostris, prosimus etiam, si possumus, otiosi.“ Fortsetzer der von seinem Vater Otto Mencke herausgegebenen Acta Eruditorum etc. (Vgl. Saxii Onomasticum litterarium V. p. 443 sq. — Niceron, Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten ꝛc. Halle, 1749 — 77. II. S. 142—150. — Jöcher, I. Sp. 1355. — Zedler, Gr. Univ. Lexik. XX. Sp. 630. — Koberstein, Grundriß d. Geschichte d. d. Nat.-Litteratur. I. Leipz. 1845. S. 728.)

Schertz-Gedichte.

„Philanders von der Linde Schertzhaffte Gedichte, darinnen So wol einige Satyren, als auch Hochzeit- und Schertz-Gedichte, Nebst einer Ausführlichen Vertheidigung Satyrischer Schriften enthalten. Dritte u. vermehrte Auflage. Leipzig, Bey Joh. Friedrich Gleditschens seel. Sohn. 1722.“

Sie bricht dem Gewissen die Zähne aus.

Madrigal.

(Schertz-Gedichte. Nr. XXI. S. 187.)

Chloris hat dem Zahn-Artzt
Eine kleine Zang entführt,

Digitized by Google

Nun entſteht die Frage:
Was für Straffe ſich dafür gebührt?
Wenn ich ſage:
Lang geborgt iſt nicht geſchenckt;
Das Gewiſſen wird ſie noch wol beiſſen,
So wird ihr dabey nicht bange.
Denn drum nahm ſie ja die Zange,
Daß ſie dem Gewiſſen denckt
Die Zähne raus zu reiſſen.

Die beſchwerliche Naſe.

Th. Morus Epigr. p. 88.

(Scherz-Gedichte. Nr. XXXVI. S. 192.)

Lupine hatte für dem Kopff
Ein ziemlich groſſes Näschen kleben;
Nun wolte Mops, der arme Tropff,
Ihr gern ein Liebes-Küßgen geben,
Drum ſprach er: Naſe bücke dich,
Und laß den Mund zu Gaſte laden:
Sie aber ſagte: Küſſe mich,
Wo dir die Naſe nicht kan ſchaden.

Epitaphium einer dürren Nonne.

Madrigal.

(Scherz-Gedichte. Nr. XLIX. S. 197.)

Erforſche nicht,
Ob dieſe, die hier liegt,
Lieb und Begierde hat beſiegt:
Wie ſie geſtallt geweſen:
Und wie ihr Nahme heiſt.
Du ſolt allhier nichts anders leſen,

Digitized by Google

Als, was man ehemals von ihr geſprochen:
Es lüſtete dem Fleiſche
Nicht wider ihren Geiſt;
Nein, ſondern denen Knochen.

Cartell des Bramarbas an Don-Quixote.

(Philanders von der Linde Vermiſchte Gedichte ꝛc. Leipzig 1710. Abſchnitt: „Anhang einer Unterredung von der Deutſchen Poeſie.“ S. 220 ff.)

BRamarbas, Cyprens Herr und Käyſer,
Dem hunderttauſend Lorber-Reiſer
Zugleich um ſeine Scheitel ruhn,
Der durch die Thüren auf den Knien
Voll Majeſtät pflegt einzuziehen,
Wie insgemein die Rieſen thun;

Bramarbas der mit leiſen Worten
Der Zauberſchlöſſer feſte Pforten
Ohn alle Waffen niederſchlägt,
Vor dem die groſſen Monden-Berge
Nicht anders ſehn als kleine Zwerge,
Wenn er ſich auf die Erde legt;

Bramarbas, welcher zwantzig Greiffe,
Und alle die in einer Schleiffe
Von ſeinem eignen Strumpf-Band fängt,
Von deſſen Handſchuh gantze Häuſer
Sich biegen, wie die Weiden-Reiſer
Wenn er ihn an den Nagel hängt;

Bramarbas, der in einem Futter
Von Lapland biß nach Königslutter
Gewapnet und zu Fuſſe geht,
Der, wenn er ſich ins Meer will wagen,
Zur Helffte noch heraus kan ragen,
Und doch nicht auf den Zähen ſteht;

Bramarbas, ſag ich, dieſer Rieſe,
Der, wenn er ſeine Stärcke wieſe,
Den Himmel auf die Erde riß;
Der wol zwey Mandeln **Don Quixoten**,
Mit zwey biß dreyen Haſen-Schroten,
Zehn Klafftern in die Erde ſchmiß;

Will gegen dem **Dulcíner-Ritter**
Mit einem abgebrochnen Splitter
Von ſeiner Lantze noch beſtehn;
Er will, daß dieſer bey dem Streite
Auf ſeinem **Roncinontes** reite,
Er aber will zu Fuße gehn.

So komm er denn zu ſeinem Sterben,
Er wird noch Ehre gnug erwerben,
Wenn er von deſſen Händen fällt,
Der ſeinen Feind in Stücken ſchläget,
Wenn er nur einen Finger reget,
Der groſſe Marckt iſt ſchon beſtellt.

Digitized by Google

Charisander an Mons. Floretten.

(Phil. v. d. Linde Vermischte Gedichte ꝛc. Abschnitt: Unterredung von der deutschen Poesie. *) S. 250 f.)

Du aber stehst und löffelst nu,
Und weist den Leib gewaltig wol zu biegen;
Laß mich nur auch einmal ein Liebgen kriegen,
Ich will noch feiner thun, als du;
Ich will das eine Bein ausstreichen bis zur Wand,
Und mit der rechten Hand
Lisettgen weissen Schuch anrühren.
Du lieber Schuch (so will ich sprechen),
Lisettgen pflegt dich wol mit Kreide zu beschmieren,
Mir aber will es gantz an Artzeney gebrechen;
Du werther Schuch, es steht auf dir
Die halbe Wolfahrt des Floretten;
Lisette darf dein für und für,
Mein aber, spricht sie, hat sie nicht vonnöthen.
Lisettgen, Baumöhl meiner Schmertzen,
Du Brustlatz aller kalten Hertzen,
Du Kober aller Zier,
Des Traurens Löschpapier,
Der Seufftzer Blasebalck, Streu-Büchse meiner Zehren,
Der Poesie Clystier,
Der Sinnen Zerbster-Bier,
Du Ofengabel du des eyfrigen Begehren,
Der Liebe Feuerzeug, Handbüchlein der Gedancken,
Nachtstückgen meiner Ruh,
Der Complimenten Sitz, du Andachts-Fecher du,
Hertz-Pulver, Marzipan, Lacrytzen-Safft der Krancken,
Du Abgrund tausend guter Morgen,
Der Tugend Quodlibet, Calender meiner Zeit,
Du Speise meiner Lust und Fröligkeit,
Lichtputze meiner Noth, und Flederwisch der Sorgen;
Floretto, der sich deiner Macht ergiebt,
Der hatte dich, da du noch nicht gebohren,
Zu seiner Liebsten auserkohren,
Und schon im Mutterleibe dich geliebt,
Dametes dachte wol

*) „Aber was gebt ihr mir, so will ich euch eine Cantate weisen, die ich in einer uhralten Collection von Hochzeit-Carminibus gefunden, und die in suo genere tolle genug ist?"

Digitized by Google

Nur dieſe dieſe ſoll
Mir einig und allein noch einſt die Zeit vertreiben;
Ja, ja nun will ich auch bey mein Marandgen bleiben.
Ey, mein Floretto, ſage nu,
Ob Charisander nicht auch in der weiten Ferne
Mit Frauenzimmer artig courtisiren lerne,
Und noch viel beſſer thu, als du.

Charisander, von Virginien aus Franckreich,
Vener. Facult. Assess.

Epigrammata.

Grabſchrifft eines Gaſtwirths.

(Vermiſchte Gedichte ꝛc. Unterredung v. d. d. Poeſie. S. 254.)

HJer lieget Grobian, der weltberuffne Schinder,
Zu Schöpſtedt ſchur er Tuch, hier aber Menſchen-Kinder,
Hatt' immer ſauer Bier, trug wenig Eſſen auf,
Und ſchrieb an, wie ein Schelm, das iſt ſein Lebenslauff.

Lupine fluchet, daß man es über die Gaſſe hört.

(Vermiſchte Gedichte ꝛc. Epigr. XV. S. 258.)

LUpinen höret man auf mehr als funfzig Schritte,
Wenn der beredte Mund vor Eyfer flucht und ſchwört;
Mein Leſer, frageſt du, wo dieſe hingehört?
Es zehlet ſie ihr Mann ſelbſt zu der letzten Bitte.

Auf dieſelbe.

(Vermiſchte Gedichte ꝛc. Epigr. XVI. S. 258.)

Jüngſt floß, ich weiß nicht was, aus der Lupine Fenſter,
Und Mops ward übereilt, er ſchmälte gräulich nauf,

Digitized by Google

Doch eh er ſichs verſah, that ſich das Schößgen auf,
Lupine fluchte da mit gräßlichem Geſchrey,
Die Töchter quäckten nach; ich dachte noch dabey:
Mops iſt ein Sonntags-Kind, denn ießt ſieht er Geſpenſter.

Auf Porcium.

(Verm. Gedichte. Epigr. XVIII. S. 259.)

Jüngſt ſah ich einen Kerl bey der Olinde ſtehen,
Der ſchiene mir halb klug, und halb wie Porcius,
Kaum durfft ich etwa noch zwey Schritte weiter gehen,
So kannt ich Porcium, ich machte meinen Gruß;
Hilff Himmel, hab ich da nicht Hochmuth angetroffen!
Ich dachte hin und her, und manchmal fiel mir bey:
Es hat gewiß der Herr ein Pastorat zu hoffen;
Zuletzt beſann ich mich, daß er ein Narre ſey.

Linx will durch ſeine unvollkommene Poesie vollkommene Dinge ſchöner machen.

(Verm. Gedichte. Epigr. XIX. S. 259.)

WAs ſchon vollkommen iſt, noch mehr vollkommen machen,
Wenn man geſtorben iſt, ſich erſt zu todte lachen,
Mehr als 9 Mantador im l'Ombre Spiele haben,
Ein glatt poliertes Glaß noch mit dem Meſſer ſchaben;
Das iſt, wie mich bedünckt, wol alles einerley;
Ihr Leute denckt nun nach, wie Linx vermeſſen ſey.

Auf den ſchwatzigten Bollanum.

(Verm. Gedichte. Epigr. XXIV. S. 261 f.)

ALs die Natur die Krafft zu reden ausgetheilt,
Iſt ohne Streit Bollan zehnmal darnach gegangen;
Offt wenn man ſich bey ihm den gantzen Tag verweilt,
So iſt es dennoch ſchwer zu Worten zu gelangen.

Digitized by Google

Bald anfangs freut er ſich, den Freund geſund zu ſehn,
Er weiß das **Compliment** nach Ellen auszumeſſen,
Und wenn nun die Geburt ohn allen Schmertz geſchehn,
So ſpricht er: **à propos**, ich hätt es bald vergeſſen,
Was macht denn die und die? **Monsieur**, ſie wiſſens wol;
Kaum hat er hier Geduld, die Antwort anzuhören,
So zieht er einen ſchon bey Rock und Camiſol,
Man muß ins Zimmer gehn und er fängt an zu lehren.
Da überwerffen ſich die Wörter auf der Zungen,
Doch endlich reiſt der Damm, die Fluthen treten aus,
Und bald ſind etliche den andern vorgedrungen,
Die poltern dann zugleich durch Zahn und Lippen raus.
Wenn er nun nichts mehr weiß, muß vollend alles dran,
Was man als Heimligkeit ihm iemals hat vertrauet,
Da ſieht man denn hernach, wie thöricht die gethan,
Die bey ihm auf die Kunſt zu ſchweigen viel gebauet.
Wenn nun **Pythagoras** uns etwas wahres weiſt,
So wird zwar wol ſein Leib wie andere begraben;
Doch ohne Zweiffel wird alsdenn der muntre Geiſt
Ein Enten-Hintertheil zu ſeiner Wohnung haben.

Gedanken eines Liebhabers vom Wein.

(Philanders von der Linde Vermiſchte Gedichte ꝛc. Leipzig 1710. S. 297—300.)

DU angenehmes Glaß, du wunderſchöner Wein,
Du muſt doch lebenslang mein eintzig Labſal ſeyn.
So lange du annoch in meinen Händen lachſt,
Und mir den Zeitvertreib zu allen Stunden machſt,
So lange bleibſt du auch mein ſüſſes Element,
Wo man den Aufenthalt von meiner Seele kennt.
Ein andrer geh ins Feld, dem doch das Hertze pufft,
Wenn Bliz und Donner ihn zum Mordgefechte rufft,
Er breche Städt' entzwey, vergieſſe gar ſein Blut,
Und fahre, wie er fährt: Hier lebet mir mein Muth,
Wo man mit Gläßern kämpfft, und Trauben-Blut vergießt,
Und ſich den beſten Freund zur Contrepart erkieſt.
Ein andrer mag auch nur ein Knick- und Laufer ſeyn,
Ein Sclave ſeines Gelds; der in ein Gläßchen Wein,

Digitized by Google

Wenn er debauchen macht, nur ſeinen Finger ſteckt,
Und ſich verſchwendriſch ſcheint, wenn er ein Tröpffgen leckt.
Ich lobe zwar das Gold, doch auch den Wein darbey,
Zumal da beyderſeits die Farben einerley.
Und auch das Silber gleicht dem weißen Glaſe mit,
Daß alles unter ſich in Allianzen tritt.
Was Wunder, wenn der Wein im blancken Glaſe glüht,
Daß Gold und Silber auch ſich aus dem Beutel zieht.
Ein andrer geh an Hof, wo zwar auch Wein genung,
Zu gantz und halben fleuſt; doch wo ein ieder Trunck
Voll Furcht und Zittern iſt. Die Falſchheit hält das Glaß,
In ſolches ſchenckt der Neid. Wie bitter ſchmecket das?
Ich bin ſo, wie ich bin. Ich lebe mir, als mein,
Und diene keinem nicht, als dir, du edler Wein.
Ein andrer ſey verkehrt, und ſauffe kahlen Thee
Zu funffzig Köpgen aus. Er ſetze dann Coffee
Und Succulade drauf. Wer wird ſo dämiſch thun?
Ich laſſe nicht gar gern das Waſſer in die Schuhn,
Geſchweige denn in Leib. Zeigt nicht die Mantzſcherey,
Daß der, ſo ſolches liebt, ein Mammelucke ſey,
Und nicht ein Deutſches Blut? Weg nur, und alles hin.
Der Wein beweiſet es, daß ich ein Deutſcher bin.
Verſichert, wer dich nicht recht brünſtig lieben ſoll,
Der liebt ſein ärgſtes Weh, und haßt ſein beſtes Wol.
Nur Schade, daß du bloß in Magen kommen muſt,
Und nicht ins Hertz zugleich. Dir weyht ſich meine Bruſt
Mit Blut und Adern gantz zu einem Keller ein,
Denn was man hertzlich liebt, muß auch im Hertzen ſeyn.
Manchmal ſo ſteigſt du zwar auch in den Kopff hinauf,
Und ſetzeſt mir den Hut verkehrt und ärſchlings auf,
Wiewol du bleibeſt doch der Sinnen Luſt-Revier.
Nichts gilt mir gegen dich das allerbeſte Bier.
Wer eine Liebſte hat, der küßt ſie gar zu gern.
Deßwegen iſt mein Mund von dir auch ſelten fern,
Damit er dich fein offt im blancken Glaße küßt,
Weil du ihm bis in Tod das allerliebſte biſt.
So offt ich = = geh, ſo iſt mirs ein Verdruß,
Daß nur ein Tröpffgen Wein zu Waſſer werden muß.
Ich wünſche vielmahl ſo (doch man verzeih mir erſt)
Ach wenn du, lieber Wein, zweymal zu trincken wärſt!

Digitized by Google

Ich glaube, daß der Ort, da ich vom Vater kam,
Und meines Weſens Bluth von ſeinem Bluthe nahm,
Ein Weinberg, oder doch ein Keller muſte ſeyn;
Denn mein Geblüth und Geiſt iſt durch und durch nur Wein.
Daher vom erſten Blick, als ich die Welt betrat,
Auch augenblicks der Wein mir wolgeſchmecket hat.
Wer weiß, als ich zu erſt der Mutter Milch genoß,
Ob nicht auch guter Wein aus ihren Brüſten floß?
Denn wie ich da genutzſcht, und ihr den Bietz geleckt,
So ſchlorff ich nach dem Wein, der ächt und netto ſchmeckt.
Ach! wenn der edle Safft ſo ſchön im Glaſe ſpielt,
So weiß ich, was mein Hertz vor Freudenſprünge fühlt.
Wein iſt mein Sorgen-Grab. Wein macht mir Geiſt und Muth.
Wein zündt mein Feuer an. Wein iſt mein höchſtes Guth.
Wein iſt mein Seelenſchatz. Wein meiner Sinnen Krafft.
Wein bleibet mein Verſtand, Wein meine Wiſſenſchafft.
Wein iſt mein Schreibepult. Wein iſt mein Schlafgemach.
Wein iſt mein Hauß und Hof. Wein iſt mein Dach und Fach.
Wein iſt mein Weib und Kind. Wein iſt mein täglich Brod.
Wein iſt mein Morgenſtern. Wein iſt mein Abendroth.
Wein iſt mein Mittags-Licht, Wein meine Mitternacht.
Wein iſt mein Putz und Schmuck. Wein iſt mein Stolz und Pracht.
Wein mein Alltages-Rock, und Wein mein Sonntags-Kleid.
Wein iſt mein Himmelreich, Wein meine Seligkeit.
Der liebe Sirach ſpricht doch aus dermaßen fein,
Daß Menſchen Leben nichts nicht ohne Wein kan ſeyn.
Ja wol, und quillt dis Naß nicht mehr zum Reben rans,
So iſt es gantz gewiß mit meinem Leben aus.
Doch wenn ich ſterben ſoll, und muß von hinnen fort,
Sey Wein mein letzter Trunck, und Wein mein letztes Wort.
Man ſchreib auch dieſes noch auf meinen Leichenſtein:
Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein!
Ach hätt ich einen Ort zu meiner Grabes-Grufft,
Da, wenn man rufft und ſchreyt, das Echo wiederrufft,
Fürwahr ſo ſetzt ich diß noch in mein Teſtament:
Wer in der Erde mir die Ruh recht ſüſſe gönt,
Der komme täglich her und ruffe: Wein! Wein! Wein!
Wenn denn der Wiederhall auch: Wein! Wein! Wein! wird ſeyn,
Und ſchallt mein Leib-Wort ſo mit jauchzen um mich rum,
So wend ich mich vor Luſt im Sarge lachend um.

Digitized by Google

Solls aber nicht geſchehn? Je nun, ſo lege man
Um meine Grabesſtatt nur einen Weinberg an.
Ich weiß, er wird viel Krafft aus meinem Cörper ziehn,
Und noch einmahl ſo viel, als andrer Orthen blühn.
Wenn endlich jemand ſonſt zu meinem Grabe tritt,
Der bringe mir ein Glaß voll gutes Weines mit.
Vielleicht, wenn ſchon der Leib in Aſche liegt zerſträut,
Regt er ſich dennoch wohl, und thäte gern Beſcheid.
Noch eins: Aus Hefen brennt man ſonſten Brandtewein.
Von Weine werd ich auch voll lauter Hefen ſeyn,
Wenn nun mein Leib verfault, ſo nehme man ihn raus,
Und brenne Brandtewein zu guter letzte draus.

Digitized by Google

Christian Friedrich Hunold,

genannt Menantes, geboren zu Wandersleben in Thüringen 1678, war der Sohn eines Hochgräfl. Haßfeldischen Amtmanns. Nachdem er hier die Schule, hernach in Weissenfels das Gymnasium besucht, ging er, 18 Jahre alt, nach Jena auf die Universität, wo er vier Jahre lang besonders auf Rechtswissenschaft sich legte und nebenbei ein lustiges Leben führte, so daß sein nicht unbedeutendes Vermögen fast aufging. Als ihm sein Vormund in Wandersleben Rechnung stellte, ergab es sich, daß ihm von 4000 Thalern noch 80 übrig geblieben. So begab sich nun Menantes im J. 1700 an einem schönen Februartage, ohne Vorwissen seines Vormunds, nach Erfurt, logirte zufällig, wo der Hamburger fahrende Bote einzukehren pflegte, und entschloß sich mit ihm nach Hamburg zu reisen. „Sein Habit bestunde in einem blauen Rock und damastener Weste mit Silber gespounenen Knöpffen und leibfarbe seidenen Strümpffen, als wann er auf den Tantz-Boden gehen wolte." In solchem Anzuge mitten im kältesten Winter kam er in die reiche Hammonia, wurde bald mit einem sogenannten „Dählen-Löper" (wie die Prokuratoren von der schlechten Sorte hießen) oder Rabulisten bekannt, der ihm freie Stube und Tisch gab, wofür er schreiben und konzipiren mußte. Durch seinen satyrischen Roman „Die verliebte und galante Welt" (Hamb. bei Liebernickel), der in einem halben Jahre wiederholt aufgelegt wurde, bekam er indessen auch materielles Verdienst und Ruf. Zugleich fand er Gelegenheit, jungen Leuten vom Gymnasium Collegia im Styl, in der Rede- und Dichtkunst zu lesen. Mit ihm verband sich dann Christian Heinrich Postel, Advokat und Opernschreiber im Hofmannswaldau-Lohensteinischen galanten Geschmack, die er für das Stadttheater verfaßte. Beide Lohensteinianer nahmen aus den berühmt gewordenen „Uberschrifften" des daselbst lebenden Wernicke, worin derselbe ihren Meister getadelt hatte, Veranlassung, mit ihm anzubinden. Hunold griff ihn an mit „Der Poesie rechtmässige Klage über die gecrönten und andere närrische Poeten," nachdem Postel schon früher mit einem Sonett, worin er Lohenstein einem Löwen, Wernicke dagegen einem Hasen verglichen, der auf dem todten Löwen herumspringe, vorangegangen war, worauf W. bekanntlich mit dem satyrisch-komischen Heldengedichte „Hans Sachs" antwortete.

Digitized by Google

In den indessen erschienenen Gedichten von Menantes, u. d. T.: „Edle Bemühung müssiger Stunden in galanten, verliebten und satyrischen Gedichten" (Hamb. 1702) befand sich eine malitiöse Grabschrift auf Karl II. von Spanien. Wernicke suchte sich nun, in unwürdigster Weise, dadurch an ihm zu rächen, daß er den spanischen und französischen Residenten diese Grabschrift in beide Sprachen übersetzt vorlegte und als eine Majestätsschändung denunzirte. Rechtzeitig gewarnt, ließ Hunold das Blatt eiligst umdrucken und half sich dadurch aus der Patsche, daß er mit seinem Verleger vor Gericht das Original für Nachdruck erklärte. In seinem 1702 erschienenen Buche „Die allerneueste Art höflich und galant zu schreiben" (Hamb. 1702 u. ö.) brachte er nun einen Brief, eigentlich eine Kritik über Mons. Warneck's Uberschrifften, betitelt: „Schreiben an einen gelehrten Freund von einigen schlimmen Poeten und andern unzeitigen Scribenten," welchem Wernicke in der dritten Auflage seines Buches die Epigramme an den deutschen Mävius entgegen setzte. Nun schrieb Hunold den „thörichten Pritschmeister," den „Narweck"-Warneck unbeantwortet ließ. Später bekam unser Poet, welcher dem Hamburger Operndirektor Kayser mehrere von diesem komponirte Opern geschrieben, u. a. die „Opera Salomon" und „Nebucadnezar", Händel mit einem gewissen Polander, Verfasser der „lustigen Studier-Stube" und mit dem Opernschmiede Feustking, und machte sich endlich durch seinen 1706 erschienenen (konfiszirten) „Satyrischen Roman," voll unsauberer Liebesgeschichten und Anekdoten, von den angesehensten Hamburgern und Hamburgerinnen erzählt, so verhaßt, daß er, seines Lebens kaum sicher, sich aus dem Staub machte. Zu Wandersleben in seines Bruders Hause schrieb er u. a. den zweiten Theil dieses Romans, aber ohne den Kalender (von allen betrogenen, oder durch Schaden klug gewordenen Amanten, die ihre foiblessen nicht verschweigen kunten), da er sich neuen Verdruß sparen wollte. Um ein Amt zu erhalten, war er im Sommer 1707 zu Arnstadt und am fürstlichen Hofe zu Rudolstadt; kam, in seiner Erwartung getäuscht, 1708 nach Halle, erhielt veniam legendi und las „über Moral, teutsche Oratorie, Poesie und den Stylum." 1714 hielt er unter Bodin seine Inaugural-Disputation „De Testamentis irrevocabilibus" und ward Doktor der Rechte, worauf er sich mit Jungfer Zindelin verheirathete. Er starb daselbst den 6. August 1721, 41 Jahre alt. (Vgl. Geheime Nachrichten und Briefe von Herrn Menantes Leben und Schrifften. Cöln, bey Joh. Christian Oelschuern 1731.)

Von ihm u. a.: Der Thörichte Pritschmeister, oder Schwermende Poete, In einer lustigen Comoedie, Wobey zugleich eine Critique Uber eines Anonymi Uberschrifften, Schäfer-Gedichten, und unverschämte Durchhechelung der Hofmanns-Waldauischen Schrifften. Auf sonderbare Veranlassung, und allen Liebhabern der reinen Poesie zu Gefallen ans Licht gestellet. Von Menantes. Coblentz, bey Peter Marteau dem Jüngern, 1704. 7 Bogen. 8. — Theatralische, galante und geistliche Gedichte. Hamb. 1706. — Akademische Reden-

Digitized by Google

Stunden allerhand neuer Gedichte, Nebſt einer Einleitung zur vernünftigen Poeſie. Halle und Leipzig 1713. (Vgl. Flögel, Geſch. d. kom. Litteratur. III. — Journal von u. für Deutſchland VIII. S. 1021. — Gervinus, III (1853). S. 503.)

Das
Gekrönte
M
Auf
Deutſch
MAGISTER
Lobeſan.

(Theatraliſche, galante Und Geiſtliche Gedichte, Von Menantes. Hamburg, 1706. Abſchnitt: Vermiſchte Und Galante Gedichte. S. 220 ff.)

Der Verfaſſer leitet das nachſtehende Spottgedicht mit folgenden Worten ein: „Folget eine ſehr artige und recht nachdrückliche Satyre auf die Promotion ſo vieler unwürdigen Magister. Die es angehet, werden zum wenigſten aus Politic ihren Verdruß nicht merken laſſen, daß es durch mich der Welt weiter communiciret worden. Warum es aber in dieſen Tractat geſetzet, iſt die Urſache, weil es mir gefallen, und daß es dem hochgeſchätzten Hr. Autor, ich kenne ihn, oder nicht, angenehmer ſeyn wird, es in meinen Gedichten Statt in andern zuſammen-gerafften Lumpen-Zeuge von Hochzeit- und Leichen-Verſen anzutreffen. Und ſolches bin ſo gewiß verſichert, als ihn das andere verdrieſſen würde."

MEin Hochgeehrter Herr und Freund,
Ders ohne falſch und redlich meint,
Und der an mir auch ebenfalls,
Von Beinen an bis an den Halß,
Ein redlich teutſches treues Blut
Wird immer finden wohlgemuht.
In deinem Briefe ſchreibſt du mir,
Daß du durch die Magiſter Zier
Zu Halbdorff ſchön gekröhnet biſt,
Mit groſſen Ehren ausgerüſt.
So heiſſeſt du bey Jederman
Nun Herr Magiſter Lobeſan:
Ich aber gratulire dir
Mit Hertzens-Luſt und mit Begier.
Gewiß der Titul iſt ſehr gut.
Ich weiß, daß dirs recht kerre thut,
Und kützelt dich an deiner Haut.
Es ſchmeckt wie Wurſt und Sauer-Kraut,
Wie Zerbſter-Bier und Rheinſcher Wein,
Wann einer kan Magiſter ſeyn.
Ich weiß es aus Erfahrung ja,
Als ich auch, salva Venia,
Gebacken wurde, wie man ſagt,
Wie trefflich mir das Ding behagt.
Ich kante mich in ſolcher Ehr
Verſichert kaum noch ſelber mehr,
Kein Pferd, das im Geſchmeide ſtutzt,
Kein Affe, wenn er angeputzt,
Kein Calicutſcher Hahn und Pfau
Tritt ſo einher zu ſtoltzer Schau,
Und brüſtet ſich vor Jederman,
Als ich zur ſelben Zeit gethan.
Der Fuß ward Spaniſch fortgeſetzt,
Der Fetzer[1] hin und her gewetzt,

[1] Fetzer, verächtlich für Degen.

Digitized by Google

Der Puder flog die kreutz und queer
Aus meiner Staats-Paruque her.
Wann jemand kam und sahe diß,
So dacht er bey sich gantz gewiß:
Der Herr muß haben promovirt,
Wie man an seinen Federn spürt.
Fürwahr die Gassen kamen mir
Vor mich noch viel zu enge für,
In alle, dacht ich, schißt er drein,
Die nicht, wie ich, Magister seyn.
Doch aber wenn ich fragen soll,
(Nur nimms nicht übel, sondern wohl)
So frag ich dich zu dieser Frist,
Warum dus itzt erst worden bist,
Da du nun schon im Amte stehst,
Und in der Priester-Kappe gehst?
Nicht aber auf der Unverstädt,
Wo die Studenten-Lufft noch weht?
Dann dieses glaub ich sicherlich,
Daß damahls das Examen dich,
Da mancher zwar in Aengsten steckt,
Am wenigsten hätt abgeschreckt.
Und hätte dich auch nichts getröst
Und aus der schweren Noht erlöst,
So hätts doch **Tacitus** gethan,
Der allen Sachen rahten kan.
Gabst du umb die **Philosophie**
Dir eben nicht gar grosse Müh,
So lohnt sichs auch der Mühe nicht,
Daß man damit den Kopff zubricht,
Sie ist ein alter Sauerteig,
Ein alter Wurm der machet es,
Der Saurtopff Aristoteles.
Der war ein Heyde, wie man weiß,
Drum hütet sich ein Christ mit Fleiß,
Daß er damit den Kopff nicht bricht,
Und kriegt davon die Darmen-Gicht.
Auch die Gelehrten ins gemein
Gemeiniglich Verkehrte seyn,
Und eins wohl ewig werden nicht;
Weil der verwirfft, was dieser spricht,
Und dieser läst, was jener thut,
Wer bringt sie unter einem Hut?
Man seh nur an Cartesium,
Macht der nicht Ketzereyen krumm?
So wohl in der **Theologie**,
Als auch in der **Philosophie**?
Ein ander ist ein Atheus,
Ein Scepticus und Scopticus.
Nun soll man ein Magister sein
Von sieben freyen Künsten seyn.
Der Hencker hat das Ding erdacht,
Und ihnen auf die Bahn gebracht.
Man hat nur einen Kopff allein,
Wie gehn da sieben Künste nein?
Wer auch von sieben redet gern,
Den heißt man einen solchen Herrn,
Der insgemein daher was leugt
Und andre Leute nur betreugt.
Wer nun unrecht Magister heist,
Der ist was, das nur aussen gleist,
Und welches ohne Werck und That
Nichts als den blossen Namen hat.
Drum hätte dichs nicht schrecken solln,
Wenn du Magister werden wolln,
Ob du gleich die **Philosophie**
Dabey verstanden hättest nie.
Wohl dem, der sich darum nichts schiert,
Gnug, daß er vor gelehrt paßirt,
Und krieget den Magister-Preiß,
Ob er gleich gantz und gar nichts weiß,
Heist, ist und bleibet gantz und gar
Ein Ignorant mit Haut und Haar.
Und zwar wenn ich der Wahrheit voll
Die Schwätzen recht auffstechen soll,
So saget diß mein freyer Sinn
In seiner guten Einfalt hin:
Daß gar zuviel Magister seyn,
Das macht das liebe Geld allein.
Das ist, und nicht das Mandel-Nuß,

Digitized by Google

Auch nicht der Professoren Kuß,
Der Speck, der an der Falle hängt,
Womit man Candidaten fängt.
Es haben die Philosophi
Bisher geforscht mit groſſer Müh,
Was Entelechia doch ſey?
Und manchen Streit erregt dabey.
Sie machen dis und jenes draus,
Ich lache ſie ins Fäuſtgen aus.
Was Svarez[1] nicht der groſſe Mann,
Noch Vasquez jemahls wiſſen kan,
Was die Conimbricenſes[2] nicht
In ihren Schrifften ausgericht,
Wo Ariaga fehlen muß,
Auch Zabarella mit Verdruß,
Daſſelbe hab ich ausgeſpürt:
Geld iſt es, wenn man promovirt,
Geld Teutſch, Lateinſch Pecunia,
Das iſt die Entelechia.
Mein Freund, und alſo wundert mich,
Daß du das Geld ließt tauren dich,
Und fuhreſt nicht vor langer Zeit
Dadurch in ein Magiſter-Kleid.
Wie? oder hat ſichs nicht geſchickt,
Weil nicht dein Beutel war geſpickt?
Ey Poſſen! ſolte man allein,
Deswegen nicht Magiſter ſeyn,
Weil man kein Geld im Sacke hat?
So iſt darzu ſchon guter Raht;
So lang es annoch Jungfern giebt,
Da ſtelle man ſich nur verliebt,
Und mache ſich mit Freyen groß
Auf eine künfftge Pfarre loß,
Doch wenns die Jungfer ja verſagt,
So geh man zu der Zoſen-Magd,
Die Rabenäſer ſind nicht faul,
Es wäſſert ihnen bald das Maul
Nach einer Frau Magiſterin,
Und geben, was ſie haben, hin.
Geſetzt es ließ ſich auch nicht thun,
Und alle Stricke riſſen nun,
So lieff ich lieber durch die Welt,
Und ſtapelte hierzu das Geld,
Eh ich den Titul miſſen wollt,
Und nicht Magiſter werden ſollt.
Der iſt mit offnen Augen blind,
Und tummer, als das gröſte Rind,
Der nicht verſteht, nicht hört noch ſieht,
Was ein groß M wol nach ſich zieht.
Zwar böſe Mäuler finden ſich,
Dieſelbe ſprechen ſpöttiglich,
Daß M ohn alle Heucheley,
So viel, als ein Maul-Eſel ſey.
Allein, man findet leicht die Spur,
Sie ſagen es deshalben nur,
Weil ſies verdreußt, daß ſie geſchwind
Nicht auch Magiſter-mäßig ſind.
Drum machts uns keine Kümmerniß.
M aber heiſſet gantz gewiß,
Daß der, der ſich Magiſter ſchreibt,
Ein tauſendfacher H = = erre bleibt,
Weil M ſo viel, wie du wohl weiſt,
Als tauſend auf Lateiniſch heißt.
Ach! M du biſt mir wohl allein
Ein güldenes Buchſtäbelein!
Es kan wohl nimmermehr ſo ſchön
Ein Käfer auf dem Quarge[3] ſtehn,
Als du an einem Rahmen biſt,
Der vorn mit dir verbrämet iſt.
Wer etwa Weißheit kurtz und platt

---

1 Suarez, ein Jeſuit (geb. 5. Jan. 1548 zu Granada, geſt. 25. Sept. 1617 zu Liſſabon), genannt der Papſt der Metaphyſiker und der Anker der Pariſien. Eine ſeiner Schriften wurde 1674 in Paris durch Henkershand verbrannt, weil ſie dem Königsmorde das Wort redete. — 2 Coimbricenſes, die Gelehrten der Univerſität Coimbra (Cumbra) am Mondego in Portugal. — 3 Quarg, kleine Perſon oder Sache, im verächtlichen Sinne. Adelung.

Digitized by Google

Nach itzger neuen Mode hat,
Daß er ein Stümper allermeist,
Und ungeschliffner Bengel heißt,
Dem dient das M zur Weißheit fein,
Sie fährt ihm stracks im Kopff hinein,
Und kriegt sie in kein ander Loch,
So bleibt sie in der Nase doch.
Da hat sie auch den rechten Sitz,
Als Naseweiß voll Aberwitz.
Was man die Sonn am Himmel preißt,
Was Gold bey den Metallen heißt,
Bey Edelsteinen Diamant,
Das ist, wie aller Welt bekandt,
Ein grosses M zu dieser Zeit,
Von nun an bis in Ewigkeit.
Doch sintemahl, dieweil, nachdem
Es Nachbar Schultzen war bequem,
Und ihm ein Wohlgefallen ist,
Daß du Magister worden bist,
So hast dus doch recht klug gemacht,
Daß du dich itzo hast bedacht,
Den blauen Hut zu setzen auf,
Den Schmuck, der deines Lebens Lauff
Am allerschönsten zieren kan
Auf Kindes-Kinder Lobesan.
Das gleich die andern Pfarre schiert,
Und mancher drüber sich mocquirt:
Die Bauren hiessen einen ja
Umsonst Magister hie und da,
Und dörffte man nicht erst davor
Geld geben als ein grosser Thor,
Ders besser könt anwenden thun,
Als für ein Paar Magister-Schuhn.
Auch würde keiner nimmermehr,
Der länger in dem Amte wär,
Den Rang dir über sich nicht gebn,
Ob du gleich wollst nach solchem strebn.
Sie thun mit Züchtn zu reden fein
Wohl gar was in Magister nein.
Ja viele Spötter sagen schlecht,
Dis wäre der Magister Recht:
Daß, wann der Pfarr besitzen thät
Den Bürgermeister und Privet,
So müste der Magister ihn
Schnuptücher darzu bringen hin,
Und gar den Poder wischen rein,
Das laßt mir ein Gespötte seyn!
Allein die albern Schöpse sind
Fürwahr aus Neide nur so blind,
Wenn gleich ein Bauer allermeist,
Sie tumhin Herr Magister heißt,
So sind sies doch nicht in der That,
Als welchs ein Mehres auf sich hat.
Sie dürffen sich ja nicht so schreibn,
Und müssen schlechte Pfarre bleibn,
Das Sammet-Mützgen auf dem Haupt,
Mit nichten ihnen ist erlaubt,
Sie tragen solchen Ehren-Glantz
Aus einer blossen **Arrogantz.**
Nur ein Magister hat das Recht,
Zu gehn in Sammte, stolz und schlecht,
Viel weniger kömmt ihnen zu,
Der Ring und Stein, das mercke du:
Wenns ja ein ander thäte nach,
Den halte vor ein Tausendfach = =
Auch unsre Weiber sollen tragn
Nur Zobeln und bordirte Kragn,
Campagnien-Röck, gestickte Schuhn,
Das dürffen andre nicht nachthun,
Und wenn sie dir dein Leben lang,
Nicht geben wolln den ersten Rang,
(Das doch ein schändlich Unrecht ist,
Weil du ja ein Magister bist;)
Da mercke diesen Unterricht,
Viel Complimenten mache nicht,
Und setze dich stracks oben an,
Trotz dem, der dich vertreiben kan.
Gesetzt, es schickte sich nicht fein,
So bleib alsdenn vor dich allein,
Und mache dich nicht unter sie.

Digitized by Google

Gewiß so schlechter Compagnie
Gönnt ich die Ehre nimmermehr,
Daß ein Magister drunter wär.
Die Narren laß sie immer seyn,
Und lache du ins Fäustgen nein.
Es würden wohl die lieben Herrn
Von Hertzen auch Magister gern,
So aber tauret sie das Geld,
Der kaufft davor ein Stücke Feld;
Der andre schaffet sich ein Hauß,
Der dritte leihts auf Zinsen aus,
Wie übel wenden sie es an!
Viel besser wär es ja gethan,
Sie kauffsten sich die grösten Ehrn,
Wenn sie Magister worden wärn.
Drum lob ich doch die Station,
Die ein Magister hat davon.
Es ist ein grosser Unterscheid
Ein Pfarr-Rock und Magister-Kleid;
Der Stadt-Koht und der Dörffer-Dreck,
Ein blosses Dorff und ein Marckfleck;
Wer hierzu ein schön Weib noch hat,
Der macht von sich mit Recht ein'n Staat.
Du aber du, itzt fällt mirs ein,
Kanst trauen doppelt glücklich seyn,
Dich krönet die Magister-Zier,
Und gabest doch kein Geld dafür.
Was deine Schwieger-Mutter zart
Vor Käß und Butter hat gespart,
Die sie zum Marckte hingeschickt,
Auch manchmahl wol das Korn bezwickt,
Obs gleich der Mann nicht hat gewust,
Dasselbe gab sie dir mit Lust,
Daß du Magister werden sollst,
Wann du die Tochter haben wolltst.
Wie schöne ging das Ding nicht an?
Gewiß sie hat recht klug gethan.
Wie könte sie den Jammer sehn,
Der ihrer Tochter sollt geschehn,
Wenn sie zu Bette gehen müst
Mit einem, der schlecht weg was ist,
Ein Pfarrer nur, der nicht darbey
Zugleich ein Herr Magister sey.
So hiesse man sie förderhin
Auch schlecht weg nur Frau Pfarrnerin,
Doch Frau Magisterin das macht,
Daß ihr das Hertz im Leibe lacht!
Wie leichte dirs auch worden ist
Mit deinem Titul dieser Frist,
Ist dir am besten wohl bekant,
Du hieltest keinen harten Stand,
Den andern das Examen bringt,
Und manchen Schweiß aus ihnen dringt.
Vor solchem hattst du gute Ruh,
Das macht, du kamest nicht darzu.
Ein dutzend Thaler thun gar viel,
Daß man mit dem verhaßten Spiel
Verschonet bleibt, und dann aufs best,
Sich **absens promoviren** läst.
Auch wenig ist es, was es kost,
Wenn man von Kutschern auf der Post
Den angenehmen Kober[1] kriegt
Wo das **Diploma** drinnen liegt.
Du denckest nun: Heyrierarum
Wer schieret sich nun was darum,
Mein hin und her, mein her und hin
Ist, daß ich nun Magister bin.
Und weil du denn Magister bist,
Als ein Magister schreibst und list,
Als ein Magister siehst und hörst,
Als ein Magister reitst und fährst,
Als ein Magister liegst und stehst,
Als ein Magister kriegst und gehst,
Als ein Magister schläffst und wachst,

1 Kober, eigentl. ein hohles Ding, ein länglich viereckiges Behältniß mit einem Deckel; hier wohl so viel als Kästchen, Etuis.

Digitized by Google

Als ein Magiſter weinſt und lachſt,
Als ein Magiſter fühlſt und greiffſt,
Als ein Magiſter ſchmählſt und keiffſt,
Als ein Magiſter trinckſt und ißt,
Als ein Magiſter — — —
Magiſter heiſſeſt itzt und je,
Magiſter heiſſeſt dort und hie,
Magiſter heiſſeſt hin und her,
Magiſter heißt die creutz und queer,
Magiſter heiſſeſt groß und klein,
Magiſter heiſſeſt hübſch und fein,
Magiſter heiſſeſt dick und ſchmahl,
Magiſter heiſſeſt rauch und kahl,
Magiſter heiſſeſt kurtz und lang,
Magiſter heißt geſund und kranck,
Magiſter heißt und bleibeſts auch
Mit Händ- und Füſſen, Kopf und Bauch,
Magiſter inn- und euſerlich,
Magiſter vor und hinter ſich,
Wohlan ſo wünſch ich rund und frey,
Auch dir ſo vieles Glück darbey,
Als zu Venedig H .... ſeyn,

Als Heringe in Holland ſeyn,
Als Küh im Schweitzerlande ſeyn,
Als in Weſtphalen Schweine ſeyn,
Als auch in Braunſchweig Würſte ſeyn,
Als Läuß und Flöh in Pohlen ſeyn,
— — — — — — —
— — — — — — —
Als ſehr viel Ehrenſchänder ſeyn,
Als Prahler und Kauffleute ſeyn,
Als Edelleute Beſtien ſeyn,
Als Bauren Prieſter Feinde ſeyn,
Als in der Hölle Reiche ſeyn,
Als in Franckreich Spitzbuben ſeyn,
Als in Welſchland Banditen ſeyn,
Als Bettler in Savoyen ſeyn,
Als Lügner und Poeten ſeyn,
Als gelehrte Ignoranten ſeyn,
Als Narren auf der Erde ſeyn,
Als unwürdge Magiſter ſeyn,
Und trift das Letztere nur ein,
So lacht des Glücks ſo viel dich an,
Daß mans unmöglich zehlen kan.

Schertz- und Satyriſche Uberſchrifften.

(Obd. Abſchnitt: Schertz- und Satyriſche Uberſchriften und Gedichte. S. 90 ff.)

Uber

Ihre ſchwartze Zähne.

DEin Leib iſt Salamander Art,
Den keine Flamme nie verſehret,
Doch deine Zähne ſind zu zart,
Und durch des Hertzens Glut in ſchwartzen Ruß verkehret.

Digitized by Google

Auf
einen, der ſich in einer großen Paruquen was einbildete.

DEin Kopff iſt dieſer nicht, der er vor dieſen war,
Wer weiß, ob noch daran ein gut und redlich Haar.

Uber
eines Seilmachers Hauß.

EIn Strick muß mit ins Grab und auch an Galgen gehen.
Ihr, die ihr noch nicht todt, laßt meine Wahre ſtehen.

Auf
das Schlittenfahren der Studenten in Athen.

DEr Purſch verſetzt und fährt. Die Luſt iſt zwar nicht klein,
Nur ſchneyet es zu ſtarck ins Corpus Juris nein.
Nach dem Justinian fragt man allen Orten,
Allein er iſt allhier ſchon längſt zu Waſſer worden.

Berathſchlagung
oder geheimes Consilium der Herren Studenten über die Collegien-Gelder bey dem Schlitten fahren.

Jocosus
Mich mahnet Ulpian

Venereus
dem Paulo bin ich ſchuldig,

Bibacius
Quintilian iſt ſcharff

Semperlaetus
und Cato ungedultig.

Der Entſchluß.

Inzwiſchen fahren wir bey Hauffen und bey Paaren,
Sie mögen gleichfalls ſehn, wie ſie hinwieder fahren.

Digitized by Google

Als
einer wegen des Schlittenfahrens die Bibel bey einem Juden versetzte.

Zum Juden muß die Schrifft. Der Schnee vergnügt die Brust.
Das Wasser deines Heils wird Wasser deiner Lust.
Daß du dich heute kanst auf deinem Schlitten brüsten,
Führt Christum abermahl der Teuffel in die Wüsten.

Uber
das Jenaische Dorff-Bier, Dorff-Teuffel genandt.

Erschrickst du Leser nicht, zum bloßen Zeitvertreib
Fährt da der Teuffel stets den Purschen in den Leib.

Recept für einen desperaten Studenten, der alle das Seinige liederlich verschwendet hat.

(Menantes Satyr. Gedichte, S. 84. — S. „Abbildung der beym Deponiren Auf Universitaeten Zu Abwendung der unanständigen und groben Bacchanterey, Und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studenten-Lebens gebräuchlichen Ceremonien ꝛc. Leipzig, In Groschuffs Buchladen, 1713." Anhang zu „D. Henrici Casparis Abelli Wohlerfahrener Leib-Medicus derer Studenten ꝛc. ꝛc. Leipzig, Verlegts Friedrich Groschuff, 1713." 12.)

Ein Bruder liederlich,
Der weder Geld noch Mittel weiter hat,
Wird endlich desperat,
Was ist nun vorzunehmen?
Die faule Haut wird sich zu Tode schämen,
Kein härter Holtz ist als der Bettel-Stab,
Die Armuth ist der Wollust Tod und Grab.
Was fängt er an? zwey Wege sind zurücke;
Er sucht zuletzt beym Kalbfell sein Gelücke;
Das Silber ist verthan,
Drüm greifft er nun das Eisen an,
Doch wenns der Sauren seyn,
So läufft er in ein Kloster nein.
Wiewohl man hat noch einen Fund ersonnen,
Wenn alles nun zerronnen,

Digitized by Google

So ſucht ein Luder ſich ein liederliches Weib,
Das wackre Pfenn'ge hat,
Dadurch erkaufft er ſich den **Doctor-Grad.**
Da träget nun der Eſel eine Crone,
Ein Ochſe kriegt der Weißheit edlen Huth.
Ein Schwein erlangt den erſten Rang zum Lohne,
Seht was der Hencker thut.
Wer wolte ſich nicht **desperat** geberden,
Wenn man kan **Doctor** werden.
So richtet nur das Sprüchwort alſo ein:
Soldate, Münch und **Doctor-Titel**
Das müſſen die **extremen** Mittel
Vor **desperate** Kerles ſeyn. *)

*) Da kann man ſagen: Desperatio facit triplex M: monachum, magistrum, militem.

D. H.

Digitized by Google

Michael Richey,

geboren den 1. Oktober 1678 zu Hamburg, war der Sohn eines Kaufmanns Johann R. und der Esther Engels, hatte bis 1689 Privatunterricht, und kam dann in die 4. Klasse des dortigen Johanneums. 1696 betrat er das Gymnasium, wo er Krüsicke, Hennings, Schultze, Ankelmann, Büttner, Edzard, Meier, Meuzer, Müller u. A. hörte, und sich vorzüglich auf die orientalischen und neueren Sprachen legte. Im Frühjahre 1699 ging er auf die Universität nach Wittenberg, wo er Hannecke und Neumann in der Theologie, Vater und Röschel in der Naturlehre, Klausing in der Mathematik, Schurtzfleisch in der Geschichte und den schönen Wissenschaften hörte und noch im selben Jahre die Magisterwürde erhielt. Er hatte beabsichtigt, auf dieser Hochschule als Lehrer aufzutreten, aber eine heftige Krankheit änderte seinen Entschluß; er begab sich zurück nach Hamburg, wo er bei den Seinigen noch lange unter den Händen der Aerzte zubringen, auch deßhalb einen Ruf zu einer Professur nach Greifswald ablehnen mußte. Nach der Wiedergenesung studirte Richey noch eine Zeitlang zu Kiel Theologie, besuchte auf einer Reise die Universitäten zu Leipzig, Jena, Halle, und war im Begriff nach Frankreich und Holland zu reisen, als er unerwartet den 24. Juli 1704 den Ruf zur Rektorstelle in Stade erhielt. Hier lehrte er viele Jahre, bis ihn die nordischen Unruhen um 1711 wieder nach Hamburg trieben, wo er 1715 mit Fabricius und Hübner den Grund zur sogenannten „deutschübenden Gesellschaft" legte, deren Mitglieder Ankelmann, Brockes, Hoffmann, Klefeker, Surland, Weichmann, Widow, Rhode, J. U. v. König u. A. waren. 1717 ward er einstimmig zum Professor der Geschichte und griechischen Sprache am Gymnasium erwählt, eine Stelle, für die auch Opitz und Elswich in Vorschlag gebracht waren. Dieses Amt trat er am 11. März an, widmete sich seit dieser Zeit ganz seiner Vaterstadt und ihrer Geschichte, war vierundvierzig Jahre Lehrer daselbst, verwaltete siebenmal das Rektorat und hatte 1754 die Freude, sein Jubelfest wegen fünfzigjährigen rühmlich geführten Lehramtes von seiner Vaterstadt gefeiert zu sehen. Er starb plötzlich den 10. Maj 1761. (Johann Georg Büsch' **Memoria Michaelis Richey.** Hamb. 1761. Fol. — Meusel's Lexikon XI. S. 258. — Gottfr. Schütz's Vorrede zu R's deutschen Gedichten. 1764—66.)

Digitized by Google

Von ihm u. a.: „Michael Richey, vormaligen Professors zu Hamburg Deutsche Gedichte. Mit einer Vorrede Gottfried Schützens, Doctors und Professors zu Hamburg ꝛc. Mit Königl. Poln. u. Churf. Sächs. allergnädigster Freyheit. Hamburg bey Johann Georg Fritsch." I. u. II: 1764. III: 1766. 8. Mit des Verfassers Bildniß. — „Hamburg. Patriot." Period. Zeitschrift seit 1724, deren Hauptverfasser er war; — „Idioticon Hamburgense, oder Wörterbuch zu Erklärung der eigenen in und um Hamburg gebräuchlichen Niedersächsischen Mundart." Hamb. 1755.

Sinn- und Scherz-Gedichte.

Auf einen Polygraphum.

1725.

(Deutsche Gedichte. Erster Theil. Hamb. 1764. Nr. 21. S. 229.)

Du schreibst. Wovon? von . . . ey! du schreibst, ich weiß nicht was.
Du schreibst, und wiederum du schreibst. Was soll denn das?
Bringts Ehre? schafft es Frucht? solls etwa Zeit vertreiben?
Geschichts um Geld? o nein! du schreibst nur, um zu schreiben.

Auf einen bücherfüchtigen Pedanten.

1753.

(Deutsche Gedichte. Erster Theil. Nr. 23. S. 230.)

Wird unserm Grimmibald kein Denkmahl aufgericht't?
Die Mönche mögens thun, die Schönen thun es nicht.
Sein liebster Eheschatz sind alte Pergamene;
Er schläft bey einem Buch, und zeugt papierne Söhne:
Die sieht er durch den Staub für gute Bürger an,
Womit das Vaterland begabet werden kann.
Das heißt, als Martirer, die Ewigkeit erwerben,
Am langen Bücherwurm, als Hagestolz, zu sterben.

Digitized by Google

Auf einen in ſich ſelbſt verliebten Gelehrten.

1743.

(Deutſche Gedichte I. Nr. 26. S. 232.)

Typhander iſt ein Geiſt, dem Witz und Kunſt behagt;
Ein Held, in dem ein Blut von tapfern Ahnen ſchläget;
Ein Mann, der Lieb und Huld für Gott und Menſchen heget.
Fragt ihr, woher ichs weiß? Er hat mirs ſelbſt geſagt.

Auf das Bild der Gerechtigkeit an der Thür einer Gerichtsſtube.

1743.

(Deutſche Gedichte. I. Nr. 32. S. 234.)

Wenn iemand dieſe Themis frägt,
Warum ſie eine Wage trägt?
So iſt die Antwort richtig,
Sie wiegt, was in die Hände fällt,
Und nimmt fürs Recht kein ander Geld,
Als welches voll und wichtig.

Auf einen juriſtiſchen Zeitvertreib.

1756.

(Deutſche Ged. I. Nr. 34. S. 235.)

Tortilius, ein Advocate,
Wünſcht einen regen Zeitvertreib
Für ſeinen ſteif geſeßnen Leib,
Und gehet mit ſich ſelbſt zu Rathe.
Beſtändig bey den Akten ſchwitzen,
Bringt zwar die ſchönen Thaler ein:
Wer aber kann ein Sklave ſeyn,
Und ſich für Geld zum Krüppel ſitzen?

Digitized by Google

Doch will er auf einmal nicht gar zu heftig wechſeln;
Das Reiten, deucht ihn, greift den Mann
Zu ſtark, wie auch das Fechten an:
Er wählt, wozu er ſich am beſten ſchickt, das Drechſeln.

Auf einen ungeſchickten Arzt.

1731.

(Deutſche Gedichte. I. Nr. 36. S. 238.)

Purgander macht die Gräber voll.
Womit entſchuldigt ſich der Mann?
Er ſpricht: Ich thue, was ich kann;
Allein er kann nicht, was er ſoll.

Auf einen vorgezeigten Adels-Brief.

1744.

(Daſ. I. Nr. 41. S. 239.)

Dein ganzer Vorzug iſt ein altes Pergamen.
Wie aber? wenn einmal die Mäuſe drüber gehn?
Was wird uns, wenn ſie dir den eitlen Trotz zerſchneiden,
Den Wohlgebornen Herrn vom Dreſcher unterſcheiden?

Auf Etwas aus Nichts.

1754.

(Daſ. I. Nr. 45. S. 241.)

Aus Nichts kommt Nichts heraus. So glaubte man vor dieſen:
Mein Junker hat an mir das Gegentheil bewieſen.
Er hat den beſten Voigt aus mir hervor gebracht;
Geht hin, und ſagt nun noch: aus Nichts wird Nichts gemacht.

Digitized by Google

Auf die neueſten Regeln der Politik.

1746.

(Daſ. I. Nr. 47. S. 241.)

Verlache, voller Witz, die Einfalt frommer Alten;
Verſprich im Ueberfluß, und denke nichts zu halten;
Erſpare keinen Schwur; ſey iedermann bereit;
Und trage ſtets den Mund voll Dienſtgefliſſenheit:
Doch, wenn man deiner braucht, ſo zeuch den Fuß zurücke;
Verändre, nach der Kunſt, die ſonſt gefällgen Blicke;
Und ſage nein, doch ſo, daß man dir danken muß:
So biſt du rechter Art, ein Erz-Politikus.

Grabſchrift für zehn Thaler.

1758.

(Daſ. I. Nr. 68. S. 251.)

Hier liegt ein groſſer Mann,
Den ein bedungnes Lob nicht gnug vergröſſern kann.
Er war ſo fromm als klug, ſo vornehm als beſcheiden;
Im Glücke nie zu ſtolz, und nie zu ſchwach im Leiden.
Nun halt! hier ſey das Ziel!
Es ſind für dreyßig Mark der Lügen ſchon zu viel.

Das Bild eines Faullenzers.

1740.

(Daſ. I. Nr. 74. S. 254.)

Des Tages theileſt du dein Werk in zweene Theile:
Der eine hat noch Zeit, der andre keine Eile.

Digitized by Google

Der entſchuldigte Langenſchläfer.

1758.

(Daſ. I. Nr. 75. S. 254.)

Warum verſchnarcht Haus Dickedunſt
Den meiſten Tag in faulem Luder?
Er übt ſich in der Sterbekunſt:
Der Schlaf iſt ja des Todes Bruder.

Auf den vierſchrötigten Menalcas,

über das Sprüchwort der Römer:

Virum bonum oportet esse quadratum, rotundum et teretem.

1740.

(Daſ. I. Nr. 77. S. 255.)

Wer ſieht Menalcas nicht für recht was gutes an?
Denn, iſt das Sprüchwort wahr, ſo muß ein guter Mann
Fein viereckt, kugelrund und walzenförmig ſeyn.
Hier trifft dies alles ein.
Es zeigen ſich an ihm dieſelben drey Geſtalten:
Das Viereck, wenn er meynt ſich recht geſcheid zu halten;
Die Kugel, wenn man ihn nach Läng und Dicke mißt;
Die Walze, wenn er trunken iſt.

Der auf ſeine Art beſchäftigte Brutaldus.

1740.

(Daſ. I. Nr. 78. S. 256.)

Des Vormittags im Bett, am Mittag auf dem Schmauſe,
Den Nachmittag beym Spiel, die halbe Nacht im Sauſe;
So lebt Brutaldus ſtets. Nun glaub ich in der That,
Es laſſe ſich von ihm kein Freundſchaftsdienſt begehren;
Brutaldus iſt kein Mann, der Stunden ledig hat:
Denn wenn er frißt und ſäuft, das ſind ihm Hauptaffairen.

Digitized by Google

Grabschrift eines Fressers.

1743.

(Daf. I. Nr. 82. S. 258.)

Hier liegt verscharrt ein Ausbund aller Fresser:
Er zeigte sich nicht tapfrer und nicht besser,
Als wenn man ihn bey vollen Schüsseln sah.
Ich glaub, er hätt, als ihm sein Ende kommen,
Auch selbst den Tod zu fressen vorgenommen;
Allein er fand nur blosse Knochen da.

Auf einen immer Durstigen.

1759.

(Daf. I. Nr. 84. S. 258.)

Sauffardus setzt den Fuß kaum aus dem Bette,
Da ruft er schon: Ach! wer zu trinken hätte!
Wie? nüchtern? ja! mein Durst ist offenbar,
Weil diese Nacht zu stark gesalzen war.

Das raisonnable Schwein.

1741.

(Daf. I. Nr. 118. S. 271.)

Es sollte jener Knecht auf einen Viehmarkt laufen,
Für seinen klugen Herrn ein fettes Schwein zu kaufen.
Der aber band ihm dies dabey zur Richtschnur ein:
Nicht gar zu groß; iedoch ein raisonnables Schwein.

Duo quum faciunt idem, non faciunt idem.

1731.

(Daf. I. Nr. 119. S. 272.)

Ein Bauer trat mit dieser Klage
Vor Junker Alexandern hin:

Digitized by Google

Vernehmt doch, wie ich heut am Tage
So übel angekommen bin;
Mein Hund hat eure Kuh gebiſſen,
Wer wird die nun bezahlen müſſen?

Da ſollſt du, Schelm, den Beutel ziehen,
Fuhr alſofort der Junker auf:
Mir war das Stück von ſolchen Kühen
Für dreyßig Thaler nicht zu Kauf.
Die ſollſt du augenblicks erlegen;
Das ſey erkannt von Rechteswegen!

Ach nein! Geſtrenger Herr, ach höret!
Rief ihm der arme Stümper zu:
Ich bracht es nur aus Angſt verkehret,
Denn euer Hund biß meine Kuh.
Da hieß der Spruch Herrn Alexanders:
Ja, Bauer, das iſt ganz ein anders.

Die überflüßige Höflichkeit.

(I. Nr. 126. S. 275.)

Sein Diener! Ey, das lautet fein,
Wenn heut zu Tage Groß und Klein
Von ungefehr zuſammen rennen,
Und gleich von Dienſtbegierde brennen.
Da bückt ſich nicht der Kopf allein;
Da kratzt nicht nur ein iedes Bein;
Der angemaßten Liebe Schein
Erfodert auch dies Wort zu kennen:
Sein Diener.
Sollt ich dergleichen thun? nein, nein!
Ich gehe keine Knechtſchaft ein.
Wem ich mich ſoll verbunden nennen,
Muß erſt mir ſeine Kundſchaft gönnen;
Wo nicht, ſo mag ein andrer ſeyn
Sein Diener.

Digitized by Google

Barthold Feind,

Sohn eines Professors zu Hamburg, 1678 daselbst geboren, ward Licenziat der Rechte, sah sich 1704 durch seine aus dem Holländischen frei übersetzte „Satyre vom Lobe der Geldsucht," worin er freilich beißend genug die einzelnen Stände durchhechelte, in fatale Händel mit einem gewissen Dr. Krumbholtz „mit der runtzlichten und niedrigen Büffel-Stirne" verwickelt, da dieser den Pöbel selbst zu Gewaltthätigkeiten gegen Feind aufhetzte, so daß er sich davon machte. Im Jahre 1705 aus Italien zurückgekehrt, ließ er in den von ihm beschriebenen und herausgegebenen Erlebnissen einem Rathsherrn Johann Winckler, der sich vormals dem gedachten Aufruhr energisch widersetzt hatte, viel Lob in Versen und Prosa widerfahren. Dadurch kam Krumbholtz so in Harnisch, daß er ihn nicht nur eines schönen Tages vom Katheder warf, sondern auch 1707 Nachts vor dem Rathhause, unter Aufreizung des Plebs, gedachte beide Schriften durch Henkershand verbrennen ließ. Als Feind nicht lange darauf aus Frankreich zurückkehrte, gab er eine Bittschrift an den Rath und an den Dr. Krumbholtz eine Schutz- und Vertheidigungsschrift heraus, die aber kein besseres Schicksal als die vorigen hatte. Man relegirte ihn und der Pöbel wollte sogar, daß sein Bild an den Galgen geschlagen werde, was jedoch unterblieb. 1708 wieder in seiner Vaterstadt aufgenommen, ward er 1710 durch ein kaiserliches Kommissions-Dekret völlig restituirt. Später trat er in schwedische Dienste, kam 1717 nach Schleswig, ward hier, weil er Unterschiedliches wider Dänemark während des Krieges mit Schweden publizirt hatte, festgenommen und gefangen nach Rendsburg geschleppt, wo der unglückliche Mann 1721 (oder 23) soll gestorben seyn.

Von ihm u. a.: „Deutsche Gedichte, Bestehend in Musicalischen Schau-Spielen, Lob- Glückwünschungs- Verliebten und Moralischen Gedichten, Ernst- und scherzhafften Sinn- und Grabschrifften, Satyren, Cantaten und allerhand Gattungen. Sammt einer Vorrede Von dem Temperament und Gemühts-Beschaffenheit eines Poeten, und Gedancken von der Opera. (2 Thle.) Mit Kupffern ꝛc. Stade, Verlegts Hinrich Brummer, privileg. Buchführer. Im Jahr 1708." 8. Die Abhandlung: „Ob ein Nieder-Sachse ein guter Poet seyn könne,"

Digitized by Google

ſcheint, trotz Jöcher's Angabe, nicht erſchienen zu ſeyn, da er in genannter obiger Abhandlung am Schluſſe (S. 72) ihr Erſcheinen ſelbſt in Zweifel ſtellt, indem er ſagt: „Von den Mängeln der heutigen Dicht-Kunſt ꝛc. ließ ſich ein eigener Tractat ſchreiben, worzu vielleicht die närriſche Frage „Ob ein Niederſachſe u. ſ. w.," mir ſelber die Hand reichen wird, wofern ich mich ſonſt ſo weit abmüſſigen kan." — Satyre vom Lobe der Geldſucht ꝛc. Hamb. 1704. 8. Die 1709 davon erſchienene Ausgabe führt den Titel: „Hrn. Lic. Feindes Aus dem Holländiſchen überſetzte ausbündige Satyre vom Lobe der Geldſucht, An Einigen hundert Oerthern verbeſſert und vermehrt ans Licht geſtellt von Ferdinand Gasto von Perleufee Norimb. P. L. Cölln, bey Piere Marteau, auf Koſten der Societät, und Nürnberg bey Hepple von Gala auf der Burg. 1709." 8. (Vgl. Jöcher, II. S. 544 f. — Zedler, Gr. Univ. Lexik. IX. S. 450. — Cholevius, Geſchichte d. deutſchen Poeſie nach ihren antiken Elementen. Leipz. 1854. I. S. 535.)

Sempron, ein braver Cavallier.

(Deutſche Gedichte. Stade, 1708. Aus: „Masagniello Furioso. Oder: Die Neapolitaniſche Fiſcher-Empörung. Musicaliſches Schauſpiel." Erſte Handlung. Dritter Auftritt. Aria. S. 261 f.)

Sempron, ein braver Cavallier,
(Er ſteht nicht gar zu weit von hier,)
Iſt bey den Mädgens wohl bekand,
Und lebt manierlich und galant.

Hört, wie er ſeine Zeit zubringt:
Er pfeifft, er tantzt, er ſpielt, er ſingt,
Er ißt, er trinckt, er geht und fährt,
Und weil er reich, wird er geehrt.

Die Glocke ſchlägt ſchier immer zehn,
Eh' er wird aus dem Bett' aufſtehn,
Dann iſt die Chocolade bereit,
Um eilf Uhr iſt er angekleidt.

Er gibt Visiten biß um Ein,
Dann muß der Tiſch gedecket ſeyn;
Drauf ſpeiſt er biß um Glocke zwey,
Lieſt im Calender biß um drey.

Er tantzt hernach von drey biß vier,
Dann kömmt die Kutſche vor die Thür,
Und bringt ihn in die Opera,
Was macht nun unſer Herr allda?

Er ſpricht Frantzöſch avec bon aire,
Ma foiz, parfait, et tout entière,
Il juge quelque fois sottement,
Daß Liesgen faſt nichts hören kan.

Vom Sing-Spiel fährt er auf den Schmaus,
Und kömmt vom Schmaus bezecht nach Hauß,
Von da ins Bett', und ſchläft darauf:
Das iſt ſein gantzer Lebens-Lauff.

Digitized by Google

: Mir will das Ding durchaus nicht ein. :

(Deutſche Gedichte ꝛc. Stade, 1708. Aus: „La Costanza sforzata. Die Bezwungene Beſtändigkeit. Oder: Die liſtige Rache des Sueno" ꝛc. Anderer Handlung Erſter Auftritt. Aria. S. 36 f.)

Mir will das Ding durchaus nicht ein,
Daß Geitzige nicht Eſel ſeyn:
Wenn Midas ſich mit Grillen quählt,
Im Schurtz-Fell die Ducaten zählt,
Geberdet er ſich mit dem Kopff
Als wie ein rechter Duden-Dopff.

Trifft mit der Zahlung ihn die Reyh,
So ſeufftzt er tauſendmahl dabey,
Er klaget über ſchlechte Zeit,
Wenn einer etwas von ihm leih't,
Und gleichet einem Tantalus,
Dem in dem Strome dürſten muß.

Mir will das Ding durchaus nicht ein,
Daß nicht verliebte Haſen ſeyn:
Sie ſchlürfen offt auf einem Schmaus
Voll manches Glas als Eßig aus,
Auf ihrer Schönen Wohlergehn,
Wie neulich erſtlich iſt geſchehn.

Mir will das Ding durchaus nicht ein,
Daß nicht die Stoltze Thoren ſeyn:
Tmx, den nach Ehr und Hoheit dürſt,
Denckt bey ſich ſelbſt, er ſey ein Fürſt,
Plagt ſich mit Ceremonien,
Und wie die Füſſe müſſen ſtehn.

Drum ſtimm' ich gern der Meynung bey,
Daß alle Welt voll Thoren ſey.
Sagt, wem der Ober-Rang gebührt,
Und unter euch das Scepter führt?
Der ſich am klügſten dünckt zu ſeyn,
Den ſchreibt man hier am erſten ein.

Digitized by Google

Ernſt- und ſchertzhaffte

Sinn- und Grabſchrifften.

(Deutſche Gedichte ꝛc. Stade, 1708. Abth.: Vermiſchte Gedichte. S. 614—634.)

Grabſchrifft eines Eſels und Ochſen.

(Vermiſchte Gedichte. S. 614.)

Es liegt ein dummes Rind und Eſel hier verwahret,
Indem ſich gern' ein Mops mit Grobianen paaret.
Mein ſage, wer von uns das gröſte Laſt-Vieh iſt,
Ob wir es, oder der, ſo dieſe Grabſchrifft lieſt?

Auff den magern Pelio.

(Daſ. S. 614.)

Ob du gleich mager biſt an Wangen, Bruſt und Hand,
So biſtu doch auch dick und grob; doch an Verſtand.

Auff die Frage des Pollio.

(Daſ. S. 614.)

Als Pollio mich jüngſt auff einem Schmaus befragte:
Wes Glaubens dünckt dich Quartilla wol zu ſeyn?
Calviniſch? Ja, ſprach ich, wie man vor dieſen ſagte,
Itzt nicht. Sie iſt Catholiſch, (Das heiſt auff Deutſch: Gemein.)

Grabſchrifft der Xantippe.

(Daſ. S. 615.)

Ich ward von Furien am Phlegethon erzogen,
Alecto pflantzt an mir, Tiſyphone begoß,
Aus deren Bruſt ich Gifft an ſtatt der Milch geſogen,
Biß ich ſo wohl gedieh in der Megeren Schooß.
Wofern du dich nun nicht mit Theriac verſehen,
Muſtu bey Leibe nicht an dieſem Grabe gehen.

Digitized by Google

Grabſchrifft des berufenen Logici, Pet. Rami.

(Vermiſchte Gedichte. S. 624.)

DJe Erde gab mir vor, hernach ein Buch das Brod,
Das Mordmahl zu Paris den unglückſeelgen Tod.
Doch nein, ich bin nicht tod, mein Geiſt lebt in Darapton,
Quod grande sonat, in Barocco et Felapton.

Grabſchrifft eines Wucherers.

(Daſ. S. 627.)

HJer liegt Vitellius, dem man in ſeinem Leben
Vor jedem Hundert zwölff zur Zinſe muſte geben.
Lies dieſe Schrifft geſchwind, und mache kein Gereuſche,
Damit nicht ſein Geſpenſt davor die Zinſen heiſche.

Auff den Pietiſtiſchen Catechismus-Schmied.

(Daſ. S. 629.)

DU ſchäumſt, verketzerſt, fluchſt, du wühteſt, rümpffſt die Naſe,
Denckſt, daß dein Barbara und dumme Zänckerey
Der Lutheraner Sieg, der Ketzer Schlachtbanck ſey;
Allein, wer ſiehet nicht, daß hier ein Schulfuchs raſe?
Ihr Pietiſten, flieht! Warüm? Man wird euch tödten.
Womit? Mit einem Heer Abſtracten und Concreten.

Auff die neue Verehligung des alten Tullianus.

(Daſ. S. 629.)

Du ſuchſt ein junges Weib, mein greiſer Tullian!
Indeclinabile cornu rufft Priscian.

Digitized by Google

Schattichte Frauen-Liebe.

(Gemischte Gedichte. S. 631.)

SO bald der Leichnam folgt, entfliehet gleich der Schatten,
Und folgt, so bald er ihm den Rücken bieten sieht:
Die Frauen-Liebe pflegt mit Schatten sich zu gatten;
Sie fliehen, wenn man folgt, und folgen, wenn man flieht.

Regis ad Exemplum.

An den Doge zu Venedig.

(Daf. S. 631.)

DJe Adriatische Thritonis wird dir sagen,
Daß ich, als ihr Gemahl, ein güldnes Horn *) muß tragen.
Stimmt nun der Bürger mit des Fürsten Beyspiel ein,
Wie mancher muß gehörnt in dieser Meer-Stadt seyn!

Warüm er ein vornehmes Frauenzimmer nicht Fräulein, nach der heutigen Mode, genandt.

(Daf. S. 631.)

WEnn ich mich à la mode im Titul richten wollen,
Hätt' ich, an Jungfers statt, mein Fräulein schreiben sollen;
Doch diese neue Mode will mir durchaus nicht ein,
Daß, die noch Jungfern sind, schon Fräuleins sollen seyn.

Auff den unhöflichen Protus.

(Daf. S. 633.)

Was gutes darff sich frey am hellen Lichte wagen,
Was böses aber muß nach einer Decke fragen.
Wann nun das böse nie wird angesehn vor gut;
Was Wunder, daß du nie abzieheſt deinen Hut!

---

*) „Die herzogliche Mütze wird il corno genandt, und ist oben als ein Horn gestaltet." A. d. Bf.

Digitized by Google

Auff den Schild des neuen Notarius, Rebuffus Thanatus.

(Vermischte Gedichte. S. 634.)

DEr fromme Pfaltz-graff spricht: esto Notarius!
Nun mustu einen Schild vor deiner Thüre hangen.
Wohl! Schreibe drauf: Hier wohnt Rebuffus Thanatus,
In dessen dürren Faust sonst muß die Ruhte prangen,
Der, weil sein Mantel kahl und gäntzlich abgenutzt,
Nun mit dem Degen, dran man ihn gebunden, stutzt.
Er denckt, die Feder muß verknüpfft seyn mit dem Degen:
Gar recht! Wo nirgends sonst, doch bey dem Hindern-Fegen.

Grabschrifft eines Klip-Schulmeisters.

(Das. S. 634.)

HJer ruht Orbilius vom ABCeer-Orden,
Der von der Esels-Banck souvrainer Fürst geworden,
Die grosse Ruhte war sein Regimentes-Stab,
Drüm grünen Bircken, statt Zypressen, üm sein Grab.
Sein Scepter war der Stock, die Krone die Calotten;[1]
Tritt nicht der Grufft zu nah, hier stauben lauter Motten.

Grabschrifft des Orfeus.

(Das. S. 634.)

JCh konnte so geschickt in meinem Leben singen,
Daß ich die Bestien zum Stillstehn konnte zwingen.
Verzeih, mein Wandersmann, wenn etwan in der Ruh
Auch diese Schrifft bey dir dergleichen Wirckung thu!

Auff Capon.

(Anhang vermischter Gedichte. S. 677.)

GLat üm das Kinn, und schlaff am Knie, die Sprache fein:
Viel ist es wo der Mensch recht soll versehen seyn.

1 Calotten (calotte), Plattmütze, Käppchen, Scheitelkäppchen.

Digitized by Google

Grabſchrifft eines Schweinſchneiders.

An Grobianum Bubuleum.

(Vermiſchte Gedichte. S. 634.)

HJe ruhet Porſeca, für deſſen feinem Schnitt
So manche fette Sau viel Qval und Pein erlitt.
Könt' er im Tode noch ſein Amt geſchickt verwalten,
So würdeſt du gewiß die Nieren nicht behalten.

Auff den verlobten Acis.

(Anhang vermiſchter Gedichte. S. 677.)

NUn du das Ja-Wort haſt von Galathee aus Sachſen,
Nun hüpffſt, nun ſpringeſtu, nun ſpielſtu und biſt froh.
Mich wundert dieſes nicht; die Kälber machens ſo,
So bald aus ihrem Kopff die jungen Hörner wachſen.

Grabſchrifft des Aeliani, ſo die Geſchichte der Thiere auffgezeichnet.

(Vermiſchte Gedichte. S. 634.)

ICh habe die Natur von manchem Vieh beſchrieben,
Nur deine bin ich noch, mein Leſer, ſchuldig blieben.
Du warſt zu meiner Zeit noch nicht auff dieſer Welt,
Sonſt hätt' ich ſie gewiß auch an das Licht geſtellt.

Digitized by Google

Johann Ulrich von Koenig,

geboren 1688 zu Eßlingen in Schwaben, machte seine Studien in Stuttgart und Tübingen und ging hierauf als Hofmeister nach Heidelberg, wo er sich neben Theologie auch auf Jurisprudenz verlegte. Später begab er sich als Sekretär mit dem Vater seines gräflichen Zöglings nach Holland, wohnte der Belagerung von Douay bei, und lebte hernach beinahe zehn Jahre in Hamburg. Von hier kam er nach Dresden, wurde königlicher geheimer Sekretär und Hofpoet, in welcher Eigenschaft er 1727 dem geheimen Rathe v. Besser an die Seite gestellt wurde, damit er sich in der Zeremoniell-Wissenschaft ausbilde. Nach Bessers Tode erhielt er diese Stelle, ward vom Könige zum Hofrath und Zeremonienmeister ernannt und von demselben als Reichsvikar, nach Karl VI. Hingang, in den Adelstand erhoben. Gest. 14. März 1744.

Schrieb u. a.: „Theatralische, geistliche, vermischte und galante Gedichte, Allen Kennern und Liebhabern der edlen Poësie, zur Belustigung, ans Licht gestellet von Koenig. Hamburg und Leipzig, Gedruckt und verlegt durch Johann von Wiering, im Jahr 1716." 8.; zuerst: 1713. — Gedichte, herausg. von J. L. Rost. Dresd. 1745. — Seine in den Theatral. Gedichten enthaltenen Opern und Singspiele hat Keiser komponirt. Postel, Hunold, Feind und Bressand am braunschweigischen Hofe waren in diesem Genre seine Genossen und Vorbilder. (Ueber ihn: Moller, Cimbr. litt. II. 430. — Jöcher, II. Sp. 2138. — Jördens, III. S. 55. — Küttner, Charakt. teutscher Dichter S. 199. f. — Hannöv. Magazin 1768. Stck. 7. S. 101.)

: Cornel ist ein comoder Mann. :

(Theatralische Gedichte. Hamb. u. Leipzig. 1716. Aus dem Musikalischen Schauspiele „Die Oesterreichische Großmuth, Oder: Carolus V. Zweyte Handlung. Eilfter Auftritt. Canzone." S. 46.)

Cornel ist ein comoder Mann:
Zieht seine Frau die Hosen an,

Digitized by Google

So trägt er die Fontange.
Schwenckt ſie den Halß mit Malvaſir,
So labt er ſich mit Nöſterbier,
Und ließt in ſeiner Hauß-Poſtill,
Wann ſie zur Opern fahren will;
Kommt ſie denn allzuſpät nach Hauß,
Und ſinnt bey ihm den Vorwand aus,
Ich war bey Schwager Fabian,
So ſpricht er: ſie hat wohl gethan.
Iſt das nicht ein comoder Mann?

: Mich ergötzet mehr als ein Geſicht. :

(Theatraliſche Gedichte. Aus dem Singſpiele: „Die wiederhergeſtellte Ruh, Oder die gecrönte Tapferkeit des Heraclius." Erſte Handlung. Zehender Auftritt. Aria. S. 176.)

DEr Himmel ſtrahlt mit mehr als einem Sternen-Licht,
Und mich ergötzet mehr als ein Geſicht.
Drüm lach' ich der albernen Thoren Geſetze:
Als ob der den Wohlſtand im Lieben verletze,
Wer mehr, als einer ſich verpflicht.
Der Himmel ſtrahlt mit mehr als einem Sternen-Licht,
Und mich ergötzet mehr als ein Geſicht.

: Dein Aug entzündet meine Seele. :

(Theatr. Gedichte. Aus dem ſ. Singſpiele. Zweyter Handlung 2. Auftritt. Aria. S. 177.)

DEin Aug entzündet meine Seele,
Dein Mund zeugt eine Feuer-See;
Soll ich von keiner Kühlung wiſſen?
Ja: deine Hände will ich küſſen,
Doch nein! hier brennt mich auch der Schnee.
Dein Aug entzündet meine Seele,
Dein Mund zeugt eine Feuer-See.

---

1 Haubenſchleife, Haubenbandſchleife.

Digitized by Google

Das Gärtner-Mädgen.

Aria à 2.

(Theatr. Gedichte ꝛc. Aus dem. Singſpiele. — Vierdter Handlung Achter Auftritt. S. 202 f.)

1.

Ein Mäd'gen und ein Bienen-Korb
Das ſind zwey ſüſſe Dinger:
Die Grübgen, wo die Biene lebt,
Die Wunden, ſo die Liebe gräbt,
Sind Höhlen, wo nur Anmuht klebt;
Doch wer aus Fürwitz Honig ſtiehlt,
Und wer gern nach was ſüſſes fühlt,
Der ſticht ſich in } die Finger.
Den ſchlägt man auf }
Ein Mäd'gen und ein Bienen-Korb
Das ſind zwey ſüſſe Dinger.

Der Gärtner-Knabe.

2.

Ein Büb'gen und ein Bienen-Stock
Das ſind zwey ſüſſe Dinger:
Der Stachel, den die Biene hegt,
Die Pfeile, ſo die Liebe trägt,
Sind, was zwar öffters Furcht erregt;
Doch kan die Furcht ſo groß nicht ſeyn:
Ein Mäd'gen, wann ſie nur allein,
Leckt doch darnach die Finger.
Ein Büb'gen und ein Bienen-Stock
Das ſind zwey ſüſſe Dinger.

Auf Murmelien.

(Vermiſchte Gedichte. Hamb. u. Leipz. 1716. S. 373 f.)

Murmelia ſieht aus, als wie ein Mußquetier,
Ihr Wagen-weites Maul iſt ihre gröſte Zier,

Digitized by Google

In drey Jahr waſcht ſie nicht einmahl die Hände rein,
Ihr Athem iſt ein Widergift der Liebe,
Davor uns auch ſchon in der Ferne graut;
Und dannoch rühmt ſie ſich, aus einem Liebes-Triebe,
Kein Mädgen könn' am Leibe ſchöner ſeyn.
Allein, ſie weiß wohl, daß ſie niemand gern beſchaut:
Dann vornen zu läßt ſie es nicht geſchehen,
Weil ſie im Schimpffe würde ſtehen;
Und hinten zu:
Da mag der Teufel in den Spiegel ſehen.

An die magere, aber ſtoltze Fulvie.

(Ebd. S. 374.)

KAn Fulvie nicht wohl auf ihren Reichthum pochen?
Arm zwar an Witz und Geld: doch reich an Haut und Knochen.

An eine junge Fräulein.

(Galante Gedichte. 1716. S. 402.)

DU angenehmſtes Kind, das keiner Fräulein weicht,
Die mit dem Alter längſt den höchſten Witz erreicht,
Man findet ſchon bei dir, obgleich bey zarter Jugend,
Was dich vollkommen macht, Zucht, Anmuth, Scherz und Tugend:
Zwar wundert' ich mich nicht ob ſo viel Schönheits-Gaben,
Weil dich die Gratien ſelbſt unterwieſen haben;
Doch Schade! daß ich mich nicht glücklich wünſchen kan,
Ich wünſchte mich nur bloß um dich zum Edelmann.

Digitized by Google

Das Volkslied.

Ein Lid
an ein'n Bottn.

(Ein feyner kleyner Almanach. Zweyter Jargang. Berlynn vnndt Stettynn verlegts Friedrich Nicolai 1778 S. 106.)

Wenn du bey mein Schatzgen kommſt,
Sag: ich liefz ſie grüſzen;
Wenn ſie fraget: wie's mir geet?
Sag: uff beyden Füſzen.

Wenn ſie fraget: ob ich kranck?
Sag: ich ſey geſtorben.
Wenn ſie an zu weinen fangt,
Sag: ich keme morgen.

Trinklied.

(Aus: Neue Deutſche Tricinien Durch Gunradum Haginm. Frkf. a. M. 1604. Nr. 10. Vgl. Hoffmann's v. F. „In dulci jubilo" Nr. 47.)

Sequimini, o socii,
Wol her mit an den Rhein!
Laetamini, vos ebrii!
Da trinkt man guten Wein.

Vinum moestis fert gaudium,
Macht enge Säckel weit,
Mutisque dat eloquium,
Von aller Sorgen freit.

Digitized by Google

Cum bibo bis aut bibo ter
Den edlen Rebenſaft,
Tunc cano musicaliter,
Er gibt mir gute Kraft.

Kuckkaſten-Lied.

(Büſching' u. von der Hagens deutſch. Volkslieder. Berlin, 1807. S. 55. Mel. Nr. 22. — Vgl. Erk, deutſche Volkslieder. 5. Heft. Berlin, 1840. S. 46.)

Raritete ſein ßu ſehn,
Schöne Raritete!
Soll ſick aufmarſchiere ſehn,
In die gruße Städte,
Offißier und Muſketier,
Schwarz Huſarn und Grenadier:
Lauter ſchöne Leute!

Raritete ſein ßu ſehn,
Allzu rare Saken;
Wie die Leut' auf Köpfe gehn,
Und ſick luſtick maken:
Krumm und lahm und groß und klein,
Schöngeputzte Männerlein:
Präcktick an ßu ſchaue!

Eine gruße Danßeplatz
Mit viel Muſikante;
Jeder da nimmt ſeine Schatz
'ok verknükt ßu 'ante,
Tanſt und ſprinkt, und kuckt und lackt,
Daß davon der Boden knackt:
Wird mir angſt und bange.

Raritete ſein ßu ſehn,
Auk das Paradieſel;
Ev' und Adam drinne gehn
Munter, wie ein Wieſel;
Und der Engel mit dem Schwert,
Wie er beide laufe lehrt!
Gruße Raritete!

Auk die Arke Noah ſoll
Sick hier präſentiere;
Kribbli, wibbli, alles voll
Von vierfüßke Thiere;
Paar und Paar marſchier ſick ein,
Auk ßuleſt die auf zwei Bein,
Die Familie Noah.

Wie Madame Potiphar
Joſeph will verführe,
Da ſie ihm gar 'eſtick droht,
Daß er ſie ſcharmiere;
Aber Joſeph eſchappier,
Läßt die Rockeärmel ihr:
Heut ßu Tag geht anders!

Moſes ſchwimmt durchs rothe Meer
Mit die Iſraelite,
Aber Pharao hinterher
Mit der ganze Schwiete;
Er will ihn gehaſchet han,
Und erſäuft mit Roß und Mann:
Iſt gar ſchön ßu ſehen!

Seht die gruße Goliath
Mit die Spiße, leider!
Und der kleine David hat
Ricks als eine Schleuder:
„Komm 'eraus, du Hunſefott!"
Da räckt David ſeinen Spott,
Schmeißt die Kerl zu Boden.

Digitized by Google

David ſpielt vor König Saul
Auf der Harfen ſüße,
Aber Könick Saul nit faul
Greifet nach der Spiße,
Will ihn nakel an der Wand:
O, die gruße Unverſtand
Thut mick ſehr krepiere!

Abſalon, der arme Tropf,
Blieb am Eikbaum bummle;
Hätt' er ein Parück gehabt,
Konnt' er ſick noch tummle;
Aber, ach, der arme Schurk!
Joab ſtak ihn durk und durk:
Mak nit mit ihm tauſche!

Ei, du ſchöne Bathſeba,
Biſt gar ſehr in Nöthen!
Huſch, iſt Könick David da,
Ihre Majeſtäten;
Sie muß folken in der Still,
Alle Schritte, wie er will,
Die Amur zu make.

Ei, wie krickt Philiſter Bein
Solke lange Hacke!
Herr von Simſon hinterdrein,
Klopf' ſie auf die Nacke;
Mit der Eſels-Kinneback
Giebt er ihnen Schlack auf Schlack,
Daß ſie purzle, käkle.

Kopf im Sack und Sack im Kopf,
Mamſel Judith ſchicket,
Sack im Kopf und Kopf im Sack,
Wie man hier erblicket.
Kurioß Poßierlickeit!
Kommt zu mir, ihr lieben Leut,
Sollt in Kaſte kucke! *)

Schneidercourage.

(Wunderhorn. N. A. II. 395. Aus: Erk, Die deutſchen Volkslieder. I. 4. 18. — Vgl. Kretzſchmer. II. Nr. 329 S. 598.)

Es ſeind einmal drei Schneider gewen, o je!
Es ſeind einmal drei Schneider gewen
Und haben 'n Schneck fürn Bärn angeſehn.
O je o je o je!

Sie waren deſſen voller Sorgen
Und haben ſich hintern Zaun verborgen.

Und als ſie ſeind zuſammen kommen,
So hat ein jeder 's Gwäfe genommen:

Nadel, Pfriem und Ehlenſtab;
Nichts geht als Kuraſchi ab.

Und als es kame zu dem Streit,
Da macht ein jeder Reu und Leid.

*) Andere Lesart: Jeder gibt ein Gröſchel.

Digitized by Google

Und als ſie wollten auf ihn hin,
Da gieng es ihnen durch den Sinn:

Der erſte ſagt: „Geh du voran!“
Der andre ſagt: „Ich trau mir nicht dran.“

Der dritte war wohl auch darbei
Und ſagt: „Er frißt uns alle drei.“

„Heraus mit dir, du Teufels Viech,
Wann du willt haben einen Stich!“

Der Schneck, der ſtreckt die Ohren heraus,
Die Schneider zittern, 's iſt ein Graus.

Und als der Schneck das Haus bewegt,
So habn die Schneider 's Gewehr geſtreckt.

Der Schneck der kriecht zum Haus heraus,
Und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

: Die 4 heilige 3 König. :

Wunderhorn III. Heidelb. 1808. S. 30 f. — Vgl. Hoffmann's Geſchichte d. deutſch. Kirchenliedes. 2. Ausg. S. 441—451.)

Die 4 heilige 3 König mit ihrem Steara,
Der Caſper, der Melchar, der Baltes, der Beara,
Sie ſeaga de' nagelnuia Steara,
Potz Bliz! 's wird g'wiß was Nuis draus weara.
Sie ſtiefla, ſie waidle, ſie fülla de Bauch,
Und ſpringa, wie d' Schelma, zum Städtle hinaus.
Und do ſie ſain kuma fürs Herodes ſei Thür,
Herodes der König trat ſelbſta herfür.
Ey, wo kömmt ihr her in ſo ſchneller Uyl?
Sizt any aufs Bänkli, und g'ruhet a Wuyl.
Mie könna nit gruahga, mie han nit de Wuyl,
Mie müaſſe hünt noch fünfhalba Muyl.
Ey woruma könnt ir nit g'ruahga, es thut jo nit Nauth,
I will üch vor gea a Käß und a Brout.
Mer möaga kui Käß, mer möaga kui Brout,

Digitized by Google

Mer müſſa gau gea, 's thut werli gau Nauth.
Ey mögagter kui Käs, ſo fräſſet e Dreck,
Und ſchärt i ins Teufels paar Daza a weg.
Un do mer ſin kömme übers Städle hinaus,
Denka mer, blos es der Herodes da Hobel fein aus.
Und do mer ſin komma ge Betlahai,
So ſind a mirs Kindli ä Mueters allai.
Und do mer im han brunge Butter, Nuß, und a Milach,
Hats Kindli klo bizli druf aini gſchlacht.
Sankt Joſeph nahm waidli die Wiege-Schnuar,
Und macht go dem Kindli a Gugel fuar.
Do ſtundes en Engeln hinter der Thür,
Und both es a Mümfeli Brout herfür. —
Jez ſin mer halt geſtorben, und leabe nimmai,
Und liega zua Kölla am Bodaſai.

Der vorſichtige Liebhaber.

(K. Simrock, die deutſch. Volkslieder. Nr. 188. S. 302. Nach mündlicher Mittheilung aus Bonn. — Vgl. „Newes Teutſches Muſicaliſches Fröliches Convivium. Durch Melchior Francken. Coburgk 1621. Nr. 33. Quelle für's Wunderhorn 2. Ausg. 2. Th. S. 434. — Henriel Steuell Neue weltliche Lieder (Wittemb. 1602.) — Uhland, Volksl. Nr. 258.)

„We kommen ich dann de Pohts[1] herenn?
Sag du, mih Levche, ſag."
Nemm dä Ring onn ſchött de Klink,
Dann meent ming Mohder, et däht de Wingk.
Komm du mih Levche komm.

„We kommen ich dann wal lans de Hunk?[2]
Sag du, mih Levche, ſag."
Geww dem Hunk jett goode Woort,
Dann läht hä ſich widder an ſingen Ort;
Komm du mih Levche komm.

„We kommen ich dann wal langs et Füür?
Sag du, mih Levche, ſag."
Schött e Beſſche Waßer drenn,
Dann meent ming Mohder et rähnt[3] erenn,
Komm du mih Levche komm.

„We kommen ich dann de Trepp eropp?
Sag du, mih Levche ſag."
Nemm ding Schluffen[4] in de Hank,
Su häſt de ne verworrene lihſe Gank.
Komm du mih Levche komm.

„We kommen ich dann wal enn de Kammer?
Sag du, mih Levche ſag."
Tahs[5] en Beſſche luhrzer Hank,
Do hänk de Schlöſſel an der Wank.
Komm du mih Levche komm.

„Wo hängen ich dann minge Sonndagsrock?
Sag du, mih Levche, ſag."
An der Wank do es ene Knopp,
Sühs du en net, du ſcheele Stropp?
Komm du mih Levche komm.

---

1 Thüre. — 2 Hund. — 3 regnet. — 4 Schlappen; Schuhe. — 5 Taſt.

Digitized by Google

„We kommen ich dann wal op dat Bedd?
Sag du, mih Levche ſag."
An dem Bedd do ſteht en Bank,
Sühs du ſe nett, du fule Strank?
Komm du, mih Levche komm.

„We kommen ich dann wal unger de Deck?
Sag du, mih Levche, ſag."
De Deck de eſs keene Mölleſteen,
— mich em Gatt onn bliev doheem.
Gang du mih Levche gang!

Der Bettelvogt.

(Wunderhorn I. S. 100. Heidelb. 1819. — Vgl. Kretzſchmer I. S. 272. — Ludw. Erk, Neue Sammlung deutſcher Volkslieder. Des 3. Bandes 1. Heft. Berlin 1845. S. 76. — Wilh. v. Zuccalmaglio, deutſche Volkslieder. II. 150 f.)

Ich war noch ſo jung, und war doch ſo arm,
Kein Geld hatt ich gar nicht, daß Gott ſich erbarm',
So nahm ich meinen Stab und meinen Bettelſack,
Und pfiff das Vaterunſer den lieben langen Tag.

Und als ich kam vor Heidelberg hinan,
Da packten mich die Bettelvögt' gleich hinten und vornen an;
Der eine packt' mich hinten, der andre packt' mich vorn:
„Ei ihr verfluchte Bettelvögt', ſo laßt mich ungeſchor'n!"

Und als ich kam vor'm Bettelvogt ſein Haus,
Da ſchaut der alte Spitzbub' zum Fenſter heraus;
Ich dreh' mich gleich herum und ſeh' nach ſeiner Frau:
„Ei du verfluchter Bettelvogt, wie ſchön iſt deine Frau!"

Der Bettelvogt der faßt ein'n grimmigen Zorn,
Er läßt mich ja ſetzen in tiefen tiefen Thorn,
In tiefen tiefen Thorn, bei Waſſer und bei Brodt:
„Ei du verfluchter Bettelvogt, krieg' du die ſchwere Noth!"

Und wenn der Bettelvogt geſtorben erſt iſt,
Man ſollt' ihn nicht begraben wie 'nen andern Chriſt,
Lebendig ihn begraben bei Waſſer und bei Brodt,
Wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Noth.

Ihr Brüder, ſeid nun luſtig! der Bettelvogt iſt todt,
Er hängt ſchon am Galgen, thut Keinem von uns Noth;
In der vergangnen Wochen, am Dienſtag halber Neun,
Da hab'n ſie ihn gehangen in Galgen feſt hinein.

Er hätt' die ſchöne Frau beinahe umgebracht,
Weil ſie mich armen Lumpen ſo freundlich angelacht.
In der vergangnen Wochen da ſah er noch heraus,
Und heut bin ich bei ihr, bei ihr in ſeinem Haus.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Erstes Buch.

Sechzehntes Jahrhundert.

Vorwort III

Geschichtliche Einleitung V

Das Volkslied 3

Der Schreiber im Korbe 3
Klösterlein 5
Der arme Schwartenhals 7
Schlemmer 7
Turnier 9
Des Geels Ehrentrunk 11
Der Muskateller 12
Schlaftrunk 12
Ein new Fuhrmannslied ꝛc. 13
Von einem Schüsselkorb, wie es ihm gieng auff der Hochzeit 14
Von einem Kauffmann, der eim Juden ein Pfund Schmers aus seiner Seiten versetzet 18
Von einem Freyhart und Kunz Zwergen 22

Sebastian Brant Leben und Schriften 26

Aus dem Narrenschiff:

Von vnnutzen Buchern 27
Von alltten narren 29
Von groben narren 30
Von großem ruemen 31
Von kech vnd keller 33

Thomas Murner Leben und Schriften 36

Aus der Narrenbeschwörung:

Die federen spitzen 38
Die sattel narung 40
Schelmen bein im rucken 42
Der kelber atzet 45
Die oren lassen melcken 47
Der narren bycht 48

Digitized by Google

Seite

Aus der Gäuchmatt:
Cantzler 53

Hans Sachs Leben und Schriften 56
Der Teuffel leſt kein Landsknecht mehr in die Helle faren 57
Sturm des vollen Bergs 60
Das Schlaraffen Landt 62
Der Bawer mit dem Zopff 65
Der Teuffel nam ein alts Weib zu der Ehe 67
Das Kelber Bruthen 69
Die Fünffinger Bawren 72
Wo die glatzenden Männer jren vrſprung haben 74
Faſnachtſpiel: Der Gwlenſpiegel mit den Blinden 76
Pfarrherr mit den Ehbrecher Päwren 92
Naſen-Tantz 93
Ein Geſprech mit dem faulen Lentzen 95
Der Liendel Lautenſchlaher 97
Der Schneider mit dem Bauier 100
Cuntz Zweiffel mit dem Erbis Acker 105
Das Kifferbeis Kraut 108

Erasmus Alberus Leben und Schriften 111
Von der Berge Geburt 112
Von einem Froſch und Fuchs 114

Burcard Waldis Leben und Schriften 120
Von dreien Mönchen 121
Wie ein Seydirt zum Apte wird 123
Proben aus: Pfaff-Amis 124
Vom Schiffmann vnd einem Diebe 130
Vom Schultheiß vnd ſeinem Pfarrherrn 132
Vom Cardinal vnd eim Dorffpfaffen 135
Von zweien Landßknechten vnd einem Dorffpfaffen 138
Von einem Schneider 144
Von einem Tyriackkremer 145
Vom Studenten vnd einem Müller 146
Vom Schweitzer, vnd ſeinem Son 150

Georg Nollenhagen Leben und Schriften 154
Aus dem Froſchmeuſeler:
Die Feldmauß gebt in die Stadt zu Gaſt 155
Vom Berge, der Rieſen ausbecken wolte 162
Die Frösch bitten Gott vmb einen König 164
Des Meuſe-Königs Rüſtung 165
Von der Meuſe Schlachtordnung vnd Rath 167
Des Frösch-Königes Rüſtung 169

Eucharius Cyring Leben und Schriften 171
Der Kaufmann in Nürnberg 171
Hans Gans 174
Knipſcherchin 175
Die ſieben Schwaben 177
Die ſchwäbiſche Tafelrunde 177
Wie's Vater vnd Sohn mit dem Eſel erging 178

Kaſpar Scheit Leben und Schriften 180
Aus dem Grobianus:
Ein natürlicher boß eines höflichen Credentzers 181

Digitized by Google

Seite

Ein quoter schwanck von einem Hechtkopf 134
Ein lustiges Bößlein von zwen jungen Knaben 185

Johann Fischart Leben und Schriften 188

Aus dem Eulenspiegel:

Wie Tyl Eulenspiegel geboren vnd zu dreyen malen getaufft ward . . . 191
Wie Eulenspiegeln das Herzogthumb Lüneburg verbotten ward 193
Wie Eulenspiegel mit einem Todten-Häupt umbzog 195
Wie Eulenspiegel zu Quendlinburg Hüner kaufft ꝛc. 198
Wie Eulenspiegel Schälcke säet 200

Aus S. Dominici u. Francisci artlichem Leben:

Vom wandern Francisci und Dominici 202

Aus dem Flöh-Hatz:

:Ursprung der Flöhe:. 205
:Ein alter Floh erzählt seinem Sohne seine Abenteuer: 207
:Die Bürgermeister-Wahl: 215
:Ein feines Spiel der Landsknechte: 218

Aus der Geschichtklitterung:

:Des Doktors Rabelais lustige Grabschrift:. 219

Aus der Legend des Viereckichten Hütleins:

Des Hütleins Weihung 223

Das Volkslied

Heiahe 226
Mein Frau Hilgart 227
Drei liebe Frauen 229
Ein Mägdlein jung 230
Wein-Declination 231
Hört Wunder über Wunder 232
Der Niemandt 232
Das Bewetlein vnd der Oberherr 234
Der Esel als Schiedsrichter 235

Jacob Ayrer Leben und Schriften 236

Ein Faßnachtsspiel, Der vberwunden Trummelschlager 237
Ein jungents Spiel, Der Witenbergisch Magister in der Narrenkappen . . 248

Hans Christoph Fuchs, — Balthasar Schnurr Leben und Schriften . . 259

Aus dem Mückenkrieg:

:Siccaberons Kampf mit vier geharnischten Flöhen um eine gebratene Mausleber: 261
:Des Schnacken- und des Läuse-Königs Heldentod: 263

Lazarus Sandrub Leben und Schriften 268

Ehezweifel 268
Von einem der Beichtet, wie er Tuch gestohlen habe 269
Von einem Meßner, der am Charfreytag ein Weyhenacht Lied sang . . . 269
Von einem Studenten, der das Euangelium außwendig hersagen wollte . . 270
Ein Historia von dreyen Ehebrechern, wie es jhnen ergangen 271
Ein Dieb will ehe Hangen, als von einer heßlichen Dirnin erledigt werden 274
Von einem Weib, deren der Mann am Charfreytag gestorben 275
Lauter Hertz 275
Von einem Abentheurer vnnd einem Wirth 276
Von einem München vnnd Edelman 276

Digitized by Google

Seite

Zweites Buch.

Siebzehntes Jahrhundert.

Das Volkslied

Die Muſic iſt ein' ſchöne Kunſt . . . 279
Friſch auf ihr lieben Geſellen . . . 279
Schwarzbrauner Knab' . . . 280
Der Korb . . . 281
Alle Tag Feiertag . . . 281
Ich trinck gern gut Bier vnd Wein . . . 282
Der Wein thut das Sein . . . 283
Lügenlied . . . 284
Zwen faul Brüder gut . . . 285
Begegniſſe im Schlauraffenland . . . 286
Allmodiſche Diſcant Geyge . . . 287

Georg Rodolf Weckherlin Leben und Schriften . . . 290
Wie viel Küſſe? . . . 291
Trinklied . . . 292

Grabſchriften und Sinngedichte:

Einer zänkiſchen Frau . . . 293
Eines Faulen . . . 293
Kunz Schlackens . . . 294
Abraham Doris . . . 294
Auf denſelben . . . 294
An Doktor Schlecht . . . 295
An den Pfarrer Schandfleck . . . 295
An einen Alterthümler . . . 295
Junker Stolzer . . . 295
Von Herrn Knöbel . . . 296
Gläßlin . . . 296
Ueber Herrn Schlunds Tod . . . 297

Martin Opitz von Boberfeld Leben und Schriften . . . 298
An eine Jungfrau . . . 300
An die Cynthia . . . 302
Grabſchrifft eines Hunds . . . 302
Eines Blaßbalckmachers . . . 302
Eines Kauffmans . . . 303
Aus dem „Lobgeſang Bacchi" . . . 303
Gut Tranck vnd gute Lieder . . . 305
Die ſchöne Tyndaris . . . 306

Deutſche Epigrammata

Der Delia zornige Augen . . . 306
Auff einen abtrünnigen Kahlkopff . . . 307
Traum eines Geizigen . . . 307
Auff den Zwerg, Fauſtlein genandt . . . 307
Auff die Galla . . . 308
Vom Trulla . . . 308
Auff den Philopompus . . . 308
Silvii Grabſchrifft . . . 308

Hans Michael Moſcherosch Leben und Schriften . . . 309

Digitized by Google

Seite

Der Poet in der Hölle 311
Zween Doctores 312
Laßt vns vor dem Zapffen ligen 313
Wo kein Wein ist da ist kein Frewd 313
Grabschrifften 315

Friedrich von Logau Leben und Schriften 317

Sinngedichte I.

Eine Schön-heßliche 318
Nicht zu boch 318
Horror vacui 318
Brieff-Edle 319
Martis Drechsler-Kunst 319
Die Faste 319
Auf Celerem 319
Auf Quadratum 320
Von Veits geborsamen Weibe 320
Wittwentrost 320
Abgedankte Soldaten 320
Auf Pravum 320
Kleider 321
Auf Parcum 321

Sinngedichte II.:

Trunkenheit 321
Sparsame Zeit 321
Auf den Udus 322
Auf den Guges 322
Soldatenwunsch 322
Auf den Nase 322
Auf die Dubiosa 323
Auf den Udus 323
Auf den trunknen Veit 323
Doppelter Samsen 323
Auf den Nasatus 324
Auf den Guto 324
Auf den Niger 324
Auf den Vanus, der mit großer Mühe nichts that 324
Auf einen Todtgesoffenen 324
Auf den Säufer Thrax 325
Wasser und Wein 325
Schutzrede einer Jungfrau über die spielenden Augen 325

Julius Georg Schottelius Leben und Schriften 328

Stachel-Reime 328

Wencel Scherffer Leben und Schriften 330

Ueberschriften:

Grabschrift 330
Aufschluß 331
Trinklob 331
Auf einen diebischen Soldaten 331
Letztes Müllerwort 331
Auf Stenzeln 331
An Stenzel 331

Digitized by Google

Seite.

Johannes Rist Leben und Schriften 332

Aus dem „Poetischen Schauplatz."

Heuchler über alle Heuchler 333
An einen stolzen aber nichts wissenden Mahler 333
Der verlogene Herr Florian redet offt und viel poetisch 334
Als er einsmahls bey vielen vornehmen Kriegs-Obristen zu Tische saß . . 334
An einen alten, grauen und benebenst sehr aufschneiderischen Soldaten . . 335
Ann einen aufgeblasenen Soldaten 335
Hochzeitgedicht 335

Aus dem „Neuen deutschen Parnaß."

An Einen zwar großen, aber sehr verlogenen Herrn 338
An einen versoffenen Ritter 339
Von dem elenden Reimenmacher Wurmirant 339
An einen Leichtfertigen Plaudermatz 339

George Philipp Harsdörfer Leben und Schriften 340

Liebskrieg 341
Bacchus und Cupido 342
Trinklied 343

Ueberschriftverslein.

An einen alten Hachten 343
Rohtlauf 344
Nutzbare Vers 344
An einen Zipperleins Mann 344
An einen Hungerleider 344
Einfalt 344
Müssiggang 345
Ein Betrunkener 345
Jungfrauen Reimen 345
Der Geiz eines Zipperleinmanns 345
An eine Herrische Frau 345
Die Flasche 346

Zacharias Lund Leben und Schriften 347

An Fraw Lisse 347
An eine, die rothe rinnende Augen hatte 348
Lob eines Höckers 348

Paul Fleming Leben und Schriften 350

Liefländische Schneeräisun 351
An einen guten Freund 357
Auf M. Johan Albrecht v. Mandelsloh 357
Wie Er wolle gekützet seyn 358
An Albien 359

Andreas Tscherning Leben und Schriften 360

Ueberschriften.

Lagopus will ein Edelmann seyn 361
Auff Lelius Hochzeit 361
Auff den Petus 361
Auff den Zoilus 362
An die Geistlichen 362
Närrische Klugheit deß Pirefus 362
Dem Versprecher 362
Auf Zoilus Zunge 362
Sättigung des Geizigen 363
An den Phileres 363
Der Esel redet 363

Digitized by Google

Seite

Dactylische Ode

Auff einen Außbund eines Lustigen vnd Possirlichen Hündleins 363

Ernst Christoph Homburg Leben und Schriften 366

Trinck- oder Gesellschaftslied 366
Auff die Glückseligkeit eines Barbierers 367
Auff zwo böckichte Personen 367
Habnrey-Trost 367
Auff einen guten Mann 368
Auff ein altes stoltzes Weib 368
Auff einen schwartzköpffichten Nobt-Baart 368
Auff das taube Frawenzimmer 369
Auff einen Vielbärichten 369
Medium tenuisse beati 369
Auff einen Notz- vnd Gros-Näsichten 369
Mann vnd Weib ist ein Leib 370
An den Leser 370

Gottfried Finkelthaus Leben und Schriften 371

Der Ungetrewe Vnbestendige 371
Der Schäffer Blax an die Allo-Mode Brüder 372
Sauff-Lied 373

Andreas Gryphius Leben und Schriften 375

Sonnette

An Jolinden 376
An Cleandrum 377

Epigrammata oder Beyschrifften

An Cajam 378
Auf Flacillam 378
Auf Balbinum 378
An Lydum 378
Auff Publium 379
An Balalum 379
Auf Valgi nichtswürdiges Thun 379

Aus Absurda Comica oder Herr Peter Squentz 379

Hans Willmsen Lauremberg Leben und Schriften 390

De Vaget und sin Kock 391
Van enem ryken Gesellen 393

Joachim Rachel Leben und Schriften 395

Das Poetische Frauen-Zimmer oder Böse Sieben 396
Die güldne Kunst zu reden und zu schreiben 401

Philipp von Zesen Leben und Schriften 404

Ermunterung zur Frölichkeit 405
Hochzeitlied 406
Solt ich ein Feld-Herr sein 407
Schertz-Lied 408
Trinklied 409

Christian Hofmann von Hofmannswaldau Leben und Schriften 411

Lob der Vergnügung 412
Abriß Eines gemeinen Schulmannes 413

Poetische Grab-Schriften

Eines Gesandten 415

Digitized by Google

Seite

Eines so seinem Weibe feind gewesen 415
Eines Schafsüchtigen 416
Eines Kupfernen, so im Kupferwesen gestorben 416
Eines Bastart-Kindes 416
Eines einfältigen Schulmeisters 416
Eines Hornträgers 417
Eines Kammmachers 417
Eines Zwerges 417
Eines alten greulichen Weibes 417
Einer unbeständigen Jungfrauen 418
Eines Papagaiens 418
Eines Flohes 418

Sigismund Betulius von Birken Leben und Schriften 419

Der macaronisirende Morsus 420
Lobgedicht auf Don Mopsus Neride 422

Johann Georg Schoch Leben und Schriften 424

Die Liebes Belagerung 424
Sauff-Lied 426
Grabschrifft eines bösen Weibes 428
Grabschrifft eines argwöhnischen Mannes auf seine Frau 428
Grabschrifft eines Hahnreys 429
Grabschrifft über eines Advocatens Scelcton 429
Grabschrifft ein s Mausefallen-Machers 429

Johann Grob Leben und Schriften 430

Auffschriften oder Kurzgedichte

Verjagte Ehrerbietung 430
Der Gürtel 431
Der überglückliche Lampo 431
Der Hauptlügner 431
Melindes Geliebte 431
Auf die Geistlichkeit 432
Halber Adel 432
Soldaten gehen gerne mit Rauch um 432
Frankreich und Africa 432
Engelland 433
Spanien 433
Italien 433
An den Leser 433

Jakob Schwieger Leben und Schriften 434

Der Wein erfreuet des Menschen Herz 434
Gedenk wie du es hast getrieben 435
Das mißtrauliche Alter 435
Madrigalien 437

Heinrich Mühlpforth Leben und Schriften 439

Tichter-Kunst 439
Leipziger Rosenthal 440

Daniel Georg Morhof Leben und Schriften 445

Bey-Schrifften.

Eines Advocaten Rath 445
Ein Liebes-Brieff 446
Auff einen Närrischen Bücher-Schreiber 446

Digitized by Google

Seite

Auff die Zeitung-Schreiber, die ihre Zeitungen mit den Lufft-Gesichtern auffüllen . . . 446
Auff einen Musickringer, der mit Steinen empfangen ward . . . 447
Auff einen armen Sternseher . . . 447
Grabschrifft eines Säuffers . . . 447
Grabschrifft eines dicken Wanstes . . . 447
Ein Mönch . . . 448
Auff einen verloffenen Studenten . . . 448
Auff Marculum . . . 448
Auff ein waschhafftiges Weib . . . 448
An den Leser . . . 449
Auff einen untüchtigen Redner . . . 449
Auff einen Trunckenen, der im Wasser ersoffen . . . 449
Oeffentliche Aempter . . . 449
Von den ungeschickten gekrönten Poeten . . . 449
Auf eine mit blossen Brüsten . . . 450
Stultorum plena sunt omnia . . . 450

Hanns Aßmann Freyherr von Abschatz Leben und Schriften . . . 451

Dritt-Reimen:
Die Schöne mit hohem Rücken . . . 452
Die Schöne Hinckende . . . 452
Die Schöne Rothäugigte . . . 452
Die Schöne Schielende . . . 452
Die Schöne Rothbärigte . . . 452
Die Schöne Zahnlückigte . . . 453
Die Schöne Schwartze . . . 453
Die Schöne Krop ffigte . . . 453
Die Schöne Kupffrige . . . 453
Die Schöne Groß-Nase . . . 453
Die Schöne Pockengrübigte . . . 454
Die Schöne Magere . . . 454

Scherz-Sonnette:
Die Schöne Rothäugigte . . . 454
Die Schöne Rothbärigte . . . 455
Die Schöne Zahnlückigte . . . 455
Die Schöne Kropffigte . . . 456
Die Schöne Groß-Nase . . . 456

Michael Kongehl Leben und Schriften . . . 457

Bey- oder Ueber-Schrifften
Held, Geizkalß . . . 457
Mittel gegen bösen Athem . . . 458
Auff den Bibull . . . 458
Die Gleichheit . . . 458
Ein Alter so ein junges Weib genommen . . . 458
Narren-Hauß Besucher . . . 459
Heiße Kohl . . . 459
Auff einen Großmaul und Naseweisen . . . 459
Auff den Treß . . . 459
Paragoven-Geschrey . . . 460
Einer Frauen Wunsch . . . 460
Der Ehrwürdige Bart . . . 460
Hörner . . . 460
Fertige Antwort . . . 461
Auff einen lächerlichen Fall . . . 461
Rieß und Zwerg . . . 461

Digitized by Google

Seite

Dorff-Schulmeister 461
Die verkehrte Schöne 462

Friedrich Rudolph Ludwig Frhr. von Canitz Leben und Schriften . . 463
Satyren:
Von der Poesie 464
Die Welt läßt ihr Tadeln nicht 469

Christian Wernicke Leben und Schriften 471
Ueberschrifften
Auf einen exemplarischen Thum-Herrn 472
Auf des Pherbas Urtheil über die Musik 472
Auf Mendemus den Prasser 473
Auf Lysanders deutsche Gedichte 473
Über gewisse Gedichte 473
Mopsus 473
Wörterspiel 474
Eitle Hoffnung 474
Segen eines Bischofs 475
Auf die zärtliche Alicia 475
Schlacht von Neuport 475
Beichtfrage 476
Kopf und Beutel 476
Petrus de Medicis 476
Palämon 477
Narren die besten Lehrmeister 477
Disputat 477
Gute Lehre 478
Alexander 478
Wahrheit im Wein 478
Buße 479
Der Trompeter des Prinzen Moritz 479
Staatslehre 479

Benjamin Neukirch Leben und Schriften 480
An Sylvien, als sie mit ihm getanzet hatte 481
Auf einen neuen Doctor 482
Wider den Verfasser selbst 484

Johann Burchard Mencke Leben und Schriften 490
Scherz-Gedichte:
Sie bricht dem Gewissen die Zähne aus 490
Die beschwerliche Nase 490
Epitaphium einer dürren Nonne 490
Cartell des Bramarbas an Don Quixote 492
Charisander an Mons. Floretten 493
Epigrammata
Grabschrifft eines Gastwirths 494
Lupine fluchet, daß man es über die Gasse hört 494
Auf dieselbe 494
Auf Porcium 495
Linx will durch seine unvollkommene Poesie vollkommene Dinge schöner machen 495
Auf den schwatzigten Bollanum 495
Gedanken eines Liebhabers vom Wein 496

Christian Friedrich Hunold Leben und Schriften 500
Das Gekrönte M auf Deutsch MAGISTER Lobesan 502

Digitized by Google

Seite

Scherz und Satyrische Uberschrifften:

Uber Ihre schwartze Zähne 507
Auf einen, der sich in einer großen Perruquen was einbildete 508
Uber eines Seilmachers Hauß 508
Auf das Schlittenfahren der Studenten in Athen 508
Berathschlagung oder geheimes Consilium der Herren Studenten über die Collegien-Gelder bey dem Schlittenfahren 508
Als einer wegen des Schlittenfahrens die Bibel bey einem Juden versetzte . 509
Uber das Jenaische Dorff-Bier, Dorff-Teuffel genandt 509
Recept für einen desparaten Studenten, der alle das Seinige liederlich verschwendet hat 509

Michael Richey Leben und Schriften 511

Sinn- und Scherz-Gedichte:

Auf einen Polygraphum 512
Auf einen büchersüchtigen Pedanten 512
Auf einen in sich selbst verliebten Gelehrten 513
Auf das Bild der Gerechtigkeit an der Thür einer Gerichtesstube 513
Auf einen juristischen Zeitvertreib 513
Auf einen ungeschickten Arzt 514
Auf einen vorgezeigten Adels-Brief 514
Auf Etwas aus Nichts 514
Auf die neuesten Regeln der Politik 515
Grabschrift für zehn Thaler 515
Das Bild eines Faullenzers 515
Der entschuldigte Langenschläfer 516
Auf den vierschrötigten Menalcas 516
Der auf seine Art beschäftigte Brutaldus 516
Grabschrift eines Fressers 517
Auf einen immer Durstigen 517
Das raisennable Schwein 517
Duo quum faciunt idem, non faciunt idem 517
Die überflüßige Höflichkeit 518

Barthold Feind Leben und Schriften 519

Aus muficalischen Schauspielen:

Sempron, ein braver Cavallier 520
Mir will das Ding durchaus nicht ein 521

Ernst- und scherzhaffte Sinn- und Grabschrifften:

Grabschrifft eines Esels und Ochsen 522
Auff den magern Pelio 522
Auff die Frage des Pollio 522
Grabschrifft der Xantippe 522
Grabschrifft des berufenen Logici, Pet. Rami 523
Grabschrifft eines Wucherers 523
Auff den Pietistischen Catechismus-Schmied 523
Auff die neue Verehlichung des alten Tullianus 523
Schattichte Frauen-Liebe 524
Regis ad Exemplum. An den Doge zu Venedig 524
Warum er ein vornehmes Frauenzimmer nicht Fräulein nach der heutigen Mode, genandt 524
Auff den unhöflichen Protus 524
Auff den Schild des neuen Notarius, Rebuffus Thanatus 525
Grabschrifft eines Klip-Schulmeisters 525
Grabschrifft des Orfeus 525
Auff Capon 525

Digitized by Google

Seite

Grabschrifft eines Schweinschneiders 526
Auff den verlebten Acis 526
Grabschrifft des Aeliani, so die Geschichte der Thiere auffgezeichnet . . . 526

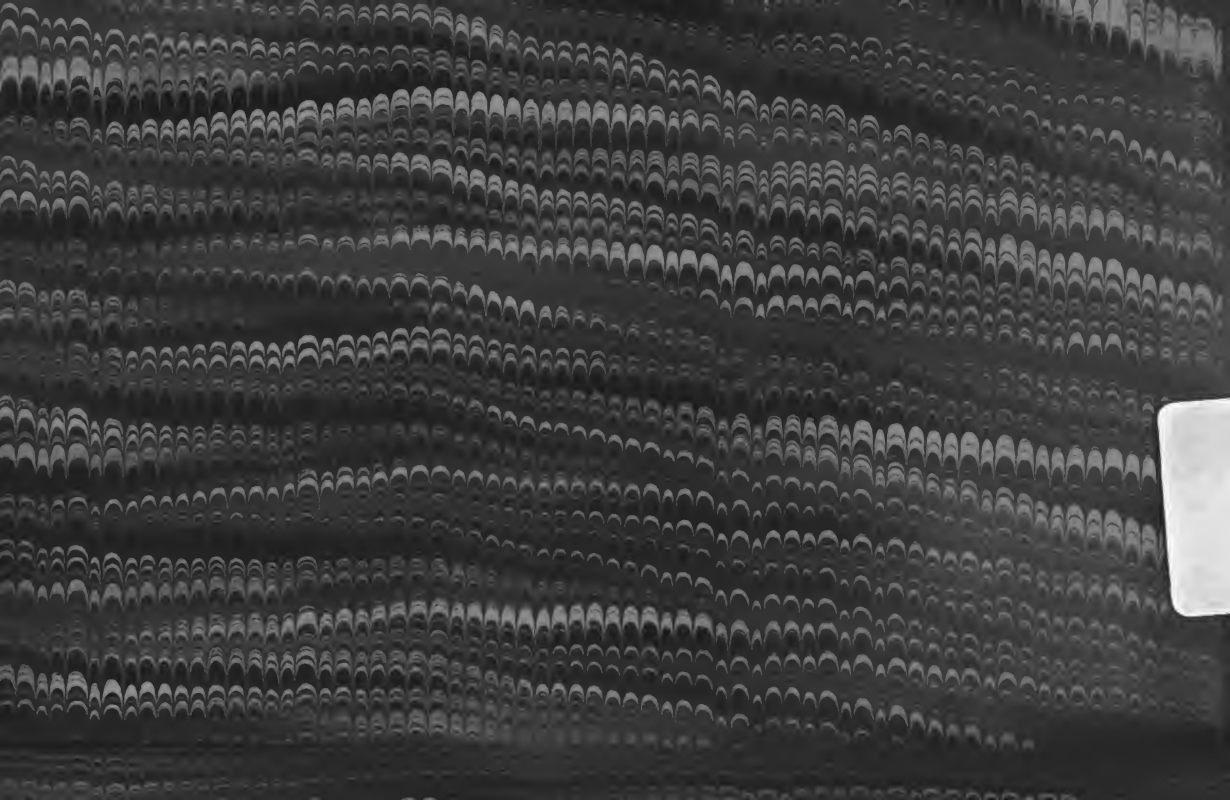
Johann Ulrich von Koenig Leben und Schriften 527
Gernet ist ein gemeder Mann 527
Mich ergötzet mehr als ein Gesicht 528
Dein Aug entzündet meine Seele 528
Das Gärtner-Mädgen 529
Der Gärtner-Knabe 529
Auf Murmelien 529
An die magere, aber stolze Fulvie 530
An eine junge Fräulein 530

Das Volkslied
Ein Lid an ein'n Betten 531
Trinklied 531
Kuckkasten-Lied 532
Schneidergeurage 533
: Die 4 heilige 3 König : 534
Der vorsichtige Liebhaber 535
Der Bettelvogt 536

70715528

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google